
Impressum

Redaktion / Editors

Peter Birke, Kristin Carls, Thomas Funk, Sarah Graber Majchrzak,
Max Henninger, Norbert Meder, Gottfried Oy, Hartmut Rübner,
Johanna Wolf

Anschrift der Redaktion / Contact Address

SGO@janus-projekte.de

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts
z. Hd. Redaktion Sozial.Geschichte Online
Cuvrystraße 20a
D-10997 Berlin

Webseite / Website

<https://sozialgeschichteonline.wordpress.com>

Erscheinungsort / Place of Publication

DuEPublico, Duisburg-Essen Publications Online
Universität Duisburg-Essen
<https://duepublico.uni-duisburg-essen.de>

Satz / Typesetter

Norbert Meder, Köln

Sozial.Geschichte Online

Social History Online /
Histoire sociale en ligne

18 (2016)

Inhalt / Contents

Editorial	5
Forschung / Research	15
<i>Bert Altena</i> Anarchism as a Social Movement, 1870–1940	15
Zeitgeschehen / Current Events	63
<i>Ralf Ruckus</i> „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“ – Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen	63
Diskussion / Discussion	99
<i>Helmut Dietrich</i> Das Jahr V der arabischen Revolution – Beispiel Tunesien	99
<i>Ralf Ruckus</i> Chinese Capitalism in Crisis, Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers' struggle in China's auto industry	119
<i>Wolfgang Hien</i> Wege aus der neoliberalen Logik: Zwei Texte zur Debatte gesellschaftlicher Alternativen, Karl Reitters <i>Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus</i> und Martin Birkners <i>Lob des Kommunismus 2.0</i>	145
Buchbesprechungen / Book Reviews	159
<i>Kirsten Achteulik</i> Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung (Gottfried Oy)	159
<i>Mathias Heigl</i> Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre (David Templin)	165
<i>Imke Hansen</i> „Nie wieder Auschwitz!“ – Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte (Andreas Kahrs)	171

<i>Nicole Petrick-Felber</i> Kriegswichtiger Genuss. Tabak und Kaffee im „Dritten Reich“ (Hartmut Rübner)	179
Nachruf / Obituary	185
<i>Karl Heinz Roth</i> Zissis Papadimitriou (1939–2015)	185
Abstracts	188
Autorinnen und Autoren / Contributors	191
Spendenaktion der Christian-Geissler-Gesellschaft	192
Anzeige: ARBEIT – BEWEGUNG - GESCHICHTE Zeitschrift für historische Studien	194
Register für die Ausgaben 1 bis 18 von Sozial.Geschichte Online	195

Editorial

In seinem Forschungsbeitrag „Anarchism as a Social Movement, 1870–1940“ untersucht Bert Altena die Gründe für die Beharrungskraft des Anarchismus, dem es in den letzten 150 Jahren gelang, über kurzfristige Konjunkturen hinweg auf lange Dauer attraktiv und sichtbar zu bleiben. Altena konzentriert sich dabei weniger auf politische Programme und Theorien als auf eine dichte Beschreibung des Anarchismus als *a whole way of life* (Raymond Williams). Damit möchte er einer Reduktion der Bewegung auf einen Anarchismus der Tat entgegenwirken und wendet sich zudem gegen Michael Schmidt und Lucien van der Walt,¹ die ihm zufolge den Anarchismus in ihrem Werk *Black Flame: The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism* auf den Kampf gegen Kapital und Privateigentum verengten und „libertäre Sozialisten“ aus dem anarchistischen Kanon ausschlossen.²

In einer kritischen Prüfung der Theorien Neuer Sozialer Bewegungen untersucht Altena die Ressourcen des Anarchismus: ein ausgeprägtes individualistisches Ethos; ein dichtes Netzwerk an Menschen, Publikationen und Informationsströmen, das regionale Konzentrationen, transnationale Verbindungen und flexible Überlebensstrategien in Zeiten staatlicher Repression ermöglichte; eine anarchistische „Kultur“ als Repertoire an identitätsstiftenden Liedern, Gedichten, Symbolen und Festen, das auf immer neue Gene-

¹ Siehe dazu den Forschungsüberblick: Hartmut Rübner, Kampf gegen die Attentäter und Verschwörer. Anarchismus in den „Terrorism Studies“, *Sozial.Geschichte Online*, 16 (2015), S. 9–52, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet/Derivate-39734/03_Ruebner_Anarchismus.pdf].

² Michael Schmidt / Lucien van der Walt, *Black Flame: The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism*, Oakland, CA / Edinburgh 2009, dt. Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus, Hamburg 2013.

rationen anziehend wirkte. Man hätte diese Rekonstruktion einer Binnenperspektive des Anarchismus, seiner Attraktivität, Kohäsion und Identität, etwa noch durch eine Analyse der anarchistischen „Protestkultur“ erweitern können, in der sich historische Wandlungsprozesse der Bewegung in der politischen Konfrontation mit ihrem *Außen* gezeigt hätten, ändern sich doch mit den Verhältnissen – mit Ausbeutung, Repression, Krieg, Wirtschafts- und Staatskrisen – auch die Anforderungen und Erfolgchancen politischer Ausdrucksformen – und ihre Inhalte.³

Altenas Feststellung, dass gerade der fordistische Wohlfahrtsstaat ein historisches Tief in der Bewegungsgeschichte darstellt, da er attraktivere Versprechen auf ein gutes Leben bot und die Verwirklichung einer anarchistischen Gesellschaft weniger dringlich erscheinen ließ, zeigt, dass es fruchtbar ist, eine Analyse subkultureller Identitätsstiftung mit einer Darstellung der zeitspezifischen Stärken und Schwächen anarchistischer Kritiken an Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu verbinden: War nicht der Ausnahmezustand des Herbstes 1977 ein Höhepunkt fordistischer Wohlfahrt, der in der Demonstration umfassender Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen ihre Gewaltbarkeit enthüllte? Nachdem Lucien van der Walt und andere den Blick auf Anarchismus als nahezu weltweites Phänomen geweitet haben,⁴ macht Altenas dichte Beschreibung anarchistischer Gemeinschaftsbildung in Westeuropa auch auf ein Forschungsdesiderat aufmerksam: die Kulturanalyse anarchistischer Bewegungen außerhalb Europas.

³ Zur Geschichte anarchistischer Theoriebildung siehe Max Henninger, Rezension zu Michael Bakunin, *Ausgewählte Schriften*, *Sozial.Geschichte Online*, 10 (2013), S. 176–190, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate32893/09_Buchbesprechung.pdf].

⁴ Siehe Torsten Bewernitz, Rezension zu Steven Hirsch / Lucien van der Walt, *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940: The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution*, *Sozial.Geschichte Online*, 13 (2014), S. 131–138, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-38227/09_rezensionen.pdf].

In der Rubrik *Zeitgeschehen* stellt Ralf Ruckus im Beitrag „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde‘ – Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen“ Arbeitsbedingungen, Organisierungsbemühungen und Kämpfe von Lagerarbeiter_innen im Amazon-Logistikzentrum Poznan-Sady in den Mittelpunkt. Der 1994 in den USA gegründete Online-Versandhändler, ein *global player* der Branche, dehnt sein Netz an Lager- und Logistikzentren seit 1999 über Europa aus. Das von Ruckus untersuchte westpolnische Logistikzentrum wurde im Herbst 2014 eröffnet und beliefert vor allem den bundesdeutschen Markt. Mechanisierung, Taylorisierung und Standardisierung von Arbeitsabläufen senken die Lieferkosten und -zeiten – zulasten der zumeist ungelernten Arbeiter_innen. Ihre Verhandlungs- und Organisationsmacht wird durch Schichtarbeit, kurzfristige Saisonarbeit, die Ungleichbehandlung von Festangestellten und Leiharbeiter_innen, kollektive Arbeitsvorgaben und individualisierten Druck bestimmt und geschwächt. Das Lager in Poznan-Sady wurde eingerichtet, um Lieferverzögerungen im Nachbarland zu verhindern und damit die Arbeitskämpfe bei Amazon in Deutschland zu unterlaufen – immerhin kam es 2015 in acht von neun bundesdeutschen Logistikzentren zu Streiks.

Ruckus stellt dar, wie die Selbstorganisation von Arbeiter_innen mithilfe der personellen und infrastrukturellen Unterstützung der Basisgewerkschaft *Inicjatywa Pracownicza* (IP, Arbeiterinitiative) Spaltungslinien innerhalb der Amazon-Belegschaft aufweicht. Im Gegensatz zu den großen Gewerkschaften setzt die IP auf die Selbstorganisation der Arbeiter_innen und auf den unmittelbaren Druck, den gezielte Interventionen in den Betriebsablauf erzeugen können. Unterschriftenlisten, Flugblätter und ein wilder Bummelstreik zwangen Amazon bereits zu ersten Zugeständnissen, etwa einer Lohnerhöhung. Dieses Vorgehen der Arbeiter_innen legt Vergleiche zu Arbeitskämpfen von Migrant_innen in der Logistikbranche

in Italien nahe, die durch die Basisgewerkschaft *S. I. Cobas* unterstützt werden.⁵

Während das Amazon-Management auf die selbstorganisierten Arbeiterkämpfe mit einer Mischung aus Taktieren und Repression reagiert, kritisierte die der neuen rechtskonservativen Regierung in Polen nahestehende Gewerkschaft *Solidarność* das Vorgehen der IP, um sich damit als dialogbereiter Partner des Managements zu empfehlen. Die Vernetzung mit Arbeiter_innen aus Betriebsgruppen der Dienstleistungsgewerkschaft *Verdi* in verschiedenen deutschen Amazon-Logistikzentren ist als großer Erfolg der IP zu werten. Ruckus stellt dar, wie Arbeiter_innen aus Poznan, aus Bad Hersfeld, Leipzig und Brieselang (bei Berlin) in mehreren „grenzübergreifenden Treffen“ Spaltungslinien entlang nationalstaatlicher Grenzen überwandern und gemeinsame Ziele formulierten. Gleichzeitig zeigt er, dass auch die Bürokratie von *Verdi*, ähnlich ihrer polnischen Partnergewerkschaft *Solidarność*, versucht, im Sinne ihrer Strategie der „sozialen Partnerschaft“ die Versuche der Selbstorganisation an der Basis zu delegitimieren und die Kooperation betrieblicher *Verdi*-Gewerkschaftsgruppen mit Amazon-Arbeiter_innen im Nachbarland zu unterbinden.

In der Rubrik *Diskussion* resümiert Helmut Dietrich in seinem Beitrag „Das Jahr V der arabischen Revolution – Beispiel Tunesien“ die Ereignisse seit dem Beginn der Arabellion, die in Tunesien ihren Anfang nahm.⁶ Dietrich beharrt auf dem Begriff der Arabellion, der

⁵ Siehe Anna Curcio / Commonware, Arbeitskämpfe in der italienischen Logistikbranche: Gedanken zur Klassenneuzusammensetzung und zur Neubestimmung des Streiks, *Sozial.Geschichte Online*, 13 (2014), S. 41–67, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-36258/04_Curcio_Lo-gistik.pdf].

⁶ Dietrich hatte dazu bereits 2011, kurz nach dem Beginn der Aufstände, einen Beitrag in *Sozial.Geschichte Online* veröffentlicht: Helmut Dietrich, Die tunesische Revolte als Fanal. Kommentar und Chronik (17. Dezember 2010–14. Januar 2011), *Sozial.Geschichte Online*, 5 (2011), S. 164–205, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-26916/09_Dietrich_Maghreb.pdf]; sein Aufsatz in Heft 10 (2013) verdeutlichte die geographische Ausdehnung der Revolten: Helmut Dietrich, Nord-Mali / Azawad im Kontext der Arabellion, *Sozial.Ge-*

schnell aus den Medien verschwand und durch Diagnosen ihres Scheiterns, von *failed states* und eines erstarkenden islamistischen Terrors abgelöst wurde: Die soziale Lage vor allem der jungen Generation ist weiterhin desperat, die Forderungen sind dringlicher denn je. Der Autor nimmt den Alltag in Tunesien, die alltäglichen Interaktionen und atmosphärischen Veränderungen, zum Ausgangspunkt seiner Analyse der sich in stetem Wandel befindenden sozialen Zusammensetzung der Arabellion. Darstellungen der Revolution als *Facebook*-Phänomen einer bürgerlichen Mittelschicht relativiert er. Ein anfängliches Bündnis heterogener Kräfte – zwischen Landesinnerem und Küstenstädten, zwischen Arbeiter_innen, Vorstadtjugendlichen, prekarierten Akademiker_innen und urbanen Unterschichten – zerfiel rasch. Heute geht Dietrich, angesichts der steigenden Attraktivität des IS, von einem Verhältnis „feindlicher Brüder“ – der Revolution auf der einen, der islamistischen Repression auf der anderen Seite – aus. Die Angehörigen des IS rekrutieren sich ihm zufolge vor allem aus den parapolizeilichen Spitzelnetzen des alten Herrschaftsapparats Ben Alis. Dietrich betont die transnationale Dimension der Arabellion, die er jedoch nicht so sehr als Produkt politischer oder religiöser Ideologien denn als Ergebnis von Bewegungen und Begegnungen des Alltagslebens darstellt – dem Entschluss etwa, Freunden zu folgen, in den Krieg oder übers Mittelmeer. Die Migration nach EU-Europa ist für den Autor eine wesentliche Triebkraft der Arabellion; die Stürmung der „Festung Europa“ durch die Massen der Geflüchteten 2015 begreift er als Triumph. Vorerst scheinen das Ende des Schen-

schichte Online, 10 (2013), S. 71–86, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-32889/05_Dietrich_Mali.pdf]; siehe auch die daran anschließende Debatte: NoLager Bremen, Anmerkungen zu Helmut Dietrichs Aufsatz „Nord-Mali / Azawad im Kontext der Arabellion“, Sozial.Geschichte Online, 11 (2013), S. 77–87, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-33850/06_NoLager.pdf]; Helmut Dietrich, Unliebsamer Aufstand? Zur Diskussion über Azawad und Arabellion, Sozial.Geschichte Online, 13 (2014), S. 68–73, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-36259/05_Dietrich_Azawad.pdf].

gen-Abkommens, die Errichtung neuer Grenzzäune quer durch Europa, die Formierung der Visegrád-Gruppe und gleichzeitig, auf dem afrikanischen Kontinent, die Ausdehnung des EU-Grenzregimes durch die Kooperation mit ostafrikanischen Staaten im Khartum-Prozess allerdings eher auf eine Neukonfiguration des Grenzregimes hinzuweisen. Helmut Dietrichs Erklärung der Arabellion mithilfe Asef Bayats Konzept des *Non-Movement*, das Revolution als Resultante vielfältiger kollektiver, nicht-koordinierter Aktionen nicht-kollektiver Akteure ohne konkreten Forderungskatalog denkt,⁷ verweigert sich voreiligen Deutungen und Einordnungen des Triumphs: Man darf nicht, so Dietrich, wie europäische Theorien sozialer Bewegungen dies tun, von einem intentional gerichteten Handlungsbogen der Revolten ausgehen, der von der Zielsetzung zum Erfolg führt. Auch wenn sie Europa erreicht hat: „Die tunesische Frage, die Frage der Arabellion, bleibt offen.“

In seinem englischsprachigen Beitrag „Chinese Capitalism in Crisis, Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers’ struggle in China’s auto industry“ stellt Ralf Ruckus das Buch *Inside China’s Automobile Factories: The Politics of Labor and Worker Resistance* (New York 2015) der in den USA lebenden chinesischen Soziologin vor und dokumentiert ein Interview mit der Autorin, das im Dezember 2015 in Köln stattfand. Die große Streikwelle in Chinas Automobilsektor im Jahr 2010 stand bereits im Mittelpunkt eines Beitrags von Wang Kan in einer früheren Ausgabe der *Sozial.Geschichte Online*.⁸ Zhang Lu schildert in ihrem Buch die Ursachen dieser Zuspitzung: die Investitionen der globalen Automobilkonzerne seit den 1980er Jahren, die Restrukturierung und Rationali-

⁷ Siehe hierzu: W. Bergmann / Helmut Dietrich, Rezension zu Asef Bayat, *Life as Politics. How Ordinary People Change the Middle East*, *Sozial.Geschichte Online*, 7 (2012), S. 195–203, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-30294/09_Rezensionen.pdf].

⁸ Wang Kan, *Collective Awakening and Action of Chinese Workers: The 2010 Auto Workers’ Strike and its Effects*, *Sozial.Geschichte Online* 6 (2011), S. 9–27, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-29001/03_WangKan_Strike.pdf].

sierung der ausländischen und chinesischen Autofabriken seit den 1990er Jahren und das duale Arbeitsregime mit migrantischen und einheimischen, städtischen Arbeiter_innen bzw. mit direkt beschäftigten Arbeiter_innen und solchen von Leiharbeitsfirmen. Sie zeichnet die Unzufriedenheit und die Kämpfe nach, die sowohl die direkt Beschäftigten als auch die Leiharbeiter_innen ohne Gewerkschaften organisieren. Die Leiharbeiter_innen, so streicht Zhang Lu heraus, sind ganz und gar nicht die wehrlosen Prekären, als die sie oft beschrieben werden, leisten sie doch trotz der unsicheren Arbeitsverhältnisse Widerstand gegen die Ausbeutung und deren Verschärfung.

In der nächsten Ausgabe der *Sozial.Geschichte Online* (Heft 19/2016) werden wir den zweiten Teil dieses englischen Diskussionsbeitrags zur Krise des chinesischen Kapitalismus veröffentlichen: eine Besprechung des neuen Buches *China and the 21st Century Crisis* (London 2016) von Li Minqi samt einem Interview mit dem Autor.

Diese Beiträge und alle weiteren in der *Sozial.Geschichte Online* erschienenen Artikel zu China werden im neuen *Sozial.Geschichte-Online*-Format „Dossier“ vorgestellt und verlinkt, das wir auf dem Blog [<https://sozialgeschichteonline.wordpress.com>] eingerichtet haben. In Zukunft soll es weitere Dossiers zu anderen Themen geben, in denen wir Artikel vorstellen und in einen historischen Kontext einbetten.

Wolfgang Hien verwickelt in seinem Diskussionsbeitrag „Wege aus der neoliberalen Logik: Zwei Texte zur Debatte gesellschaftlicher Alternativen. Karl Reitters *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus* und Martin Birkners *Lob des Kommunismus 2.0*“ die beiden Wiener Autoren in ein imaginäres Gespräch. Sowohl Reitter als auch Birkner gehörten der Redaktion der inzwischen eingestellten, von Ende 2001 bis Dezember 2014 in Wien erschienenen Zeitschrift *grundrisse* an, einer Zeitschrift für linke, vor allem postmarxistische und postoperaistische Theoriebildung und Debatte, die sich, so Hien, immer wieder auf die „Ursprünge der

68er Bewegung“ bezogen hat.⁹ Wolfgang Hien vom Forschungsbüro für Arbeit, Gesundheit und Biographie ist Lehrbeauftragter für *Public Health* an der Universität Bremen und den Leser_innen unserer Zeitschrift gut bekannt: Er hat sich in zahlreichen Beiträgen der *Sozial.Geschichte Online* einer kritischen Geschichtsschreibung der Arbeitsmedizin in Deutschland gewidmet.¹⁰ Karl Reitter und Martin Birkner diskutieren in ihren 2014 erschienenen Büchern auf sehr individuelle Weise Möglichkeiten, die kapitalistische Gesellschaft zu überwinden; die Bücher ergänzen sich Hien zufolge im Entwurf solidarisch-ökonomischer Perspektiven, etwa des bedingungslosen Grundeinkommens, radikaler Arbeitszeitverkürzung und der Produktion von *Commons*, auf komplementäre Weise. Hien diskutiert die Bücher vor dem Hintergrund der eigenen biographischen und politischen Erfahrung, die er um 1968 in der „Lehrlings-

⁹ Der *grundrisse*-Kreis besteht weiter und veranstaltet einen monatlichen Jour fixe, [<http://blog.grundrisse.net>].

¹⁰ Siehe dazu seine Beiträge: Wolfgang Hien, Arbeitsverhältnisse und Gesundheitszerstörung der Arbeitenden. Eine Forschungsskizze am Beispiel der Entwicklung in Deutschland seit 1970, *Sozial.Geschichte Online*, 5 (2011), S. 64–113, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-26912/05_Hien_Arbeit.pdf]; ders., Der Beitrag Ludwig Telekys im Kampf gegen gewerbliche Vergiftungen, *Sozial.Geschichte Online*, 11 (2013), S. 7–47, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-33847/03_Hien.pdf]; ders., Die Asbestkatastrophe. Geschichte und Gegenwart einer Berufskrankheit, *Sozial.Geschichte Online*, 16 (2015), S. 89–128, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-39736/05_Hien_Asbest.pdf], sowie seine Rezensionen: ders., Rezension zu Anita Fabig / Kathrin Otte, Umwelt, Macht und Medizin – Zur Würdigung des Lebenswerkes von Karl-Rainer Fabig, *Sozial.Geschichte Online*, 2 (2010), S. 211–216, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-24366/11_rezensionen_gesamt.pdf]; ders., Rezension zu Philip Rauh / Karl-Heinz Leven, Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus, *Sozial.Geschichte Online*, 13 (2014), S. 108–113, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-36263/09_Hien_Rauh.pdf]; ders., Rezension zu Gine Elsner, Staatstragende Arbeitsmedizin. Franz Xaver Koelsch (1876–1970), Bayerischer Landesgewerbearzt von der Monarchie bis zur Bundesrepublik, *Sozial.Geschichte Online*, 15 (2015), S. 141–150, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-38243/10_Hien_Elsner.pdf].

bewegung“ gemacht hat. Diese subjektive Zugangsweise Hiens, sein persönliches Engagement, die beiden Autoren in ein lebendiges Streitgespräch zu verwickeln, macht seinen Diskussionsbeitrag spannend lesbar – und weckt Erwartungen auf die Veröffentlichung der Ergebnisse seines biographischen Interview- und Rekonstruktionsprojekts, das er derzeit zusammen mit unserem Redaktionsmitglied Peter Birke durchführt.

Die Rubrik *Rezensionen* beginnt mit Gottfried Oys Besprechung des Buches *Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung* von Kirsten Achteik, die die unterschiedlichen Sichtweisen auf Selbstbestimmung in der feministischen Bewegung und der Behindertenbewegung nach 1968 untersucht und sich für eine Selbstbestimmung „ohne Selektion“ stark macht. Im Anschluss bespricht David Templin das Buch *Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre* von Mathias Heigl, der spezifische Episoden wie Stadtteilkomitees, Hausbesetzungen und die Selbstverwaltung in einer römischen Klinik analysiert und die Bedeutung sowohl „gegenkultureller Raumkonstitution“ als auch der Kategorie „Klasse“ für die Bewegungen unterstreicht. Andreas Kahrs rezensiert Imke Hansens „*Nie wieder Auschwitz!*“ – *Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte*. Hansen zeichnet die Entwicklung der Gedenkstätte Auschwitz vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Debatten der polnischen Nachkriegszeit nach. Hartmut Rübner würdigt das Buch *Kriegswichtiger Genuss. Tabak und Kaffee im „Dritten Reich“* von Nicole Petrick-Felber, die den Konsum dieser Luxusgüter und ihren Einsatz für rüstungspolitische Ziele wie auch als Belohnung oder „Stimmungsmittel“ durch das nationalsozialistische Regime schildert.

Karl Heinz Roth würdigt in seinem Nachruf den griechischen Soziologen Zissis Papadimitriou (1939–2015). Seit 1967 als Aktivist im Widerstand gegen die griechische Militärjunta aktiv, nahm Zissis Papadimitriou an den Befreiungsbewegungen des globalen Südens

teil und analysierte später als Industriesoziologe unter anderem Arbeitsverhältnisse im Postfordismus.

Am Ende dieses Heftes findet sich ein Register für die Ausgaben 1 bis 18 von *Sozial.Geschichte Online*. Eine regelmäßig aktualisierte Fassung des Registers steht ab jetzt auch auf dem Blog zur Verfügung: [<https://sozialgeschichteonline.wordpress.com>].

Wir wünschen unseren Leser_innen eine anregende Lektüre.

Die Redaktion

Bert Altena

Anarchism as a Social Movement, 1870–1940¹

1. Introduction

One of the characteristics of anarchist movements is their pattern of appearance and disappearance. In fact, there are two different patterns. One is short term and occurred mainly during the period of classical anarchism (i.e. 1870–1914). During these years, in several countries, the anarchist movement disappeared, primarily as a result of political repression, only to reappear again when this repression was relaxed. However, there also is a long-term pattern that has marked the movement since its beginnings, and this has different causes. In this long-term perspective disappearances signified the loss of popularity due, for instance, to the development of the welfare state and to the appeal of competing movements, including communist parties. The resurgence of anarchism, however, can be attributed to certain qualities of the anarchist ideology.

An important difference between the two patterns is the fact that the first is mainly the result of opportunity structures that are beyond the reach of the anarchist movement, while the second also involves the movement itself. Losing out to competitors points to inadequacies in the anarchist movement itself, and a whole range of aspects of the movement can be examined to detect the most important ones. Nevertheless, even in the long run the movement managed to reappear time and again. This essay focuses, therefore,

¹ An abridged version of this article was presented at the *Doktorandenkolleg* of Prof. Stefan Berger, Bochum (8 June 2015). I would like to thank the audience for the stimulating discussion on that occasion. I also would like to thank the editors of this journal, especially Thomas Funk, for their comments and suggestions. Chris Gordon did a wonderful job correcting my English.

on the staying power of anarchist movements. To explain this staying power, we have to take a fresh look at anarchism as a social movement. That involves an assessment of the applicability of modern social movement theories, which is the second object of this essay. First, though, we have to establish whether the anarchist movement can be called a social movement at all, and when such a movement should be called anarchist. Then, various aspects of the structure of the anarchist movement will be analysed to explain its staying power in the short run. This will lead us to an assessment of anarchist cultural activities, which move the focus to the movement's staying power in the long run. We will conclude with a review of the usefulness of social movement theory for the study of anarchism as a social movement.

This contribution is about anarchism as a social movement, not as an ideology. It deals with the years 1870–1940, the heyday of anarchism in Europe, although after World War I and with the coming of authoritarian movements (communism, fascism, Nazism) anarchism lost much of its appeal. Carl Levy even speaks of a “gestalt shift.”² Although anarchist movements can be found in many parts of the world, I will be dealing mainly with European movements. While for a long time it was thought that non-European movements were mere exports from the old continent that could be analysed in terms of the duality of centre and periphery, recent research increasingly shows their rootedness in local, indigenous traditions that were at least just as important as the European influences. Because of the different contexts of the colonialism, post-

² Carl Levy rightly calls the years 1860 to 1870, when authoritarian and anti-authoritarian socialisms collided and crystallised, as the starting point of the movement. Anarchist ideas had been expressed earlier, but one cannot speak of an anarchist movement at that time. Levy therefore proposes a threefold periodisation: pre-anarchism, classical anarchism (1860–1940), and post-anarchism (after 1945). Carl Levy, “Social Histories of Anarchism,” *Journal for the Study of Radicalism*, 4/2 (2010), pp. 1–44, and *idem*, “Anarchism, Internationalism and Nationalism in Europe, 1860–1939,” *Australian Journal of Politics and History*, 50 (2004), pp. 330–342.

colonialism, and neocolonialism of non-European anarchism, these movements have been excluded from the present analysis.³

2. When is a social movement a social movement and when is anarchism anarchism?

Over the past six decades whole libraries have been filled with titles about social movements. By the end of the 1980s experts had concluded: “The breadth and diversity of topics in any field pose a challenge to those who would attempt to summarize the field in a single article. Our task is made all the more difficult by the range of phenomena lumped together under the heading of social movements.” Ten years later, the editors of a collection of essays wrote about “a real ‘growth industry.’” Several theories have been developed and different definitions and approaches have been proposed. The variety of definitions is such that it often seems as if it is not the definition that prescribes which phenomenon should be seen as a social movement, but rather the other way around, as if every researcher uses their own definition to be able to study their object as a social movement. However, whether they are “socially shared activities and beliefs directed toward the demand for change in some aspect of the social order” (Joseph R. Gusfield) or “collective challenges, based on common purposes and social solidarities, in sustained interaction with elites, opponents, and authorities” (Sidney Tarrow), or a combination of three elements (sustained campaigns of claim making, an array of public performances, and repeated public displays of worthiness, unity, numbers and com-

³ See the fascinating essays in: Steven Hirsch and Lucien van der Walt (eds), *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940: The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution*, Leiden / Boston 2010; Geoffrey de Laforcade and Kirwin Shaffer (eds), *In Defiance of Boundaries: Anarchism in Latin American History*, Gainesville etc. 2015; Barry Maxwell and Raymond Craib (eds), *No Gods, No Masters, No Peripheries: Global Anarchisms*, Oakland 2015; Levy, “Social Histories” (see note 2), p. 8.

mitment (Charles Tilly), they all act in order to change aspects of the societal order, but usually not that order itself.⁴

Recently, the late Nino Kühnis enthusiastically defended the suitability of collective identity theories for the analysis of anarchism. According to him, collective identity played a key role in the persistence of the anarchist movement, and collective identity theory “offers great insight into social movements due to its versatility, its adaptability, and its non-hierarchical form.” However, this approach focuses on discourse, mostly reconstructed, moreover, from printed sources (such as periodicals), which may leave other important aspects hidden.⁵

Among the many definitions that have been proposed, Joachim Raschke’s very broad one seems to suit the anarchist movement rather well: according to Raschke, a social movement is “a mobili-

⁴ Breadth: Doug McAdam / John D. McCarthy / Mayer N. Zald, “Social Movements,” in: Neil Smelser (ed.), *Handbook of Sociology*, Newbury Park etc. 1988, pp. 695–737; growth industry: Editors, “Preface,” in: Marco Giugni / Doug McAdam / Charles Tilly (eds), *How Social Movements Matter*, Minneapolis / London 1999, p. xi; Joseph R. Gusfield, “Introduction: A Definition of the Subject,” in: *idem* (ed.), *Protest, Reform and Revolt: A Reader in Social Movements*, New York etc. 1970, p. 2; Sidney Tarrow as quoted in: Marco Giugni, “Introduction: How Social Movements Matter: Past Research, Present Problems, Further Developments,” in: Giugni / McAdam / Tilly, *Social Movements*, pp. xxi–xxii; Charles Tilly, *Regimes and Repertoires*, Chicago / London 2006, pp. 183–184; *idem*, *Contentious Performances*, Cambridge etc. 2008, pp. 116–146. Movement stipulates: see also Jürgen Mittag / Helke Stadtland, “Einleitung: Einordnungen und Zugänge im Überblick,” in: Jürgen Mittag / Helke Stadtland (eds), *Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft*, Essen 2014, pp. 13–61: 21.

⁵ Nino Kühnis, *Anarchisten! Von Vorläufern und Erleuchteten, von Ungeziefer und Läusen. Zur kollektiven Identität einer radikalen Gemeinschaft in der Schweiz, 1885–1914*, Bielefeld 2015, pp. 35–93; see also: Nino Kühnis, “‘We’ is for Anarchism: Construction and Use of Collective Identity in the Anarchist Press of *Fin-de-Siècle* Switzerland,” in: Jorell A. Meléndez Badillo / Nathan J. Jun (eds), *Without Borders or Limits: An Interdisciplinary Approach to Anarchist Studies*, Newcastle upon Tyne 2013, pp. 45–57: 47; Nino Kühnis, “More than an Antonym: A Close(r) Look at the Dichotomy between the National and Anarchism,” in: Constance Bantman / Bert Altena (eds), *Reassessing the Transnational Turn: Scales of Analysis in Anarchist and Syndicalist Studies*, New York / London 2015, pp. 159–174: 159–161.

sing collective actor who, with a certain continuity on the basis of a strong symbolic integration and a weak diversity of roles, tries either to arrive at fundamental social change, to block that, or to reverse it by means of changing forms of organisation and action.” While it is not clear when exactly symbolic integration is strong, this definition also fails to stipulate when a social movement stops being a social movement. How should we see the relation of such a movement to political activity? In trying to change society, social movements often enter the political arena. They can become part of regular consultative structures and become political parties themselves, but where is the demarcation line between a social and a political movement? Vice versa, some political parties are convinced that political activity is secondary to societal action and they see themselves as merely the political mouthpiece of a genuine social movement. Does a movement stop being a social movement when a political party is merely its mouthpiece or when it is mobilised by a political party? And is the anarchist movement, by explicitly refusing to engage in regular political decision-making processes, not as much a political as a social movement?⁶

According to Raschke’s definition, it does not seem relevant whether a social movement is highly organised, a definition that eliminates shelves of studies in the social movement library on the role of organisations. Because of their anti-organisational character, this would at first sight seem irrelevant for the study of anarchist movements. However, the existing literature on the importance of organisation can sharpen our awareness and help explain its durability in relation to other factors.

These are questions that arise when analysing the anarchist movement. But what is an anarchist movement? If social movement is not easy to define clearly, neither is anarchism. It is indicative that

⁶ Raschke as cited in: Mittag / Stadtland, “Einleitung,” p. 19 (my translation). See also: Thomas Welskopp, “Anti-Saloon-League und Ku Klux Klan: Ressourcenmobilisierung durch ‘charismatische Verbände,’” in: Mittag / Stadtland, *Ansätze*, pp. 241–269: 267–268.

shorthand definitions of anarchism are absent. One of the best descriptions of anarchism is the one Peter Kropotkin proposed in the 1910 edition of the *Encyclopaedia Britannica*: “the name given to a principle or theory of life and conduct under which society is conceived without government – harmony in such a society being obtained, not by submission to law or by obedience to any authority but by free agreements concluded between the various groups, territorial and professional, freely constituted for the sake of production and consumption, as also for the satisfaction of the infinite variety of needs and aspirations of a civilised being.” For anarchism as a whole, what the French historian Jacques Julliard has written about the goal of revolutionary syndicalism applies: it aimed not at “the dissolution of the individual in the group but on the contrary to extract the individual out of the anonymous group.” As such, anarchism is not just a political theory but “a whole way of life,” to borrow Raymond Williams’s definition of culture. Anarchists do not wait for organisations and leaders to become active; they practice anarchism in their daily life while working towards the goals of anarchism. That is the essence of what Sharif Gemie has called “the counter-community” of the anarchists. As a social anarchist, Kropotkin speaks of groups, but individualist anarchists, following William Godwin and Max Stirner, will disagree with that. They will also hate the word “agreement” because agreements can violate the autonomy of the individual. Nevertheless, they, too, should be seen as part of the anarchist movement that strives at individual autonomy and freedom, a pursuit of voluntary consensus and the disappearance of the state, always bearing in mind, with Bakunin, that you cannot really be free if the people around you are not free.⁷

⁷ Peter Kropotkin, “Anarchism,” in *The Encyclopaedia Britannica: A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and General Information*, New York etc. 1910⁵; Jacques Julliard, *Fernand Pelloutier et les origines du syndicalisme d’action directe*, Paris 1985², p. 13; Raymond Williams, *Culture and Society, 1780–1950*, London 1958, p. 325; Sharif Gemie, “Counter-Community: An Aspect of Anarchist Political Culture,” *Journal of Contemporary History*, 29 (1994), pp. 349–367. See also: Levy,

This rather Catholic approach to anarchism is the opposite of the definition that Michael Schmidt and Lucien van der Walt proposed in 2009. What they have called “the broad anarchist tradition” is essentially a quite narrow description of anarchism. They tie anarchism exclusively to the struggle against capitalism and landlordism: “To end this situation it is necessary to engage in class struggle and revolution, creating a free socialist society based on common ownership, self-management, democratic planning from below, and production for need, not profit. Only such a social order makes individual freedom possible.” This does not quite make anarchism just another word for revolutionary syndicalism, but still Schmidt and van der Walt have expelled many anarchists from the anarchist canon, suggesting we call them libertarian socialists. Discriminating between “anarchism” and “libertarian socialism” neglects the extent to which all sorts of anarchisms were interwoven in the movement. It also threatens to overrate the importance of organisations and trade unions to the movement and it directs attention all too much towards the workplace and thus to the male world. On the other hand, it may tend to play down the importance of anarchism by the deed and the way anarchist assassins of heads of state were aided by the movement at large.⁸

Still, Schmidt and van der Walt have pointed to an intricate problem with anarchism: because of its many different strands, it is not a very clear-cut movement. French historian Gaetano Manfredonia has tried to find a way out of this difficulty by proposing a typology of anarchism, consisting of three types: the insurrectionist, the syndicalist, and the educational type. These should be seen as Weberian ideal types, and Manfredonia hastens to add that an anarchist can belong to the insurrectionist type and at the same time

“Social Histories” (see note 2), pp. 1–44: 4–5.

⁸ Michael Schmidt / Lucien van der Walt, *Black Flame: The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism*, Oakland CA / Edinburgh 2009, pp. 6–8 and 14–17. Carl Levy deems the terms of reference used by both authors to be too limited and sectarian; Levy, “Social Histories,” p. 2. Charles Tilly, *Social Movements, 1768–2004*, Boulder 2004. Levy, “Anarchism” (see note 2), pp. 330–342.

to the syndicalist or educational type. A good example is Rudolf Rocker, leader of the *Freie Arbeiter-Union Deutschlands*, who saw himself as an anarchist working within the syndicalist ranks. So much for analytical clarity, but the advantage of Manfredonia's approach is that he presents a coherent view of these ideal types with regard to anarchist practice: what kind of subject did these different types present as agents of change, what strategy did they prefer, what role did they assign to the anarchists and to organisations, how did they see the transition to the society of the future, and what role did violence play in their concepts? Such a typology may be very helpful when analysing individual anarchists or anarchist groups and changes in the long history of the anarchist movement.⁹

There are few analyses of anarchism as a social movement, and that is all the more striking since it is about 145 years old. That seems more than Raschke's "a certain continuity." Kühnis, therefore, is right to look for a theory that can explain the staying power of the movement. However, theories like resource mobilisation or "contentious politics" seem to promise better results. Resource mobilisation theory, which Mayer N. Zald, Doug McAdam, and others have developed away from its origin in rational choice and its accompanying methodological individualism, tries to catch many facets of social movements. Contentious politics involves both Tilly's (dialectical) political process theory and his concept of repertoires. Both resource mobilisation and contentious politics suggest many directions in which to investigate and analyse social movements, but they still tend to focus on organisations and their interactions with adversaries or on fairly short-lived popular campaigns. In the end, they want to find the factors that not only explain the durability of the movements but also their success. In this respect, a movement that exists over such a long time and is not

⁹ Gaetano Manfredonia, *Anarchisme et changement social. Insurrectionnalisme, syndicalisme, éducationnisme-réalisateur*, Lyons 2007.

known for its love of formal organisation or its ability to sustain it may be of interest.¹⁰

Social movements are often not able to completely realise their goals, but the anarchist one seems singularly good at that. When were anarchists successful? Jochen Schmück's elaboration of the anarchists' goals gives us a good idea: "They were rather an attempt to realise a concrete social utopia. Their goal was not the conquest of power but the end of all authoritarian societal structures. From a traditional interpretation of politics you would call anarchism's perspective anti-political. In harmony with their goal, anarchists preferred to reach it by raising the consciousness of people." That means they tried to transform society through changing the individual. Schmück rightly points to a tension between the means and the wish to influence the development of society. But when has consciousness been raised high enough, and when are people behaving in such an independent, yet harmonious way that you could call their community "real existing anarchy?"¹¹

Indeed, the goals of the anarchists are rather vague and they are not united by a theory that is neatly rounded. On the contrary, anarchist theory (or at least its emphasis) changes according to time and place, and is therefore "difficult to define in a synthetic fashion," as Jean Maitron remarks. He deduces the "fluidity" of anarchist theory from its dominating principle: liberty. "Since every anarchist wants to put his stone in the edifice, the anarchist bibliography is of a disturbing broadness and variety."¹²

¹⁰ Importance of rational choice: Dieter Rucht, "Zum Stand der Forschung zu sozialen Bewegungen," in: Mittag / Stadtland, Ansätze, pp. 61–89 : 64; Mittag / Stadtland, "Einleitung," in: *idem*, Ansätze, p. 46. But see McAdam *et al.*, "Social Movements" (see note 4), p. 705.

¹¹ Jochen Schmück, "Der deutschsprachige Anarchismus und seine Presse. Ein Forschungsbericht," Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, 12 (1992), pp. 177–191: 177 (my translation). See also: James Joll, "Anarchism between Communism and Individualism," in: *Anarchici e anarchia nel mondo temporaneo. Atti del convegno promosso della Fondazione Luigi Einaudi, Turin 1971*, pp. 269–285: 277.

Anarchism, therefore, confronts social movement theory with a whole array of problems: its goals are difficult to reach and to measure, its ideology has many facets, it lacks strict organisations, it disappears and reappears in the short and in the long run, and it lacks the type of collectivity social movement theory usually works with. It is as much a movement of individuals living according to their anarchist principles as a movement dedicated to a fundamental change of society. This combination of personal lifestyle and movement for change should be taken into account when trying to understand the staying power of anarchism.

Maybe it is best first to meet an anarchist of flesh and blood.

3. Structure

*a) Piet Honig*¹³

Piet Honig was born in 1866. At the age of twelve he had to leave school and start working, first as a clerical helper, later as an upholsterer. In 1885 he took part in a major demonstration for universal suffrage, organised in The Hague. It was on this occasion that Piet heard the socialist leader Ferdinand Domela Nieuwenhuis for the first time, and he immediately became a member of the socialist league in Rotterdam. After a while he came to dislike the reformism of the local socialist leaders, the hierarchy, and the dominant role of socialists from bourgeois backgrounds in Dutch socialism generally. In 1888, together with some friends, he broke away

¹² Jean Maitron, *Histoire du mouvement anarchiste en France (1880-1914)*, Paris 1955², p. 24 (my translation); see also: Dieter Nelles, *Zur Soziologie und Geschichte des Anarcho-Syndikalismus im rheinisch-bergischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Wuppertals von 1918-1945*, Diplomarbeit Wuppertal 1984, pp. 11-12: "Anarchists recognize only those theories with medium validity" (my translation).

¹³ The following is based on: Piet Honig, *Herinneringen van een Rotterdams revolutionair*, bezorgd door Bert Altena, Utrecht 2005.

and formed an anarchist group. Soon he was a leading anarchist. Within a few years the group would have its own meeting place.

In 1889, during the major harbour strike in Rotterdam, Honig and his friends published their own newspaper, and shortly after they put themselves in charge of publishing *Anarchist*, a national journal that was distributed gratis for a couple of years. Whenever there was enough money, a new issue would be published. For *Anarchist* they formed a special group, “De Vaandelwacht” (“The Colour Guard”), which came into contact with editors of foreign newspapers such as *Autonomie* from London. They probably exchanged journals, but this transnational contact served other purposes too. Together with his friend Hubert van Bloppoel, Honig for instance smuggled pamphlets from Otto Rincke and the London “*Autonomie*” group into Germany.

In April 1893, Piet and his wife Hannie (they were not formally married) stopped working in Rotterdam and decided to move to Paris, the city of light. En route, they stopped off in Brussels just in time to attend the large May Day demonstration there and to march with the anarchist demonstrators. They met a Dutch anarchist and were introduced to the local anarchist circles. Because Honig managed to find a job with an old upholsterer, the couple was able to stay in Brussels for longer and to become involved in the activities of the local anarchists. Piet taught them a new technique for (illegal) billposting: the migrating anarchist could also be an innovating anarchist. Because on one evening he was nearly caught by the police while billposting, the couple moved on to Paris.

In Paris, the Honigs paid a visit to Alexander Cohen, a Dutch anarchist journalist who worked for the newspaper *Aurora* and was a correspondent for Domela Nieuwenhuis’s journal *Recht voor Allen*. Piet wanted to contact the anarchist workers of Belleville, those heroes of the Commune, but Cohen could not provide him with any names. His network consisted of journalists, bohemians, and anarchist avant-gardists, but lacked workers. Therefore, Cohen advised Honig to visit Jean Grave, who had an extensive and dense

network and who pointed the Dutchman to a certain Gustave Brunett. It is worth mentioning that Honig spoke a little French because his father tried to keep the knowledge intact that his grandfather had acquired while serving under Napoleon on his campaign in Russia. Brunett advised Honig where to find work, discussed anarchism with him, introduced him to the German anarchist John Henry Mackay (who just happened to be in town) and took him to a meeting in Belleville, where strategies and tactics were discussed. Influenced by these encounters and discussions, Honig became an individualist anarchist and a supporter of propaganda by the deed. This was the time when anarchist assassinations had started and the police had become more vigilant. Shortly later, Honig was caught when visiting Jean Grave again. After a series of interrogations and after a revolver was found in his lodgings, he was escorted out of the country.¹⁴

Failing to find work in Brussels, he finally returned to Rotterdam, where he became very active in the anarchist movement and tried to win socialists for the anarchist cause. In September 1898, together with his comrade Henk van Steenis, he seems to have planned to assassinate Queen Wilhelmina during her inauguration. On the advice of Dutch comrades who lived in Brussels, among them some professional crooks, both men had started to swindle in order to finance this attempt. However, just one week before the inauguration Honig was convicted for his swindling and nothing came of the plan. Piet went into hiding and, at the end of September, with a new name and passport and twenty-five guilders from Domela Nieuwenhuis, he fled to Brussels.

¹⁴ Vivien Bouhey, *Les anarchistes contre la République de 1880 à 1914. Radiographie du mouvement anarchiste français. Contribution à l'histoire des réseaux sous la Troisième République*, Thèse de doctorat Paris X-Nanterre 2006 (e.g., pp. 72–74 and 313, does not mention Honig's name. The dissertation has been published in a shortened version as: *Les Anarchistes contre la République. Contribution à l'histoire des réseaux sous la Troisième République (1880–1914)*, Rennes 2008. Lists with names are omitted in the published version.

After a time he settled in Mechelen, an important centre of Belgian anarchism. He would remain in Belgium until 1951, when he returned to Utrecht, where he died in 1953. In Mechelen, he helped foreign anarchists who were in trouble and were sent to him by comrades in Brussels. He could help them find addresses elsewhere. Among them was Joseph Thioulouse, who had been in Montjuïc prison near Barcelona. For a couple of years Thioulouse lived, worked, and wrote propaganda material in the Netherlands.

In Belgium, Honig lived and worked as an individualist anarchist, very much influenced by John Henry Mackay, Max Stirner, and the Dutch individualist anarchist Jaak Lansen, who had translated the German philosopher into Dutch. He also remained in contact with his more socially minded Belgian comrades, at times preparing lengthy reports on important themes such as anarchist economics. He continued to correspond with Mackay and Lansen, but he was also a prolific correspondent for the Dutch anarchist paper *De Vrije Socialist* until its editor, Gerhard Rijnders, died in 1950.¹⁵

Honig's life points to several aspects of anarchism as a social movement. He is a good example of how to handle Manfredonia's typology. Individualist anarchists often did not start as individualists. Honig became an anarchist because of his dissatisfaction with the socialist movement and he became an individualist because of Mackay's intellectual critique of social anarchism. As an individualist anarchist he clearly belonged to the broad anarchist movement, helping other anarchists, corresponding and debating with them, writing in their newspapers and giving advice. Even though he was an individualist, he was clearly a useful member in the broad anarchist network in Belgium. His experiences with this network and with networks in Paris show how open they were to foreigners: on 1 May you joined anarchists in Brussels, and there you were, billposting with them in the middle of the night. On the advice of Al-

¹⁵ [P.J. Honig], *De individualistische levensleer en geld-theorie in verband met het economisch bedrijfsleven in een statenloze samenleving* (Mechelen 1941–1942), in: International Institute of Social History, archive-Honig.

exander Cohen you climbed the stairs to Jean Grave's attic in Rue Mouffetard, got an introduction, and there you were in the heart of the Belleville anarchist movement. Apparently these networks served many purposes, from giving information to helping people work or find a safe haven. The networks could also be used for transferring illegal publications, and they could even be connected to networks of professional crooks. His trade as an upholsterer made it possible for Honig to travel and earn his money wherever a good hand was needed. Trade was the basis for working-class anarchists on the move, and the anarchist networks were there to help them find work. The autobiography of Josef Peukert displays very similar characteristics.¹⁶

b) Class

Honig's life suggests that class and gender played a role in the anarchist movement, but do these categories exhaust the analysis of this movement? Class certainly should be at the centre of analysis when a movement based itself on one class, as social democracy based itself on the working class. Class may also be a valuable category for explaining the success or failure of a movement.¹⁷

Except for the syndicalists, the anarchist movement never based itself on just one class. As might be expected from the type of society we are dealing with, during the "classical" period it was predominantly a working-class movement. In some countries (in Spain and Ukraine, but also in the Netherlands), anarchism could be quite strong among agricultural workers, but in other countries it was a more urban phenomenon. In France, for instance, most anarchists were urban-based artisans. Maitron has surmised that, among the artisans, sedentary workers were overrepresented,

¹⁶ Josef Peukert, *Erinnerungen eines Proletariers aus der revolutionären Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main 2002 (reprint).

¹⁷ See, for instance: Frances Fox Piven / Richard A. Cloward, *Poor People's Movements: Why They Succeed, How They Fail*, New York 1977.

people like Hobsbawm and Scott's famous revolutionary shoemakers. Yet, even during this period, Domela Nieuwenhuis, Reclus, Kropotkin, and other anarchists from bourgeois or even aristocratic backgrounds were participating in the same anarchist movement as Honig and Brunett. The anarchist movement, therefore, should not be analysed as an expression of one class, though class can be valuable in understanding the changes within the movement in the long run. One might expect that changing class composition will have led to changes in the character and focus of the movement. Class differences also played a role in the inner life of the movement, as we saw with Honig's disapproval of the early socialists or with the networks of Alexander Cohen. Here class happens, too, to borrow E. P. Thompson's famous "definition" of class, but the problems this could pose within the movement are scarcely analysed.¹⁸

In the literature I have found five distinctive elements relating to class:

1. Workers seem to have been more praxis-oriented while intellectuals focused on theory and wrote about it in at times quite difficult prose. We should not underrate a general anti-intellectualism within anarchism which was inspired by anti-Marxism and pride in the working class, which should liberate itself.¹⁹

¹⁸ See: Carl Levy, "Introduction: Historical and Theoretical Themes," in: *idem* (ed.), *Socialism and the Intelligentsia, 1880–1914*, London / New York 1987, pp. 1–35. For class differences within Dutch social democracy: Bert Altena, "Bürger in der Sozialdemokratie. Ihre Bedeutung für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in den Niederlanden 1894–1914," in: *Geschichte und Gesellschaft*, 20 (1994), 4, pp. 533–549. Eric Hobsbawm / Joan W. Scott, "Political Shoemakers," in: Eric Hobsbawm, *Workers: Worlds of Labor*, New York 1984, pp. 103–131. Notice the difficulties Rolf Bigler sees in an all too straightforward connection between profession (watchmaker) and conviction (Fédération Jurassienne): Rolf Bigler, *Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Deutung des Anarchismus*, Cologne 1963, pp. 236–253.

¹⁹ Václav Tomek, "Tschechischer Anarchismus um die Jahrhundertwende," in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, 12 (1992), pp. 113–115. Paul Avrich, *The Russian Anarchists*, Princeton 1967, pp. 22, 91; John Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class, 1860–1931*, Austin 1978, pp. 9–10.

2. Intellectuals may have been prone to an individualist conception of anarchism, but Ulrich Linse found that among the followers of John Henry Mackay in Germany there were many workers from the labour aristocracy who, according to him, had petit-bourgeois leanings.²⁰

3. Problems of attitude and cohesion were the result. Whereas some intellectuals used the movement to become a new Demos-thenes, others felt guilty about the state of the working classes. Only by being helpful or by personal sacrifice, like a term in jail, could intellectuals convince the workers of their sincerity, but then they could become almost sacrosanct.²¹

4. Workers and intellectuals developed different forms of internationalism. That of the intellectuals seemed to have developed through intense networking, whereas the internationalism of the workers was more limited, yet resolute and ritualised.²²

5. After 1917, according to Eric Hobsbawm, libertarian workers adapted much quicker to Bolshevism than the intellectuals, for whom ideological and programmatic differences were much more important than for the workers.²³

Czech philosopher and historian Václav Tomek, though, is right to call many differences between anarchist workers and anarchist intellectuals complementary. It remains to be seen to what extent

²⁰ Tomek, "Anarchismus" (see note 19), pp. 101–104; Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871*, Berlin 1969, pp. 67–68, 82.

²¹ Jean Maitron, "La personnalité du militant ouvrier français dans la seconde moitié du XIXe siècle," *Le Mouvement Social*, 33/34 (1960–1961), pp. 67–86, 84; Nelles, *Wuppertal* (see note 11), pp. 54–56; Max Nettlau, "Fernand Pelloutiers Platz in der Entwicklung des Syndikalismus," *Die Internationale. Zeitschrift für die revolutionäre Arbeiterbewegung, Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau*, 1/2 (1927), p. 50.

²² Constance Bantman, "Internationalism Without an International? Cross-Channel Anarchist Networks, 1880–1914," in: Magaly Rodríguez García, *Labour Internationalism: Different Times, Different Faces*, *Revue belge de philologie et d'histoire / Belgisch tijdschrift voor filologie en geschiedenis*, 84 (2006), 4, pp. 961–981; 970.

²³ Eric J. Hobsbawm, "Bolshevism and Anarchism," in: *Anarchici*, pp. 473–468: 478.

these differences were beneficial to the movement as a whole, or if there could also have been some negative effects. One case in point might be the role of education and the fact that intellectuals may have stimulated the rise of elites within the movement. Intellectual elites may have guided the course of the movement, seeing it as more than a class struggle for the expression of the working class. Some maintained that anarchism was for the benefit of the whole of humanity, not of the workers alone. Others feared hierarchy and organisational rigidity as a consequence of taking in the trade unions. In discussions about the place of syndicalism within the movement, it was not only generation that played a role (at the Amsterdam international congress of 1907 syndicalism was presented as a renewal of the movement) but also the place of class within the movement.²⁴

c) *Gender*

Like many social movements, the anarchist one was predominantly a male affair. In his memoirs, Honig, for instance, constantly plays down the personality of his wife, who was a dedicated feminist in her own right. This negative portrait is probably no exception from the rule. Gender may have overlapped with class in that sense that, within the working class, the outdoor activities of women were constrained, however important the woman was for the maintenance of the family (household finances!) and its representation in public. Maybe the most important constraint on female influence within the movement was the mentality of the anarchist husband who thought that, as head of the family, he should represent it in societal struggles and working-class organizations. Male chauvinism cannot be overlooked when analysing the anarchist movement.

²⁴ Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 315–318. Maitron, *Histoire* (see note 12), p. 125. Amsterdam: Congrès anarchiste tenu à Amsterdam, Août 1907. *Compte-rendu analytique des séances et résumé des rapports sur l'état du mouvement dans le monde entier* (Paris 1908).

The analysis of gender relations within the movement is still in its infancy, while its implications for the representation of the movement in society at large have received hardly any attention at all.

Ulrich Klan and Dieter Nelles have shown that those women who showed up in the syndicalist movement in the Rhineland were either unmarried or divorced, or they had no more than two children. Their presence did not remedy the anti-feminist feelings of many syndicalist comrades in the region. The Rhineland syndicalists were not alone in their deprecation of women. “Without a family, woman has no *raison d’être* on earth whatsoever,” the French delegation wrote to the 1866 congress of the First International. It was not until 1935 that the French CGT changed its programme to acknowledge the presence of women more positively. Though not all anarchist movements were as anti-female as the French ones, there is reason to extend Francis Shor’s analysis of “virile” syndicalism to the anarchist movement as a whole.²⁵

One might, as Shor does, account for the devaluation of women by a certain manly pride arising from feelings of resistance to the repression they experienced in industrial capitalism. Arguments about pride and independence abound in anarchist discourse: “you do not have to be a slave” or “not even a slave chooses his own master” (in the case of vote abstention) are well-known expressions. Does “virile” anarchism also contain a propensity for violence or for seeking the adventures of living in semi-legality? Does it explain a predilection for direct action? “Virile” anarchism seems important with regard to sexual relations. It could explain why

²⁵ Ulrich Klan / Dieter Nelles, “Es lebt noch eine Flamme.” Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau-Döffingen 1990, pp. 293–303. In his autobiography, I was struck by Piet Honig’s silence about his wife. Sometimes he described her as rather simple-minded, while, in contrast, according to messages in the socialist and anarchist press, she must have been a firm feminist. French delegates: bear in mind the role of women during the Commune and in production generally: Maitron, “Personnalité” (see note 21), p. 84. Francis Shor, “‘Virile Syndicalism’ in Comparative Perspective: A Gender Analysis of the IWW in the United States and Australia,” *International Labor and Working-Class History*, 56 (1999), pp. 65–77.

“free love” did not always mean the same to men and women. Were “virile anarchists” less scrupulous about pornography? In this respect quite some research remains to be done.²⁶

Although women were a minority in the anarchist movement, there was one activity in which women could participate equally: cultural events. Women were active in the performance of plays; they also sang in choirs. In some countries they made other important contributions to the anarchist cause. Temma Kaplan, for instance, has shown how important female activism was for the representation of anarchism in Barcelona’s neighbourhoods and streets, where women defended the dignity of the working class by fighting poor hygiene or high prices. During general strikes, housewives, domestic workers, and prostitutes stood up to defend the quality of life of ordinary citizens. Very positive comments on women by male anarchists can be found too. Often, they had a symbolic connotation: the woman as a mother, a Joan of Arc, or a Marianne. They could also refer to specific women as role models: women like Louise Michel or Emma Goldman. These were the heroines of the anarchist movement, but the precise significance of these models still needs to be explored. The woman as a mother was in any case a powerful image, and it gave mothers an important, though very traditional, role in the eyes of the anarchists. Mothers had to take care of the children and educate them properly. They also had care for their husbands and support them during strikes. The most curious role women were probably ever expected to fulfil can be found in a plan by Ferdinand Domela Nieuwenhuis. In 1915, he proposed that feminists should organise a crusade of mothers to stop World War I. They were supposed to place themselves on the battlefields, between the fighting troops, and exhort the men to stop their fighting. That the feminists took

²⁶ Dutch anarchist Henk Eikeboom (together with his wife) wrote and sold pornography as well as editing journals and writing poems: Pzisko Jacobs, Henk Eikeboom, *Anarchist*, Haarlem 1986, pp. 70–71.

no notice of this idea was a major disappointment for the Dutchman.²⁷

d) Individuals, groups, networks

To really understand the ups and downs of the movement, class, gender, and organisations will not suffice as categories of analysis. The anarchist movement needs a different approach. While social movement theory centres on “social movement organisations,” in the case of anarchism it seems better to start off with the individual anarchist. Not only is the anarchist movement essentially a movement “from below,” with individuals at its centre, but starting from the individual anarchist is also the only way to see the whole range of anarchists and the broadness of their identity. From a methodological point of view, this means individual biographies and prosopographical studies are very relevant for the study of anarchism.²⁸

To explain the central place of the individual in the anarchist movement, it is important to stress that a certain disposition was expected from every anarchist, a disposition that went further than just paying dues. According to Vivien Bouhey, companionship was the essence of anarchist identity:

²⁷ Spain: Temma Kaplan, *Anarchists of Andalusia 1868–1903*, Princeton 1977, p. 207. *Idem*, *Red City, Blue Period: Social Movements in Picasso’s Barcelona*, Berkeley etc. 1992, pp. 61, 106, 112. See also: Martha A. Ackelsberg, *Free Women of Spain: Anarchism and the Struggle for the Emancipation of Women*, Oakland etc. 2005, pp. 37–53. For a more positive stance towards women in Germany, see, for example: Dirk H. Müller, *Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung*, Berlin 1985, p. 50. Domela: Bert Altena, “‘No Man and No Penny’: F. Domela Nieuwenhuis: Anti-Militarism and the Opportunities of World War I,” in: Ruth Kinna / Matthew S. Adams (eds), *Anarchism 1914–1918: Internationalism, Militarism and War*, Manchester (forthcoming 2016).

²⁸ Constance Bantman / Bert Altena, “Introduction: Problematising Scales of Analysis in Network-Based Social Movements,” in: Bantman / Altena, *Transnational Turn*, pp. 3–25: 10, where Pietro di Paola’s prosopographical research project is mentioned.

1. Among anarchists, “*compagnon*” replaced the “*citoyen*” of the republicans and early social democrats.

2. Being a “*compagnon*” meant maintaining good relations with other “*compagnons*,” for example during get-togethers or commemorative meetings.

3. That implied duties: to be hospitable to comrades; to maintain anarchist networks and help comrades; more specifically, to help comrades who were victims of repression or who were political prisoners, wherever in the world; to help their families; to defend anarchist principles; and (after 1890) to avenge anarchist martyrs.²⁹

Such an interpretation of comradeship suggests anarchists did not think of organisation and movement as cut loose from individual members, as entities at another level, but rather that individual members made them. Anarchist organisations were weak because the members should be strong.

We have to take this into account when we adopt Maitron’s description of the anarchist group: “What then is an anarchist group? It is a very distinct organism that looks nothing like sections or groups of other parties. There is no steering committee, there are no fixed contributions, and no comrade is obliged to tell where he comes from, what he does, and where he will go. The group’s meeting place is a place of passage where everybody talks as he wishes, it is a place of education not of action.” Often the group was no more than a regular gathering of individuals from the same street or neighbourhood sharing the same tastes and convictions. After World War I, Jean Grave was rather critical of this organisational fluidity: “out of ephemeral groups, even if they are constantly replaced by new ones, you cannot build serious federations.” Although he accepts the fluidity of the groups, Vivien Bouhey has amended Maitron’s description by arguing that many anarchist groups had more structure and were not only units of education. They were also combat groups against the bourgeois state. They

²⁹ Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 163–155, 396–400. Published version: pp. 69–72.

often hired or bought their own meeting place, which implies a certain level of organisation; others came together in specific pubs. Usually they would place the group's library in their localities. Outside France this acquisition of anarchist places was a common practice too. Some groups had statutes, a president, a secretary, and a treasurer, and most of them held regular meetings.³⁰

Considering its organisational habits, it is very difficult to chart exactly the numerical development of anarchism in a town, region, or state. You need a good database, names (and not the many pseudonyms!), and preferably *faits et gestes*. The same anarchist could be a member of several groups, especially when they were formed for specific purposes: the publication of a newspaper, propaganda for free thought or anti-militarism, or just theatre clubs. Since the groups remained fairly small, centres of anarchism could host a considerable number of them. In addition, anarchist groups could be very ephemeral and poor administrative practices abounded, which makes it even more difficult to quantify membership. On the other hand, not every anarchist was a member of an organisation and not every anarchist has left their traces in history. That goes especially for the humble worker in the anarchist vineyard, as Jean Maitron tells us: "prisoner of daily action, he has kept no books and the organisation, no matter how much it was his own, has kept hardly any archive, if, indeed, it has left any archive at all."

³⁰ Maitron, *Histoire* (see note 12), p. 117. George Woodcock wrote, "The loose and flexible affinity group is the natural unit of anarchism." Bantman, "Internationalism" (see note 22), p. 962. Grave as cited in: Max Nettlau, *Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880–1886* (*Geschichte der Anarchie, Band III*), n. p. 1996 (reprinted from the original publication by Asy Verlag, Berlin 1931), p. 62 (my translation). Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 92–101. Common practice: see Constance Bantman, *The French Anarchists in London, 1880–1914: Exile and Transnationalism in the First Globalisation*, Liverpool 2013; Tom Goyens, *Beer and Revolution: The German Anarchist Movement in New York City, 1880–1914*, Urbana / Chicago 2007; Pietro di Paola, *The Knights Errant of Anarchy: London and the Italian Anarchist Diaspora (1880–1917)*, Liverpool 2013. Richard Bach Jensen, *The Battle Against Anarchist Terrorism: An International History*, Cambridge / New York 2014, p. 39.

The same goes for anarchist newspapers and archives, which “tend to be reliable, but typically reticent.” Usually, the groups were quite open to outsiders, even if they screened new members. In times of repression, however, they would be much more cautious, to the point of being closed to new members. In that case, the group could also decide to go into hiding as an organisation, but then the members would still meet informally at certain pubs or continue their activities under another umbrella: as a teetotallers club, a theatre club, or whatever. That is when anarchism seemed, in the short run, to have almost disappeared.³¹

e) *A networked movement*

The anarchist movement resembles a network model, but it is not a simple model. Although the term “network” has connotations of flatness, even the anarchist one had hierarchies. Sometimes these overlapped.³²

To get an idea of the anarchist network structure, we should start examining the local situation. There we can discern three levels of organised activity and subsequently three possible nodes for networks. At the basis of the movement in a town were the individual anarchists who maintained various informal contacts and were part of multiple networks: family (including migrants to other parts of the world), work-related or leisure-based networks,

³¹ With some exasperation, therefore, Willy Buschak has written about the groups in Buenos Aires: Willy Buschak, “Das Leben des Emilio Lopez Arango,” *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, 11 (1991), pp. 101–125: 107. See also: Maitron, *Histoire* (see note 12), pp. 118–119. Jean Maitron, “Un ‘anar’, qu’est-ce que c’est?,” *Le Mouvement Social*, 83 (April–June 1973), pp. 23–24; Maitron, “Personnalité” (see note 20), p. 67. Davide Turcato, “Italian Anarchism as a Transnational Movement, 1885–1915,” *International Review of Social History*, 52 (2007), p. 408; Jensen, *Battle* (see note 30), pp. 9–10.

³² For a survey of the literature on hierarchy in structures: Robert Allen Irwin, *Hierarchy, Egalitarian Politics, and the Structure and Effectiveness of Social Movement Organizations* (Ph.D., Brandeis University 1997). See in general for the anarchist movements also: Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 35–67 and 309–318.

friends inside and outside the movement. These anarchists could form a small group with the single purpose of organising a meeting or campaign. Constance Bantman has aptly called this world “informal anarchism.” At a second level were anarchist groups with longer permanence: groups that used to meet regularly in pubs or other localities. Typically, these groups would temporarily alternate between openness and almost hermetical closure. The more closed a group was, the greater the chance that it was better structured. Closure was, however, only one strategy for coping with repression. Groups could change their name, become active in another field, or go undercover, like the famous gymnasts’ unions of the early German radical democrats. At a third local level, delegates from these groups could assemble in order to coordinate bigger actions, organise large meetings, or publish a journal. These coordinating bodies could have a more permanent character and they were usually very flexible in terms of openness.³³

On a national scale, the anarchist world displays a geographical hierarchy. In the important centres of anarchism, talented propagandists abounded and the important journals were published there. They established contacts in surrounding regions, either because people from those regions had migrated to the centres or because the centres had sent out propagandists, and the journals catered to those regions. This way second-rate centres could develop.³⁴

The local groups maintained contact not only with other groups in town or in the country, but at times even on a transnational scale. Maybe it is better to say that certain group members maintained those contacts, which means the contacts could remain intact even when the group itself disappeared. Correspondence was an important means of maintaining contact. Journals provided addresses of secretaries. Letters were an important medium providing inside information. On the other hand, letters could make the an-

³³ Bantman, “Internationalism” (see note 22), p. 62.

³⁴ Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 163–165.

archist movement vulnerable. In times of repression, or when dealing with matters illegal, special procedures were followed. Then, letters were coded, written in special ink, or sent to a trustworthy third person who would personally deliver such a letter. Much of this type of correspondence was destroyed after the addressee had read it. Nevertheless, contact by mail remained hazardous. A clever spy like the Italian Carlo Terzaghi could obtain considerable confidential information through his correspondence with militants. Moreover, archives of the police and other state authorities prove that many letters were intercepted.³⁵

Travellers were also important for the maintenance of the anarchist networks: resellers of anarchist literature or nationwide travelling propagandists gathered regional information and provided their comrades with counsel or the addresses of other anarchists. The travelling resellers also circulated inside information between the centres and the peripheries. Given the importance of these propagandists as opinion leaders, one sees perhaps what Marcel van der Linden and Wayne Thorpe have called, in a slightly different context, “radiation effects.”³⁶

³⁵ Destroying: Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), pp. 131–133, 392. The same goes for communists during the 1950s: A. A. de Jonge, *Stalinistische herinneringen*, The Hague 1984, p. 9. Marc Vuilleumier, “La police politique à Genève, un aperçu de ses activités (1880–1903),” *Bulletin de la Société d’Histoire et d’Archéologie de Genève*, 23 (1993), pp. 91–111: 102. On Terzaghi’s activities abroad see also: P. O. R. van der Mark, *Revolutie en reactie. De repressie van de Italiaanse anarchisten 1870–1900* (Ph.D., University of Groningen 1997, [<http://dissertations.ub.rug.nl/faculties/arts/1997/p.o.r.van.der.mark/>]), pp. 42–54, 221–226, 235–247. Intercepted: in March 1898, before the planned attack on the Dutch queen, the Geneva police asked the Rotterdam police for information about Honig, *Herinneringen*, p. 396; Nationaal Archief The Hague, 2 September 1905, Geheim archief van Justitie, 6500 (geheim archief 1900) contains letters sent by the Dutch anarchist Jan Cremer from Paris to a friend in Hengelo. See also the files of international socialists and revolutionaries in: Municipal Archive Brussels, Police, Documents relatifs aux membres de l’Internationale Socialiste, 1865–1914.

³⁶ Marcel van der Linden / Wayne Thorpe, “The Rise and Fall of Revolutionary Syndicalism,” in: *idem*, *Revolutionary Syndicalism: An International Perspective*, Aldershot 1990, pp. 1–25: 15.

Next to correspondence, propagandists, and resellers, the network gained coherence from efforts to support journals, strikes, anarchists in jail, and their families at home. In general it seems logical that the anarchist networks were maintained more intensely on a local and regional than on a national level. Bouhey has also shown the importance of networks for mutual assistance between regions (between, for example, the Ardennes and the region around Reims).³⁷

Exchanging letters could be the starting point for the emergence of transnational networks, since migrants would remain in contact with relatives or friends who had stayed behind. As Carl Levy, Constance Bantman, and Davide Turcato have shown, many anarchist networks involved important transnational ties. With regard to the study of anarchism, a warning against methodological nationalism is warranted. Anarchists abroad provided not only financial but also ideological support to anarchist movements in their home country, especially in times of repression. They wrote manifestos and edited journals to be smuggled into their home countries. Václav Tomek explains the radicalisation of Czech workers after 1880 in terms of the influence of foreign journals mailed by their comrades in the United States. As the experience of Piet Honig shows, this could entail the cooperation of comrades in other countries. Foreign centres – London is a good and well-studied example – developed into meeting points for leading anarchists exiled from different countries. We still need to fully explore how important these transnational networks were for the anarchist movement in the country of origin and in the centres of exile. Pietro di Paola has shown that the many colonies of exiled anarchists were vital for the anarchist scene in London and for anarchism in Britain as a whole. When, after 1918, many revolutionaries returned home, British anarchism was seriously weakened. It seems, however, that for the exiled anarchists the place of origin was much more important than their place of exile. For a long time anarchists have been

³⁷ Bouhey, *Anarchistes* (Ph.D. version; see note 14), p. 560.

dealt with as a specimen of Oscar Handlin's uprooted people, but in fact their attachment to their place of origin seems to characterise their attitude much better. To a certain extent this can be explained in terms of the fact that this exile was the result of forced migration. For people who migrated for economic reasons, the situation was different, but they also retained a keen interest in what happened in their home country. Non-English newspapers in the United States, for instance, would carry regular correspondence from the country of origin.³⁸

These national and transnational contacts notwithstanding, many anarchists had quite a localist perspective: organisations on a regional or national level were established only when absolutely necessary, and they usually took the form of federations. These federations, whether syndicalist or not, adhered to the principle of local autonomy. This was not just a sign of localist narrowness. Apart from the strength of local bonds, the importance attached to the autonomy of the individual was essential. During the last part

³⁸ Transnational: such contacts could be long-lived. After having left the Netherlands in 1913 for the United States, by 1930 J. J. Paasse was still sending money to his old friend Willem Angenent in Vlaardingen to support the F. Domela Nieuwenhuis Foundation in Amsterdam: *Syndicalist*, 12 May 1930. Carl Levy, "Currents of Italian Syndicalism before 1926," *International Review of Social History*, 45 (2000), pp. 209–250 (e.g., p. 215); Bantman, "Internationalism" (see note 22); Turcato, "Transnational" (see note 31), pp. 432, 443; Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), p. 392. In general see also: Bantman / Altena, *Reassessing* (see note 5). Methodological nationalism: Andreas Wimmer / Nina Glick Schiller, "Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences," *Global Networks: A Journal of Transnational Affairs*, 2 (2002), pp. 301–334. Tomek, *Anarchismus* (see note 19), p. 99. Oscar Handlin, *The Uprooted: The Epic Story of the Great Migrations That Made the American People*, Boston 1973². Papers for and by immigrants: Christiane Harzig / Dirk Hoerder (eds), *The Press of Labor Migrants in Europe and North America, 1880s to 1930s*, Bremen: Labor Newspaper Preservation Project, Universität Bremen 1985, pp. 9–13; see also, for instance, *La Tribune Libre* (Charleroi, Pennsylvania). Adjustment: Jacy Alves de Seixas, *Mémoire et oubli. Anarchisme et syndicalisme révolutionnaire au Brésil: mythe et histoire*, Paris 1992, pp. 7–13. Centres: di Paola, *Knights* (see note 30), pp. 209–210. On Handlin: Dirk Hoerder, "Migration Research in Global Perspective: Recent Developments," *Sozial.Geschichte Online*, 9 (2012), pp. 63–84: 63–65.

of the nineteenth century, this individualism was strengthened by trade habits: through their travels as journeymen, many workers had experienced life in quite distant places and developed a certain pride in being independent.

To the anarchists in the country of origin, sustaining transnational relations meant more than just financial or ideological help, it meant experiencing themselves as parts of one worldwide movement of comrades. In May 1899, members of the group *Les Libértaires* were informed through a letter from Sébastien Faure about an international counter-conference in The Hague that was to take place at the same time as the official international peace conference there. The discussions between Malatesta and Monatte at the International anarchist congress in Amsterdam in 1907 stirred debates among the syndicalists of Le Havre. From Ancona, Luigi Fabbri counted as many Italian anarchist newspapers published abroad as newspapers published in Italy.³⁹

Paradoxically, but also in keeping with the localism of many anarchists, a true international anarchist organisation, like that of the social democrats, would emerge only after 1923. Constance Bantman, following George Haupt, distinguishes between the internationalist intellectual elite and the ordinary *compagnons*. “While the shared activities of the militants at grass-roots level were rather formulaic and the actual attainments of the so-called Anarchist Internationals usually mediocre, a handful of international activists, through their networks and connections, did a lot for the progress of anarchism, both at national and international level.” The history before 1923 shows that the comrades were too individualistic to allow for a formalised International. Because of their involvement in transnational networks, the big names did not need a formal organisation. Neither did the ordinary workers at the grassroots level:

³⁹ [S. n.], Histoire méconnue et oubliée du syndicalisme Havrais, 1907–1939, I Le Havre: 1996–1997, p. 13. Luigi Fabbri to F. Domela Nieuwenhuis, Fabriano (6 May 1915), Rossijskij Centr Chranenija i Izučeniija Dokumentov Novejšej Istorii, Fond 208 (international correspondence F. Domela Nieuwenhuis), p. 275.

not because they were unable to move beyond formulaic activities but because they practised internationalism. Honig helped Thioulouse and, from Belgian Mechelen, brought him into contact with Dutch comrades. With their help Thioulouse would remain in the Netherlands for four years. How could a formal international organisation be of better help to these anarchists, who valued the autonomy of the individual above anything else anyway? Moreover, a formal organisation would have been useful only if it had had firm connections to the grassroots level. At the London international conference of 1881, however, individual anarchists who had come on their own account were admitted along with formally delegated anarchists. At the Amsterdam congress of 1907 it was expressly decided that the results of the debates were not to be taken as decisions to be applied by the anarchist movement, but rather as advice. Yet debates at those congresses could educate ordinary anarchists; we saw how the syndicalist comrades of Le Havre were stirred up.⁴⁰

In 1923, a syndicalist International was founded. It succeeded in drawing together quite a few national syndicalist federations, but its most important activity remained countering communism (especially the Red International of Trade Unions), fascism, and Nazism. It was particularly active during the Spanish Civil War.⁴¹

The local, regional, national, and transnational networks were also used for matters that had to remain secret. As the life of Piet Honig shows, these networks could be quite extensive in terms of geographical scale. Some of the most common secret deeds were

⁴⁰ Bantman, "Internationalism" (see note 22), pp. 962, 974. Georges Haupt, "Groupes dirigeants internationaux du mouvement ouvrier," in: *idem*, *L'historien et le mouvement social*, Paris 1980, pp. 267–293. London: Charles L. Hartman (=Eduard Nathan Ganz) to Max Nettlau, Bad Homburg, 7 March 1931, in: IISH, Nettlau Archive, 592. Amsterdam: Congrès Amsterdam (see note 24).

⁴¹ Wayne Thorpe, "The Workers Themselves:" Revolutionary Syndicalism and International Labour, 1913–1923, Dordrecht / Amsterdam 1989; Vadim Dam'e, *Zabytyi Internatsional. Mezhdunarodnoe anarcho-syndikalistskoe dvizhenie mezhdumia mirovymi voynami*, 2 vols, Moscow 2006 and 2007.

the preparation of illegal activities and the transfer of money from dubious sources (swindling, counterfeiting, robbery, and theft). The French police suspected that internationally organised gangs, especially of well-known London-based exiled anarchists, played an important role in all this. At times, these illegal activities required much organisation: for counterfeiting you needed materials and machinery, to make bombs you needed dynamite, for instance, and, often, knowledge, experience, and money to pay for materials were required.⁴²

Its outright opposition to the bourgeois state and bourgeois *mores* opened the movement to shady people and to actions that would have no place in a future anarchist society. Apparently, the relation between means and ends was a troubled one in many an anarchist's consciousness, as can be seen in the response of the anarchist movement to the wave of assassinations during the 1890s. It is clear that people like Ravachol, Emile Henry, Pauwels, and Santo Caserio were part of anarchist networks and used these networks to prepare their attacks. They could draw on the hospitality that every anarchist was required to observe. Santo Caserio told his judges: "With regard to the journey from Lyons: I enjoyed it very much because every forty or fifty kilometres I found small groups of comrades, all of them French, but they were very good and helpful to comrades."⁴³

⁴²Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), p. 287; Bantman, "Internationalism" (see note 22), p. 970. Explosives: see Johann Most, *August Reinsdorf und die Propaganda der Tat*, Frankfurt am Main 2002⁸, pp. 55–56, on what happens if you buy a cheap fuse that is not waterproof. Organisation of assaults: Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), and Giuseppe Galzerano, *Gaetano Bresci: vita, attentato, processo, carcere e morte dell'anarchico che giustiziò Umberto I*, Casalvelino Scalo 2001.

⁴³Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), p. 524 (my translation); Manfredonia, *Anarchisme* (see note 9), pp. 30–50; Jensen, *Battle* (see note 30), pp. 38–39. For Émile Henry and his conduct in anarchist circles: Alexander Cohen, In *Opstand*, Amsterdam 1976, pp. 210–213. Illegal practices could also become the basis of very good practices. For how Helmut Kirschev and his comrades were able to flee Nazi Germany, see: Helmut Kirschev, *A las barricadas. Erinnerungen und Einsichten eines Antifaschisten*, Wuppertal 2000, pp. 69–72. See also: di Paola, *Knights* (see note 29),

At that time, anarchists were slow to criticise propaganda by the deed, but during the 1890s many started to have doubts about this strategy. Killing people does not make your movement popular, its message to society is vague, it shows a quite authoritarian attitude, and it provokes governments to damaging repression and to an international coordination of that repression. As a result, anarchists started to organise workers into anarchist-inspired, revolutionary syndicalist trade unions, expecting three things:

- (1) the opportunity to create a mass following;
- (2) that anarchism could become one of the main tendencies in the labour movement;
- (3) that the anarchist revolution would be replaced by the general strike, which promised to be less violent.

Revolutionary syndicalism has received considerable attention from historians, but not all anarchists accepted it as a new form of anarchism. In his famous debate with Pierre Monatte at the Amsterdam 1907 congress, Errico Malatesta said: “The anarchist revolution that we want goes much further than the interests of one class: it wants the complete (economic, political, and moral) liberation of mankind, which at the moment is enslaved.” Malatesta was not alone in taking this view. Nevertheless, since the revolutionary syndicalists fought against the state and parliamentary politics, they should be seen as part of the broad anarchist movement. Because of their anarchist inspiration, they were careful not to focus too much on organisation and they disliked strong strike funds. Moreover, they were often members of other organisations within or linked to the anarchist movement, such as cultural groups or organisations of teetotallers and freethinkers. The French CGT, moreover, was very anti-militarist, especially between 1906 and 1912.⁴⁴

pp. 66–78, on Luigi Parmeggiani.

⁴⁴ Repression: see the work of Richard Bach Jensen, *Battle* (see note 30). Interestingly, states perceived anarchism as a transnational movement much more than the anarchists themselves: Raymond Craib, “Sedentary Anarchists,” in: Bantman / Altena, *Reassessing* (see note 5), pp. 139–157. Jacques Julliard, “La C.G.T. devant la guerre (1900–1914),” *Le Mouvement Social*, 49 (Oct.–Dec. 1964), pp. 47–

The importance of syndicalism for the anarchist movement as a whole and in local contexts should not be underestimated. However basic and frail their organisational structures were, they guaranteed some permanence and could often provide local anarchist groups with funds for cultural activities and spaces for gatherings and festivities.⁴⁵

f) *The press*

Personal ties, trade unions, travelling propagandists, resellers and cultural activities were important means to hold the fabric of the anarchist webs together. Another one was the press, about which something has been said already. Anarchists could disseminate their propaganda in a number of ways: by informal talk in pubs and at

62: 47–48.

⁴⁵ Malatesta: Congrès Amsterdam (see note 24), pp. 84–85. For the ideas of Jean Grave: Bouhey, *Anarchistes* (see note 14), p. 680. Élisée Reclus also criticised the focus on the working class as an agent of change: Gemie, “Counter” (see note 7), pp. 355–357. Max Nettlau accounted for anarchists defending a bourgeois like Dreyfus in terms of the fact that they worked for the improvement of mankind, not just of one class: [Max Nettlau], “International Notes,” *Freedom. A Journal of Anarchist Communism*, February 1898. Domela Nieuwenhuis wrote in *De Vrije Socialist*, 3 June 1911: “for us, socialism is a world view and a view of life, which has to penetrate the life of society in all its aspects, whereas [the leader of the syndicalists] Kolthek will be satisfied when a well-organised working class is ruling society instead of a capitalist class [...]. For us, the working class is only a part of the big social question, which is in itself much broader because it means a total transformation of society in mind and body [...]. However, we fear the tyranny of the working class as much as we fear the tyranny of the capitalist class.” See also the editorial in *De Vrije Socialist*, 5 October 1901. In the Czech lands, in 1911 it was proposed to hold separate congresses of syndicalists and anarchists: Václav Tomek, “Anarchismus als eigenständige politische Partei oder als breite Gefühls- und Ideenströmung? Dokumente zu einer Diskussion über die Zukunft des tschechischen Anarchismus im Jahr 1914,” *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, 13 (1994), pp. 63–91: 65. For research on revolutionary syndicalism: Bert Altena, “Analysing Revolutionary Syndicalism: The Importance of Community,” in: David Berry / Constance Bantman (eds), *New Perspectives on Anarchism, Labour and Syndicalism: The Individual, the National and the Transnational*, Newcastle upon Tyne 2010, pp. 180–221.

work, through speeches during actions and meetings, by disturbing meetings of opponents, singing songs, reading poetry, staging plays, by caricatures, and by the oral propaganda of ambulant resellers of pamphlets, books, and newspapers. Of these means, printed propaganda was probably the most effective and the most enduring. Sometimes special groups were formed for the publication of journals; in other cases a committee of delegates from several groups (in the region for example) monitored the course of the paper. In that case, the journal was more closely tied to the basis of the anarchist movement.⁴⁶

How does the newspaper landscape relate to the anarchist networks in general? Firstly, notwithstanding their diversity, newspapers as key platforms of communication were an important force keeping the anarchist community together. Max Nettlau valued the anarchist papers as “delightful meeting places, welcome oases in the desert of reaction and meanness, where even when living at a distance we meet friends and comrades.” Second, although newspapers usually rested on nodes in the networks, as important centres of correspondence they were also nodes themselves. If the editors of a newspaper moved to another place, the written correspondence would usually move with them. Third, the newspapers could canalise streams of money intended for all sorts of purposes.⁴⁷

Because of the frequent changes in titles and the fact that anarchists in exile frequently produced only a single issue of a new journal, whether to circumvent the police or because they lacked

⁴⁶ Singing, theatrical plays, etc.: Christiane Passevant / Larry Portis, *Dictionnaire des chansons politiques et engagées. Ces chants qui ont changé le monde*, Paris 2008, pp. 13–17; Isabelle Felici, “Anarchists as Emigrants,” in: Bantman / Altena, *Reassessing* (see note 5), pp. 83–100: 90–95; Pietro di Paola, “The Game of the Goose. Italian Anarchism: Transnational, National, or Local Perspective,” in: Bantman / Altena, *Reassessing* (see note 5), pp. 118–139: 126–131. Bert Altena, “Workers’ Movement and Culture at Flushing, 1875–1928: A Cycle?,” in: Lex Heerma van Voss / Frits van Holthoorn (eds), *Working Class and Popular Culture*, Amsterdam 1988, pp. 83–97.

⁴⁷ [Max Nettlau], “To the Editor of Freedom”, *Freedom*, September–October 1900.

the money to publish more issues, it is difficult to establish a solid quantitative account of the anarchist press. Nino Kühnis, for instance, has collected an impressive amount of bibliographical details on all Swiss anarchist journals, but he seldom gives circulation figures. We often lack precise data concerning the circulation of journals. Bouhey estimates that the average circulation of French anarchist papers was 2,500, with a maximum of 5,000. Julliard calculates that the circulation of CGT's *La Voix du Peuple* was between 5,000 and 7,000. David Berry has given higher (up to 20,000) figures for the leading anarchist papers in France during the early 1920s. These were newspapers that catered to a national and indeed international readership. But during the first decade of the twentieth century, a small Dutch journal like *Naar de Vrijheid* (1903–1916), published for the town of Zaandam and its environs, ran between 1,300 and 1,600 copies. In the Netherlands, the more important anarchist journals could provide their editors with a decent existence, at least to some extent. Perhaps this explains why certain journals had the same editor for a long time: if the journal was not his own, it at least provided him with a salary. Since journals were important voices of and within anarchism, the staying power of editors seems to reflect Michels' iron law of oligarchy, albeit in circumstances without much formal organisation. Since the editors held on to their position for a long time, their personal networks would sustain the journal for a long time too. This could result in a complete generational change once the editor left. Because of the lack of strong organisations embedded within local or national structures, generational changes could be more profound than in other social movements.⁴⁸

⁴⁸ Change of titles: Turcato, "Transnational" (see note 31), p. 436. Bouhey, *Anarchistes* (Ph.D.; see note 14), p. 239; Julliard, "CGT" (see note 44), p. 54. Kühnis, *Anarchisten* (see note 5), pp. 191–465. David Berry, *A History of the French Anarchist Movement, 1917 to 1945*, Oakland / Edinburgh 2009, p. 85. *Naar de Vrijheid*: the copies at the Documentatiecentrum Vrij Socialisme at Appelscha carry the circulation figures. In 1905, Domela Nieuwenhuis earned 800 guilders a year from *De Vrije Socialist*, which was published twice a week. That was more or less the

Aside from those just mentioned, journals performed several additional functions in the anarchist world. They reported on matters important to anarchists and commented upon certain events or upon their representations in other newspapers. Their editors were opinion leaders and, therefore, journals usually developed into mouthpieces of particular tendencies within anarchism. As such, they had both a separating and a uniting effect on the anarchist world. Because they interpreted the world, debated with one another, and became records of history, the journals could also improve their readers' understanding of anarchism. Apart from political enlightenment, they performed cultural functions, for instance by publishing poems and serialising novels or plays.⁴⁹

It was not only as opinion leaders that newspapers structured the anarchist world. They published reports about local activities, announced meetings, the publication of new books or pamphlets, and printed reviews. In doing so, they connected sedentary anarchists to the movement outside their locality. They helped ambulant propagandists find accommodation on their tours and collected money for various purposes. Because they had an established address, the papers of national importance also functioned as contact points on an international level. Maitron is right: the anarchist press performed an important role as intermediary and coordinator. As centres of connection, newspapers could participate in the un-

yearly salary of a skilled town worker: F. Domela Nieuwenhuis to Johanna Domela Nieuwenhuis, 29 December 1905, in: Bert Altena and Rudolf de Jong (eds), "En al beschouwen alle broeders mij als den verloren broeder." De familiecorrespondentie van en over Ferdinand Domela Nieuwenhuis, 1846–1932, Amsterdam 1997, p. 544. Robert Michels, *Political Parties: A Sociological Study of the Oligarchical Tendencies of Modern Democracy*, New York 1962, pp. 325–371. Generational change: Honig must have noticed that, when Gerhard Rijnders died in 1950, the new editors of *De Vrije Socialist* were not only younger, but also brought with them a new network of correspondents.

⁴⁹ Martin Baxmeyer, *Das ewige Spanien der Anarchie. Die anarchistische Literatur des Bürgerkriegs (1936–1939) und ihr Spanienbild*, Berlin 2012, pp. 227–231; Kirwin R. Shaffer, *Anarchism and Countercultural Politics in Early Twentieth-Century Cuba, Gainesville etc.* 2005, pp. 198–308.

derground networks of the anarchist movement. They exchanged, for instance, coded messages. In times of repression they often had parallel distribution networks for forbidden publications and for the distribution of other materials, such as letters or money. Women and ambulant comrades performed these tasks.⁵⁰

It took years to establish a well-functioning network of correspondents. Jean Grave needed four years to recruit a decent group. Anyone who looks through *La Révolte* in the 1890s, or *Les Temps Nouveaux*, will be struck by the sheer breadth of his network and the quality of the correspondents' contributions. Thanks to his national and international network, Grave brought anarchism from the whole world to the table of the individual reader. Not only did the journals report on movements in other countries (Grave's journals are indispensable for reconstructing the history of Dutch anarchism during the 1890s); they were also read abroad. If we can trust the quality of Maitron's list of subscribers to *La Révolte* in 1894, 72.5 per cent of them lived in France. The highest number of subscribers – apart from those from the US (62) – lived in neighbouring countries (Italy: 33; Great Britain: 28; Switzerland: 27; Belgium: 24; Algeria: 21; The Netherlands: 17; Romania: 12). To take another journal: the German *Autonomie*, published in London, was read in Western and Central Europe. Beyond that, international networks were important for the newspapers because in times of repression some papers could be printed abroad (for example, French papers were printed in Belgium or Switzerland). They also often received much-needed financial support from subscribers abroad.⁵¹

Like the networks, the anarchist press landscape displayed elements of a hierarchical structure. Often this was due to the standing of the editor. A first distinction can be made between journals

⁵⁰ Maitron, *Histoire* (see note 12), p. 132.

⁵¹ Maitron, *Histoire* (see note 12), p. 138. In the case of *La Révolte* one can also get an impression from the receipts of subscription money from abroad. *Autonomie*: Linse, *Organisierter* (see note 20), p. 135. Bouhey, *Anarchistes* (Ph.D.; see note 14), p. 481; Turcato, "Transnational" (see note 31), p. 433.

with a national and even international readership, and more regionally oriented newspapers. The latter functioned as a source of news for the “national” newspapers. However, their opinions were not negligible, since their editors were usually experienced propagandists themselves. Some newspapers also functioned as much more important centres of communication, coordination, and liaison than others. The latter were mostly the voice of a tendency within anarchism and would mostly reach a smaller audience. E. Armand’s *L’Endehors* structured its own following, but its main function was to convey the editor’s interpretation of anarchism.⁵²

4. Culture

While groups could be very ephemeral, newspapers short-lived, and bombings gave anarchism a negative connotation that seems to persist forever, it is hard to believe the survival of the movement was rendered possible solely by its network structure. Therefore, we should also look at the cultural activities of the anarchist movements. These inspired anarchist behaviour and were an important source of resilience in the short and long run. René Bianco noted that only a minority of the 225 meetings he recorded in Marseilles concerned economics or the social structure, 36 gave a general exposé of anarchist ideology, and 28 focused on religion. Most of them, however, were cultural events. Cultural performances were an integral part of the anarchist counter-community, but they needed the opportunity to flourish. One could speak of a cultural opportunity structure. Rudolf Rocker thought that the small size of towns and the absence of large-scale industrialisation there played a role, but the social stratification of a community may have been more important. Where bourgeois culture was very well developed and where it dominated the cultural scene, the anarchist

⁵² Turcato, “Transnational” (see note 31), p. 413. Bouhey, *Anarchistes* (Ph.D.; see note 14), pp. 244–245, 470–471.

culture of professional artists (such as painters or poets) could flourish, but, since anarchist networks could be class-based, cultural expressions of the lower strata were at a disadvantage. In those cases, anarchist culture remained weak and, as a consequence, a counter-community could not be fully established. It is no coincidence that anarchist movements thrived where the lower strata were able to establish a lively culture of their own in a space of their own. Often, they tried to demarcate their urban space by billposting or ritualised demonstrations.⁵³

Where anarchist cultural associations flourished, anarchists could disseminate their message in a great variety of ways: musically, through theatrical plays, by taking possession of the street or collectively hiking through the countryside, by establishing free-thinking societies, and through their libraries and Sunday schools, for instance. The creation of a lively anarchist culture strengthened feelings of pride and independence among the anarchists, the more so since it was based on the movement's common values. Cultural activities made anarchism embodied knowledge. They answered a deeply felt need for education and cultural elevation, but they also reflected the necessity of preparing people for active engagement in the movement and for the future society. That explains the extensive efforts of anarchists to educate people according to their principles, by establishing schools, publishing alternative readings of history and the Bible, anarchist novels, poems, and songs. Self-education was intended to prevent a situation in which only people

⁵³ Bianco: Bouhey, *Anarchistes* (Ph.D.; see note 14), p. 206. See also the list in: Goyens, Beer (see note 30), p. 153. Rucker: Nelles, Wuppertal (see note 12), p. 246. Social stratification: Bert Altena, "Een broeinest der anarchie." *Arbeiders, arbeidersbeweging en maatschappelijke ontwikkeling. Vlissingen 1875–1929* (1940), Amsterdam 1989; Altena, "Analysing" (see note 45). The relationship between sociability and anarchist culture can also be seen in: Erhard Lucas, *Arbeiterradikalismus. Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main 1976, pp. 94–95, 107–108, Bigler, *Sozialismus* (see note 18), pp. 230–232, and Kaplan, *Barcelona* (see note 27), p. 24, for example. Billposting, demonstrations: Kaplan, *Barcelona* (see note 27), pp. 9–14; Goyens, Beer (see note 30), pp. 167, 177–182.

with formal higher education could assume leading positions within the movement. In general, culture produced surroundings that made it easier to live according to anarchist principles: neo-Malthusian, vegetarian, nudist, atheistic principles, principles of free marriage and free love. In times of repression it was possible to continue many of these practices, since only anarchism as a *political* movement was repressed.⁵⁴

It is on this cultural side of anarchism that we encounter many individualist anarchists. Through their ideas and practices, they influenced the whole movement. An example is Émile Armand, who preached neo-Malthusianism and free love and whose influence outside France was noticeable in Belgium and the Netherlands. Another example is John Henry Mackay, whose novels and poems inspired many anarchists inside and outside Germany.

The cultural activities supported the staying power of the anarchist movement because they made anarchism attractive for non-anarchists and anarchists alike. They were binding factors in the movement, on a national and international level. Events commem-

⁵⁴ Embodied knowledge: Gabriel Ignatow, "Theories of Embodied Knowledge: New Directions for Cultural and Cognitive Sociology?," *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 37 (2007), 2, pp. 115–135. Education: Ulrich Linse assumes awareness of insufficient education made workers sensitive to revolutionary ideologies and fuelled their hatred of capitalism and contempt for intellectuals. Linse, *Organisierter* (see note 20), pp. 68–72. Awareness of insufficient education can lead to deference too; *Klan / Nelles, Flamme* (see note 25), pp. 44–46; pp. 190–344, is almost entirely concerned with syndicalist culture. Schools: see for instance Louise Michel's international school at Fitzroy Square, London: Constance Bantman, *Anarchismes et anarchistes en France et en Grande-Bretagne, 1880–1914: Échanges, représentations, transferts* (Ph.D., Université Paris XIII 2007), pp. 302, 333–334; *idem*, "The Dangerous Liaisons of Belle Époque Anarchists: Internationalism, Transnationalism, and Nationalism in the French Anarchist Movement (1880–1914)," in: Bantman / Altena, *Reassessing* (see note 5), pp. 174–193; 178–179. For the ideas of Élisée Reclus and James Guillaume on education see: Federico Ferretti, *Élisée Reclus. Pour une géographie nouvelle*, Paris 2014, pp. 198–211. Notice also the popularity of Francisco Ferrer and his rationalist school. Poems and novels: Baxmeyer, *Das ewige Spanien*, pp. 138–174; Shaffer, *Anarchism* (see note 47), *passim*.

orating martyrs (the Commune, the martyrs of Chicago), the use of symbols (the black flag), and the singing of songs united the anarchist movement emotionally. The symbols and songs were meaningful to anarchists of all nationalities, and they had an internationally binding character for the movement, as evidenced by meetings attended by anarchists from various countries.⁵⁵

The syndicalist movement could be of great help in maintaining a decent level of anarchist culture, because it provided localities and an organisational base that guaranteed a steady audience. Therefore, as is beautifully shown by Kirwin Shaffer, syndicalism was very important for the unfolding of an anarchist culture. Reciprocally, the development of that culture increased the staying power of revolutionary syndicalism.⁵⁶

Recently, José Moya has argued that an important explanation of anarchism's staying power is its attractiveness to young people. This, I would suggest, is precisely due to anarchist culture, which transfers anarchist lifestyles from the future to the present. To cite Max Nettlau once more: "Anarchy is not a thing that will benefit us only in a distant future when it is introduced 'officially,' [...] but it benefits us in our minds and daily life; we have opportunities to act upon it in endless small matters and, whilst we hold to it, there is no room for despondency nor despair." The anarchist movement could bear political repression by the state because of its cultural aspect. In times of repression, it may have been difficult to sing anarchist songs and perform libertarian plays, but as an individual you could continue living as a vegetarian, a teetotaler, or an atheist, in a

⁵⁵ Bantman, "Internationalism" (see note 22), p. 973. Di Paola, Knights (see note 30), pp. 169–175.

⁵⁶ I am not sure whether one will find Carl Levy's "second culture" everywhere: Carl Levy, "Italian Anarchism, 1870–1926," in: David Goodway (ed.), *For Anarchism: History, Theory, and Practice*, London / New York 1989, pp. 25–79; 45; Levy, "Syndicalism" (see note 38), pp. 228–229. Shaffer, *Anarchism* (see note 48). For the cultural activities of the German syndicalists: Hartmut Rübner, *Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarcho-syndikalismus*, Cologne / Berlin 1994, pp. 159–236.

free marriage, with only two children, raised according to anarchist principles; you could meet your comrades in the pub for the occasional talk, and walk in the countryside with your friends. From this basis, the movement would rise again once repression relaxed. Anarchism's whole way of life is also, however, a plausible explanation of the movement's long-term staying power. By promoting an anarchist lifestyle here and now, it offered and offers a principled structure within which everybody can find guidance on how to organise their life alongside being part of a movement for fundamental societal change. That made and makes anarchism especially attractive for young people.⁵⁷

5. Social movement theory reconsidered

Anarchism as a social movement displays characteristics that make it a difficult object of analysis for social movement theory. Firstly, it is the opposite of a single-issue movement because it addresses a whole range of issues and, in doing so, it either attacks the state or ignores it. Therefore, success in dealings with the state, one of the hallmarks of social movement theory, cannot be used as a yardstick of anarchism's success or lack thereof, and that goes for dealings with other "adversaries" as well. Secondly, the structure of the movement has implications for the methodology used. The broad reach of the networks and the press make anarchism a national and transnational movement, but most of the time the action is local and sometimes regional. To take the nation-state as the point of departure for analysis, as social movement theory usually does, does

⁵⁷ Of course, the harshness of repression is an important factor here. I wonder whether anarchists who stayed behind in Francoist Spain had many opportunities to live anarchist lives. For this see: Hanneke Willemse, *Gedeeld verleden. Herinneringen van anarcho-syndicalisten aan Albalade de Cinca, 1928–1938*, Amsterdam 1996. José Moya, "Epilogue. Transference, Culture, and Critique: The Circulation of Anarchist Ideas and Practices," in: de Laforcade and Shaffer, *Defiance* (see note 3), pp. 326–335. [Max Nettlau], "To the Editor of Freedom," *Freedom*, September–October 1900.

not seem the best way to proceed. Although nation states set a lot of rules and generally have a unifying effect upon regions, during the twentieth century the anarchist movement remained, first and foremost, a localised movement. As a network movement, anarchism is rather flat. There is little hierarchy in the anarchist world. Leading anarchists derive their position from their abilities, insights, and exemplary lives. Anarchist hierarchy is not authoritarian hierarchy. In the third place, the decentralised character of the anarchist movement not only emphasises the role of the individual anarchist; it also makes anarchism a many-faceted movement. At one and the same time, anarchists in one place may be wrangling with landlords, while elsewhere they are confronting the police or judicial rulings, or staging a play or poking fun at the church. Usually, the basic unit is the individual anarchist or a group of individuals, and the goal of the movement is always the liberation of the individual from all sorts of constraints. Because the state and the employers are the most important elements in society for curbing individual freedom, anarchists oppose them, but their real goal remains the optimal deployment of individual liberty. That goal, fourthly, defies measurement, and as a consequence anarchism, to a large extent, eludes social movement theory. It is even worse: because of the perceived close connection between means and ends, the principle of freedom and individual autonomy stands in the way of proposing new structures for post-revolutionary society, or even of inciting people to revolution. F. Domela Nieuwenhuis once remarked: "We can give advice and point to causes; we do not have the workers on a string and cannot pull them to where we want them to be. Neither do we want this because then they would act not on their own initiative, but on our command." In the fifth place, the movement is also elusive because it is difficult to determine where anarchists are active and in what numbers. Administration was not the forte of many anarchist organisations, and membership lists are generally lacking.⁵⁸

⁵⁸Domela Nieuwenhuis: *De Vrije Socialist*, 29 July 1916.

Therefore, we should not be overly optimistic about the extent to which research into anarchism as a social movement can benefit from social movement theories. If the goal is, with or without the help of social movement theory, to try to formulate social or historical laws concerning anarchism, the experiment seems quite pointless. Neither is social movement theory the ready-made compass that helps us out of the factual jungle of anarchism. Social movement theory is much more promising when studying single-issue movements started by anarchists.⁵⁹

Another problem is that much social movement theory takes a structural approach to social movements. It starts its analysis of social movements by considering the movement and its organisations as a whole, but for the anarchists themselves organisation came second and the individual member was at the centre of their movement. The intimate relationship between individual and organisation, so typical of the anarchist movement, is difficult to grasp with most social movement theories.

Still, the theories studied for this contribution contain insights that may be useful. It is not possible to discuss them all, but some can help systematise research into anarchism as a social movement and clarify some of its elements.

I have chosen insights of social movement theory that can help in examining the staying power of anarchism on the one hand and its periods of weakness on the other. The first is what McAdam, McCarthy, and Zald call “micro-mobilisation contexts”: how are individuals recruited into the movement, and why? These contexts may change over time: at first the context may have been the world of disappointed radical socialists, like Honig. Later, during the twentieth century, the family and the local socialising community may have become important, or, later still, the world of high-school and university students. Activists who were initially mobilised in single-issue movements, like feminist, ecological, or anti-militarist movements, may turn to anarchism. These different con-

⁵⁹ Historical laws: Tilly, *Social Movements* (see note 4), p. 9.

texts will have an impact on the anarchist movement itself. Variations and discontinuities in mobilisation contexts may explain the characteristics of phases in the history of the anarchist movement.

A second important point is the financing of the movement. Anarchists lived according to their critique of socialist and other trade unions: bloated strike funds could impair the will to act, and people should be free to decide what to donate to the movement. Yet a lack of funds will curtail a movement, and the weak organisational structure of the anarchist movement always made funding a problem, or was partly the result of it. The need to find money could have effects on the level of organisation of the movement and may have curbed its activities. One often sees that the importance of maintaining a journal led to stronger organisational structures, especially if one or several groups owned the journal. Lack of money could also impair the duration of campaigns. Reliance on illegally obtained money was a weak guarantee for durable organisations too.

Third: according to McAdam, McCarthy, and Zald, social movement organisations are a feature of a mature movement, and for a movement to survive it is important that it be well organised. Somehow, anarchism does not meet this requirement. Although anarchist organisations were weak, the movement was able to survive. At times of low profile, it consisted almost of journals alone. It might well be that these journals could survive even if the readership was very small, because journals can vary their size and economise on the production process: if they cannot be printed, they can be mimeographed or photocopied. You can also economise on publication frequency, as happened with Honig's *Anarchist*: if there was no money, the journal was not printed. Still, somehow anarchist opinions continued to be published, and they can be seen as a germ from which the movement could grow again. Besides, as stated earlier, anarchism was expressed and lived in a number of ways.

Fourth: the concept of political opportunity structures is very useful as a means of measuring the conditions under which the anarchist movement had to work. Especially with regard to short-term ups and downs, political opportunity structures are a vehicle by which to engage the anarchist movement in dialogue with society as a whole. As to the ups and downs of the movement in the long term, however, this concept should be supplemented by taking into account the varying urgency of realising an anarchist society. Societies can be in such a state of equality and well-being that just living according to anarchist ideas seems good enough for the members of the movement, the more so because the ideal anarchist society is difficult to imagine. The state, especially the welfare state, can fulfil so many functions in society that the goal of reaching an anarchist state of affairs may appear almost unreachable.

Fifth: ultimately, analysing other movements may be more attractive. The question of framing seems especially important in this respect: the interpretation of society and its problems and the efficacy of such interpretation in terms of stimulating the membership of the movement. Although a lot of studies have focused on anarchist theory, less attention has been paid to the question of whether these theories were able to retain their appeal. Did anarchist movements, for instance, always analyse the changing role of the state in capitalist society sufficiently? For Bakunin, the abolition of the state was a necessary precondition for the liberation of mankind and the development of a new free society, but can the same still be said for the growing welfare states from the 1920s to the 1970s? Is it sufficient to analyse modern society using the theoretical apparatus that anarchists from the classical era (1870–1914) have bequeathed us? These are important questions because a movement needs an adequate interpretation of the world. As Gareth Stedman Jones has argued with respect to Chartism: when ideology and discourse lose meaning, a movement can disappear quite suddenly. For a long time, anarchist analysis has lagged behind the development of capitalist society; nevertheless, the move-

ment is still around. That can be explained in terms of the fact that anarchism, as a multi-issue movement, is about more than the state and revolution. It can address the needs of all sorts of groups: workers in the classical period and students, squatters, anti-militarists, and environmentalists today. Framing and identity are closely related. The first strengthens the latter, and in anarchism both give the individual an important place in society and history. That makes anarchist principles themselves an important factor in the staying power of the movement, even if the analysis of the state and of capitalism is not adequate. On the other hand, stimulated by the alter-globalisation movement, the need to have up-to-date economic ideas is now clearly being addressed.⁶⁰

Lastly: it is not organisations but networks that are important to the movement. Next to the individual, they should be at the centre of every analysis of anarchism. Social movement theory can be useful here, insofar as it focuses on networks and puts the individual activist at the centre. The technological side of their communication structures requires special consideration. Travelling anarchists, journals, and correspondence networks may enhance international solidarity, but what about contact by telephone (for example, telephone chains as used by squatters during the 1980s) or use of the Internet?

6. Conclusion

Social movement theories contain some useful elements for the study of anarchism. They help systematise and broaden our analysis; they can improve our understanding by helping us to analyse the contrasts between the anarchism and the movements they usually focus upon. However, for the social analysis of anarchism they

⁶⁰ Gareth Stedman Jones, "Rethinking Chartism," in: *idem*, *Languages of Class: Studies in English Working Class History, 1832–1982*, Cambridge etc. 1983, pp. 90–178. Deric Shannon *et al.* (eds), *The Accumulation of Freedom: Writings on Anarchist Economics*, Oakland etc. 2012.

also have serious drawbacks. They generally see individual participants in movements as objects of recruiting and mobilisation processes only. As we have seen, the relationship between the individual activist and organisations or networks was/is quite different in the anarchist movement. Under the impact of the alter-globalisation movement, social movement theorists are only now beginning to study networks as the “skeleton” of a movement. For the study of the alter-globalisation movement, the transnational dimension of social movements cannot be ignored either, but for the anarchist movements the network and transnational dimension were there from the start. The movements defied and ignored the state and its usual decision-making structures, whereas social movement theories have usually postulated the opposite.

Groups made the anarchist movement flexible, and networks connected individuals and groups, thereby increasing the coherence of the movement and making it a transnational one. Since the authority structure within the movement was bottom-up, starting with the individual activist, it was generally difficult for the anarchists to establish communication lines to decision-making echelons in the national society. Reliance on the initiative of individual members and on direct action may have hindered the movement in changing society at large. One would expect that, as a result of this failure, the movement would disappear, but that is not the case, because anarchism is a multi-issue affair, and it connects the private and the public. It inspires personal lifestyles, and it can take many roads to the ideal society, as far beyond the horizon as that society may be.

As a multi-issue movement, the anarchist movement had and has many faces. Its goals were political, economic, and cultural; it strove to create a whole new society centred on the individual. Usually, social movement theory does not deal with such multi-faceted movements but theorises from single-issue movements. Quite often, these movements had a short life, or only a part of their active life is studied. Anarchism and, for that matter, socialism, too, are long-standing movements, and one cannot claim they have reached their

goals. Though both are obviously social movements, because of their longevity, they are not ideal objects of social movement theory. It may well be that the usefulness of these theories increases when special campaigns conducted by these movements are studied. In the case of short-lived or medium-range campaigns, and of the ups and downs of the movement in the short term, social movement theory seems to be more useful than with regard to the broad anarchist movement in the long term.

Ralf Ruckus

„Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“¹

Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen

Amazon gehört zu den weltgrößten Buchverkäufern, Onlinehändlern und Webhostern – und ist bekannt für sein großes Netz von Lagern und Logistikzentren, in denen Arbeiter_innen Waren packen und an Kunden verschicken.

Entgegen der von Medien nachgeplapperten Behauptung Amazons, die Firma habe Kauf und Verteilung von Gütern revolutioniert, hat sie bloß die neuen Möglichkeiten des Internetverkaufs mit alten Praktiken der Versandhändler kombiniert. Lieferkosten und -zeiten wurden durch Mechanisierung, Taylorisierung und Standardisierung von Arbeits- und Logistikabläufen reduziert und so eine ausbeuterische Arbeitsumgebung mit Hunderttausenden ungelernter, anstrengender und langweiliger Jobs in Lagern auf der ganzen Welt geschaffen.

Streiks, Bummelstreiks und andere Aktionen zeigen, dass Amazon-Arbeiter_innen ihre Ausbeutung nicht einfach hinnehmen, sondern sich wehren. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit ist der Kampf im Amazon-Lager in Sady, einem Vorort der Stadt Poznan in Westpolen, das im September 2014 eröffnet wurde. Dieser Artikel zeigt die Arbeitsbedingungen und die dortigen Versuche der Arbeiter_innen, sich zu organisieren und zu kämpfen, und er benennt Heraus-

¹ Überschrift eines Artikels der polnischen Tageszeitung *Gazeta Wyborcza*, 6. Juli 2015: „Bunt w polskim Amazonie. Amerykański sen za 8,5 zł za godzinę“ (8,50 Zloty sind etwa 1,93 Euro, Umtauschkurs am 7. Februar 2016): [http://wyborcza.biz/biznes/1,100896,18305728,Bunt_w_polskim_Amazonie__Amerykanski_sen_za_8_5_zl.html].

forderungen und Probleme, vor denen Arbeiter_innen und unterstützende Aktivist_innen stehen.²

Ein globales Unternehmen

Amazon begann im Jahr 1994 mit dem Verkauf von Büchern in den USA, bietet heute allerdings in vielen Ländern alle möglichen Produkte, von Elektronik bis zu Lebensmitteln, an und verkauft diese über sein eigenes Netzwerk von Lagern. Amazon fungiert zudem als Verkaufsplattform, auf der andere produzierende oder handelnde Firmen ihre Produkte anbieten können.³ Amazon produziert und verkauft auch elektronische Geräte (*Kindle, Echo ...*), bietet das Streaming von Filmen und Musik an und betreibt einen Webhosting- und Cloud-Service, momentan der dynamischste Bereich der Firma.⁴ In den USA kommt ein *business-to-business*-Dienst (B2B) dazu, also der Verkauf von Maschinen und Gütern zwischen Unternehmen.⁵

Im Jahr 1999 dehnte Amazon sein Lagernetz nach Europa aus, zuerst nach Großbritannien und Deutschland, später nach Frankreich, Italien und Spanien. Seit 2004/5 betreibt die Firma Lager in

² Dieser Artikel basiert auf kollektiven Erfahrungen von Arbeiter_innen im Amazon-Lager in Poznan-Sady und den gemeinsamen Debatten mit dem Autor seit dem Beginn der Organisierung und des Kampfes im Sommer 2014. Allein der Autor ist für die gegebenen Informationen und Interpretationen verantwortlich. Der Artikel konzentriert sich auf die Dokumentation der Arbeiteraktionen im dortigen Amazon-Lager. Die notwendige politische Debatte über die Organisierungsversuche und umfassendere Aspekte des Klassenkampfes in der Region und eine Untersuchung der Entwicklung Amazons in anderen Ländern wie Deutschland sowie der dortigen Konflikte zwischen Arbeiter_innen und Management – wie auch zwischen Arbeiter_innen und den Führungen traditioneller Gewerkschaften wie der deutschen Dienstleistungsgewerkschaft *Verdi* – stehen noch aus.

³ Amazon plant gegenwärtig die Übernahme (von Teilen) der Transportabläufe sowie den Aufbau einer eigenen Flotte von Lieferwagen, LKW, Flugzeugen und möglicherweise auch Drohnen. Siehe zum Beispiel [<http://www.seattletimes.com/business/amazon/amazon-in-talks-to-lease-20-jets-to-launch-air-cargo-business>].

⁴ Zum Webhosting- und Cloud-Service siehe [https://aws.amazon.com/?nc1=hl_s].

⁵ Zur B2B-Plattform siehe [<http://www.amazon.com/b?node=11261610011>].

Japan und China,⁶ und gegenwärtig breitet sie sich schnell in Indien aus.⁷ Gegenwärtig hat Amazon weltweit mehr als 200 Logistikzentren, vor allem sogenannte *fulfillment center* (im Folgenden: FC).⁸

Amazon hat bisher kaum Profit gemacht, weil – seiner Managementstrategie folgend – ein Großteil der Überschüsse in Wachstum investiert worden ist: neue FC, neue Produktlinien, neue Technologien und so weiter.⁹ Mit einem Nettoumsatz von über 107 Milliarden US-Dollar 2015 ist Amazon einer der größten Einzelhändler weltweit, auch wenn die Firma immer noch weit hinter dem Primus Walmart mit 490 Milliarden US-Dollar Nettoumsatz zurückliegt.¹⁰ Doch während Walmart Anfang 2015 etwa 2,2 Millionen Beschäftigte hatte, waren es bei Amazon nur etwa 150.000, zu denen in der Hauptverkaufssaison im Spätherbst etwa 100.000 Befristete hinzukamen.¹¹

⁶ Aufgrund Alibabas starker Position hat Amazon Schwierigkeiten, sich in China auszuweiten. Amazon betreibt sogar ein Onlinegeschäft auf Alibabas *taobao*-Webseite, siehe [<http://blogs.wsj.com/digits/2015/03/06/amazon-opens-store-inside-alibabas-tmall-in-china>; <https://amazon.world.tmall.com>].

⁷ Zu Amazons Ausbreitung in Indien siehe [<https://angryworkersworld.wordpress.com/2015/11/11/amazon-in-india-the-e-commerce-jungle-and-workers-reality>].

⁸ Eine Liste der weltweiten Amazon-Lager findet sich unter [http://www.mwpyv.com/html/amazon_com.html]. Amazons *fulfillment center* (FC) dienen dem Versand von Kundenbestellungen und bestehen aus einem System von Lagerflächen, die mit Transportbändern verbunden sind, und Tausenden von Arbeitsplätzen, an denen Güter empfangen, eingelagert, kommissioniert, verpackt und versandt werden.

⁹ Das hat sich kürzlich, wenn auch möglicherweise nur vorübergehend, geändert, weil Amazon 2015 Gewinn machte, was zum Teil auf den Erfolg der *Amazon Web Services* zurückzuführen ist; siehe [<http://www.wired.com/2015/10/get-used-to-amazon-being-a-profitable-company>].

¹⁰ Zum Nettoumsatz von Amazon und Walmart 2015 siehe [<http://www.statista.com/statistics/266282/annual-net-revenue-of-amazoncom>] und [<http://www.statista.com/statistics/183399/walmarts-net-sales-worldwide-since-2006>]; zu Walmart siehe auch [<http://www.nytimes.com/2016/01/16/business/walmart-to-close-269-stores.html>].

¹¹ Siehe [<http://qz.com/462605/amazon-is-now-bigger-than-walmart>]; Amazon wächst weiter, und nach aktuelleren Zahlen hat das Unternehmen bis zu 230.000 Vollzeitbeschäftigte und stellt allein in den USA weitere 100.000 Saisonkräfte ein: [<http://www.geekwire.com/2015/huge-growth-amazon-reaches-222400-employee-hires-39000-in-last-quarter-alone>] und [<http://www.nytimes.com/2016/01/29/technology/amazon-earnings.html>].

Amazon in Polen

Im Rahmen seiner Expansion in Europa eröffnete Amazon im Spätsommer 2014 drei FC in Polen, eines in Sady bei Poznan und zwei in der Nähe von Wrocław – mit Hilfe staatlicher Subventionen.¹² Bisher betreibt Amazon keine polnische Online-Plattform. Die FC in Polen bedienen westeuropäische Märkte, vor allem den deutschen, Amazons weltweit zweitgrößten.¹³ Die polnischen FC sind Investitionen „auf der grünen Wiese“, stehen sie doch am Stadtrand in Industriegebieten, die über Autobahnen und nahegelegene Flughäfen an Deutschland angebunden sind. In den Städten Poznan und Wrocław ist die Arbeitslosigkeit, die in Polen je nach Region stark variiert, niedrig. Amazon muss deshalb in einem Umkreis von etwa 50 bis 60 Kilometern Arbeiter_innen anwerben und den Bustransport zur Arbeit organisieren.

In Poznan-Sady wurden die Lagerarbeiter_innen im September 2014 direkt von Amazon eingestellt und bekamen zunächst Verträge für drei Monate. Viele dieser Arbeiter_innen erhielten im Dezember Festverträge. Bei ihrer Arbeitsaufnahme wurden sie lediglich ein paar Tage geschult. Leiharbeiter_innen wurden bereits ab Oktober über die Agenturen *Manpower*, *Randstad* und *Adecco* eingestellt. Amazon setzt auf ein duales Arbeitskräftesystem, um die Arbeiter_innen zu spalten: Die direkt beschäftigten Arbeiter_innen mit Festverträgen werden mit einem blauen Betriebsausweis (*blue badge*) markiert, die über Leiharbeitsfirmen beschäftigten Arbeiter_innen bekommen auf wenige Wochen oder Monate befristete Verträge und grüne Betriebsausweise (*green badge*), um ihren unterschiedlichen Beschäftigungsstatus herauszustreichen.¹⁴ Bisher stell-

¹² Die beiden Lager in Wrocław sind zum Beispiel Teil einer Sonderwirtschaftszone, in der Unternehmen unter anderem Steuervergünstigungen genießen.

¹³ Hinter den USA und vor Großbritannien und Japan: [<https://www.internetretailer.com/2013/02/04/amazons-german-sales-grow-21-2012>].

¹⁴ Einige direkt bei Amazon beschäftigte Arbeiter_innen erhalten lediglich zeitlich befristete Verträge, tragen jedoch auch den blauen Betriebsausweis. Neu eingestellte Arbeiter_innen werden in der Regel erst befristet über Leiharbeitsfirmen beschäftigt, im Januar 2016 meistens für vier Wochen. Leiharbeiter_innen werden

ten die Leiharbeiter_innen in Poznan-Sady außerhalb der Hochsaison etwa die Hälfte aller Lagerarbeiter_innen, in der Hochsaison wurde ihre Zahl verdoppelt bis verdreifacht.¹⁵ Es werden etwa gleich viele Männer und Frauen beschäftigt, aber in manchen Abteilungen arbeiten mehr Männer, in anderen mehr Frauen. Die meisten Arbeiter_innen sind entweder jung (in den Zwanzigern) oder älter (über 45), was die Situation auf dem Arbeitsmarkt widerspiegelt: Für die jungen Arbeiter_innen ist es ein Saisonjob oder der erste Job überhaupt, für die Älteren ist es eine späte und letzte Chance auf eine formale Beschäftigung.¹⁶ Die wenigen ausländi-

allerdings oft noch vor Ablauf ihres Vertrages vom Amazon-Management nach Hause geschickt oder bekommen gar nur eine SMS mit der Meldung, sie sollten am nächsten Tag nicht mehr kommen. Nur wenige Leiharbeiter_innen erhalten später einen befristeten Vertrag direkt bei Amazon, und noch weniger werden schließlich unbefristet übernommen.

¹⁵ Zum Beispiel beschäftigte Amazon nach Unternehmensstatistiken im Oktober 2015 etwa 1.700 Festangestellte (*blue badges*) und 1.600 Leiharbeiter_innen (*green badges*) im FC in Poznan-Sady. Im November wurden über 2.000 zusätzliche Leiharbeiter_innen eingestellt – für die vorweihnachtliche Hochsaison. Mitte Januar 2016 lag die Zahl der Festangestellten immer noch bei 1.700 und die der Leiharbeiter_innen bei 2.400. In den beiden FC in Wrocław lagen die Zahlen bei 700 bzw. 1.600 *blue badges* und 1.000 bzw. 2.000 *green badges*, und das nach der vorweihnachtlichen Hochsaison, als vielen Leiharbeiter_innen bereits gekündigt worden war. Laut der Leiharbeitsagentur *Adecco*, die 2015 insgesamt 8.000 Arbeiter_innen bei Amazon einsetzte, wurden 20 Prozent davon mehrfach an Amazon vermittelt (Angabe eine_r vormaligen *Adecco*-Beschäftigten aus Poznan, Februar 2016). In Deutschland sucht Amazon über Leiharbeitsfirmen Leute, stellt diese jedoch direkt ein. In den FC in Leipzig und Bad Hersfeld sind zum Beispiel fast alle Arbeiter_innen direkt und fest angestellt, und selbst die wenigen Befristeten arbeiten direkt für Amazon. Vor Weihnachten werden zusätzlich Befristete eingestellt, die dann etwa ein Drittel der Belegschaft ausmachen (Gespräch mit Arbeiter_innen aus Bad Hersfeld und Leipzig, Februar 2016).

¹⁶ Die Arbeitsbedingungen in vielen anderen Lagern in der Region Poznan sind tatsächlich schlechter als bei Amazon, was die Löhne und auch den Beschäftigungsstatus betrifft. Andere Firmen bieten lediglich sogenannte „Müllverträge“ (*umowy śmieciowe*), Werkverträge, die nicht unter die Arbeitsgesetzgebung fallen. Einige Amazon-Arbeiter_innen sagten, dass sie bis zu zehn Jahre mit „Müllverträgen“ gearbeitet hätten und Amazon die erste Firma gewesen sei, die ihnen danach einen Arbeitsvertrag gab.

schen Arbeiter_innen kommen vor allem aus der Ukraine. Einige haben eine Arbeitserlaubnis, können Polnisch sprechen und arbeiten im Lager, andere sind in der Kantine oder beim Reinigungsdienst beschäftigt, die beide ausgelagert sind.¹⁷

*Gestern habe ich 5 Minuten bis zur Kantine gebraucht
und dort 20 Minuten auf das Mittagessen gewartet.
Nach Abzug der 5 Minuten für den Rückweg sind mir
zum Essen 0 Minuten geblieben.*¹⁸

Die Arbeit im Lager in Poznan ist in zwei Schichten organisiert, einer Tages- und einer Nachtschicht. Die Beschäftigten arbeiten vier Zehn-Stunden-Schichten pro Woche, plus jeweils eine nicht entlohnte Pause von dreißig Minuten und eventuell Überstunden. Die Arbeitswoche geht normalerweise von Sonntag bis Mittwoch, von Montag bis Donnerstag oder von Mittwoch bis Samstag, und die Schicht wechselt gewöhnlich alle vier Wochen: vier Wochen Tageschicht, dann vier Wochen Nachtschicht.

Wie in anderen Logistikunternehmen verteilen sich die Abteilungen auf *inbound* und *outbound*. Im *inbound* entladen Arbeiter_innen Lastwagen mit Gabelstaplern, packen Waren aus, erfassen sie mit einem Scanner (*receive*) und verstauen sie im Lager (*stow*). Im *outbound* werden Waren – je nach Kundenbestellung – aus den Regalen genommen (kommissioniert: *pick*), eingepackt (*pack*) und verschickt (*ship*), das heißt in Lastwagen geladen. Die Maschinerie umfasst Transportbänder, Scanner und Computer. Der größte Teil der Arbeit wird „per Hand“ erledigt, außer einigen Aufgaben beim Verstauen und Kommissionieren, bei denen Gabelstapler eingesetzt werden.¹⁹ Entsprechend bestehen die meisten Arbeitsschritte aus

¹⁷ Eine Arbeiter_in sagte, dass den im Reinigungsdienst Beschäftigten eine Unterkunft gestellt werde und sie fast genau so viel verdienen wie die Amazon-Arbeiter_innen (Gespräch in Poznan im Januar 2016).

¹⁸ Amazon-Arbeiter_in aus Poznan-Sady, *Gazeta Wyborcza*, 17. Dezember 2015: [<http://wyborcza.pl/duzyformat/1,149485,19353708,jak-sie-pracuje-w-amazonie-polak-picker-doskonaly.html>].

ungelernter Arbeit wie Greifen, Scannen, Schieben, Tragen, Rennen, Kontrollieren an Bildschirmen und so weiter.

Wenn ich zu langsam gehe, kriege ich auf den Scanner eine Art SMS: „Schneller arbeiten!“²⁰

Wie bereits erwähnt ist dies keine vollkommen neue Form von Arbeit. Andere Logistik- und Versandzentren funktionieren in ähnlicher Weise und haben dies auch schon vor der Einführung und der Modernisierung computerüberwachter Systeme getan, wie in den Lagern der Versandhändler im zweiten Teil des 20. Jahrhunderts, die Kataloge an ihre Kunden verschickten, sodass diese per Brief oder Telefonanruf bestellen konnten.²¹ Amazon hat sich die Standardisierung der Transportsysteme (Containerisierung), die Möglichkeiten von Online-Diensten (Bestellungen über zentrale Online-Plattformen) und die Taylorisierung wie Umstrukturierung der Lagerarbeit (digitalisierte Überwachung, Scan-Codes, computerüberwachte Transportbänder, Verstau- und Kommissionierroboter und so weiter) zunutze gemacht.

In Poznan-Sady setzt das Management für jede Abteilung Arbeitsvorgaben oder -normen fest – eine bestimmte Zahl an Artikeln, die eine Arbeiter_in pro Stunde oder Schicht bewältigen muss. Im *outbound* sind die Arbeitsgeschwindigkeit höher und die Vorgaben rigider, weil es dort um die schnellstmögliche Verschickung an Kunden geht, während es beim Verstauen von Waren im *inbound* nicht so auf die Zeit ankommt.

¹⁹ In einigen Lagern setzt Amazon in bestimmten Abteilungen Roboter ein, aber nur für besondere Aufgaben.

²⁰ Amazon-Arbeiter_in aus Poznan-Sady, *Gazeta Wyborcza*, 17. Dezember 2015, wie Anm. 18.

²¹ Der Autor nahm Mitte der 1990er Jahre in Leipzig an einer Arbeiteruntersuchung teil. Eine der untersuchten Arbeitsstätten war ein Lager und Versandzentrum des großen Versandhandels *Quelle*. Die Organisation und der Arbeitsablauf bei *Quelle* waren dem im heutigen Amazon-FC sehr ähnlich. Siehe den Bericht: Wildcat. „Im Quelle-Versandzentrum: Code Town Fun Club“, in: *Wildcat-Zirkular* Nr. 23, Januar 1996.

Amazon versucht, die Arbeitsvorgaben regelmäßig zu erhöhen. Nach Angaben von Managern rechneten sie eine *individuelle* „Minimalleistung“ aus, die auf der durchschnittlichen Arbeitsleistung der produktivsten neunzig Prozent der Arbeiter_innen beruht. Diese „Minimalleistung“ wird eingesetzt, um direkten Druck auf jede einzelne Arbeiter_in auszuüben und ihr mit Kündigung zu drohen: Wer das geforderte Minimum nicht erreicht, wird zu einem sogenannten *feedback*-Gespräch mit Vorgesetzten zitiert, und nach mehreren *feedbacks* können Arbeiter_innen entlassen werden.²² Unklar bleibt, wie das Management die *kollektive* Arbeitsvorgabe bestimmt, deren Einhaltung von allen Arbeiter_innen zusammen verlangt wird. Nur wenn die kollektive Vorgabe im ganzen Lager erreicht wird, bekommen alle Arbeiter_innen einen Bonus.²³

Die Arbeitsgeschwindigkeit, der Druck und in vielen Fällen auch die Handarbeit selbst sind anstrengend und gesundheitsgefährdend,²⁴ und die beschriebenen Vorgabemechanismen würden die Produktivität ständig steigen lassen und somit noch mehr Druck entstehen lassen – wenn die Arbeiter_innen sich nicht dagegen wehrten.

²² In Poznan-Sady sind bisher nur wenige Beschäftigte wegen solcher *feedbacks* entlassen worden, auch wenn Arbeiter_innen das oft angedroht wird. Der Basisgewerkschaft *Inicjatywa Pracownica* (IP) in Poznan sind zwei Fälle bekannt, allerdings wurden die Arbeiter_innen nach den *feedbacks* nicht wegen nicht erreichter Arbeitsvorgaben entlassen, sondern wegen „schlechter Arbeitsqualität“ (Gespräch mit IP-Aktivist_innen, Februar 2016). Bevor das Amazon-Management eine Arbeiter_in kündigt (für Vergehen, mangelnde Leistungen ...), übt es in der Regel Druck auf die Arbeiter_in aus und verlangt, dass diese einen Aufhebungsvertrag unterschreibt, mit dem das Arbeitsverhältnis beendet wird.

²³ Nach einem Amazon-Dokument vom 1. August 2014 variiert der Bonus für alle Arbeiter_innen: Wenn das Lager 95–97,9 Prozent der Vorgabe erreicht, bekommt jede Beschäftigte ein Prozent ihres Lohnes mehr, wenn es 98–99,9 Prozent erreicht, sind es drei Prozent des Lohnes mehr, wenn es 100–104,9 Prozent erreicht, sind es fünf Prozent des Lohnes mehr, und bei über 105 Prozent bekommt die Beschäftigte sieben Prozent mehr.

²⁴ Siehe etwa [<http://www.theguardian.com/technology/2015/aug/18/amazon-regime-making-british-staff-physically-and-mentally-ill-says-union>].

Anfangs verdienten die Lagerarbeiter_innen im FC in Poznan-Sady 13 Zloty pro Stunde.²⁵ Monatlich ergab das einen Grundlohn plus Zulagen von etwa 2.000 Zloty netto (450 Euro). Der Mindestlohn für ganz Polen lag 2015 bei 1.750 Zloty brutto monatlich (390 Euro).²⁶ Teamleiter bekommen bei Amazon etwa 20 bis 25 Prozent mehr als einfache Arbeiter_innen, Leiharbeiter_innen erhalten denselben Grundlohn – jedoch nicht alle Zulagen. In Poznan und Wrocław zahlt Amazon etwas mehr als andere Firmen, weil in diesen städtischen Regionen mit relativ niedriger Arbeitslosigkeit ständig neue Arbeitskräfte angeworben werden müssen, insbesondere als Leiharbeiter_innen für die Hochsaison. Ein Lohn von 2.000 Zloty netto pro Monat mag für eine alleinstehende Person ausreichen, um über die Runden zu kommen, man kann damit in Polen jedoch keine Familie mit Kindern ernähren und unterbringen.

Organisierung und Kampf in Poznan-Sady

Bevor die Amazon-Lager in Polen im Spätsommer 2014 eröffnet wurden, hatten polnische Mainstream-Medien bereits nicht nur über die Größe der Investition und die Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze berichtet, sondern auch über die miesen Arbeitsbedingungen in Amazon-Lagern anderer Länder. In Poznan-Sady wurden die Arbeiter_innen zum Teil von Amazon-Teamleitern aus dem Ausland angelernt, und die polnischen Arbeiter_innen, die als Teamleiter beschäftigt wurden, erhielten Schulungen in FC in Großbri-

²⁵ In den beiden Lagern in Wrocław lag der Lohn bei 12,50 Zloty pro Stunde. Später wurde der Stundenlohn in den polnischen FC auf 14 Zloty erhöht (siehe unten). Gegenwärtig sind 14 Zloty etwa 3,20 Euro. Amazon zahlt in Deutschland und den USA fast drei bis vier Mal so viel: 10–11 US-Dollar (etwa 9–10 Euro) in den USA und 10–12 Euro in Deutschland (Umtauschkurse vom 16. Februar 2016).

²⁶ Der polnische Mindestlohn wurde im Januar 2016 auf 1.850 Zloty angehoben. Nach Steuern bleiben den Arbeiter_innen 1.300–1.400 Zloty: [<http://www.wageindicator.org/main/salary/minimum-wage/poland>]. Amazon zahlt je nach Region unterschiedliche Löhne, vergleicht es diese doch mit dem regionalen Lohnniveau und passt sie entsprechend an.

tannien und Deutschland. Somit hatten alle aus erster Hand Informationen über Lohnniveaus und Arbeitsbedingungen im Ausland.

*Amazon sagt uns:
„Ihr seid die besten Arbeiter in Europa!“
Wir fragen: „Warum verdienen wir dann
am schlechtesten in Europa?“²⁷*

Nach einigen Wochen Arbeitserfahrung begannen einige Arbeiter_innen und Teamleiter im FC in Poznan-Sady ihre Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen sowie mögliche Formen der Organisierung und des Kampfes für Verbesserungen zu diskutieren. Eine Idee war, mit der Hilfe einer der bestehenden polnischen Gewerkschaften eine Gewerkschaftssektion innerhalb des Lagers zu gründen. Aus etlichen Gründen ist die große Gewerkschaft *Solidarność* bei diesen Arbeiter_innen nicht beliebt. Sie sehen in ihr eine weitgehend passive Organisation, die sich weitaus stärker mit nationalistischen und konservativen Themen als mit Arbeiterkämpfen befasst. Es besteht auch ein kultureller Unterschied zwischen den meist jungen Arbeiter_innen, von denen einige höhere Schul- und Berufsausbildung genossen und in Westeuropa gearbeitet haben, und der *Solidarność*, die sie als Organisation „alter Männer mit Schnurrbärten“ betrachten.²⁸ Die Arbeiter_innen suchten deshalb im Internet nach Alternativen und fanden die Basisgewerkschaft *Inicjatywa Pracownicza* (IP, Arbeiterinitiative) in Poznan. Sie wussten nichts über diese, lasen jedoch die Webseitenberichte über militante Arbeiterkämpfe von der Basis aus, an denen die IP beteiligt gewesen war – und sie mochten die widerspenstige Katze im Gewerkschaftslogo der IP. Ein erstes Treffen von Amazon-Arbeiter_innen und IP-Aktivist_innen wurde Mitte Dezember über Emails und Telefonanrufe vereinbart. Eine Beteiligte erinnert sich,

²⁷ Aus einem Flugblatt von Amazon-Arbeiter_innen, Poznan, 16. Dezember 2015, siehe [<http://ozzip.pl/teksty/informacje/ogolnopolskie/item/2019-pikieta-przed-amazonem>].

²⁸ Dieser Ausdruck wurde von einer der Arbeiter_innen verwendet.

dass die Arbeiter_innen vor dem Treffen im IP-Büro entschieden, dass sie gleich wieder gehen würden, falls das Büro sich als groß und gediegen herausstellen sollte, weil dann klar gewesen wäre, dass es sich bei den Gewerkschaftern um „Diebe“ handelte. Glücklicherweise ist das IP-Büro klein und befindet sich in einem alten Gebäude.²⁹

Einige IP-Aktivist_innen mit Erfahrung in Organisations- und Unterstützungskampagnen hatten bereits im Spätsommer 2014 angefangen, bei Amazon zu arbeiten.³⁰ Sie hatten bereits im Herbst 2014 Flugblätter zu den Arbeitsbedingungen bei Amazon verteilt – allerdings ohne den Namen oder das Logo der Gewerkschaft zu benutzen. Die Arbeiter_innen, welche die IP Anfang Dezember kontaktierten, kannten sie nicht.

*Die Arbeit wäre gar nicht schlecht, wenn ich nicht
jeden zweiten Monat Nachtschicht hätte. Wenn ich
nach Hause komme, gebe ich nicht schlafen.*

*Ich muss die Kinder zur Schule bringen,
sauber machen und ans Mittagessen denken.*

*Und kurz nach 15 Uhr muss ich an der
Haltestelle stehen. Ich schlafe im Bus.³¹*

²⁹ Die IP ist eine offiziell registrierte Gewerkschaft mit etwa 1.000 Mitgliedern. Gegründet wurde sie 2004 von linken, kämpferischen Arbeiter_innen, die mit der *Solidarność* und anderen Gewerkschaften unzufrieden waren, und von anarchistischen Aktivist_innen, die begonnen hatten, sich in Arbeiterkämpfen zu engagieren. Die IP arbeitet nach Prinzipien der direkten Demokratie und hat keine bezahlten Funktionäre. Mehr Informationen unter [<http://ozzip.pl>]. Zur Beteiligung der IP an einem früheren Arbeiterkampf siehe den Beitrag: FreundInnen von Gongchao, „Wir sind keine Maschinen!“ – Kampf der ArbeiterInnen einer chinesischen Elektronikfabrik in Polen“, in: Pun Ngai u. a., *iSlaves – Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken*, Wien 2013, dokumentiert unter [<http://www.gongchao.org/de/islaves-buch/streik-in-swz-in-polen>].

³⁰ Mehr Informationen dazu finden sich im Interview mit einer IP-Aktivist_in und Amazon-Arbeiter_in in *wildcat*, 99, Winter 2015/16.

³¹ Amazon-Arbeiter_in aus Poznan-Sady, *Gazeta Wyborcza*, 17. Dezember 2015, (wie Anm. 18).

Die beiden Gruppen – die unzufriedenen Arbeiter_innen und die wenigen IP-Aktivist_innen bei Amazon – trafen sich am 16. Dezember 2014 auf dem Parkplatz des FC in Poznan-Sady, um die Gewerkschaftssektion der IP bei Amazon zu gründen. Fortan wurde die Organisation zum einen durch die Aktivität und Energie der Arbeiter_innen angetrieben, die noch keine Erfahrung mit dieser Art Mobilisierung hatten, und zum anderen durch die Fähigkeiten und die Infrastruktur der Aktivist_innen, die diese bei der Registrierung der Gewerkschaftssektion, dem Schreiben und Drucken von Flugblättern, den Gewerkschaftsaufgaben gegenüber dem Management und so weiter einbrachten. Dieses Zusammenwirken war möglich, weil sie alle gemeinsam die tägliche Ausbeutung am Arbeitsplatz erfuhren, und sie kann als Beispiel eines dialektischen Prozesses der Militanz und der Fähigkeiten von Arbeiter_innen und Aktivist_innen gesehen werden, basierend nicht nur auf der gemeinsamen Erfahrung von Ausbeutung, sondern auch dem gemeinsamen Kampf für Verbesserungen und dem Prinzip hierarchiefreier Selbstorganisation.

Innerhalb eines Jahres wuchs die Sektion der IP bei Amazon von 20 auf etwa 350 Mitglieder (Mitte Februar 2016), zum großen Teil festangestellte Lagerarbeiter_innen, mit einer Minderheit an Leiharbeiter_innen und wenigen Teamleitern. Das Amazon-Management kennt nur die Namen der etwa 15 Vertrauensleute, die nach dem polnischen Arbeits- und Gewerkschaftsrecht Kündigungsschutz genießen. Die Namen aller anderen IP-Mitglieder werden dem Management vorenthalten, damit sie von diesem nicht unter Druck gesetzt werden können.³²

In den ersten Monaten des Jahres 2015 schrieb und verteilte die IP-Sektion mehrere Flugblätter mit Stimmen von Beschäftigten zu den Problemen auf der Arbeit, mit Informationen zum Arbeits-

³² Oft entlassen Firmen Gewerkschaftsmitglieder trotz des Schutzes durch das polnische Arbeitsrecht. Die polnischen Arbeitsgerichte brauchen sehr lange für die Bearbeitung illegaler Entlassungen, und die Firmen kommen in der Regel mit einer rückwirkenden Zahlung der Löhne ohne Wiedereinstellung davon.

recht und anderem mehr. Arbeiter_innen, darunter auch solche, die nicht in der Gewerkschaft waren, initiierten eine Reihe von Unterschriftenaktionen, und Hunderte unterzeichneten. Sie richteten sich gegen steigende Arbeitsvorgaben, gegen Änderungen der Schichtpläne, gegen Arbeitsschichten an Feiertagen – und sie zeigten die Wut aufgrund der niedrigen Löhne und der anstrengenden Arbeit im Allgemeinen.

Ein Blick auf Amazons Strategien gegen gewerkschaftliche Organisation in den USA, Großbritannien und Deutschland zeigt, dass diese von Ignoranz und dem Vermeiden offener Konfrontation bis zu versuchter Isolierung gewerkschaftlicher Aktivitäten und anti-gewerkschaftlichen Manövern reichen.³³ In keinem der Fälle hat Amazon jedoch irgendwelche offiziellen Zugeständnisse gemacht. Genauso lief es auch in Polen. Die IP ist die formale Vertretung der Amazon-Arbeiter_innen in Poznan-Sady, und Amazon hat die IP-Sektion über bestimmte Personalentscheidungen, zum Beispiel die Entlassung einer Festangestellten, oder Gesundheits- und Arbeitsschutzangelegenheiten zu informieren.³⁴ Während das Amazon-Management hier mehr oder weniger den gesetzlichen Vorschriften folgt, vermeidet es offen zuzugeben, dass irgendein Firmenschritt auf Forderungen oder Aktionen der IP zurückgeht. Zudem hat Amazon seine eigene betriebsweite Beschäftigtenvertretung mit Komitees und Versammlungen ins Leben gerufen – eine

³³ Zu Amazons *union bashing* in den USA siehe zum Beispiel: [<http://www.seattletimes.com/business/small-group-of-amazon-workers-seeks-union-representation>] und [<http://www.bloomberg.com/bw/articles/2014-01-15/amazon-employees-vote-to-reject-union>]. In Deutschland wandten sich sogenannte „Pro Amazon“-Gruppen von Arbeiter_innen offen gegen die Kampagne der Dienstleistungsgewerkschaft *Verdi*. Offensichtlich erhielten diese Gruppen Unterstützung vom Management. Siehe zum Beispiel: [<http://www.zeit.de/wirtschaft/2014-01/verdi-amazon-streik-loehne>] und [<http://www.augsburger-allgemeine.de/wirtschaft/Pro-Amazon-Bewegung-Glueckliche-Mitarbeiter-oder-alles-nur-PR-id28354242.html>].

³⁴ Nach den polnischen Arbeitsgesetzen erhält eine Gewerkschaft das Recht auf Vertretung der Belegschaft, wenn sie mindestens zehn Prozent der Beschäftigten als Mitglieder rekrutieren konnte oder wenn sie die stärkste einzelne Gewerkschaft (gemessen an der Mitgliedschaft im Betrieb) ist.

Art „gelber“ Gewerkschaftsimitation unter dem Namen *Forum Pracownicze* (Arbeiterforum), das andere Formen der Arbeiterorganisation unterlaufen soll.

Networking in Polen und darüber hinaus

Die IP-Amazon-Sektion hat im FC in Poznan-Sady Hunderte Mitglieder gewonnen und fungiert als offizielle Vertretung der dortigen Belegschaft, aber in den beiden FC nahe Wrocław tritt sie kaum in Erscheinung. *Solidarność* hat dort etwa 100 Mitglieder und vertritt die Belegschaft offiziell. Alle drei FC in Polen gehören zu einem Unternehmen, sodass es – abseits der politischen Differenzen – Sinn machen würde, wenn IP und *Solidarność* zumindest bei Fragen der betrieblichen Sozialleistungen oder des Gesundheits- und Arbeitsschutzes zusammenarbeiten würden. Die IP-Amazon-Sektion versucht, mit Arbeiter_innen und Vertrauensleuten in *Solidarność*, die bei Amazon arbeiten, in Kontakt zu bleiben, aber das Verhältnis bleibt problematisch. *Solidarność* hat mehrere Stellungnahmen veröffentlicht, in denen sie die IP attackiert und als „konfrontativ“ und „unverantwortlich“ kritisiert, während sie sich selbst als dialogbereite Gewerkschaft darstellt, die mit dem Management zum Wohl der Firma zusammenarbeitet.³⁵ Indessen hat Amazon die *Solidarność* in keiner Weise anders behandelt als die IP – zumindest öffentlich.

Da die FC in Polen vor allem den deutschen Markt bedienen, suchte die IP-Amazon-Sektion bereits im Januar 2015 den Kontakt mit Arbeiter_innen in Amazon-Lagern in Deutschland.³⁶ Die Dienst-

³⁵ Arbeiter_innen aus Poznan, die in der IP organisiert sind, erzählten bei einer Veranstaltung in Berlin im Februar 2016, dass ihnen Arbeiter_innen aus Wrocław, die in der *Solidarność* organisiert sind, gesagt hätten, sie stünden hinter den Aktionen und Forderungen der IP in Poznan, aber sie hätten das nicht zu bestimmen. Entscheidungen würden ausschließlich von der regionalen Gewerkschaftsleitung der *Solidarność* gefällt.

³⁶ Die Bedeutung der polnischen und tschechischen FC für Amazon Deutschland ist mittlerweile enorm. Nach Angaben von *Verdi*-Vertrauensleuten soll dort 2015 etwa 50 Prozent des gesamten Liefervolumens für den deutschen Markt erledigt

leistungsgewerkschaft *Verdi* hatte dort seit 2013 kurze Streiks organisiert. Ihre Hauptforderung ist, dass Amazon *Verdis* Tarifvereinbarung mit den Arbeitgebern im deutschen Einzel- und Versandhandel unterschreibt. In dem Fall würden die Löhne bei Amazon steigen, die, so behauptet Amazon, sich am Lohnniveau im deutschen Logistiksektor orientieren. Amazon hat die Löhne seit Beginn der Streiks tatsächlich schon erhöht, weigert sich jedoch, mit *Verdi* irgendeinen Tarifvertrag zu unterzeichnen.

Verdi ist bekannt für seine Strategie der „sozialen Partnerschaft“, die strenge Kontrolle von Arbeitermobilisierungen und dafür, solche zu stoppen, wenn sie ihr aus der Hand zu gleiten drohen.³⁷ *Verdis* Position im Handel ist geschwächt, durch den Niedergang gewerkschaftlich organisierter Firmen (wie *Karstadt* oder *Quelle*) und durch den Aufstieg neuer wie Amazon oder Zalando, in denen die gewerkschaftliche Organisation zunächst nur schleichend voranging oder die sich gegen entsprechende Versuche wehrten.³⁸ Gleichzeitig sind viele Mitglieder zunehmend unzufrieden mit der Art und Weise, auf die *Verdi* Arbeitskämpfe durchführt, und viele haben sich alternativen Branchengewerkschaften zugewandt (z. B. bei den Eisenbahnen, auf Flughäfen und bei Fluglinien). Die Gewerkschaft *Verdi* braucht eine erfolgreiche Organisierungskampagne und Streikaktionen bei Amazon, um zu beweisen, dass sie weiterhin Arbeitgeber in die „soziale Partnerschaft“ zwingen kann, und

worden sein, und im Weihnachtsgeschäft wurden in den neun deutschen FC nur die eiligen Bestellungen („Prime“ und „Express“) bearbeitet, während alle anderen Bestellungen über die FC in Poznan, Wrocław und Prag liefen (Gespräch bei einem Treffen in Berlin, Februar 2016).

³⁷ Beispiele sind die Streiks im Einzelhandel seit 2008 und auch die Streiks der Erzieher_innen und der Postarbeiter_innen 2015. Eine Reihe von Filmdokumenten zu Streiks im Einzelhandel, an denen *Verdi* beteiligt war, gibt es hier: [<http://de.la-bournet.tv/6760/streiks-im-einzelhandel>]; zu *Verdis* fragwürdiger Taktik im Rahmen der Streiks der Erzieher_innen und der Postarbeiter_innen siehe zum Beispiel: [<http://www.taz.de/Kommentar-Verdi/!5202355>].

³⁸ *Verdi* verlor zwischen 2001 und 2014 etwa 750.000 Mitglieder, das heißt die Zahl ihrer Mitglieder schrumpfte von 2,8 Millionen auf etwa 2 Millionen; siehe: [<http://www.zeit.de/wirtschaft/2014-01/verdi-amazon-streik-loehne>].

um Arbeiter_innen zu zeigen, dass sie tatsächlich in der Lage ist, zu streiken und lange Konfrontationen durchzuhalten.³⁹ Die Arbeitsniederlegungen bei Amazon waren allerdings nie Vollstreiks, sondern bilden eine Serie von weit auseinanderliegenden kurzen Streiks, die *Verdis* Streikkasse schonen.

Als IP-Aktivist_innen Arbeiter_innen in deutschen Amazon-FC kontaktierten, wussten sie nicht, welche Reaktion sie erwarten sollten, auch angesichts der Tatsache, dass *Verdi* im Rahmen der Gewerkschaftsvereinigung *Uniglobal* Partner der *Solidarność* ist.⁴⁰ Arbeiter_innen aus Bad Hersfeld, Brieselang (bei Berlin) und Leipzig, die bei *Verdi* aktiv sind, hatten jedoch Interesse, Kolleg_innen aus Polen zu treffen und direkte Kontakte „von Arbeiter_in zu Arbeiter_in“ aufzubauen. Vor allem Amazon-Arbeiter_innen der *Verdi*-Betriebsgruppe aus Bad Hersfeld schienen eine gewisse Autonomie gegenüber *Verdis* Bürokratie bewahrt zu haben, und sie hatten bereits Kontakte mit aktivistischen Gruppen abseits von Amazon und Gewerkschaften, zum Beispiel mit der *blockupy*-Kampagne im nahen Frankfurt.⁴¹

³⁹ Eine genaue Analyse der Streiks bei Amazon in Deutschland kann hier nicht geleistet werden. Der Kampf begann mit eher improvisierten und teilweise selbst organisierten Aktionen unzufriedener Arbeiter_innen, wie einer kurzen Arbeitsniederlegung im FC in Leipzig 2011 und kämpferischen Aktionen während der frühen Organizing-Kampagne *Verdis* im FC in Bad Hersfeld 2011 und 2012. Später verhinderten *Verdis* professionelle Gewerkschaftssekretäre Aktionen, die sie für zu radikal hielten. Vor dem Hintergrund der erfolgreichen gewerkschaftlichen Organisierung aller neun Amazon-FC in Deutschland und der gelegentlichen Streiktage in acht FC seit 2013, als Amazon weltweit das erste Mal mit einem Streik konfrontiert wurde, schwelt ein Konflikt zwischen einem Kern kämpferischer Arbeiter_innen und *Verdis* Sekretären. Eine_r dieser Arbeiter_innen sagte auf einem Treffen im Januar 2016 in Berlin, dass die Sekretäre „den Arbeiter_innen nicht zuhören“ und eigenmächtig Entscheidungen fällen. Zumindest in den FC in Leipzig und in Bad Hersfeld trotzten die im Betrieb aktiven Arbeiter_innen dem *Verdi*-Apparat immer wieder Zugeständnisse ab, allerdings liegt die Entscheidungsgewalt über Streiktaktik und -daten weiterhin bei den zentralen *Verdi*-Organen und nicht bei den Streikenden selbst.

⁴⁰ Siehe [<http://www.uniglobalunion.org>].

⁴¹ Zur *blockupy*-Kampagne siehe [<http://blockupy.org>]; zum Treffen mit Amazon-Arbeiter_innen siehe [<http://www.notroika.org/artikel/blockupy-meets-amazon-strikers-bad-hersfeld>].

*Es besteht die Chance,
dass wir heute 800.000 ausgehende Sendungen schaffen!
Stellt euch nur vor, was das für ein schönes Ergebnis ist!
Die Deutschen, Engländer und Franzosen werden uns beneiden!*⁴²

Seit März 2015 hat es mehrere sogenannte „grenzübergreifende Treffen von Amazon-Arbeiter_innen“ gegeben, bei denen 10 bis 30 Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld, Brieselang und Leipzig sowie Unterstützer_innen zusammenkamen. Es wurde vereinbart, dass diese Treffen nicht als offizielle Termine der IP und *Verdis* stattfinden sollten, sondern außerhalb der Gewerkschaften und ihrer Hierarchien, als *echte* Arbeitertreffen.

Die Wirkung dieser kleinen Basistreffen sollte nicht unterschätzt werden. Im FC in Poznan-Sady änderten sie die Wahrnehmung der Amazon-Beschäftigten in Deutschland, da diese nicht einfach als hochbezahlte Arbeiter_innen oder gar Konkurrenten wahrgenommen wurden, sondern als Arbeiter_innen mit ähnlichen Problemen (Vorgaben, Druck und so weiter), die sogar gegen den gemeinsamen Arbeitgeber streiken. Arbeiteraktivist_innen aus Deutschland sprachen über eine ähnliche Perspektivenverschiebung: Als die polnischen FC gerade eröffnet worden waren, hatten viele Amazon-Arbeiter_innen in Deutschland Angst, dass Amazon alle Lager ins „Billiglohnland“ Polen verlagern würde, aber nach der Kontaktaufnahme mit den Arbeiter_innen in Polen und Informationen über deren kämpferische Haltung lernten sie, diese als potentielle Verbündete gegen einen gemeinsamen Gegner zu erkennen.⁴³

Der Bummelstreik im Juni 2015

Das bisher erstaunlichste Ereignis hängt mit dieser neuen Sichtweise auf die Arbeiter_innen „jenseits der Grenze“ zusammen. Mitte

⁴² Amazon-Verlautbarung im FC in Poznan-Sady, *Gazeta Wyborcza*, 17. Dezember 2015 (wie Anm. 18).

⁴³ Siehe den Film auf *labournet.tv*: [<http://de.labournet.tv/video/amazon-arbeiter-innen-treffen-sich-poznan-0>].

Juni 2015 kündigte *Verdi* eine weitere Streikaktion in den deutschen FC an, worauf das Amazon-Management in Poznan-Sady für zwei Tage jeweils eine Überstunde am Ende der Schicht anordnete. Amazon hatte bei Streiks in Deutschland regelmäßig die Bearbeitung von Bestellungen zwischen FC hin- und hergeschoben, wie es das auch im Falle anderer Probleme bei der An- und Auslieferung (zum Beispiel aufgrund schlechten Wetters) macht. Dank der grenzübergreifenden Kontakte wussten Arbeiter_innen in Poznan, dass die angeordneten Überstunden mit dem Streik in Deutschland zusammenhängen, und die IP-Sektion verbreitete diese Information auf ihrem schwarzen Brett und über Flugblätter. Im FC in Poznan-Sady hatten die Spannungen seit Monaten zugenommen, und die Unterschriftenaktionen wie auch die Organisierungserfolge der IP hatten bereits zur Akkumulation kollektiver Erfahrung im Arbeiterkampf geführt. Tage vor der Schicht mit der ersten Überstunde wussten Arbeiter_innen wie Manager, dass irgendetwas passieren würde. Arbeiter_innen diskutierten Ideen, wie der Arbeitsprozess verlangsamt werden könnte – auf der Arbeit, im Firmenbus – und leider auch auf Facebook. Das Management war also gewarnt. Zur Nachtschicht vom 24. auf den 25. Juni kamen die IP-Vertrauensleute mit Streik-T-Shirts von *Verdi* zur Arbeit, die sie vorher von Arbeiter_innen aus dem FC in Bad Hersfeld bekommen hatten. In der Hoffnung, auf diese Weise die möglichen Rädelsführer aus der Lagerhalle zu verbannen, schickten Manager einige der IP-Vertrauensleute zu einer Schulung. Andere Arbeiter_innen waren indessen entschlossen, eine Aktion durchzuführen. Sie hatten einen Flaschenhals im Arbeitsablauf gefunden, der dazu genutzt werden konnte, um die Wirkung ihrer Aktion zu maximieren. In einem Abschnitt der Kommissionierabteilung (*pick*) müssen Arbeiter_innen Artikel in einen Behälter auf einem Transportband legen. Statt mehrerer Artikel begannen sie in der Nacht jeweils nur einen Artikel in jeden Behälter zu legen. Das führte in der Überstunde der Nachtschicht dazu, dass das Transportband voller mit jeweils nur einem Artikel gefüllter Behälter war, die das Band blockierten oder

vom Band herunterfielen. Nachdem sich ein großer Stapel von Behältern und Einzelartikeln gebildet hatte, musste das Transportband abgestellt werden – all das vor den Augen des Betriebsleiters (*general manager*), der in der Erwartung, dass etwas passieren würde, spät in der Nacht in die Halle gekommen war. Ähnliche Aktionen, die den Arbeitsablauf verlangsamten, geschahen zur gleichen Zeit in anderen Teilen des FC.

Der Bummelstreik war wild und wurde nicht offiziell von der IP-Sektion organisiert. Es handelte sich um eine Störaktion, die von unzufriedenen Arbeiter_innen selbst organisiert wurde, ohne offizielle Ankündigung und ohne Forderungsliste. Dutzende Arbeiter_innen nahmen teil, und viele davon waren keine Mitglieder der IP und hatten keine vorherigen Erfahrungen mit dieser Art von Kampf. Teilnehmenden Arbeiter_innen zufolge war der Bummelstreik Ausdruck ihrer Wut, die mit den Problemen im FC in Poznan-Sady zusammenhing, und er war Ausdruck der Solidarität mit dem parallel stattfindenden Streik in Deutschland. Sie betonten, dass sie nicht als „Streikbrecher“ fungieren wollten. Die Neuigkeit von den Aktionen verbreitete sich im Lager, und viele waren begeistert, weil Arbeiter_innen sich selbst und dem Management gezeigt hatten, dass sie nicht mehr stillschweigend jede Anweisung des Managements hinnehmen würden.⁴⁴

Dieses Ereignis sticht heraus, als seltener Fall grenzübergreifender Solidarität von Arbeiter_innen, und zwar nicht in der Form blutleerer Solidaritätserklärungen von Gewerkschaftsbürokraten oder kleiner, aktivistischer Kundgebungen vor einem Firmenbürogebäude, sondern als direkte Aktion von Arbeiter_innen im Betrieb, die Risiken auf sich nehmen und ihre Entschlossenheit zeigen, Widerstand zu leisten. Die Amazon-Arbeiter_innen in Deutschland, die an den grenzübergreifenden Treffen teilgenommen hatten, waren

⁴⁴ Am nächsten Tag war eine weitere Überstunde angesetzt, und einige Arbeiter_innen meldeten sich krank oder nahmen einen Tag Urlaub, um nicht als „Streikbrecher“ zu fungieren. Es muss jedoch betont werden, dass nicht alle Arbeiter_innen die Aktion unterstützten, und einige behaupteten später, dass sie nicht gut vorbereitet gewesen wäre, Arbeiter_innen Risiken ausgesetzt hätte und so weiter.

erstaunt und glücklich über die Aktion. Seitdem wurde in den deutschen FC über eine ähnliche Unterstützung von Aktionen der Kolleg_innen in Poznan-Sady gesprochen, aber dazu ist es bisher nicht gekommen.

Über die Bummelstreikaktion berichteten polnische und einige ausländische Medien und stellten sie als ersten Ausdruck von Arbeitermilitanz in den polnischen FC von Amazon dar.⁴⁵ Das Management in Poznan-Sady begann, Arbeiter_innen zu verhören, die an der Aktion teilgenommen hatten, suspendierte fünf und kündigte später zwei von ihnen. Genau genommen griff es keine der bekannten Arbeiteraktivist_innen an, sondern versuchte, diese zu isolieren, indem es eher unorganisierte Arbeiter_innen anging. Eine Frau, die an der Aktion beteiligt war, ließ sich dennoch während des Verhörs nicht einschüchtern: „Ich werde es wieder tun, wenn wir erneut gezwungen werden, Überstunden zu machen!“⁴⁶ Die beiden entlassenen Arbeiter_innen sind gegen Amazon vor das Arbeitsgericht gezogen und fordern ihre Wiedereinstellung. Sie werden von der IP unterstützt.⁴⁷

Wie schon erwähnt, wurde der Bummelstreik nicht offiziell von der IP unterstützt – denn wenn die IP das täte, wäre sie aufgrund des „illegalen“ Charakters der Aktion rechtlich haftbar. Dennoch griff die *Solidarność*-Sektion der FC in Wrocław die IP und die Aktion in einer Presseerklärung an und demonstrierte damit, dass die

⁴⁵ Zum Beispiel [http://poznan.wyborcza.pl/poznan/1,36001,18280312,W_pod-poznanskim_Amazonie_sie_zbuntowali_Czy_bedzie.html] und [<https://www.jungewelt.de/2015/07-25/027.php>]. Interessanterweise berichten Teile der polnischen Medien weiterhin über die Situation bei Amazon in Poznan und Wrocław, indem sie ein kritisches Auge auf die Arbeitsbedingungen und Löhne werfen und sogar, trotz des radikalen Images und des Vokabulars einer von anarchistischen Positionen beeinflussten Gewerkschaft, mehr oder weniger wohlwollend die Aktivitäten der IP beleuchten.

⁴⁶ Gespräch mit eine_r IP-Aktivist_in, Juli 2015.

⁴⁷ Die Arbeitsgerichtsprozesse begannen im Februar 2016 und sind noch nicht abgeschlossen.

Arbeiter_innen keine Solidarität von der Solidarität (*Solidarność*) zu erwarten haben.⁴⁸

Nach diesen Ereignissen verhielt sich Amazon der IP gegenüber zunehmend feindlich. Während einer offiziellen Belegschaftsversammlung (*all hands meeting*) im FC in Poznan-Sady sagte der Betriebsleiter (*general manager*), dass das Unternehmen „es vorzöge, direkt mit den Arbeitern zu sprechen, und nicht über eine Gewerkschaft.“⁴⁹ Die IP hatte nur einen Tag nach dem Bummelstreik die Tarifaueinandersetzung mit Amazon eröffnet und eine Liste mit Forderungen präsentiert, unter anderem nach höheren Löhnen (16 Zloty pro Stunde) und längeren Pausen. Mehrere Verhandlungsrunden im Spätsommer und Frühherbst 2015 führten zu nichts, weil Amazons Management nicht ernsthaft in Erwägung zog, irgendeine der Forderungen zu erfüllen, einen Kompromiss zu finden oder auch nur eine offizielle Vereinbarung mit der IP zu unterzeichnen. Die anschließende Schlichtung erklärte Amazon bald für gescheitert. Offensichtlich unternahm Amazon diesen Schritt, um die IP daran zu hindern, einen nach dem Gesetz während der Schlichtung erlaubten zweistündigen Warnstreik abzuhalten. Ein solcher Warnstreik wäre einfach zu organisieren gewesen und hätte der Mobilisierung der Arbeiter_innen dienen können. Nach der offiziellen Beendigung der Schlichtung muss die IP jetzt einen rechtlich vorgeschriebenen Ablauf einhalten, will sie einen formalen Streik organisieren: eine Streikurabstimmung in allen polnischen FC, einschließlich derer in Wrocław, mit einer Stimmenmehrheit für Streik. Momentan ist nicht sicher, ob die IP-Sektion diesen Weg gehen wird. Möglicherweise würde sie nicht genug Rückendeckung aus dem Betrieb erhalten, und sie würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Unterstützung der *Solidarność* brauchen, um eine Streikabstimmung zu gewinnen.

⁴⁸ Siehe [<http://poznan.wyborcza.pl/poznan/1,36001,18317836,amazon-Solidarność-krytykuje-inicjatywe-pracownicza.html>].

⁴⁹ Gespräch mit eine_r IP-Aktivist_in im Januar 2016.

Indessen konzentrieren sich die Diskussionen der Arbeiter_innen in der IP-Sektion bei Amazon auf die tägliche Präsenz und regelmäßige Aktionen (Unterschriftenlisten, Flugblätter ...) und weniger auf einen formalen Streik. Einerseits haben selbst die regelmäßigen Streikaktionen in Deutschland zu keinem formalen Abkommen mit Amazon geführt. Andererseits scheint die tägliche Präsenz und andauernder Druck auf Amazon entscheidend zu sein, wie die bisherigen Aktionen und Organisationsanstrengungen zeigen, die tatsächlich bereits zu Verbesserungen geführt haben. Amazon hob nur wenige Wochen nach dem Bummelstreik die Stundenlöhne in Poznan und Wrocław auf 14 Zloty an und erhöhte im Spätherbst 2015 die Zulagen. In beiden Fällen hatten die Erhöhungen angeblich nichts mit den Arbeiteraktionen zu tun. In anderen Fällen verschob Amazon Entscheidungen, nachdem Arbeiter_innen ihre Unzufriedenheit offen ausgedrückt hatten, oder nahm gar Entscheidungen zurück, zum Beispiel die Änderung der Schichtzeiten.

Herausforderungen für die Arbeiteraktivist_innen in Poznan-Sady

Anfang 2016, nach dem Ende der Vorweihnachtsaison und ein Jahr nach Beginn der Organisierung, stehen die Arbeiter_innen in der IP-Amazon-Sektion vor einigen Herausforderungen und Problemen – die IP als Gewerkschaft, die Situation im FC in Poznan-Sady und die Strategie gegenüber dem Amazon-Management betreffend:

1. *Kommunikation und Versammlungen*: Es ist den Amazon-Arbeiter_innen der IP kaum möglich, sich gemeinsam zu treffen. Erstens gibt es aufgrund des Schichtsystems keinen Tag, an dem sie alle frei haben und teilnehmen können; zweitens sind sie nach zehn Stunden Arbeit und bis zu vier Stunden An- und Abfahrt erschöpft – und einige haben noch andere Arbeit zu erledigen, haben Kinder und so weiter; drittens wohnen viele Arbeiter_innen nicht in Poznan oder in der näheren Umgebung und haben kein Privatauto. Solche Treffen sind jedoch notwendig, zumal bisher die meisten IP-

Mitglieder nur aus einer einzigen Schicht und wenigen Abteilungen im FC in Poznan-Sady kommen. Es gab zwar Fortschritte bei der Organisierung in der anderen Schicht und in anderen Abteilungen im dortigen FC sowie seit Kurzem auch im FC in Wrocław, aber das Ungleichgewicht konnte bisher nicht überwunden werden.

*Hunderte unserer Kolleginnen und Kollegen sind schon von einem Tag auf den anderen entlassen worden, und die Restlichen leben in ständiger Unsicherheit, ob sie weiter beschäftigt werden. Wir lehnen es ab, die Beschäftigten in bessere und schlechtere zu spalten!*⁵⁰

2. *Beziehung zwischen blue badge und green badge Arbeiter_innen:* Die Mehrheit der IP-Mitglieder ist fest bei Amazon angestellt, während Leiharbeiter_innen, die einen großen Teil der Belegschaft stellen, in der Gewerkschaft unterrepräsentiert sind. Die Leiharbeiter_innen arbeiten mit wenigen Ausnahmen nur über kurze Zeitspannen bei Amazon. Sie haben nicht viel Zeit, sich an der Organisierung zu beteiligen, und Leiharbeiter_innen wiesen selbst darauf hin, dass sie aufgrund der kurzen Beschäftigungszeit nicht bei der IP mitmachen wollten. Viele Leiharbeiter_innen sind wegen der Arbeitsbedingungen und ihres unsicheren Beschäftigungsstatus wütend, aber viele hoffen auch auf eine Festanstellung bei Amazon, arbeiten deswegen hart und treiben die Arbeitsvorgaben nach oben. Das führt manchmal zu Konflikten mit Festangestellten, deren Status sicherer ist und die mehr „Kontrolle“ über die Vorgaben haben.

Diese Beziehung wurde in der Vorweihnachtshochsaison noch komplizierter, als Festangestellte die „leichteren“ Arbeitsaufgaben ohne Vorgaben bekamen und Leiharbeiter_innen eingestellt wurden, um die „härteren“ Aufgaben mit hohem Arbeitsdruck zu erledigen. Anfang 2016 wurde der Druck auf die Festangestellten er-

⁵⁰ Bericht der IP von der Kundgebung am FC in Poznan, 16. Dezember 2015: [<http://ozzip.pl/teksty/informacje/ogolnopolskie/item/2019-pikieta-przed-amazonem>].

höht, denen seitdem die Arbeitsaufgaben mit Vorgaben gegeben werden. Wenn sie dort zu langsam arbeiten oder Fehler machen, können sie bestraft werden. Zum Teil übernehmen LeiharbeiterInnen sogar Aufsichtsarbeiten für Festangestellte.

Die IP-Amazon-Sektion hat die prekäre Situation der Leiharbeiter_innen bereits aufgegriffen und organisierte im Dezember 2015 Kundgebungen vor Büros der Leiharbeitsagenturen *Adecco* in Poznan und Warszawa.⁵¹ Sie forderte Amazon auf, den Anteil von Leiharbeiter_innen an der Gesamtbelegschaft zu begrenzen, ohne eine genaue Zahl zu nennen. Amazon hat auf die Forderung nicht reagiert. Offensichtlich will Amazon die Belegschaft weiterhin spalten: in einen befristet eingestellten Teil, den das Management dem Rauf und Runter der Online-Verkäufe entsprechend heuern und feuern kann, und einen dauerhaft beschäftigten Teil, der das Wissen und die Fähigkeiten wahrt, die zum Betreiben des Lagers notwendig sind. Amazon wird die Leiharbeiter_innen weiterhin einsetzen, um das Arbeitstempo zu erhöhen und die Festangestellten unter Druck zu setzen – jedenfalls so lange, bis Arbeiter_innen, befristete und fest angestellte, dieser Praxis ein Ende setzen.⁵²

3. *Erschöpfung unter den Festangestellten*: Im Laufe des vergangenen Jahres haben einige der Festangestellten, die in der IP-Amazon-Sektion aktiv waren, bereits ihre Stellung gekündigt, weil sie die Arbeit nicht mehr ertragen konnten oder eine bessere Stelle gefunden haben. Viele der Festangestellten, die weiterhin in der Sektion aktiv sind, haben mittlerweile mehr als ein Jahr bei Amazon gearbeitet, das bedeutet über ein Jahr lang Tages- und Nachtschichten

⁵¹ Siehe die Berichte unter: [<http://ozzip.pl/teksty/informacje/wielkopolskie/item/1979-adecco-wyzyskuje-amazon-zyskuje-protest-w-poznaniu>] und [<http://ozzip.pl/teksty/informacje/mazowieckie/item/2018-solidarnosciowy-protest-pod-adecco-poland-w-warszawie>].

⁵² Die Organisierung von Leiharbeiter_innen wird wohl wegen ihrer kurzzeitigen Beschäftigung auch weiterhin schwierig bleiben, und ihre Organisierung auf der Ebene *einer* Firma scheint kaum angemessen. Eine Analyse der Leiharbeit und der Situation, Interessen und Kämpfe von Leiharbeiter_innen *in der ganzen Region* könnte die Grundlage bilden, um einen (zusätzlichen) Rahmen für die Organisierung und den Kampf von Leiharbeiter_innen über Firmengrenzen hinaus zu schaffen.

im vierwöchentlichen Wechsel. Sie sind müde und erschöpft. Die Krankenrate aller Festangestellten ist sprunghaft angestiegen, vor allem in der Vorweihnachtshochsaison 2015. Auch viele Arbeiter_innen der IP-Amazon-Sektion waren nicht bei der Arbeit, was es schwierig machte, Organisation und Kampf weiterzutreiben. An der Kundgebung vor dem FC in Poznan-Sady Mitte Dezember 2015 nahmen zum Beispiel nur wenige Arbeiter_innen teil.⁵³

4. *Effektive Strategien versus rechtliche Grenzen*: Die IP-Amazon-Sektion hat einen kollektiven Organisationsprozess durchlaufen. Dieser bereitete sie nicht nur auf die offizielle Tarifaueinandersetzung mit dem Management vor – Verhandlungen, die im Übrigen zu keinen Zugeständnissen von Seiten des Managements führten –, sondern stand auch hinter wilden Aktionen wie dem Bummelstreik. Die IP kann „als Gewerkschaft“ nicht die Verantwortung für wilde Streiks übernehmen, und gleichzeitig haben die gesetzlich zugebilligten Schritte, die sie „als Gewerkschaft“ unternehmen kann, wenig Wirkung gezeigt. Wilde Aktionen wie der Bummelstreik können direkten und unmittelbaren Druck auf Amazon ausüben, auch wenn sie mehr Risiken für beteiligte Arbeiter_innen mit sich bringen. Das ist auch die Lehre aus dem Streik bei Amazon in Deutschland. Eine_r der Arbeiteraktivist_innen aus dem FC in Bad Hersfeld unterstrich bei einem Treffen in Poznan, dass ihrer Erfahrung nach *nicht* angekündigte Arbeiteraktionen auf Betriebsebene den Arbeitsfluss unterbrechen und das Amazon-Management vor Probleme stellen, weil es Bestellungen nicht sofort an andere FC weitergeben kann – wie es das vor und während angekündigter Streiks bisher getan hat. Zudem führten der kollektive Zusammenhalt der Arbeiter_innen-Sektion von *Verdi* im FC von Bad Hersfeld und die Unvorhersehbarkeit einiger ihrer Aktionen zu einer Ver-

⁵³ Über die Kundgebung wurde breit in den Medien berichtet – siehe zum Beispiel [<http://poznan.wyborcza.pl/poznan/1,36037,19357237,amazon-protest-pod-poznaniem-pracownicy-przechodza-20-km.html>] – und Amazon sah sich gezwungen, zu einigen Problemen, die IP aufgeworfen hatte, Stellung zu nehmen, zum Beispiel zum Status der Leiharbeiter_innen.

besserung der dortigen Bedingungen.⁵⁴ Die größere Frage, nicht nur für Arbeiter_innen bei Amazon, bleibt: Wie kann eine langfristige Strategie des Arbeiterkampfs gegen Firmen wie Amazon festgelegt und effektiv umgesetzt werden, die der Begrenzung und Vorhersehbarkeit offizieller Gewerkschaftsaktionen und der Wirksamkeit wilder Störaktionen Rechnung trägt?

5. *Die Angriffe von Amazon*: Im Allgemeinen oszillierte die Amazon-Strategie gegenüber Gewerkschaften weitgehend zwischen dem Ignorieren von Arbeiterorganisation und -forderungen und aktivem *union bashing*. Die Aktivitäten der IP-Amazon-Sektion führten zu keinen langanhaltenden Störungen des Arbeitsprozesses. Die Serie der Ereignisse jedoch – der Bummelstreik im Juni 2015, die anschließende Konfrontation während der Tarifverhandlungen, offene Auseinandersetzungen bei Amazons Betriebsversammlungen und eine Reihe von kritischen, im Zusammenwirken mit der IP entstandenen Medienberichten – führte zu einer Zunahme der Spannungen zwischen dem Amazon-Management und den Vertrauensleuten der IP. Es gibt Anzeichen, dass es in den nächsten Monaten zu weiteren Konfrontationen kommen wird. So muss ein Arbeitgeber zum Beispiel nach dem polnischen Gewerkschaftsrecht der Gewerkschaft ein Büro im Betrieb zur Verfügung stellen, aber Amazon versucht seit einiger Zeit verstärkt, die Gewerkschaftsaktivitäten aus dem Betrieb zu verbannen, und hat daher ein Büro außerhalb des Betriebsgeländes angeboten. Während bisher die gewerkschaftlichen Vertrauensleute ihre „Gewerkschaftsstunden“, in denen sie von der Arbeit freigestellt sind, nutzen konnten, um sich am Arbeitsplatz zu treffen, erlaubt das Amazon mittlerweile nicht mehr. Seit einigen Wochen werden IP-Vertrauensleute zudem versetzt und degradiert, das heißt mit härteren Arbeitsaufgaben beauftragt.⁵⁵ Wenn

⁵⁴ Siehe den Film auf *labournet.tv*: [<http://en.labournet.tv/video/6925/amazon-workers-meeting-poznan>].

⁵⁵ Offiziell basieren die Versetzungen auf Veränderungen im Arbeitsaufkommen, aber es gab deutliche Hinweise von Managern, dass die Degradierungen auf eine Anweisung der Betriebsleitung zurückgehen (Gespräch mit Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan, Februar 2016).

die Arbeiter_innen um die IP den Druck auf Amazon aufrechterhalten können, dürften die Angriffe des Managements weiter zunehmen.

Ausbreitung des Kampfes

Amazon erweitert nach wie vor sein Netz von Lagern und Logistikzentren in Osteuropa, eröffnete im Herbst 2015 ein neues FC in Dobrovíz bei Prag,⁵⁶ und veröffentlichte vor Kurzem Pläne für ein weiteres FC in Polen.⁵⁷ Fortschritte im lokalen Arbeiterkampf und die grenzübergreifende Organisierung und Solidarität sind daher wichtiger denn je.

Bisher ist die Zusammenarbeit von Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady und denen aus mehreren FC in Deutschland vielversprechend gewesen. Gewerkschaftssekretäre der Dienstleistungsgewerkschaft *Verdi* haben jedoch mehrfach versucht, diese zu behindern und zu blockieren, unter anderem mit dem Argument, dass die IP, anders als *Solidarność*, nicht an der intergewerkschaftlichen Organisation *Uniglobal* teilnimmt.⁵⁸ Tatsächlich scheinen die *Verdi*-Führer zu befürchten, dass sich ihre eigenen Betriebsaktivist_innen von dem gewerkschaftlichen Basisaktivismus der IP anstecken lassen. *Verdi* kann kaum übersehen, dass die IP auf Betriebsebene erfolgreicher ist als *Solidarność*, obwohl die Organisierungsbemühungen der *Solidarność* bei Amazon durch *Uniglobal* unterstützt werden. Da die *Solidarność* die IP weiterhin als Konkurrentin begreift und deren „radikale“ Positionen und Strategien öffentlich angreift,⁵⁹ wird es notwendig bleiben, sich solchen Versuchen von Ge-

⁵⁶ Siehe [<http://www.praguepost.com/realty/49666-amazon-center-in-dobroviz-starts-operation>].

⁵⁷ Siehe [<http://wyborcza.pl/1,91446,19399591,amazon-planuje-rozbudowe-sieci-centrow-logistycznych-w-polsce.html>].

⁵⁸ *Verdis* Koordinator für Amazon hat die grenzübergreifenden Treffen zum Beispiel als „kontraproduktiv“ bezeichnet und behauptet, sie würden dem Amazon-Management in die Hände spielen (Angabe einer Arbeiter_in auf einem Treffen in Berlin im Januar 2016).

werkschaftsführern, die Arbeiterselbstorganisation zu diskreditieren oder zu untergraben, entgegenzustellen.

Das letzte grenzüberschreitende Treffen von Amazon-Arbeiter_innen aus Polen und Deutschland fand zwischen dem 18. und 21. Februar in Berlin statt. Dazu wurden auch Amazon-Arbeiter_innen aus anderen Ländern wie Frankreich, Italien, der Tschechischen Republik und Spanien eingeladen, aber bisher ist von dort aus niemand dem Aufruf zur aktiven Beteiligung gefolgt.⁶⁰ Arbeiter_innen der IP-Amazon-Sektion betonen, dass es enorm wichtig sei, darüber hinaus Kontakte zu Arbeiter_innen in weiteren Ländern mit großen Amazon-Lagern aufzubauen: den USA, Großbritannien, Japan und China.

Appendix

Chronologie der Ereignisse bei Amazon in Poznan-Sady von Mitte 2014 bis Anfang 2016

Sommer 2014

- Amazon beginnt im FC in Poznan-Sady, zuerst Teamleiter und später andere Arbeiter_innen mit auf drei Monate befristeten Verträgen einzustellen.

⁵⁹ Eine ähnliche Auseinandersetzung findet in Deutschland statt, wo allerdings Mitstreitende aus den „linken“ Solidaritätsgruppen einen Bruch mit der *Verdi*-Führung vermeiden wollen. Sie äußern sich zwar mehr oder weniger kritisch zur *Verdi*-Führung, können sich jedoch autonome Arbeiterkämpfe nicht außerhalb mächtiger Gewerkschaften und Parteien vorstellen. Einige vertreten trotzkistische Positionen, andere stehen ganz einfach auf den Lohnlisten von *Verdi*, anderen DGB-Gewerkschaften oder der sozialdemokratischen Partei *Die Linke*. Diese Partei hat bereits versucht, die Arbeiteraktionen bei Amazon in Polen für ihre eigenen politischen Manöver zu funktionalisieren, als sie mit *Verdi* und *Solidarność* im Oktober 2015 in Berlin einen Workshop zu den Arbeitskämpfen bei Amazon abhielt und dabei wilde Arbeiterkämpfe und autonome Formen der Arbeiterorganisation konsequent ausblendete.

⁶⁰ Mehr Informationen finden sich auf der Website des „grenzübergreifenden Amazon-Arbeiter_innen-Treffens“: [<https://amworkers.wordpress.com>].

- Erste Diskussionen unter IP-Aktivist_innen in Poznan über Arbeit und Intervention bei Amazon.

September 2014

- Das Amazon-FC in Poznan-Sady wird am 15. September eröffnet, die beiden FC in Wrocław folgen zwei Wochen später.

Oktober 2014

- Beginn der Einstellung von Leiharbeiter_innen.

November 2014

- Viele Überstunden, erste Konflikte mit dem Management.
- Arbeiter_innen kontaktieren die IP in Poznan, um eine Gewerkschaftssektion zu gründen.
- Erstes Treffen von Amazon-Arbeiter_innen mit IP-Aktivist_innen am 20. November im IP-Büro.

Dezember 2014

- Viele Arbeiter_innen mit Dreimonatsverträgen werden fest eingestellt, die ersten am 8. Dezember.
- Flugblätter ohne IP-Logo werden am 8. und am 18. Dezember an den Haltestellen der Firmenbusse verteilt.
- Bildung der gewerkschaftlichen Betriebssektion auf dem Parkplatz von Amazon am 16. Dezember.
- Das Amazon-Management wird am 23. Dezember über die Bildung der IP-Sektion informiert.
- Zwei Arbeiter_innen werden Amazon gegenüber offiziell als Vertrauensleute benannt.
- Die meisten Leiharbeiter_innen werden nach der Hochsaison vor Weihnachten wieder entlassen.

Januar 2015

- *Solidarność* gründet Anfang Januar eine Gewerkschaftssektion in den beiden FC in Wrocław.

- Erste Unterschriftenaktion von Arbeiter_innen im FC in Poznan-Sady gegen Arbeit am 6. Januar (Feiertag) mit etwa 100 Unterschriften.
- Erstes offenes Treffen der IP-Amazon-Sektion am 9. Januar (außerhalb des FC).
- Ein IP-Flugblatt, das gegen die Nichtzahlung von Zulagen für Dezember protestiert, wird am 16. Januar verteilt.
- Erstes Treffen zwischen IP und dem Management Mitte Januar: Gespräche über nicht gezahlte Löhne, das Wirrwarr um die Zulagen, kryptische Lohnabrechnungen und die Rolle der Leiharbeitsfirmen.
- Erste Diskussionen über eine Kontaktaufnahme mit den streikenden Amazon-Arbeiter_innen in Deutschland, Zweifel an *Verdis* Rolle.
- Erste Kontakte mit Amazon-Arbeiter_innen und Unterstützer_innen (Bad Hersfeld, Berlin, Leipzig) per Email.
- Ende Januar hat die IP mehr als 80 Mitglieder im FC in Poznan-Sady.

Februar 2015

- Ein IP-Flugblatt zur Funktionsweise der Gewerkschaft wird am 2. Februar verteilt.
- Vollversammlung der IP-Mitglieder bei Amazon und Bestimmung der Vertrauensleute am 20. Februar.

März 2015

- Die IP-Amazon-Sektion wird zu einer firmenübergreifenden Sektion, damit auch die Leiharbeiter_innen bei Amazon eingeschlossen werden können.
- Die IP-Amazon-Sektion verteilt am 6. März ein vierseitiges Flugblatt über die Probleme bei der Arbeit und die Bemühungen um gewerkschaftliche Organisation.
- Treffen von Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady und Bad Hersfeld sowie *blockupy*-Aktivist_innen am 19. März in Frankfurt.

- Erstes Treffen mit der Amazon-Sektion von *Solidarność* am 23. März in Wrocław mit Diskussionen über die betrieblichen Sozialleistungen.
- Unterschriftenaktion von Arbeiter_innen gegen Arbeit am Ostermontag Ende März; Amazon gibt nach, am Ostermontag wird nicht gearbeitet.
- Ende März hat die IP-Sektion in Poznan-Sady 150 Mitglieder.

April 2015

- Am 2. April Unterschriftenaktion von 53 Arbeiter_innen für einen kürzeren Arbeitstag (bis 12:30 Uhr) am Samstag vor Ostern (4. April); Amazon lehnt das ab, weil es dafür „zu spät“ sei.
- Erstes „offizielles“ grenzübergreifendes Amazon-Arbeiter_innen-Treffen mit Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld, Leipzig und Brieselang vom 24. bis 26. April in Bad Hersfeld.
- Die IP-Sektion hat Ende April sieben Vertrauensleute.

Mai 2015

- Unterschriftenaktion mit 400 Unterzeichnenden gegen steigende Arbeitsvorgaben und niedrige Löhne am 15. Mai.
- Treffen zwischen IP und Management zur Unterschriftenaktion am 15. Mai; Themen sind die mangelnde Qualität der Firmenbusse, die Forderung nach Arbeitsplänen über längere Zeiträume, die betrieblichen Sozialleistungen, die Forderung nach Informationen über die Konkurrenzfähigkeit in der Region und mögliche Lohnerhöhungen.
- Treffen in Poznan am 22. Mai mit Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld und Brieselang.
- Teilnahme dieser Amazon-Arbeiter_innen an der von der IP organisierten Demonstration gegen prekäre Arbeitsverhältnisse am 23. Mai in Warszawa.

Juni 2015

- Amazon meldet der IP am 3. Juni die ersten Entlassungen, die mit dem Nichterreichen der Arbeitsvorgaben begründet werden.

Die IP stimmt den Entlassungen nicht zu, die Arbeiter_innen bleiben.

- Am 13. Juni Treffen von Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld und Brieselang in Poznan.
- Die IP macht am 23. Juni eine Umfrage, an der 550 Arbeiter_innen teilnehmen, die sich gegen die geplante Änderung der Schichtzeiten wenden.
- Wilder Bummelstreik mit Dutzenden Arbeiter_innen im FC in Poznan-Sady gegen Überstunden im Zusammenhang mit einem Streik bei Amazon in Deutschland am 24./25. Juni.
- Fünf Arbeiter_innen werden am 25. Juni wegen des Bummelstreiks von der Arbeit suspendiert; später werden zwei von ihnen entlassen.
- Die IP verteilt am 25. Juni Flugblätter zu den Streiks bei Amazon in Deutschland, und ein Transparent zur Unterstützung des Streiks hängt von einer Brücke nahe des FC in Poznan-Sady.
- Die IP verkündet am 26. Juni ihre Forderungen an Amazon und den offiziellen Beginn der Tarifaueinandersetzung am 1. Juli.
- Am 28. Juni beginnt Amazon eine Reihe von Verhören von Teilnehmer_innen am Bummelstreik; Vertrauensleuten der IP wird nicht erlaubt daran teilzunehmen. Die IP informiert die Arbeiter_innen über ihre Rechte.
- Ende Juni hat die IP mehr als 200 Mitglieder und 10 Vertrauensleute im FC in Poznan-Sady.

Juli 2015

- *Solidarność* kritisiert die IP am 7. Juli in einer Presseerklärung zum Bummelstreik.
- Die IP veröffentlicht am 9. Juli eine Antwort auf die Kritik von *Solidarność*.
- Erste Tarifverhandlung am 10. Juli in Poznan über die Forderungen.
- Die IP verteilt am 10. Juli ein Flugblatt vor den Amazon-FC in Wrocław.

- IP-Pressekonferenz am 15. Juli zum 20. Jahrestag der Amazon-Gründung.
- Ende Juli hat die IP-Amazon-Sektion 240 Mitglieder.

August 2015

- Zweite Tarifverhandlungsrunde zu den Forderungen der IP am 11. August.
- Eröffnung des zweiten *pick tower* in Poznan-Sady Ende August.

September 2015

- Zweites „offizielles“ grenzübergreifendes Amazon-Arbeiter_innen-Treffen mit Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld und Brieselang vom 11. bis 13. September in Poznan.
- Die IP verteilt am 11. September am FC in Poznan-Sady Flugblätter.
- Kundgebung im Stadtzentrum von Poznan als Teil des grenzübergreifenden Treffens am 12. September.
- Dritte Tarifverhandlungsrunde mit dem Amazon-Management am 15. September. Die IP erklärt die Verhandlungen danach für gescheitert.

Oktober 2015

- Amazon beschäftigt in Poznan-Sady Anfang Oktober 1.700 *blue-badge*-Arbeiter_innen (direkt bei Amazon Beschäftigte) und 1.600 *green-badge*-Arbeiter_innen (von Leiharbeitsfirmen).
- Hunderte Neueinstellungen pro Woche über Leiharbeitsfirmen zur Vorweihnachtssaison.
- Die IP verteilt am 22. Oktober am FC in Poznan-Sady ein Flugblatt zu den Problemen der Leiharbeiter_innen.
- IP-Kundgebung vor der Leiharbeitsfirma *Adecco* in Poznan am 28. Oktober.

November 2015

- IP-Flugblatt zu Amazons Ankündigung „Eine Million Güter gelagert“ wird am FC in Poznan-Sady am 18. November verteilt.

- Verteilung eines IP-Flugblatts an einem der FC in Wrocław am 20. November.
- Amazon beendet die Schlichtung, die Teil des Tarifverhandlungsprozesses ist, am 24. November.
- Weitere Presseerklärung der *Solidarność*, in der die IP für ihre Streikandrohung kritisiert wird, am 26. November.
- Verteilung von Flugblättern am neuen Amazon-FC in Dobrovíz, Tschechische Republik, am 29. November.

Dezember 2015

- Treffen von Amazon-Arbeiter_innen aus Poznan-Sady und Leipzig und Unterstützer_innen in Leipzig am 9. Dezember.
- Unterschriftenaktion von Gabelstaplerfahrer_innen im FC in Poznan-Sady mit der Forderung nach höheren Löhnen und Zulagen in der zweiten Dezemberwoche.
- IP-Kundgebungen zur Unterstützung von Leiharbeiter_innen vor den Büros der Leiharbeitsfirma *Adecco* in Poznan und Warszawa am 16. Dezember.
- IP-Kundgebung vor Amazon in Poznan-Sady am 16. Dezember; Verteilung eines Flugblatts mit einer Solidaritätserklärung von Amazon-Arbeiter_innen aus Leipzig.
- Viele Entlassungen von Leiharbeiter_innen ab Mitte Dezember, dem Ende der Vorweihnachtssaison.

Januar 2016

- Amazon beschäftigt 1.700 *blue-badge*- und 2.400 *green-badge*-Arbeiter_innen in Poznan-Sady und 700 bzw. 1.600 *blue badges* und 1.000 bzw. 2.000 *green badges* in den beiden FC in Wrocław.
- Verteilung eines Flugblatts am FC in Poznan-Sady mit Informationen zur IP-Aktivität und der Aufforderung einzutreten am 21. Januar.
- Die Leiharbeitsfirma *Adecco* sucht am 25. Januar erneut Leiharbeiter_innen für Amazon, nachdem erst kurz vorher vielen Leiharbeiter_innen gekündigt worden war.

Februar 2016

- Arbeitsgerichtsverhandlung einer Arbeiterin, die wegen ihrer Teilnahme am Bummelstreik im Juni entlassen worden ist, am 2. Februar.
- Drittes „offizielles“ grenzübergreifendes Amazon-Arbeiter_innen-Treffen mit Arbeiter_innen aus Poznan-Sady, Bad Hersfeld, Brieselang und Leipzig vom 18. bis 21. Februar in Berlin.
- Verteilung eines Flugblatts der IP vor dem FC in Brieselang bei Berlin als Teil des grenzübergreifenden Treffens am 19. Februar.

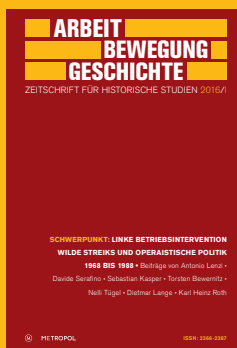
ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2016/1

bis Dezember 2015 *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*

Schwerpunkt: Linke Betriebsintervention, wilde Streiks und operaistische Politik 1968 bis 1988 • **Aus dem Inhalt:** Antonio Lenzi: Die Entstehung der italienischen revolutionären Linken: das Beispiel von „Il Manifesto“ und „Lotta Continua“ • Davide Serafino: Der Kampf gegen gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen am Beispiel von „Chicago Bridge“ in Sestri Ponente (Genova) 1968/69 • Sebastian Kasper: Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“ – Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung • Torsten Bewernitz: „Terror der ausländischen Arbeiter“. Die „wilden“ Streiks im Rhein-Neckar-Gebiet im Mai 1973 • Nelli Tügel: Streik, Solidarität, Selbstermächtigung? Aushandlungsprozesse im Umfeld des wilden Streiks bei den Kölner Fordwerken 1973 und des Besetzungstreiks bei Krupp in Duisburg-Rheinhausen 1987/88 • Dietmar Lange: Konferenz betriebsinterventionistischer Gruppen der europäischen radikalen Linken in Paris im April 1973 – ein zeitgenössischer Bericht • Interview mit Karl Heinz Roth: Betriebsintervention und Internationalismus Anfang der 1970er-Jahre • **Weitere Artikel:** Giselle Sakamoto Souza Vianna über Zwang und formale Freiheit in der modernen Sklaverei in Brasilien • Michael Kitzing über Richard Jäckle, „den badischen Schumacher“. Zur Gründungsgeschichte der badischen SPD 1945/46 bis 1952.

ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE wendet sich an Historikerinnen, Historiker, Studierende und historisch Interessierte. Sie präsentiert Ergebnisse der historischen Forschung zur deutschen, europäischen und außereuropäischen Arbeiterbewegung, zur Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeitswelt, zur Alltagsgeschichte u. a. m.



ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE erscheint ab Januar 2016 dreimal jährlich im Metropol Verlag mit einem Jahresumfang von ca. 660 Seiten.

ISSN: 2366-2387 • ISBN: 978-3-86331-281-7
Heft 2016/1 • 231 Seiten • 14,- Euro, zzgl. Porto
Jahresabonnement (3 Hefte): 35,- Euro
(Ausland 45,- Euro), einschl. Porto

Bestellungen: Metropol Verlag
Friedrich Veitl • veitl@metropol-verlag.de
metropol-verlag.de
www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de

Helmut Dietrich

Das Jahr V der arabischen Revolution – Beispiel Tunesien

Im fünften Jahr greift die arabische Revolution erneut nach Europa über. Im Frühjahr 2011 brachen Zehntausende angesichts der erregenen Reisefreiheit nach Italien auf. Nun haben die syrischen Flüchtlinge, zusammen mit Flüchtlingen und MigrantInnen aus Afghanistan und afrikanischen Regionen, die Festung Europa zum Einsturz gebracht, eines der modernsten Dispositive des Sicherheitswahns weltweit. Zugleich wird der Islamische Staat (IS) unter armen Jugendlichen populär, die vor fünf Jahren ProtagonistInnen der Erhebungen waren,¹ und verbindet sich mit migrantischen Vorstadt-Unruhen der europäischen Metropolen. In welchen Kategorien lässt sich die arabische Revolution in ihrem fünften Jahr beschreiben? Welche Bedeutung kommt dem IS in diesem Kontext

¹ Als ProtagonistInnen bezeichne ich hier die Personen aus der Armutsbevölkerung im Landesinneren und den *suburbs* der Großstädte, die den Aufstand durchgesetzt und angeführt haben. Im Unterschied dazu werden international zumeist jene ungefähr zwei Dutzend *Facebook*-AktivistInnen als ProtagonistInnen genannt, die aus Tunis zur Dokumentation und Verbreitung unterdrückter Aufstandsnachrichten ins Landesinnere gefahren sind; sie waren – auch nach eigenem Bekunden – UnterstützerInnen. Zum Auftauchen der armen Jugendlichen als Akteure in der Arabellion, zu ihrem Ausschluss von der sozialen Neuformierung des tunesischen Staats seit 2011 und zu ihrer Radikalisierung durch den Salafismus und Dschihadismus siehe: Fabio Merone, *Enduring class struggle in Tunisia: The fight for identity beyond political Islam*, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 42 (2015), 1, S. 74–87. Im Januar 2016 bringt Mongi Bouazizi, Aktivist aus Sidi Bouzid, die Tendenz zuspitzt auf den Punkt: „Die Jugendlichen verbrennen sich nicht mehr, sie schließen sich dem IS an“. Weiter heißt es in der Zeitschrift, 6.000 Jugendliche seien aus Tunesien nach Syrien aufgebrochen, 19.000 daran gehindert worden und Tausende hätten sich Dschihadistengruppen in Libyen angeschlossen. *Jeune Afrique* Nr. 2870 vom 10.–16. Januar 2016; Vgl. [<http://www.jeuneafrique.com/mag/292527/politique/tunisie-blues-activistes/>].

zu? Anhand von Tunesien, wo die Arabellion begann, soll die Bestandsaufnahme und Analyse erfolgen.

1. Welche Revolution?

Seit Sommer 2011 wurde in den Massenmedien wie auch in den Sozialwissenschaften abgespeckt: War zunächst von Revolution die Rede, in Anlehnung an die arabischen Selbstbezeichnung „Thaura“, sprach man anschließend von Revolten, dann von Aufständen, und schließlich verschwand jeglicher Hinweis auf soziale Veränderung, wenn aus Syrien, dem Irak oder aus Libyen berichtet wurde. Allein Tunesien wird ein Veränderungsmodus zugestanden, weil der Staat zu einem Wahlsystem und zu einer neuen Verfassung gefunden hat. Das Wort der arabischen Revolution ist begrifflich vom „gescheiterten Staat“, vom „Islamischen Staat“ und vom tunesischen „demokratischen Staat“ hinweggefegt worden.

Andererseits begann eine Historikerdiskussion zum Revolutionsbegriff, wie wir ihn als Kanon – Französische, Russische, Iranische Revolution – überliefert bekamen.² Der herkömmliche Revolutionsbegriff enthält zahlreiche Kunstgriffe, wie die Rede vom revolutionären Volk und der Bourgeoisie, die ihre Erfolge erntet. Damit wird überdeckt, dass es sich nicht nur um einen doppelbödigen Begriff, sondern um völlig unterschiedliche Sozialdynamiken handelte: um wiederkehrende kämpferische Widerständigkeit (das trifft eher die Bedeutung des Wortes Thaura) der Unterdrückten und Beleidigten und um staatliche Überwölbungen und Eliten-Brüche, die in große historische Erzählungen eingebunden wurden.

An diese Neusicht auf das soziale „Revolutionsgeschehen“ möchte ich im Folgenden anknüpfen. Ich rekurriere dabei auf eine Kritik, die Frantz Fanon im Jahr 1959 veröffentlichte: „Das Jahr V der al-

² Einen Überblick über die Debatten vermittelt: Asef Bayat, *Leben als Politik. Wie ganz normale Leute den Nahen Osten verändern*. Aus dem Englischen von Karl Hoffmann, Berlin / Hamburg 2012; ders., *Revolution in bad times*, in: *New Left Review* 80, March–April 2013 [<http://newleftreview.org/II/80/asef-bayat-revolution-in-bad-times>].

gerischen Revolution“.³ Fanons Zeitrechnung entstammt zwar dem algerischen Antikolonialismus, der nach der Geschichtsschreibung der FLN 1954 organisiert und bewaffnet begonnen hatte, aber der Text arbeitet sich nicht an den Staatsfragen in Frankreich / Algerien ab. 1959, als der Text erscheint, befindet sich Algerien in den „Halluzinationen des Kriegs“, so Frantz Fanon.⁴ Die Gewalt – Bombenterror französischer Militärs und Paramilitärs, Staatsterrorismus, Stacheldraht-Checkpoints, willkürliche Razzien, Folter und massenhafter Mord an der Zivilbevölkerung – lässt sich in mancher Hinsicht mit dem heutigen Syrien vergleichen, obwohl die Hauptakteure und deren Ziele aktuell völlig andere sind. Auf der aufständischen Seite gab es damals nicht nur den organisierten antikolonialistischen Widerstand, der mit sehr knapper politischer Programmatik auskam, sondern auch individuelle Messerattacken (von „selbstradikalisierten Arabern“, nach heutigem Antiterrorismus-Sprachgebrauch) und „selbstermächtigte“ Bombenangriffe auf Bars, Cafés und andere Orte der französischen und algerisch-arrivierten Gesellschaft.

Fanon geht es in dieser halluzinatorischen Situation nicht um eine Analyse des französischen Kolonialstaats oder der FLN, sondern um eine Untersuchung des sozialen Wandels, den er mit Zeugnissen und Miniaturen aus dem Alltag belegt. Was erscheint an dem sich ändernden Alltag „revolutionär“? Es ist das unbegreifliche Auseinanderklaffen zwischen dem dichten Leben der Zivilbevölkerung, die den sozialen Wandel selbst organisiert, und der staatsterroristischen Ebene des französischen Kolonialstaats. Es ist die Kluft zwischen dem „arabischen Telefon“, wie Frantz Fanon die Kolonialisten zitiert,⁵ und dem kolonialistischen Verständnis der herrschenden Verhältnisse. In den arabischen Alltagsstrukturen zirkulierten Nachrichten und Einschätzungen in unbegreiflicher und unkontrollierter Schnelligkeit, noch bevor der Widerstand die Radiosta-

³ Frantz Fanon, *Sociologie d'une révolution (L'an V de la révolution algérienne)*, Paris 1972 [1959].

⁴ „La guerre d'Algérie, la plus hallucinante qu'un peuple ait menée pour briser l'oppression coloniale“. Ebd., S. 5.

⁵ Ebd., S. 61.

tionen eroberte. Der soziale Wandel erscheint wie ein Erdbeben, das der Staat nicht beherrscht. Im Einzelnen zeigt Frantz Fanon kapitelweise auf, wie sich Frauen, Familien, Kommunikationsarten und das Gesundheitsverständnis verändern.

Wir brauchen heute eine Analyse nach diesem Muster. Es geht nicht um die Rettung arabischer Frauen, Blogger oder gesellschaftlicher Minderheiten durch westliche NGOs, sondern um den wachsenden Kontrollverlust des Staates und das sich ausbreitende gesellschaftliche Selbstbewusstsein.⁶ Nicht nur dem Regime Ben Alis ist 2010/2011 die Kontrolle über die anhaltenden, durchaus widersprüchlichen Selbsttätigkeiten von Armen, ArbeiterInnen, Vorstadtjugendlichen und arbeitslosen HochschulabsolventInnen entglitten.⁷ Auch die Festung Europa stürzt ein – durch ein massenhaftes Handeln der Schwächsten der Schwachen: vorneweg Kinder, Frauen, Kriegsflüchtlinge im brutalsten Sinne des Wortes. Diese wachsende Kluft zwischen Selbsttätigkeit und regulärer Staatskontrolle weist auf das revolutionäre Moment „im Jahr V“ der Arabellion hin. Es handelt sich nicht um Phänomene der „Transformation“ oder um einen sozialpolitischen Weg der „nachholenden Entwicklung“, die hier zur Diskussion stehen, sondern um ein Auseinanderdriften von Gesellschaft einerseits und Staat, Kontrolle und kapitalistischen Vorgaben andererseits. Die bekannten Modelle zur Erklärung neuer sozialer Bewegungen passen ebenfalls nicht, da sie von der organisationspolitischen Formierung gesellschaftlicher Segmente ausgehen. Wie Joel Beinin und Frédéric Vairel in ihrem Buch zu Sozialbewegungen in der Region aus dem Jahr 2011 unterstreichen, resultiert die revolutionäre Energie in Tunesien nicht aus einer Erweckungsbewegung der Zivilgesellschaft, die öffentlich politische Partizipation einfor-

⁶ „Do muslim women need saving? Nourhan Tewfil interviews Lila Abu-Lughod“, in: Al-Ahram Weekly vom 10.–16. Dezember 2015 [<http://weekly.Ahram.org.eg/News/14958/23/Do-Muslim-women-need-saving-.aspx>].

⁷ Siehe unter historischer Perspektive: Andrew Hussey, *The French Intifada. The Long War Between France and Its Arabs*, London 2014.

dert, sondern aus der Kraft der „Abgehängten eines Entwicklungsmodells, das die nördlichen Landesregionen begünstigt“.⁸

Die Proteste entstehen in dieser Situation nicht durch geplante AktivistInnenarbeit und ideologische Mobilisierung. Vielmehr sind es die Alltagszusammenhänge von Familie, Arbeit (zumeist informeller Art), Viertel und Freundschaft, die sozusagen ansteckend wirken. Auch der Aufbruch in die Flucht über das Mittelmeer oder die Abreise in den Krieg, zunächst in den Irak und jetzt nach Syrien, erfolgt nach diesem alltagsgeleiteten Muster. Dieses Phänomen der Alltagsmobilisierung hat der Sozialwissenschaftler Asef Bayat schon vor Jahren als „Non-Movement“, als kollektive Aktion nicht-kollektiver AkteurInnen, gekennzeichnet, in Abgrenzung zu den formierten „Sozialbewegungen“, die in Praxis wie Theorie aus der europäischen und nordamerikanischen Sozialgeschichte stammen.⁹

Die Unterstützung des tunesischen Aufstands, der zunächst im Landesinneren stattfand, durch junge, hochmobile Hightech-Profis, die den informationellen Blackout des Regimes durchbrachen, schuf keine Hierarchien im Aufstandslager. Zeynep Tufekci charakterisiert den neuen digital-aktivistischen Organisationsstil als „ad hoc, leaderless, participatory, and horizontalist“, mit „great emphasis placed on the value of participatory organizing that resists formalization and institutionalization“. Die Aktivisten sahen ihren Protest als „a crucial celebration of human values“.¹⁰

⁸ Joel Beinin / Frédéric Vairel, *Social Movements, Mobilization, and Contestation in the Middle East and North Africa* (Stanford Studies in Middle Eastern and Islamic Societies and Cultures), Bloomington (Indiana) 2011, S. 238. Siehe aktuell Khayam Turki, „Il existe un racisme social et régional en Tunisie“ (Interview), in: *Le Monde* vom 07./08. Februar 2016.

⁹ Bayat, *Leben als Politik* (wie Anm. 2), S. 19 ff.

¹⁰ Zeynep Tufekci, *Social movements and governments in the digital age: Evaluating a complex landscape*, in: *Journal of International Affairs*, 68 (2014), 1, S. 1–15, hier S. 13.

2. Klasse, Jugend, Milieu

Frühzeitig war zu erkennen, dass sich in der tunesischen Revolution unterschiedliche soziale Strömungen bündelten und dass diese Konstellation auch für alle anderen Länder der Arabellion galt. Die Gleichgerichtetheit unterschiedlicher Mobilisierungen hielt nur wenige Wochen. Fast überall zerbrach sie allzu früh, so dass Repression, Konterrevolution und Militarisierung die Oberhand bekamen.¹¹

An erster Stelle sind die Schichten zu nennen, die seit den 1980-er Jahren, seit dem Beginn der IWF-Strukturanpassungsprogramme und der neoliberalen „Öffnung“, vom bäuerlichen Land an die Ränder der Städte getrieben wurden. Die einsetzende Bildungsexpansion führte nicht nur zur wachsenden Arbeitslosigkeit junger Hochschulabsolventen seit ungefähr dem Jahr 2000, sondern auch zum Phänomen eines straßenzentrierten informellen Armutssektors Hochgebildeter.¹² Der ambulante Gemüseverkäufer mit Hochschulbildung und ohne Verkaufslizenz wurde sprichwörtlich. Diese Strömungen trafen in Tunesien auf in Streiks und Unruhen erfahrene ArbeiterInnen und BewohnerInnen der Phosphatförderindustrie im Gafsa-Becken.¹³ Diese Betriebe mit globaler Anbindung und lokaler Roh-

¹¹ Helmut Dietrich, Die tunesische Revolte als Fanal. Kommentar und Chronik (17. Dezember 2010–14. Januar 2011), Sozial.Geschichte Online 5 (2011), S. 164–205; ders., Die zweite Welle. Mit der Flucht Ben Alis setzte in Tunesien eine neue Dynamik sozialer Kämpfe ein, analyse & kritik Nr. 561 vom 20. Mai 2011; ders., Das doppelte Tunesien. Ein Land zwischen Restauration und sozialer Revolte, analyse & kritik Nr. 564 vom 16. September 2011.

¹² Vincent Geisser und Institut de recherches et d'études sur le monde arabe et musulman (Mit-Hg.), *Diplômés maghrébins d'ici et d'ailleurs: Trajectoires sociales et itinéraires migratoires*, Paris 2000. Beinin und Vaïrel nennen diese Schicht „Lumpen Intelligentsia“: Beinin / Vaïrel, *Social Movements* (wie Anm. 8), S. 21.

¹³ Helmut Dietrich, *Migrantinnen und Migranten, Bodenschätze, Sicherheitszonen. Aufstand in den Phosphatgebieten Tunesiens*, in: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.), *Jahrbuch 2009: Jenseits der Menschenrechte. Die europäische Flüchtlings- und Migrationspolitik*, Münster 2009; Béatrice Hibou, *Le bassin minier de Gafsa en déshérence. Gouverner le mécontentement social en Tunisie*, in: Irene Bono / Béatrice Hibou u. a. (Hg.), *L'État d'injustice au Maghreb. Maroc et Tunisie*. Paris 2015, S. 301–343.

stoffbasis können nicht ausgelagert werden. Der produzierte globale Reichtum steht vor aller Augen, und die lokale Region geht leer aus. Sodann ist die Gewerkschaftsbasis von GrundschullehrerInnen und Angestellten der öffentlichen Dienstleistungsbetriebe zu nennen, die sich in den Kämpfen oft gegen die Gewerkschaftsführung stellten. Besonders stark engagierten sich in der tunesischen Revolution außerdem die AnwältInnen und Angehörige anderer liberaler Berufe. Schließlich müssen die internetaffinen Youngster genannt werden. Ihnen gelang es in Tunesien, die Nachricht vom anhaltenden Aufstand aus dem blockierten Landesinneren in die Küstenstädte und nach Tunis zu transportieren.

Nachdem der Aufstand nur wenige Wochen angedauert hatte, kollabierte die Gleichgerichtetheit all dieser Kämpfe. Diejenigen Gruppen im Landesinneren und an den Stadträndern, die den höchsten Blutzoll gezahlt hatten, fanden sich von den neuen politischen Entwicklungen ausgeschlossen und riefen ohne nachhaltigen Erfolg zu einer zweiten Revolution auf, zu einer landesweiten Mobilisierung für eine Abfolge von Sit-Ins vor der Regierung in der Kasbah, bekannt geworden als „Kasbah-Sit-Ins“.¹⁴

Aber dennoch hat sich der Alltag tiefgreifend gewandelt: in Tunesien, Jordanien und sogar in Kairo, trotz der dortigen konterrevolutionären Militärdiktatur. In einer Sozialreportage schreibt Cedric Rehman im November 2015 über die Lockerungen und Wandlungen des Geschlechterverhältnisses und der Lebensstile sowie des neuartigen Bruchs zwischen den Generationen: „Der frühere Tahrir-Revolutionär Mohammed Mohsen (Name geändert) nennt die ägyptische Jugend eine tickende Bombe. ‚Wenn sie explodiert, werden die Jungen alles niederreißen, ohne zu wissen, was an die Stelle des Alten treten soll‘, sagt er. Ihn erschreckt der Zynismus der jungen Leute, die alles angreifen, auch die Religion. Damals in den Jahren der Revolution hat der Pazifist immer dafür plädiert, Rücksicht

¹⁴ Dietrich, zweite Welle; ders., doppelte Tunesien (beide wie Anm. 11); siehe die Berichte in: Slah Weslati, *Chronologie de la Révolution tunisienne. Democratie ou guerre civil?*, Tunis 2011.

zu nehmen auf die religiösen Gefühle der konservativen Ägypter. Der Wandel müsse alle mitnehmen. Provokation führe dagegen nur zu Abwehrreaktionen der Konservativen. Gleichzeitig sieht der 27-jährige Maschinenbauer die Not der jüngeren Generation. Sie hätte diesen Drang zur Emanzipation, laufe aber überall gegen Mauern. ‚Sie leben nach der Revolution in einer anderen Welt, erleben aber, dass die Alten so tun, als hätte sich nichts geändert. Das macht sie so wütend‘, sagt er. ‚Ich habe nichts dagegen, wenn sie trinken und tanzen wollen. Aber das allein ist keine Freiheit‘, sagt er.¹⁵

Vielleicht die wichtigste soziale Basis der alten Regime von Ben Ali, Mubarak oder Al-Assad waren die einfachen staatlichen Angestellten.¹⁶ Sie kamen zwar nicht zu Reichtum, bildeten aber einen unteren Mittelstand. Aus ihren Reihen stammten besonders in Tunesien die ausgedehnten parapolizeilichen Spitzelnetze, die die gesamte Gesellschaft kapillar durchdrangen. Dieses Milieu zerfällt mit der Arabellion. Ihre heranwachsenden Kinder finden sich in dem Milieu nicht mehr zurecht. Als arbeitslose Hochschulabsolventen haben viele von ihnen an der Arabellion teilgenommen. Doch es gelang ihnen nicht, die rebellischen Non-Movements (Bayat) zu beherrschen, weder mit der Hightech der Handys und Laptops noch irgendwie programmatisch. Aus dieser Schicht rekrutieren sich, sozusagen über Nacht, die meisten Adepten des IS in Tunesien, wie Hazem Al-Amin am 13. Juli 2015 in *Al-Hayat* anhand der Lebensgeschichte von Seifeddine Rezgui schreibt, des At-

¹⁵ Cedric Rehman, „Die Freiheit geht unter die Haut“, in: Cicero, 24. November 2015 [<http://www.cicero.de/weltbuehne/generationenkonflikt-aegypten-die-freiheit-geht-unter-die-haut/60163>].

¹⁶ Die Bourgeoisie, die von der Herrschaft Ben Alis profitierte, verachtete den bildungslosen Emporkömmling, der sich durch den polizeilichen Staatsapparat hochgedient und ihn schließlich übernommen hat. Der tunesische Staat Ben Alis beruhte auf einem hybriden Wirtschaftsmodell: Wirtschaftsliberal war die Handelsbourgeoisie ausschlaggebend, die vom Neoliberalismus profitierte; protektionistisch war hingegen der Staatssektor mit seiner vergleichsweise ausgedehnten einfachen Angestelltenschicht orientiert.

tentäters, der am 26. Juni 2015 am Strand von Sousse 38 TouristInnen erschoss.¹⁷

3. Einsturz der Festung Europa

Im Frühjahr 2011 brachen Zehntausende aus Tunesien nach Italien auf. Sie nahmen sich die Reisefreiheit, dieser Akt war Teil ihrer Revolution.¹⁸ Auf dem Meer errichteten Nato und Frontex tödliche Blockaden, in Italien verschwanden die jungen Tunesier in den Abschiebegefängnissen. Im Laufe des Jahres 2011 erhoben sie sich in sämtlichen italienischen Abschiebeknästen und zerstörten einige in ihren Grundfesten. Es war eine Verlängerung der Arabellion, die mit dem Sturm auf Polizeireviere im tunesischen Landesinneren begonnen hatte.

Im Sommer und Herbst 2015 sind es nicht mehr nur junge Männer, die die Grenzen der Festung Europa überwinden. Zeitweise befinden sich vorneweg Frauen, Kinder und Kriegsversehrte. Die Verschlimmerung der Zustände in den Lagern in Jordanien, dem Libanon und der Türkei, der massenhafte Ablauf ihrer Aufenthaltspapiere und die Zerstörung jeglicher Hoffnung von SyrerInnen, in absehbarer Zeit in Würde in ihr Land zurückkehren zu können, haben mehr und mehr Menschen dazu getrieben, sich nach Europa aufzumachen: für die Zukunft ihrer Kinder, wie sie sagen. Das Grenzregime ist schlagartig fragwürdig geworden, obwohl die staatliche

¹⁷ Hazem al-Amin, „Tunis bin irhab es-sahel ou irhab ed-dakhel [Tunesien zwischen dem Terrorismus der Küstenregion und dem Terrorismus des Landesinneren; Anm. H. D.]“, Al-Hayat vom 11. Juli 2015.

¹⁸ Es geht also nicht um Aufstand oder Migration, sondern um „Voice“ und „Exit“, siehe Albert O. Hirschman, Exit, Voice, and the State, in: World Politics 31 (1978), 1, S. 90–107; Hein De Haas / Nando Sigona, Migration and revolution, in: Forced Migration Review (2012), S. 394–395; Christine Fandrich / Philippe Fargues, Migration after the Arab Spring, MPC Research Report, Global governance programme (2012) [<http://www.migrationpolicycentre.eu/docs/MPC%202012%20EN%2009.pdf>].

Gewalt an den Grenzen und die brutale staatliche Aushungerung auf den Plätzen europäischer Großstädte noch zunehmen.

Die Flüchtlingsbewegungen, die in europäischen Großstädten ankommen, erinnern an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, an die armenischen Flüchtlinge, an die ostjüdischen Flüchtlinge, an 1938/39, die Flucht aus Nazideutschland. Doch das Selbstbewusstsein der heutigen Flüchtlinge ist anders: Demonstrationen vor dem Budapester Ostbahnhof, offene Ausbrüche, manifestartige Statements beim Einreißen der Grenz-Stacheldrähte und: Es sind keine heimlichen Kindertransporte mehr. Sie heben die Kinder hoch, tragen sie feiernd über ihren Köpfen, verzweifelt, traumatisiert, ein neues Selbstverständnis demonstrierend.¹⁹

4. Eigentumsordnung, verlängerte Werkbank und der IWF

Die Arabellion zielte auch in Tunesien nicht darauf, die Eigentumsordnung und den Neoliberalismus durch eigene Wirtschaftsalternativen umzustürzen, stürzte aber das tunesische Entwicklungsmodell in eine Krise.²⁰ Folgende Interviewdiskussion unter Jugendlichen in Kasserine, dem Epizentrum der tunesischen Arabellion im Landesinneren, aus dem Jahr 2011 sei hier zitiert: „All das Geld [des Kleptokraten-Regimes von Ben Ali] müsste dazu genutzt werden, um hier Fabriken zu errichten, anstatt dass Geld für wechselnde Baustellen ausgegeben wird“. Ein anderer setzt fragend hinzu: „Wenn der Staat hier Fabriken hinsetzt, wer wird dann die Oliven an der Küste ernten und auf den Baustellen in Tunis und in Sfax arbeiten?“

¹⁹ Der Anteil von Frauen und Kindern an den Flüchtlingen, die es bis nach Europa (nach Griechenland und von dort aus weiter) schaffen, steigt beständig an. Derzeit liegt ihr Anteil bei annähernd 60 Prozent, der von Kindern allein bei 36 Prozent. Vgl. UNICEF: „More children and women seek safety in Europe“, February 2, 2016 [http://www.unicef.org/media/media_90000.html].

²⁰ Virginie Diaz Pedregal: La crise d'un modèle de développement, in: Irene Bono / Béatrice Hibou u. a. (Hg.), *L'État d'injustice au Maghreb. Maroc et Tunisie*. Paris 2015, S. 429–439.

Der Staat will, dass wir das Arbeitskrätereservoir bleiben, das wir hier stets für andere Regionen gewesen sind“.²¹

Statt eines alternativen Wirtschaftsmodells setzte sich ein Modus des Verhandeln durch Revolten fort, der seit den frühen 1980er Jahren in ganz Nordafrika zum vorherrschenden Modell in der Auseinandersetzung mit den Unternehmen, dem Staat im öffentlichen Sektor und den Strukturanpassungsprogrammen des IWF und der Weltbank geworden war.²²

Die Arabellion beendete in Tunesien schlagartig die Kleptokratie des Ben-Ali-Clans, die die gesamte Wirtschaft durchdrungen hatte. In den Fabriken der verlängerten Werkbank – der Autozulieferer, der Textilveredelungs- und Lederindustrie – war die Streikbereitschaft schon seit längerer Zeit angestiegen. Nun kam der Protest gegen regimetreue, autoritäre Vorarbeiter und Manager hinzu. Schlagartig erhöhten Fabriken der Elektro-, Autozulieferer- und Textilbranche im Frühjahr 2011 die Löhne um 25 bis 30 Prozent. Die drohende Auslagerung der Produktion nach Rumänien oder Mexiko wurde zugleich sprichwörtlich. Im Phosphatbecken Gafsa blockierten Arbeitende und Bevölkerung über Jahre hinweg die Förderung und den Transport des Rohstoffs in erheblichem Ausmaß. Das dortige staatliche Produktionsmodell, das sich auch auf die verdienende Einbeziehung der Gewerkschaftsführer in die ausgelagerten Produktionsketten stützte, kollabierte.²³ Im öffentlichen Sektor verteilte der Staat geringe und ziemlich hohe Lohnzuwächse sehr ungleich. Beschäftigungsprogramme entstanden.

Die Weltbank, die nach der Flucht Ben Alis die Steuerungsrolle bei der Geberstrategie für Tunesien übernahm, riet im Mai 2012 in

²¹ Hamza Meddeb: Rente frontalière et injustice sociale en Tunisie, in: Irene Bono / Béatrice Hibou u. a. (Hg.), *L'État d'injustice au Maghreb. Maroc et Tunisie*. Paris 2015, S. 64–98, hier S. 98.

²² Jane Harrigan / Hamed El-Said, *The Economic Impact of IMF and World Bank Programs in the Middle East and North Africa. A Case Study of Jordan, Egypt, Morocco and Tunisia, 1983–2004*, in: *Review of Middle East Economics and Finance*, 6 (2010), 2.

²³ Hibou, *Le bassin* (wie Anm. 13), S. 301–343.

ihrer „Interim Strategy Note for the Republic of Tunisia“ der Regierung, jedem Druck zur Erhöhung von Lohnrenten zu widerstehen sowie den Arbeitsmarkt stärker zu deregulieren.²⁴ Des Weiteren kritisierte die Weltbank die staatlichen Eingliederungsprogramme wie AMAL („Hoffnung“ auf Arabisch) (2011) für arbeitslose Hochschulabsolventen heftig. Stipendien seien zu reduzieren, und jegliche Sozialunterstützung solle auf urbane Gebiete beschränkt werden.

IWF und Weltbank änderten angesichts der Arabellion zwar ihre Diskurse, nicht aber ihren bekannten neoliberalen Ansatz.²⁵ In der „Deauville Partnership Declaration“ vom Mai 2011 (am Rande des G8-Gipfels in Frankreich) hieß es, dass „Reformen zur Förderung der Transparenz, der Rechenschaftslegung und des guten Regierens“ in der arabischen Welt, die sich „in Transition“ befinde, unterstützt werden sollten.²⁶ „Soziale Inklusion“ wurde zum Mantra ihrer Erklärungen. In Wirklichkeit ist die Linie aber gleichgeblieben: Marokko hatte 1983 das erste Strukturanpassungsprogramm unterzeichnet, Tunesien folgte 1986, Ägypten 1991, und auch in dem neuen IWF-Standby-Abkommen Tunesiens über 1,74 Milliarden US-Dollar im Juni 2013 ging es weiterhin um Privatisierung, Abbau von Zöllen und Streichung der Subventionen auch bei Grundnahrungsmitteln, um die Erhöhung der Strom-, Gas- und Erdölpreise, um eine Lohnrestriktionspolitik sowie eine Arbeitsmarktde-regulierung.

²⁴ World Bank, Interim Strategy Note for the Republic of Tunisia, FY [Fiscal Year; Anm. H. D.] 13–14, May 17, Washington (DC) 2012; Seddon, David: Hunger und Herrschaft. Zur politischen Ökonomie der ‚Brotunruhen‘ in Nordafrika (Tunesien, Marokko und Sudan), Berlin 1988; Projekt Wüstensand: Die Brotrevolten in Nordafrika 1983–1988. Tunesien, Marokko, Ägypten, Algerien, o. O., o. J.

²⁵ Adam Hanieh, Shifting Priorities or Business as Usual? Continuity and Change in the post-2011 IMF and World Bank Engagement with Tunisia, Morocco and Egypt, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 42 (2015), 1, S. 119–134.

²⁶ Zitiert nach Hanieh, Shifting Priorities (wie Anm. 25), S. 120; siehe auch die Dokumentensammlung auf [<http://ffm-online.org/2013/03/04/tunesien-iwf/#more-7232>].

Im Klima der Spardiktate und der anlaufenden landesweiten Sozialproteste in Tunesien wurden am 6. Februar 2013 Chokri Belaid und am 25. Juli 2013 Muhammad Brahmi erschossen. Im Oktober gab die moderat-islamistische Ennahda-Regierung faktisch auf und stimmte einer parteiübergreifenden Technokratenregierung zu, die der IWF und andere Finanzgeber nachdrücklich eingefordert hatten. Vor allem im ersten Halbjahr 2014 erfolgten massive Preiserhöhungen bei den genannten Massenkonsumgütern.²⁷

Die beiden erwähnten Morde wurden professionell ausgeführt. Sie erfolgten in Zeiten, als linke Ränder von Gewerkschaften und Parteien diskutierten, ob sie sich den aufflackernden Straßenprotesten anschließen sollten. Sofort machte die linkssäkulare Opposition islamistische Kreise und damit indirekt die Ennahda-Regierung für beide Morde verantwortlich. Zu dieser Zeit waren dschihadistische tunesische Gruppen aber wahrscheinlich noch gar nicht in der Lage, derart präzise zuzuschlagen.²⁸

5. Politische Klasse, „tiefer Staat“ und neues Grenzregime

Die politische Klasse musste mit der tunesischen Arabellion zeitweise abdanken, ist aber inzwischen teilweise an die Regierungsmacht zurückgekehrt. Sie ist durch das Wählervotum um die Ennahda-Partei erweitert worden, die als gemäßigte islamistische Partei mit Gefängnishaft, Folter und Exil unter Ben Ali einen hohen Tribut hatte zahlen müssen. Und zur politischen Klasse ist seit 2011 eine transnationale gemäßigte Linke hinzugestoßen, die sich

²⁷ Raymond Hinnebusch, Change and Continuity after the Arab Uprising: The Consequences of State Formation in Arab North African States, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 42 (2015), 1, S. 12–30.

²⁸ Vgl. die Dokumentationen und Kommentare auf FFM-Online [<http://ffm-online.org/2013/07/31/tunesien-mord-an-chokir-belaid-und-mohamed-brahmi-aus-landische-auftraggeber/>]; [<http://ffm-online.org/2013/02/28/tunesien-mutmasslicher-morder-chokri-belaid-us-studium-polizist-im-innenministerium/>]; [<http://ffm-online.org/2013/02/07/woher-kamen-die-schusse-auf-chokri-belaid/>].

im Exil formiert hatte. Ihr Vehikel wurde die Bildung des Nationalen Rats für den Schutz der Revolution am 11. Februar 2011 und die verfassungsgebende Versammlung.²⁹ Die Gewerkschaftsspitze der UGTT hat über alle Konjunkturen hinweg ihren Anteil an der politischen Klasse halten können. Schon im ersten Halbjahr 2011 erfolgte der Aufstieg, gefolgt von einem raschen Niedergang der Kasbah-Sit-In-Bewegungen, die auf eine sozialrevolutionäre Versteigerung der Arabellion hingearbeitet hatten.

Spektakulär waren der Zusammenbruch der Polizei und ihrer Spitzelnetze in den Vororten der Großstädte und in den Kleinstädten sowie der Kollaps der Küstenwache, die seit 2003 unter EU-Druck die „Republikflucht“ zu verhindern hatte. Doch die polizeilichen Spezialeinheiten und der „tiefe Staat“ überlebten.³⁰ Die Folterkeller im Innenministerium in der Innenstadt von Tunis und die Archive der Repression sind bis heute nicht zugänglich.

Das Militär, das im Unterschied zu Algerien oder Ägypten in Tunesien keine politische Rolle gespielt hatte, wurde durch Antiterrorereinsätze in bergigen Waldgebieten an der Grenze zu Algerien neu ausgerichtet und mit Minen, Schüssen und Attentaten an die Seite des harten Kerns des tunesischen Polizeistaats befördert. Seit 2014 ist das algerische Militär auf tunesischem Boden in die Antiterrorfront einbezogen. Und schließlich hat die Regierung am 1. Dezember 2015 Abderrahmane Belhaj Ali zum Chef der nationalen Sicherheit des Landes ernannt – den ehemaligen Direktor der Präsidentensicherheit unter Ben Ali. Zum Schrittmacher des polizeilich-

²⁹ Gianluca P. Parolin, *Constitutions against Revolutions: Political Participation in North Africa*, in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 42 (2015), 1, S. 31–45, hier S. 33–37. Niklas Pläetzer weist kritisch darauf hin, dass internationale NGOs beträchtlichen Einfluss auf diese Institutionenbildung hatten: Niklas Pläetzer, *Civil society as domestication: Egyptian and Tunisian uprisings beyond liberal transitory*, in: *Journal of International Affairs*, 68 (2014), 1, S. 255–265, hier S. 259.

³⁰ George Joffé, *The Arab Spring in North Africa: Origins and Prospects*, in: *The Journal of North African Studies*, 16 (2011), 4, S. 507–532; Jeffrey Haynes, *Arab Uprising, Islamists and Democratization*, in: *Mediterranean Politics*, 18 (2013), 2, S. 170–188.

militärischen Machtzuwachses sind die Attentate des Dschihadismus geworden, der allmählich unter den Einfluss des IS gerät. Vanessa Szakal bewertet auf der renommierten Internetplattform *Nawaat* am 30. November 2015 die zunehmenden Razzien und die erneute Ausbreitung von Folter und polizeilicher Gewalt folgendermaßen: „Mehr als die Sicherheit sind Menschenrechte in Tunesien bedroht“.³¹ Öffentliche wie private Fernsehsender sind in einer Kampagne begriffen, die „zu viel“ Menschenrechte für die Attentate verantwortlich machen.

Der Umschwung zur Repression sei auch anhand der Grenzpolitik aufgezeigt: Nach der Arabellion forderte die tunesische Regierung die vollständige Öffnung der Grenzen zwischen allen Maghrebstaaten und die Legalisierung aller maghrebischen MigrantInnen in den jeweiligen Ländern. Die Freizügigkeit sollte eine neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Dynamik in Nordafrika befördern. Seit April 2015 lässt die tunesische Regierung einseitig an der Grenze zu Libyen auf 168 Kilometern eine zwei Meter hohe Mauer mit Graben errichten.³² Weiter südlich ist die Grenzregion ohnehin militärisches Sperrgebiet. Deutschland finanziert diese Ausrüstung mit und liefert mit Geräten und Schulung das Knowhow der Abschottung. Tunesien steht mit dem Übergang zu einem neuen Grenzregime unter EU- und US-Vorgaben nicht allein. Überall in der arabischen Region und in Afrika werden seit zwei, drei Jah-

³¹ Vanessa Szakal, „More than security, human rights are threatened in Tunisia“, *Nawaat* vom 30. November 2015 [<http://nawaat.org/portail/2015/11/30/more-than-security-human-rights-are-threatened-in-tunisia/>].

³² FFM, „Tunesien, Libyen – Neues Grenzregime mit deutscher Unterstützung“, *FFM Online*, 24. Juli 2015 [<http://ffm-online.org/2015/07/24/tunesien-libyen-neues-grenzregime-mit-deutscher-unterstuetzung/>]; Hamza Meddeb, *Rente frontalière* (wie Anm. 18), S. 81; Seif Soudani, „Frontière tuniso-libyenne: le mur de la discorde“, in: *Nawaat* vom 12. Juli 2015 [<http://nawaat.org/portail/2015/07/12/frontiere-tuniso-libyenne-le-mur-de-la-discorde/>]; Bernd Stauffer, „Neuer Grenzwall im Süden Tunesiens“, *Neue Zürcher Zeitung* vom 15. Juli 2015; Andrea Dernbach, „Deutschland baut mit an Tunesiens Grenzen“, *Der Tagesspiegel* vom 24. Juli 2015 [<http://kapitalis.com/tunisie/2015/07/16/reunion-du-g7-a-tunis-pour-aider-la-tunisie-dans-la-lutte-antiterroriste/>].

ren Grenzmauern, -zäune und -gräben angelegt. Die lokale informelle grenzüberschreitende Wirtschaft wird zerstört; regionale Migrationsmöglichkeiten enden am Zaun oder in der (freilich erst durch neue Einreisegesetze geschaffenen) Illegalität des Nachbarlandes. Das ist einer der Gründe für die jetzt wachsende Migration aus Afrika nach Europa.

6. Antiterrorismus und IS: Die Flucht in den Kriegsstaat

Seit März 2015 hat die tunesische Regierung Jugendlichen unter 35 Jahren grundsätzlich die Ausreise verboten, es sei denn, sie erfolgte mit schriftlicher Genehmigung der Eltern und des Innenministeriums.³³ Zehntausende, die schon ihr Flugticket gelöst hatten, wurden seitdem am Flughafen an der Ausreise gehindert. Wie der Mauerbau wird auch das Ausreiseverbot für Jugendliche mit dem Antiterrorismus begründet und damit zugleich ein ideologisches Amalgam gemischt: Wer ins Ausland aufbricht, entzieht sich der Sozialkontrolle und beteiligt sich nicht am weiteren Aufbau des Landes. Ausreisende Jugendliche werden pauschal des Dschihadismus verdächtigt. Rundumverdächtigungen gegen die aufmüpfige Jugend sind aus der Zeit Ben Alis bekannt.

Dabei folgten die Entscheidungen, in den Irak oder nach Europa aufzubrechen, selten ideologischen Organisationsansätzen: Wer in der Zeit zwischen 2003 und 2010 aus Wut auf die Verhältnisse als „Harraga“, als Illegaler ohne Papiere, mit dem Boot über das Mittelmeer floh oder aber aufbrach, um im Irak gegen den US-Krieg zu kämpfen, entschied sich meist nicht aus politischen Gründen für den einen oder anderen Weg, sondern anhand der konkreten Möglichkeiten, über Freundeskontakte das Land in die eine oder andere Richtung zu verlassen.

³³ HRW, „Tunisie – Restrictions arbitraires à la liberté de voyager“, Tunis, 10. Juli 2015, [<https://www.hrw.org/fr/news/2015/07/10/tunisie-restrictions-arbitraires-la-liberte-de-voyager>].

Am Anfang des neuen Antiterrorismus in Tunesien stand ab März 2013 der Einsatz des Militärs auf dem Berg Chaambi an der algerischen Grenze. Maskierte Soldaten brachen mit Panzerwagen in die nahegelegene Stadt Kasserine ein, die Ben Ali im arabischen Frühling aus der Luft hatte bombardieren lassen wollen (die Bombardierungspläne wurden nach der Flucht des Diktators entdeckt). Heckenschützen konnte Ben Ali noch auf den Dächern von Kasserine zum Einsatz bewegen. In der Stadt gab es zwar keine Terroristen, und auf dem Berg Chaambi vermutlich auch keine, wohl aber lagen dort noch viele Minen aus dem 2. Weltkrieg („Kampf um den Kasserinpass“). Im Laufe eines zweijährigen Antiterrorkampfes auf diesem Berg kamen immer wieder Militärs durch Minen und Schüsse um. Lilia Blaise sprach bereits am 9. Juni 2013 auf dem Internetportal *Nawaat* von einer „Desinformationskampagne“, die daran Schuld habe.³⁴ Schließlich wurde die algerische Armee zum Berg Chaambi und in die tunesische Antiterrorismus-Krisensitzungen eingeladen, und bald zogen tunesische Dschihadisten in diese winzige Region, um „zu kämpfen“.

Als nächster Schritt können die großen Anschläge im Bardo-Museum in Tunis, am Strand von Sousse und jüngst gegen die Präsidentengarde am tunesischen Innenministerium gesehen werden. Immer wieder erschießt die Polizei Jugendliche, die Terroristen sein könnten. Ihre Namen werden nicht bekannt gegeben, wie es in Algerien seit Jahren Praxis ist.

Seit 2014 ist der Weg in Richtung Islamischer Staat vorgezeichnet. Gab es zuvor eine Myriade unterschiedlicher Milizen und Dschihadistengruppen, denen sich Jugendliche anschließen konnten, so erobert der IS derzeit dieses heterogene Spektrum.³⁵ AktivistInnen berichten aus Syrien, dass der IS sich von allen anderen dschihadistischen Gruppen durch seine Kontrollwut und seine ziel-

³⁴ Lilia Blaise, „Djebel Châmbi: Une désinformation coupable“, *Nawaat* vom 9. Juni 2013 [<http://nawaat.org/portail/2013/06/09/djebel-chambi-une-desinformation-coupable/>].

³⁵ Vgl. zu Parallelentwicklungen in Frankreich: Karim Baouz, *Plongée au coeur de la fabrique djihadiste. Enquête sur les filières du terrorisme français*, Paris 2016.

genaue Repression gegen Einzelne in seinen Reihen oder in der Bevölkerung unterscheidet. Der IS verfügt über die Technik und das Knowhow der Geheimdienste und Militärs des irakischen Baath-Regimes, wie Liz Sly in ihrem Artikel „Das Phantom Saddams“ in der Washington Post am 04. April 2015 schreibt.³⁶

Die meisten tunesischen Jugendlichen, die sich dem IS anschließen, kämen nicht aus dem abgehängten, rebellischen Landesinneren, sondern aus etwas heruntergekommenen Stadtteilen von Tunis, schreibt Hazem Al-Amin und stützt sich dabei auf mehrere Studien.³⁷ Die Jugendlichen seien Kinder von Eltern aus der unteren Mittelschicht des Staatssektors, der ehemaligen sozialen Basis des autoritären Ben-Ali-Regimes. Sie gerieren sich als brutalste Opposition und sind im Begriff, ihre aufständische Alterskohorte und die eigene Bevölkerung einem Gegen-Kontrollregime zu unterwerfen.

Müssen wir resümierend also doch an die obsoleten Revolutionstheorien anknüpfen? Hat das einfache Volk, haben die Klassen der Arbeitenden und Arbeitslosen, der Unterdrückten und Beleidigten die arabische Revolution gemacht, um deren Früchte nun von dem IS ernten zu lassen? Entsteht aufs Neue ein System von „feindlichen Brüdern“ wie im letzten Jahrhundert, als die Bolschewisten die aufständischen Bauern unter ihre Knute zwangen und im West-Ost-Gegensatz letztlich eine innerimperialistische Auseinandersetzung das Weltproletariat spaltete? Oder von „feindlichen Brüdern“ wie der algerischen Militärdiktatur, die den antikolonialistischen Aufstand enteignete, und dem postkolonialen Frankreich? Entsteht ein feindliches Zusammenspiel zwischen dem IS, der die

³⁶ Sly, Liz: „The hidden hand behind the Islamic State militants? Saddam Hussein’s“, Washington Post vom 04. April 2015 [https://www.washingtonpost.com/world/middle_east/the-hidden-hand-behind-the-islamic-state-militants-saddam-husseins/2015/04/04/aa97676c-cc32-11e4-8730-4f473416e759_story.html].

³⁷ Hazem al-Amin, „Who is the ‚typical‘ Tunisian jihadist?“, Al-Monitor, 04. November 2014 [<http://www.al-monitor.com/pulse/security/2014/11/tunisian-jihadist-profile-fighting-syria.html>].

Unzufriedenen erobernd militarisiert, auf der einen und den USA und der EU auf der anderen Seite?

Vergessen wir nicht: Bestimmend sind in Tunesien und vielen anderen arabischen Ländern nach wie vor die offen ausgetragenen sozialen Kämpfe und die Friktionen, die sich aus dem sozialen Wandel ergeben. Sie lassen sich nicht in dieses Schema einordnen. Beispielfähig haben die Bewegungen der Flucht und Migration der Arabellion eine neue Perspektive eröffnet, von denen in Europa niemand zu träumen gewagt hat. Freilich hatte sich auch niemand in Europa eine handlungsorientierte Vorstellung über die Dimension der Konterrevolution machen wollen. Die Fassbomben Al-Assads und die flächenhaften Bombardierungen der Militärs der Großmächte in Syrien passen ebenfalls nicht in dieses bipolare Schema des IS auf der einen und der USA / EU auf der anderen Seite. Die tunesische Frage, die Frage der Arabellion, bleibt offen. Sie hat Europa erreicht.

ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2016/1

bis Dezember 2015 *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*

Schwerpunkt: Linke Betriebsintervention, wilde Streiks und operaistische Politik 1968 bis 1988 • **Aus dem Inhalt:** Antonio Lenzi: Die Entstehung der italienischen revolutionären Linken: das Beispiel von „Il Manifesto“ und „Lotta Continua“ • Davide Serafino: Der Kampf gegen gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen am Beispiel von „Chicago Bridge“ in Sestri Ponente (Genova) 1968/69 • Sebastian Kasper: Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“ – Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung • Torsten Bewernitz: „Terror der ausländischen Arbeiter“. Die „wilden“ Streiks im Rhein-Neckar-Gebiet im Mai 1973 • Nelli Tügel: Streik, Solidarität, Selbstermächtigung? Aushandlungsprozesse im Umfeld des wilden Streiks bei den Kölner Fordwerken 1973 und des Besetzungstreiks bei Krupp in Duisburg-Rheinhausen 1987/88 • Dietmar Lange: Konferenz betriebsinterventionistischer Gruppen der europäischen radikalen Linken in Paris im April 1973 – ein zeitgenössischer Bericht • Interview mit Karl Heinz Roth: Betriebsintervention und Internationalismus Anfang der 1970er-Jahre • **Weitere Artikel:** Giselle Sakamoto Souza Vianna über Zwang und formale Freiheit in der modernen Sklaverei in Brasilien • Michael Kitzing über Richard Jäckle, „den badischen Schumacher“. Zur Gründungsgeschichte der badischen SPD 1945/46 bis 1952.

ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE wendet sich an Historikerinnen, Historiker, Studierende und historisch Interessierte. Sie präsentiert Ergebnisse der historischen Forschung zur deutschen, europäischen und außereuropäischen Arbeiterbewegung, zur Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeitswelt, zur Alltagsgeschichte u. a. m.



ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE erscheint ab Januar 2016 dreimal jährlich im Metropol Verlag mit einem Jahresumfang von ca. 660 Seiten.

ISSN: 2366-2387 • ISBN: 978-3-86331-281-7
Heft 2016/1 • 231 Seiten • 14,- Euro, zzgl. Porto
Jahresabonnement (3 Hefte): 35,- Euro
(Ausland 45,- Euro), einschl. Porto

Bestellungen: Metropol Verlag
Friedrich Veitl • veitl@metropol-verlag.de
metropol-verlag.de
www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de

Ralf Ruckus

Chinese Capitalism in Crisis

Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers' struggle in China's auto industry

The highlights of the conference “Chinese Capitalism in the World System: New Perspectives” that took place on December 12, 2015, at the *Global South Studies Center* in Cologne, Germany, were two presentations given by Zhang Lu on labor unrest in the Chinese auto industry and by Li Minqi on the dynamics of social demands, working class formation, and the crisis in China as well as the capitalist world system. As micro- and macro-perspectives on capitalist development and class struggle in the “factory of the world,” they approached the crisis of Chinese capitalism, the social frictions it produces, and its possible collapse from different angles.

Zhang Lu from the Department of Sociology at Temple University, Philadelphia, and Li Minqi from the Economics Department at the University of Utah, Salt Lake City, have both recently published books. Remarks on Zhang Lu's book on labor unrest in the auto industry and an interview with her are documented below. A review of Li Minqi's book on the crisis in China and beyond, as well as an interview with him, will be published in the next edition of *Sozial.Geschichte Online*.

Inside China's Automobile Factories

When a strike broke out in the Honda transmission plant in Foshan, South China, in May 2010, stopping production in all of Honda's Chinese assembly plants, it became obvious the three million automobile workers in China had been gaining bargaining

power and were willing to use it. The subsequent wave of struggles that swept through other auto parts supplier factories led to a significant wage increase and inspired workers in other industries to start their own struggles.¹

For Zhang Lu, author of *Inside China's Automobile Factories. The Politics of Labor and Worker Resistance*, that strike wave came as no surprise.² She had been studying the situation in China's automobile industry since 2004, in particular the situation in seven large automobile assembly plants—Chinese state owned enterprises (SOE) and their joint ventures with auto multinationals from Germany, the USA, and Japan.³ A state-owned truck maker was the first company she investigated. Her initial request “to work on the line with ordinary workers” was turned down by management. Instead, she was assigned to the factory Party Committee Office “to help collecting shop-floor material and editing factory newsletters” (p. 5). While workers were “suspicious and curious” at the beginning, they later started to see her as “sincere” and willing “to listen to their trivial stories and complaints for hours with great interest,” and she was able to “establish a rapport with workers and let them open up” (ibid.). In the next factory, a Sino-German auto assembly plant, she was again not allowed to work on the line but

¹ For an account of the strikes at Honda and elsewhere see: Carter, Lance. “Auto Industry Strikes in China.” *Insurgent Notes*, October 2010, documented at [<http://www.gongchao.org/en/texts/2010/auto-industry-strikes-in-china>]; in German see: Gongchao. “‘Sie haben das selbst organisiert’ – Die Streikwelle von Mai bis Juli 2010 in China.” In: Pun Ngai, and Ching Kwan Lee: *Aufbruch der zweiten Generation. Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammensetzung in China*. Berlin: Assoziation A, 2010, documented at [<http://www.gongchao.org/de/aufbruch-buch/streikwelle>]

² Zhang Lu. *Inside China's Automobile Factories: The Politics of Labor and Worker Resistance*. New York: Cambridge University Press, 2015. All page numbers in this section refer to that book.

³ The factories Zhang Lu analyzed for the book are located in five major automobile production bases: the Northeast (Changchun), the Yangtze River Delta (Shanghai), the Central region (Wuhu), the Pearl River Delta (Guangzhou), and the Bohai Sea area (Qingdao and Yantai). She did research in the sixth major production base in the Southwest (Chengdu and Chongqing) later.

got a position “as a liaison between the factory Party Committee Office and Party branches in various workshops,” which allowed her to hang around on the shop-floors. In the other five factories, management only allowed her to interview workers, but she could not observe daily work inside the factories.

Her research allowed Zhang Lu to write a detailed account of the labor regime and workers’ resistance on the shop floor, but Zhang also describes the general development of the auto industry since the government-led reforms of the 1980s. Her starting question was whether China would follow the historical pattern of other auto producing nations in the 20th century, where the set-up and expansion of the auto industry led to the development of militant working classes as described by Beverly Silver in her book *Forces of Labor* (2003): in the US in the 1930s, in Western Europe in the 1960s, in Brazil, South Africa, and South Korea in the 1970s and 1980s.⁴ Zhang Lu’s book follows the four levels of working-class formation as outlined by Ira Katznelson (1986): changes in the capitalist structure, ways of life between the labor market and the factory, groups of workers and their dispositions, and collective actions.⁵

⁴ Silver, Beverly. *Forces of Labor: Workers’ Movements and Globalization since 1870*. New York: Cambridge University Press, 2003. Zhang Lu studied and worked with Beverly Silver and Giovanni Arrighi at Johns Hopkins University in Baltimore and co-published texts such as: Silver, Beverly, and Zhang Lu. “China as an Emerging Epicenter of World Labor Unrest.” In: Hung, Ho-fung (ed.). *China and the Transformation of Global Capitalism*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2009. The text is documented online at: [<http://soc.jhu.edu/wp-content/uploads/sites/28/2012/02/SilverZhang2009.pdf>]; the German translation can be found under: [<http://www.prokla.de/wp/wp-content/uploads/2010/silver-zhang.pdf>].

⁵ Katznelson, Ira. “Working-class formation: Constructing cases and comparisons.” In: Katznelson, Ira, and Aristide R. Zolberg. *Working-Class Formation: Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States*. Princeton: Princeton University Press, 1986.

The development of the auto industry in China

Back in the 1960s and 1970s, the Chinese government tried to develop a “self-sufficient automobile industry with production bases in each province,” but it used “outdated technology,” produced “low-quality products,” and suffered from low labor productivity (pp. 25–26). Then, in the 1980s, the government designated the auto industry one of the “pillar” or leading industries and set two goals: consolidating the automotive sector through the creation of a few large auto groups, and encouraging those state-owned groups to form joint ventures with foreign partners to get access to modern technology and management skills. Foreign investments came in two waves, from 1984 to 1996, with AMC/Chrysler, VW, Peugeot, Citroen, and Daihatsu, and after 1997, when GM, Honda, Kia, Toyota, Ford, Hyundai, and others followed.

Until the mid-1990s, the foreign multinationals and large auto SOEs—including the “big four”: Shanghai Automotive Industry Corporation (SAIC), FAW, DFM, and Chang’an Motors (CCAG)—enjoyed extremely high profits due to government protection, high import tariffs, and high auto prices in China. Assembly workers in the joint ventures earned high wages—“2–3 times higher than the wages of SOE workers and local average wages,” with fairly secure employment and a range of social benefits (p. 33). However, after the implementation of the Company Law in 1994, the Chinese auto industry went through a wave of mergers, restructurings, and mass layoffs, and the total number of auto workers “dropped by 25 percent, from nearly 2 million in 1997 to 1.5 million in 2001” (p. 36). The central government decision to cut back protectionist measures to prepare for the WTO accession led to increased competition—again intensified by new local players as Geely, Great Wall, and BYD Auto. Profitability dropped dramatically, followed by “intensified exploitation of front-line workers through increased work intensity and excessive overtime, as well as the widespread use of low-paid, flexible temporary workers on production lines” (p. 38).

The organization of production changed because managements started combining lean and just-in-time (JIT) production with existing Fordist / Taylorist mass production techniques. As in other assembly plants globally, auto production in Chinese auto factories consists of four main production workshops: the press shop, the body shop, the paint shop, and the assembly shop. Until the 2010s, most of the final assembly shops “had adopted the modular assembly method, which breaks down the traditional long assembly lines into several modules: power-train, doors, instruments, and front end assembly” (p. 84). These assembly plants drew parts “from hundreds of outsourced suppliers in multiple locations” nearby and had “also outsourced their logistics functions to third-party logistics companies” under the JIT system (ibid.).

Dual labor forces

Starting in the mid-1990s, as part of the attempt to increase labor flexibility and reduce job security, permanent and long-term workers were replaced by contract-based, urban, formal workers with relatively short-term contracts. Since the early 2000s, some automakers in China adopted a *lean-and-mean* labor model with flexible and unstable conditions for all workers, but towards the end of the decade, more and more automakers moved toward the *lean-and-dual* model (i.e., labor force dualism), with some enjoying fairly stable conditions as *formal* workers while others—rural and urban youths—were employed as *temporary* workers.⁶ However, the large increase in temporary work in the 2000s was not due to a replacement of formal jobs with temporary work; instead, it occurred in the context of a rapid expansion of production.

⁶ Labor force dualism exists in multiple forms around the world. The usual division into *permanent* and *temporary* workers does not apply in the case of Chinese auto workers. While many workers are employed on a temporary basis (e.g., through temporary agencies), others are directly employed by the auto company but have work contracts for a limited time period—so they are not *permanent* workers. For that reason, they are called *formal* workers here.

In the assembly plants Zhang Lu investigated, the overwhelming majority of workers were male—but there was a slightly larger share of women working in auto parts plants. Of the *formal employees*, 10 to 15 percent were managers and engineers, 15 to 20 percent white-collar specialists and technical professionals, and the rest were blue-collar production workers, mostly young, semi-skilled, urban, with short-term contracts; many were directly recruited from technical and vocational schools (pp. 61–63). With the increasing mechanization and automation of the production process, many workers’ tasks were reduced “to ‘baby-sitting’ machines and responding to the machine problems” but, at the same time, a range of highly skilled positions for technicians and maintenance workers with increased marketplace bargaining power was created (p. 65).

The composition of the *temporary* workers changed over time. While in the early and mid-1990s they consisted mainly of peasant workers from nearby suburbs and the surrounding countryside, hired “to cope with seasonal changes in production demand” (p. 68), in the 2000s, most of the temporary workers were hired through temporary agencies and some as student interns from vocational schools. They made up between one-third and two-thirds of production workers at the leading auto assembly enterprises (p. 80).

Workers’ wages in the Chinese auto industry were “about 30 percent higher than the average of all urban manufacturing workers in China” (p. 73). However, Zhang Lu points out that workers’ wages had “not kept pace with the remarkable growth of China’s auto industry in the past decade,” and “there were significant variations in autoworkers’ earnings across segments, enterprise ownership types, regions, and workers’ skill levels,” especially, between assembly workers and parts workers at supplying companies (p. 74). In 2007, production workers in the assembly plants could get between 1,800 and 4,000 yuan, skilled workers easily 3,000 to 5,000 yuan—including overtime and bonuses (p. 75). Temporary

agency workers “earned only one-half to two-thirds the pay of formal workers” and got less benefits (p. 76). Still, more than three-quarters of the formal workers Zhang Lu interviewed felt they were underpaid.

On the assembly lines, the work was divided into “work sections” (*gong duan* 工段), each section into “work blocks” (*gong qu* 工区), and each block into “work groups” (*ban zu* 班组). Work groups often consisted of formal and temporary workers, and it was common for workers to rotate “among tasks within a work group” (p. 87). Government policy of promoting technological upgrading and the collaboration with global auto companies led to a “high level of mechanization and automation, with state-of-the-art production machinery and robotic systems” and an emphasis on standardization (p. 88). The working conditions were “characterized by heavy workloads, an intensive work pace, long working hours, and excessive overtime” (p. 91). Despite the generally “clean, bright, and air-conditioned” workshops, there were still particular production sequences that “remain dirty, strenuous, and damaging to workers’ physical health” (p. 93).

On the shop-floor, some socialist legacies survived, with a shop manager, a Party branch secretary, and a shop union chairman in charge using “enterprise paternalism, ‘heart-to-heart talks’ and ‘thought work’ with ordinary workers, regular group study meetings among Party members and activists, and campaign-style production mobilization efforts” (p. 96). Management learned that these practices “do not conflict with the principle of profit-making at all” (p. 97). In its dual function of assisting management “to mobilize workers to increase the productivity and profits of the enterprise” and “[representing and protecting] workers’ interests,” the party-union ACFTU sided with management as soon as conflicts arose, and it tried to defuse conflicts (p. 99). As a result, workers generally viewed the union as incapable of representing their interests and considered it part of management.

Formal workers' grievances

The division of workers—into formal and temporary—did not lead to passivity on both sides but was rather the reason for new discontent and actions by both types of workers. The protections and privileges of *formal* workers were gradually reduced due to the intense competition in the auto sector. In particular, the younger generation of formal production workers had high expectations with regard to wages and working conditions, but felt frustrated and dissatisfied when faced with the reality of the assembly lines. As formal workers with relatively high levels of qualification, they hoped to be able to “exit” the line and move up in the factory hierarchy. Their main grievances derived from “their daily experiences of working on the line”—the “physical rigors and tedium” of their work—and from “the arbitrary exercise of managerial authority”—as, for instance, not allowing workers to talk to each other during working hours (p. 118). Other issues were work-related injuries “caused by having to perform repetitive motions” and “excessive compulsory overtime” (p. 119), the latter especially when—after the market downturn in 2004 and 2005—the daily production quotas were increased and compulsory overtime was implemented, meaning the work time needed to meet the quota was counted as regular working hours. On top of that, “a comprehensive work-time calculation system” was introduced “that considers a year-long period when accounting for overtime” (p. 120). Workers saw this cost-cutting strategy as a way to “steal” their overtime pay (p. 121).

Although the industry continued to expand in the 2000s and no large-scale layoffs occurred since the restructuring of the 1990s, in the eyes of formal workers, their job security was reduced, and their commitment and loyalty to the employers decreased with it. In one case, “the interviewed managers complained about the deteriorating worker morale,” and when in another case the workers’ annual bonuses were reduced in 2005, “there were 20 percent higher repair rates” during the next quarter year (p. 126).

Formal workers gained substantial workplace bargaining power, especially when considering the enormous size of the factories and the vulnerability of production to interruptions, due to the highly mechanized assembly lines and the JIT system. While most formal workers have refrained from openly challenging management, Zhang Lu emphasizes that rather “than manufacturing consent, the shop floor is instead a contested terrain of resistance and negotiated compliance” (p. 136). She found “various incidents of formal workers’ resistance, ranging from ‘everyday forms of resistance’ (Scott 1985) in acts of effort bargaining, manipulation of worker participation programs, pilferage and sabotage, to open protest, and, in extreme cases, sit-down strikes” (ibid.).⁷

The struggles of temporary workers

Meanwhile, *temporary* workers, often perceived as weak, vulnerable, and docile due to their lack of job security, have been surprisingly militant. Labor force dualism and their inferior positions were the major source of their grievances and anger. The “harsh reality of being treated as ‘second-class’ workers and the slim chances of becoming formal workers led temporary workers to feel frustrated and resentful” (p. 149). Temporary workers got the more strenuous, dirtier jobs, were paid less, had fewer benefits and little job security; they lacked training and had few chances of becoming formal workers. Living together in dormitories close to their workplaces, and having similar backgrounds and workplace experiences, temporary workers’ frequent and close interaction helped them develop solidarity. Their ability to use social media enabled them to organize “online” and in the real world. “The most common strategy temporary workers adopted was to use small-scale, less open, but highly disruptive forms of everyday resistance, such as sabotage, slowdowns, absenteeism, and collective quitting of their jobs” (p. 153). In one case, the sudden and collective strike action of stu-

⁷ Zhang Lu refers to Scott, James. *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven: Yale University Press, 1985.

dent intern workers was successful in winning the payment of delayed wages. Striking in the “peak” season in summer and getting the “silent support” of formal workers were decisive factors (p. 156). A later strike for a wage increase in the same auto plant was unsuccessful because the formal workers did not support it and management “took a hard line.” However, the company raised the wages one month later (p. 157).

After the implementation of the Labor Contract Law in 2008, temporary workers started to “use the law as a weapon” more frequently. Zhang mentions the dramatic increase of labor dispute cases filed by workers. “Although the interviewed agency workers were cynical about the labor laws and the labor dispute resolution process handled by local officials, they had developed good strategies as to how to leverage the aspects of the law that could be used to their advantage” (p. 162).

Since the increasing small-scale protests of temporary workers disrupted production, management reacted by raising temporary workers’ wages. It gave “a handful of selected temporary agency workers” the chance to become formal employees, monitored temporary workers’ grievances, and channeled them “through formal mechanisms” (p. 169). The party-union ACFTU changed its “strategies toward temporary workers, from exclusion to incorporation,” allowing them to join the unions in the companies at which they work (*ibid.*).

The specter of social instability

For the governing CCP, the “rising tide of labor unrest in China since the mid-1990s”—in the auto industry and elsewhere—raised “the specter of social instability and a ‘legitimacy crisis’” (p. 174). Since the early 2000s, it has reacted with social policies and the pursuit of a “harmonious society,” but also by introducing new labor legislation, including the Labor Contract Law, the Employment Promotion Law, and the Labor Dispute Mediation and Arbitration Law (all passed in 2007). The Labor Contract Law (LCL) was a re-

action to labor unrest and “popular demand for increased labor protection and job security” (p. 175), an attempt to regulate unstable employment practices. However, according to Zhang Lu, the law triggered a massive increase in the number of temporary agency workers, as “it became more difficult to lay off formal workers under the LCL” (p. 176). Although providing agency workers “with some legal protection,” the LCL also gave employers a “flexible valve” that allowed firms “to continue using labor dispatch to lower labor costs and gain flexibility” (p. 178). Still, this boundary-drawing strategy of extended use of temporary workers “has not resolved the profitability-legitimacy contradiction confronting the Chinese Party-state” (ibid.). Since the implementation of the LCL in 2008, the increase in labor dispute cases related to temporary agency work and concerns with social stability led to the implementation of stricter regulations of agency work in 2013 (p. 180).⁸

In sum, the “massive foreign investment and the increased scale and concentration of automobile production in China in the past two decades have created and strengthened a new generation of autoworkers with growing workplace bargaining power and grievances” (p. 183). Both “formal and temporary workers have a growing consciousness of and have been able to exploit their strong workplace bargaining power” (ibid.). The autoworkers’ struggles have remained “localized, short-lived, and limited in their goals,” but they have nonetheless “won specific management concessions,” while “concerns with maintaining social stability and political legitimacy have driven the central government to pass pro-labor laws in order to stabilize labor relations and pacify disgruntled workers” (p. 184). The “main source of militancy has so far resided among parts workers in the subcontracting system and among temporary workers in the assembly plants. But under the highly integrated JIT production system, the strikes at parts suppliers and by temporary workers can effectively shut down the assembly plants and the en-

⁸ However, companies have again found ways to get around the new regulations, for instance, by outsourcing or setting up their own agencies.

tire production chain” (p. 185). Like “other types of capital ‘fixes,’ the attempt to fix the problem by drawing boundaries within the working class only temporarily shifts the terrain on which the contradiction unfolds” (ibid.).

Struggle without unions

Zhang Lu emphasizes that workers can struggle and achieve change without unions. “Chinese workers are indeed ‘bargaining without unions’—they are making use of their legitimacy leverage over the state to wring concessions from their employers,” and “grassroots labor unrest and pressure from below are the genuine forces that drive meaningful change in the workplace and reforms from above” (p. 187). It remains an open question whether the “widespread, localized, and apolitical labor unrest in China” will prompt further state interventions that expand labor protections and rights, as it has in the past few years (p. 192). Zhang Lu emphasizes—referring to Piven and Cloward (1977)—“that many of the gains made by ‘poor peoples’ movements’ do not come from the establishment of formal organizations oriented toward the capture of state power, but are a result of concessions wrung from the powerful in response to widespread, intense, spontaneous disruptions from below in response to the threat of ‘ungovernability’.” The “idea of power,” the recognition of the possibility and the experience of successfully changing one’s fate through action, and deployment of the “legitimacy leverage” will be essential in the upcoming labor struggles (pp. 192–93).⁹

⁹ Zhang Lu writes: “I conceptualize *legitimacy leverage* as a specific type of workers’ bargaining power in contemporary China (in addition to other types of bargaining power (...) [workplace power, marketplace power, associational power]). Legitimacy leverage is essentially an ideological power. It is based on the idea and belief in workers’ own power, and their willingness to struggle for change—what Piven and Cloward (1977) have called the ‘idea of power.’ It leverages the ‘credible threat’ of the ‘disruptive’ power’ of workers—on the streets as well as through strikes—and the CCP’s top concerns with maintaining social stability and political legitimacy” (p. 18). She refers to: Piven, Frances Fox, and Richard Cloward. *Poor People’s Move-*

Zhang Lu predicts that the “workers’ grassroots protests will continue to push for higher wages, better working conditions, and more union organizing and pro-labor reforms from the official union, the ACFTU. But the labor movement in China will not follow the schema of the ‘master narrative’ from working class formation to trade union organization to political party to state power, which is still surprisingly alive in many discussions about labor unrest in China today” (p. 194). This is a dissident position among labor researchers in China, who still favor the mentioned master narrative, and it also differs from the position of many (professional) labor activists inside (and outside) China who see their future in more or less independent formal labor organizations acknowledged by the state. In contrast, Zhang Lu proposes to keep trying to “identify the potential for transformation from below” that escapes this strategy, geared to the incorporation and pacification of labor unrest. Her detailed account of the recent history of the Chinese auto industry and auto workers’ unrest, combined with these lucid political insights, makes Zhang Lu’s book a valuable source both for the discussion on China’s class struggle and for future interventions.

Interview with Zhang Lu

*Could you tell us something about the differences between the development of the auto industry and the involvement of the state in China in comparison to the countries it followed, South Korea and Japan?*¹⁰

In many ways the Chinese government tried to follow the Japanese and Korean examples to develop its own brands and “national champions.” However, the international environments and the timing were very different. First, when South Korea and Japan devel-

ments: Why they succeed, how they fail. New York: Vintage Books, 1977.

¹⁰ The interview with Zhang Lu took place in Cologne, Germany, on December 13, 2015. All questions were asked by the author of the above review and Christian Frings.

oped their auto industries, the international environment was different and relatively favorable for both countries. So they were able to put protectionist policies in place at the beginning and open up to foreign investment and transnational corporations at a much more mature stage of development than in China. China, in contrast, opened up relatively early. As in the case of Volkswagen in 1984, China tried to utilize foreign investment from the beginning of the reform era to develop its domestic auto industry. Second, the oil crisis in the 1970s gave Japanese and Korean car makers the opportunity to sell their small, fuel-efficient cars, which helped them to break into low-end European and North American markets and rise up in the global auto industry. China did not have such favorable conditions. As a latecomer in global automobile manufacturing, China faces more intense competition and profitability pressures at a late stage of the automobile product cycle. The auto industry experienced a state-led, large-scale restructuring in the late 1990s, as part of China's attempt to enter the WTO and to compete in the global capitalist system. Third, unlike Japan and South Korea, joint ventures (JV) between multinational corporations and Chinese state-owned enterprises (SOEs) have played a crucial role in the development of China's auto industry. These JVs imported global standards, advanced machinery, and lean production techniques from their foreign partners at the very beginning, during the restructuring in the 1990s, rather than developing gradually.

All the assembly plants of global auto makers in China are joint ventures, which means there is a Chinese partner, in general an SOE, a state owned enterprise. How does this involvement of SOEs shape the labor regime inside the factories?

The auto joint ventures are in many ways similar to SOEs, from the party committee and the trade union to the labor practice. The basic unit in organizing production is small work groups, called *banzu* (班组). They were introduced in the 1950s, under Mao's "mass line" and mass mobilization, and have remained one of the

most effective means of organizing production and reaching out to ordinary workers in Chinese factories till this day. The Chinese *banzu* is similar to the “team work” or “team concept” in the Japanese lean production system, but the former has more ideological and social control functions, because the *banzu* is not only for the organization of production but also responsible for organizing study groups of party documents and other worker activities. The Chinese management considers *banzu* very useful and effective in mobilizing and controlling workers. At the same time, *banzu* also provides workers with an opportunity and space for building workplace networks and group solidarity.

So you see that in the joint ventures, but what about private Chinese companies without that tradition? Do they also set up work groups?

Yes, they do. They learned from the SOEs and the joint ventures. That shows that the work group functions well for management and is productive. The work group is the smallest unit on the shop floor. On average, work groups have 8–10 workers; larger work groups may have 16–20 workers.

But on an assembly line you might have 100, 200, or 300 workers. How do they divide this collective, cooperative work process of a few hundred workers in such groups?

If you visit the factories, the assembly lines, you see they are divided into multiple work sections (*ban duan* 班段). Within each work section, production lines are further divided into dozens of work blocks (*ban qu* 工区) organized according to the specific technical operations on assembly lines. Each work block is assigned to a work group (*ban zu* 班组) and led by a team leader. Within each group, an individual production worker is assigned to a specific work station (*gong wei* 工位) by his team leader. Each group assumes direct responsibility for product quality, safety, and cost control for its work block, and is expected to be the first to respond to any problems in daily production. The work groups along the line are connected by production processes, and they have fre-

quent contact with adjacent groups. So the work groups cooperate with each other, but they compete with each other, too. The management evaluates each group. That is typical nowadays under the lean production system. German factories have that system too.

You speak about “labor force dualism” and the separation between temporary workers and formal workers. So how does it fit in to the work group model? I understand that there are both, temporary and formal workers, in one work group, but then there is the difference in status. How does that play out?

That is a very important question. Temporary workers and formal workers work side by side. There is no difference, if you just look at what they are doing. For example, in one work group you have six formal workers and eight temporary workers. They belong to the same group, they cooperate, they work together to complete the daily work task of their group. So there is no difference if you just look at what they are doing, but once they get their pay checks the difference is huge. The formal workers’ income is about 30 to 50 percent higher than that of temporary workers. If you just look at the basic wage, they are similar, but formal workers get higher benefits and other perks and bonuses from their company. Particularly, the annual bonus is huge, and only formal workers are eligible to receive it. Some managers told me that since the implementation of the 2008 Labor Contract Law, formal and temporary workers received the same bonuses, but according to the workers they were still not the same. The Amendments to the Labor Contract Law (2013) and the Provisional Regulations on Labor Dispatch (2014) include stricter regulations on labor dispatch and stipulate a 10 percent upper limit for the use of temporary agency workers (10 percent of the total number of employees) in a company. But the limit has led to some new management strategies, including the increasing use of subcontracting. That subcontracting is, in reality, still like labor dispatch, but they turned the labor agencies into subcon-

tractors—i.e., business subcontractors in name but labor subcontractors in reality.

So, in 2013, the new state regulation of temporary labor made capital turn towards subcontracting. Back in 2008, after the implementation of the Labor Contract Law, temporary agencies expanded rapidly because, according to that law, workers who worked for a company for ten years or more have to get a formal, unlimited labor contract. In both cases, the law was intended to control the labor status of workers, but capital has developed ways of circumventing that, and the composition of the workers has changed.

Yes, I use the concept of “unintended consequences” of the law. After the implementation of the Labor Contract Law in 2008, the number of agency workers doubled to about 60 million. The companies used temporary agency employment to avoid signing non-fixed, tenured contracts with their formal employees after two renewals of labor contracts as stipulated under the new law. There had been no clear regulations on labor dispatch beforehand. The lawmakers could have avoided the increase of temporary agency workers by not making it a regularized employment form and formulating strict regulations.

Temporary work and the dual labor force system coincide with the outsourcing of auto parts production. Do you have such forms in China as well?

Yes, modular production has spread since about 2005. Many assembly tasks such as door and seat assembly have been outsourced to first-tier suppliers. Aside from the dualism of temporary and formal workers inside the assembly factories, there is also a dualist structure between parts workers in the auto suppliers’ factories and those in assembly plants whose conditions are much better. There are only a few exceptions, like some first-tier parts suppliers owned by large auto SOEs where the workers are paid quite well. The majority of parts workers, however, are either working in privately

owned Chinese or in foreign-owned companies, and they earn much less than the workers in the assembly plants.

You argue that the temporary workers were the more militant group in the auto assembly plants you have looked at. Usually people think that temporary workers are much weaker, they cannot really organize that well, etc., but in the examples you describe, it is the other way round. Why is that?

Firstly, there is a large number of temporary workers, they work side by side with formal workers on the assembly line, and their workplace bargaining power has increased. They are aware that they have bargaining power and that they are able to shut down the line. *Secondly*, temporary workers have more grievances compared to formal workers. There is a sense of inequality. They are doing the same work but are paid much lower wages. That has become one of the continuous motivations for temporary workers to struggle for equal treatment, as in several wildcat strikes by temporary workers I documented. *Thirdly*, the social composition of the temporary workers has changed gradually. In the past, the division between formal and temporary workers had been primarily based on the *hukou* (户口), i.e., the household registration system dividing the population into urban and rural. The formal workers were urbanites, and the temporary workers were mainly rural migrant workers and peasant workers from the suburbs and surrounding countryside, hired directly by automobile factories. But since the early 2000s, many urban young workers have also joined the army of temporary workers, which now consists mainly of temporary agency workers and student interns. As temporary workers, they have the urban *hukou* and similar vocational education as formal workers, and, subsequently, the boundary between formal and temporary workers has become blurred. That change has at least two implications: The new temporary workers feel even more discontented with the unequal treatment they experience at the workplace, and there has been a growing homogeneity of formal and

temporary workers on the line. *Fourthly*, the factory-provided dormitory residence can facilitate temporary workers' mobilization and collective actions. Many temporary workers and student intern workers live in the factory dormitories, but formal workers do not—except for very young workers or new graduates. A large number of young temporary workers with similar backgrounds and workplace experiences lives in concentrated factory dorms, and that allows them to build social networks, initiate collective actions, and stay connected during strikes. During the two wildcat strikes at a truck company I documented, the workers all stayed in their dormitories and refused to go to work. *Finally*, both temporary and formal workers are able to use social media and the internet to stay connected and communicate with each other. To be sure, I am not saying that temporary workers are generally more militant, but if we look at workers' power—as well as their grievances and mobilizing dynamics—we can see the limits of labor force dualism and the boundary-drawing strategy. Once the temporary workers feel empowered, once they see their bargaining power, they organize and fight back.

How did temporary and formal workers relate to each other during strikes?

In my book, I compare two cases, the “June strike and the October strike.” During the June strike, the formal workers supported the successful temporary workers' strike, because at that time formal workers were discontented about overtime work. They were not paid as expected. So formal workers also had that kind of grievance, and when temporary workers went on strike, they joined them. The October strike, on the contrary, failed. The management had increased the wages of formal workers but not those of temporary workers. When the temporary workers went on strike to demand an equal increase, the formal workers did not support them. I interviewed one formal worker who said that “the market was not that great.” So he felt fortunate that he still got a pay increase, and he

said that “it is just not possible to treat everybody the same, for everybody to have a wage increase.” So the dualism produced the fragmentation of solidarity. In the face of a boundary-drawing strategy the management imposes on workers, it is very important to build a common goal, to reach out and build solidarity among different groups of workers.

However, if the percentage of temporary workers on the assembly line is so high—thirty to fifty percent—and the temporary workers go on strike, the formal workers cannot work.

That is the point. That is why, after the strike, management tried to reduce the number of temporary workers on the assembly lines. It realized it can be very destructive to have so many temporary workers. There was some automation, but they also increased the number of formal workers in the assembly shop. Temporary workers were used rather in the welding shop and other sections. Now some factories have also learned from companies like Foxconn. If you are from the same vocational school or work in the same group area, they try to separate you, don’t allow you to live in the same dormitory. They are learning. They feel the dormitories can be dangerous if they put workers with similar backgrounds or those who already know each other together.

What about the team leaders? They are considered workers in the auto plants although they have management functions. What role do they play in the struggle?

In many cases, team leaders are actively involved in wildcat strikes. Sometimes they are even the leaders of the struggle. Still, team leaders have a contradictory role because their position is a stepping stone for a regular worker to move up to management. They are not managers yet, but it is the first step. Managers try to use the team leaders to control and motivate workers. However, team leaders also depend on the support and cooperation of their fellow workers to get the work done. They have to respond to their group members’ demands and grievances. In many cases, team leaders are

under peer pressure, and they get involved in the strike mobilization processes. My interviews show team leaders were actually the backbone during organizing and strikes. On the other hand, you see team leaders sometimes discipline and control their group members.

In his book Wildcat Strike: A Study in Worker-Management Relationships (1954), Alvin Gouldner analyzed the internal group dynamics and coined the term “natural leader,” which has nothing to do with the “formal leader” of trade unions.

I would be cautious and not say that team leaders are necessarily “natural leaders” who are going to organize workers. You find negative cases of team leaders who really repress workers. However, the group dynamics are absolutely central to an understanding of the shop-floor and labor politics. The group itself also plays a contradictory role, as I mentioned at the beginning. On the one hand, you can have group solidarity; on the other hand, management can pit one group against the other. There are daily contacts and cooperation between groups on assembly lines. But then you also have competition and antagonism between groups.

There is a third aspect. From research on formal organizing on the shop-floor level we know you have formally organized groups, but there are other connections and other groups, like in the dorms, through kinship, etc. So there might be a contradiction between the formal group set-up and the informal groups.

Yes, you have different networks. You have workplace networks based on the work groups, you have social networks based on workers’ social life outside the factory. According to my observations between 2004 and 2011, the work group and the social group in the dormitory did overlap. Recently, management tried to make sure that workers from one work group do not live together in the same dormitory, so you see that management tries to understand how workers organize and does respond to this.

Could you detect—before, during, or after strikes—any kind of underground, hidden groups or connections of workers?

Yes, absolutely. There are informal groups in the organizing of strikes. For instance, in the wildcat strike I documented at a Sino-US joint venture, I was told the strike was organized by a group of workers in the assembly shop called “dare-to-die-squad.” They were all experienced workers from different work groups. They held off-line positions which allowed them to move around the shop floor, so that they could build connections to other workers and communicate with one another. Some group leaders and acting group leaders, the so-called called *liudong ren* 流动人—stand-by men or women—also played this role.

You write in your book that although struggles are described as “cellular,” “unorganized” or “spontaneous,” and despite the limitations of their “formal” organization, they have effects, not just economic effects but also political effects. This is an important discussion because many people think that without any formalization and institutionalization struggles will remain “weak” and will not create change.

We need to be clear about the goal first: What do we consider significant social change? During my research, I saw that workers on the shop floor won wage improvements through their struggle, even though it was localized, factory-based, and, at that moment, not cross-factory. The conditions of the temporary workers also improved. The management responded to the struggles and gave them more equal access to the factory resources. So the working conditions and wages improved through workers’ own struggles, and the workers understood that. That is the economic part, and then you have the political part: Once you have a lot of factory-based unrest there is concern, both on the part of management and on the part of the state, about stability. The official union functions in part by maintaining predictability and stability. But the bottom-up, grassroots activity showed that the union was not sufficient in disciplining and controlling workers to guarantee stability, so the

state had to step in—through labor laws, through policy changes—in order to ensure stability. Capital also demanded that stability. I do not argue that the state stepped in because of this or that particular strike, but we do see that the state is concerned, especially when it comes to these large auto companies, and it directly intervenes in struggles in the auto sector. The state has responded to the struggles of temporary workers, too, and the policy change is in part a response to workers' discontent and struggles. Now, temporary agency workers' wages have increased; they have better conditions and treatment. Of course, if someone defines the goals of social change as having “independent” unions, a multi-party democracy, that kind of transformation of the authoritarian regime, then the results might be disappointing. However, it is different if you consider an improvement of conditions and the livelihood of workers a positive change. The policy changed in more “pro-labor” directions; that is real change.

In her book Forces of Labor, Beverly Silver develops the concept of a “déjà vu” of automobile workers struggles, in Brazil, South Africa, and then South Korea. There was a connection between the increased workplace bargaining power and the struggle against the dictatorship and for democracy. Concerning democracy, they were eventually successful: Apartheid was abolished, the dictatorships in Brazil and in South Korea were abolished. Do you not think there will be another “déjà vu” in China?

We should consider at least two aspects here. *Firstly*, the Chinese state is in many ways “smarter” than the South Korean and Brazilian authoritarian regimes were. It does not use the same “straight-forward” repression but tries to accommodate certain demands and thereby reduce militancy. The Communist Party and its union play a role in mitigating grievances and militancy—different from the direct repression in, for instance, the South Korean case, which made workers even more radical and militant. In addition, the socialist past and the Chinese Communist Party's own history with

class struggles and the workers' movement make it fully aware of the power of workers and also students. In South Korea, you had the connection between the student movement and the workers' movement. In China, the government has been very vigilant against any connection between intellectuals and workers, and it tries to prevent them from coming together. Also, the central Chinese government is still responsive to workers' demands and grievances. And when you talk to workers, they are not saying that they want to overthrow the CCP government. Workers do want workplace democracy, they want to have a say in their work, but that is not about regime change, at least not at this point. *Secondly*, if we want to understand the labor movement, we need to look not only at the workers but also at state-worker interaction, and also at capital: In the auto sector, at least, the Chinese state is still controlling both, workers and capital. As a result, the foreign companies cannot do whatever they want, and the SOEs are still following government instructions. The labor force dualism in China shows that the state and capital are actively responding to the contradictory pressures of profitability and stability by drawing boundaries among workers, and they still promise some stability and protection for formal workers. In Brazil and South Korea, the dualism came much later. During the workers' movement against the dictatorships, there was no such division.

In South Africa, Brazil, and South Korea we had, at the beginning, new unions—CUT, COSATU, KTUC (later KCTU). I remember that some from the left said this would be a totally new type of union, but in the end they made agreements, and we saw new forms of social partnership. According to the product cycle theory Beverly Silver is using, if a production technology is becoming standardized and can diffuse, then there are limits to a social compact because you no longer have windfall profits. What is the perspective of a social compact between automobile workers and capital in China?

China entered the global automobile manufacturing at a much later stage. Competition is high and profit margins have become thinner, so the room for capital to create a social compact with workers has been much smaller. From the very beginning, labor force dualism has been utilized as a way to incorporate only a small number of workers into a social compact while excluding a large number of workers. That is related to the low profitability in the late stage of the automobile product cycle. However, the product cycle can also be influenced by market forces and by state intervention, for example, through industry upgrading policies. We see an increase in profitability in the Chinese auto sector since 2009, in part because China has had a large and fast-growing domestic market and consumers have substantial purchasing power, and in part because the state has intervened to support the industrial upgrading and the development of R&D in order to jump up in the global value-added hierarchy. The subsequent increase in profitability may provide some opportunity to include more workers in a social compact.

China is already experiencing a long-term economic slowdown, officially recognized as “the new normal” (xin chang tai 新常态). That could mean that the current balance between profitability and legitimacy will be lost. There is more pressure on profits, higher unemployment is possible, etc., and the space for a social compact may narrow. We also see a wave of repression of labor unrest and activism. Are these indicators of a major policy change?

The government currently tries to repress labor activism in order to help capital and maintain a stable business environment under a long-term economic slowdown. At the same time, it has been trying, at least in official discourse, to shift from an export-driven growth to a domestic-consumption-driven growth or economy. It aims to increase domestic consumption to stimulate and continue growth, and that includes an increase in the wages of workers, who are also consumers. Indeed, the government set up the goal of increasing the minimum wage standard by 13 percent on average per

year in its twelfth five-year plan (2011–2015). And the average minimum wage standards in China had achieved double-digit growth annually since 2010. Thus, whether the pendulum will swing towards more commodification of labor or more towards a social compact is still an open question.

There is speculation about a possible “hard landing” of the economy. The transition from a more export-oriented, cheap-labor economy to a more domestic-consumption-driven one is a process, the government cannot just switch from one to the other. Whether China will make it is not clear. Another question is whether the profitability of capitalism in China and in the global context will be high enough to accommodate the demands of a few hundred million workers, which would be a new situation historically and globally. Could China just become another South Korea? That is what the Chinese government aims for, a successful industrial upgrading and economic re-balancing.

China shifting from one model to another will no doubt have an impact on global production, western consumers, and US hegemony. They will feel the pain. At the same time, capital always tries to find a new low-cost “green field” for factories. Foxconn, for instance, has already opened new factories in India. But China is hard to replace because of the supply chains and the infrastructure. In the short term and even in the medium term, there will probably be no one other country that can play the role of the global factory in the same way that China has done. In any case, the current changes in China will have a direct impact on the situation in the West.

We hope so. Giovanni Arrighi explained to people that if the situation of South Korea in the world economy changes, that is no problem for capital, but if the situation in a country with a fifth of the world population changes, then there is a problem for capital, and that is good.

Yes, indeed.

Wolfgang Hien

Wege aus der neoliberalen Logik: Zwei Texte zur Debatte gesellschaftlicher Alternativen

Diskussionsbeitrag anlässlich der beiden 2014 erschienenen Bücher von Karl Reitter, *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus*, und Martin Birkner, *Lob des Kommunismus 2.0*¹

Die Texte, die ich im Folgenden diskutieren werde, sind Indizien für eine neue Qualität des politisch-revolutionären Diskurses, jenseits aller staatsfixierten und geistig festgefahrenen linken Positionen. Es ist kein Zufall, dass sie beide aus Wien kommen. Beide Autoren gehörten – bis zu ihrer im Dezember 2014 bedauerlicherweise erfolgten Einstellung – der Redaktion der Zeitschrift *grundrisse* an, die seit Winter 2001/2002 viermal im Jahr erschien. Schon im Untertitel formulierte *grundrisse* den Anspruch, eine Zeitschrift für linke Theorie und Debatte zu sein. Das war sie allemal, und nach meiner Meinung gab es kaum eine andere deutschsprachige Zeitschrift, die auch nur annähernd diesem Anspruch gerecht wurde. Die beiden Bücher können insofern auch als eine Art Resümee einiger wichtiger Themen der *grundrisse* gelesen werden.

Drei Bücher hatten auf die Debatten der Zeitschrift besonders großen Einfluss: „Empire“ von Michael Hardt und Toni Negri, „Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen“ von John Holloway und „Grammatik der Multitude“ von Paolo Virno.² Im-

¹ Karl Reitter, *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus*, Wien 2014; Martin Birkner, *Lob des Kommunismus 2.0*. Reihe Kritik und Utopie, Wien 2014.

² Michael Hardt / Antonio Negri, *Empire*. Die neue Weltordnung, Frankfurt am Main 2002; John Holloway, *Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen*,

mer wieder wurde in der Zeitschrift zudem auf die Ursprünge der 68er Bewegung rekurriert. Dabei ging es vor allem um die aufstachelnde Idee der 68er Bewegung: die betonierten Eigentumsverhältnisse, die betonierten Ideologien, die betonierten Rollenmuster, den Beton der herrschenden Verlogenheit, all das aufzusprengen und zu einem Weg der Menschlichkeit, Aufrichtigkeit und Authentizität zu finden, der allen Menschen auf der Welt Frieden und Glück bringen sollte. Die beiden im Folgenden zu besprechenden Bücher schließen in einer je ganz unterschiedlichen Art an diese Aufbruchstimmung an, und das macht sie so interessant und so wichtig, auch wenn der Rezensent mit vielen Punkten nicht einverstanden ist oder zumindest viele Rückfragen stellen muss.

Beginnen wir mit Karl Reitters Sammlung eigener Texte, wie im Untertitel des Buches zu lesen steht, „sozialphilosophische[r] Aufsätze zu 1968, Fordismus, Postfordismus und zum bedingungslosen Grundeinkommen.“ Der Autor, damals noch ein junger Schüler, beschreibt den Aufbruch der 68er Bewegung, genauer: die Besonderheit ihrer personellen Träger, durchaus zutreffend als Mischung von tiefer Ernsthaftigkeit und provokanter Clownerie, wobei aus heutiger Sicht die „ungeheure Beschleunigung und Dichte der biographischen Prozesse“ jener auffallen, die an der Bewegung Anteil hatten.³ Reitter schildert in wohlthuender Weise das breite lebensweltliche Spektrum dieser Bewegung, deren weit über jeden Ökonomismus hinausgehenden Aspekte wie Sexualität, Kunst, Literatur und Philosophie den Zugang zu neuen Erfahrungsräumen öffneten: die Verbindung des Lebens im Hier und Jetzt mit radikaler Absage an Konsumterror und Arbeitszwang, die Visionen einer konkreten Utopie, immer auch in Auseinandersetzung mit der herrschenden Politik, immer auch im direkten Zusammenhang mit aktivem Protest gegen Vietnamkrieg und Imperialismus, immer auch in proklamierter und teilweise auch aktiver Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt. Dass die Charakterisie-

Münster 2002; Paolo Virno, *Grammatik der Multitude*, Berlin 2005.

³ Reitter, 68er (wie Anm. 1), S. 6.

rung der 68er Bewegung als Jugend- und Studentenbewegung zu kurz greift, ist auch Reiters Meinung. Doch seine Einschätzung, dass es „keinen Brückenschlag zu den Arbeitenden in den Fabriken gab“, ist nicht haltbar.⁴ Inzwischen sind einige empirische Studien zu diesem Thema erschienen, welche die Sachlage in ein anderes Licht rücken.⁵

Ich selbst gehörte damals zu dem Teil der 68er, der sich „Lehrlingsbewegung“ nannte.⁶ Der SDS Mannheim hatte intensive Kontakte in die Großbetriebe des Rhein-Neckar-Raumes, wo es entweder bereits Betriebsgruppen gab oder sich gerade welche bildeten. Zusammen mit vielen anderen „Lehrlingen“, aber auch älteren Arbeiter/innen und Angestellten aus verschiedenen Betrieben Mannheims und Ludwigshafens, fuhren wir im Frühjahr 1968 mit mehreren Bussen, den „Betriebsgruppen-Bussen“, zum Vietnamkongress nach Berlin. Auch in Stuttgart, München, Köln, Hamburg und Berlin bildeten sich Betriebsgruppen und Netzwerke linker Betriebsaktivisten und -aktivistinnen. Es entstanden mehrere bundesweit agierende linke Betriebs- und Gewerkschaftsblätter, die zwar teilweise von den Anfang der 1970er sich bildenden K-Gruppen absorbiert wurden, denen es aber auch teilweise gelang, sich zu bündeln, so zum Beispiel im *express – Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit*, die in den 1970er Jahren recht hohe Auflagen erzielte. In den darauf folgenden Jahren, wieder mit einem besonderen Schub während und nach den spontanen Streiks 1973,

⁴ Ebd., S. 31.

⁵ Jan Ole Arps, Fröhschicht. Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren, Berlin 2011 (wobei Arps entscheidende Teile der betrieblichen Linken wie beispielsweise die große Strömung um die Zeitschrift *express*, aber auch andere „unabhängige“ Linke leider völlig außen vor lässt und daher auch zu nicht zutreffenden Einschätzungen kommt); Thorsten Bewernitz, Gemeinsamer Feind – gemeinsamer Kampf, in: FAU Mannheim (Hg.), Mannheims „andere“ Arbeiterbewegung, Lich / Hessen 2014, S. 124–151; hoch interessant auch die Interviewsammlung in: Wildcat-Beilage zu Wildcat Nr. 93 (2012), Materialien gegen die Individualisierung. Betriebserfahrungen von den 1970er Jahren bis heute.

⁶ Hierzu läuft derzeit ein von Peter Birke und dem Autor des Rezensionssays gemeinsam getragenes biographisches Interview- und Rekonstruktionsprojekt.

gingen nicht nur – schätzungsweise – mehr als zehntausend „abgebroschene Studenten“, zum Teil auch „fertig Studierende“ in die Betriebe. In praktisch allen Großbetrieben bildeten sich linke Betriebsratslisten, die 20 Prozent, gelegentlich auch 30 oder 40 Prozent der Stimmen erhielten. Die linken Betriebsräte wurden meist aus der Gewerkschaft ausgeschlossen und konnten ihre Mitgliedschaft erst viel später, in den 1990er Jahren, nach und nach wieder zurückerlangen. Es seien an dieser Stelle nur zwei dieser schon legendären Betriebsgruppen genannt: die 1969 gegründete *Plakat*-Gruppe bei Daimler Benz in Stuttgart-Untertürkheim und die 1972 gegründete *Gruppe Oppositioneller Gewerkschafter*, die GOG, im Opelwerk Bochum, die im Kern aus sich proletarisierenden jungen Akademikern bestand und es relativ schnell schaffte, über drei Jahrzehnte hinweg oppositionelle Stimmungen zu organisieren.⁷ Insofern gehört die oppositionelle Betriebs- und Gewerkschaftsbewegung fraglos zur 68er Bewegung.

In einem weiteren Aufsatz seines Sammelbandes befasst sich Reitter mit dem Ökonomen und Philosophen Alfred Sohn-Rethel. Sohn-Rethel hat den Zusammenhang zwischen Waren- und Denkform zum Gegenstand einer tiefen marxistischen Analyse gemacht. Darüber berichtet Reitter, gleichwohl er bestimmte Kategorien und Argumentationsfiguren Sohn-Rethels kritisch unter die Lupe nimmt. Hier, wie auch in den weiteren Artikeln des Buches, plädiert der Autor dafür, nicht, wenn es bei einer Analyse der Warenform auf den ersten Blick auch naheliegt, die Sphäre des Tauschs, sondern diejenige der Produktion ins Blickfeld zu nehmen. Ausgangspunkt ist dabei der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Tauschwert der Ware Arbeitskraft. In der Gleichgültigkeit gegenüber der konkret-nützlichen Orientierung wird die Arbeit von der konkret-nützlichen Tätigkeit in eine abstrakte Kategorie verwandelt. Dies gilt

⁷ Peter Grohmann (Hg.), *Plakat. 10 Jahre Betriebsarbeit bei Daimler Benz*, Berlin 1979; vgl. [http://www.rs002.de/Soziale_Emanzipation/_private/GOG.pdf]; siehe auch einen hoch interessanten Interviewausschnitt mit Wolfgang Schaumberg (GOG): [<http://www.youtube.com/watch?v=eH3kaxelOzU>].

nicht nur für die Fließbandarbeit. So sind die im postfordistischen Unternehmen gefragten Fähigkeiten immer weniger an bestimmte konkrete Produkte oder Dienstleistungen gebunden, sondern an – wie Reitter Virno wiedergibt – „die allgemeinsten Eigenschaften der Spezies: Wahrnehmung, Sprache, Erinnerung, Affekte“.⁸ (Ob die damit sich zuspitzende „Vergleichgültigung“ der Lebenspraxis der Menschen Ansatzpunkte für eine Überwindung des Kapitalismus bietet, ist jedoch eine ganz andere Frage. Darauf wird zurückzukommen sein.) Reitter ist es sehr darum zu tun, die Marxsche Kapitalismusanalyse aus der Abteilung für Geschichte des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens herauszuholen und sie als vollgültige Theorie im aktuellen Diskurs der Gesellschaftsanalyse zu rehabilitieren. Man merkt der Argumentation des Autors an, dass er so manche Schwierigkeiten mit der postmodernen Foucault-Rezeption hat, die im akademischen Diskurs einen Boom erlebt und in manchen Fällen geradezu aggressiv gegen Marx wie auch gegen die Kritische Gesellschaftstheorie insgesamt eingesetzt wird. In einer längeren Abhandlung resümiert Reitter die Bewegungen und Wirkungsweisen der Durchschnittsprofitrate, die Strukturelemente von Fordismus und Postfordismus und die Wiederkehr der formellen Subsumtion, das heißt die Wiederkehr der kapitalistischen Praxen der Ausdehnung des Arbeitstages und der Unterordnung vieler scheinbar selbstständiger Tätigkeiten unter das Kapital. Auch ein immer wieder herangezogenes Kennzeichen der realen Subsumtion im Rahmen neoliberaler Verhältnisse, nämlich das angebliche Schwinden von betrieblichen Hierarchien, wird von Reitter zu Recht in Frage gestellt.⁹

Reitter zitiert ausführlich die Argumentation Dieter Sauers – eines einflussreichen marxistischen Soziologen,¹⁰ der unter anderem die Industriegewerkschaft Metall zu ihrem Konzept „Gute Arbeit“

⁸ Reitter, 68er (wie Anm. 1), S. 51.

⁹ Ebd., S. 74.

¹⁰ Hingewiesen sei auf Sauers letzte Buchveröffentlichung: Dieter Sauer, Die organisatorische Revolution. Umbrüche in der Arbeitswelt – Ursachen, Auswirkungen und arbeitspolitische Antworten, Hamburg 2013.

berät –, nach der unter den Bedingungen einer postfordistischen Unternehmensführung Identifikationsprozesse mit der Arbeit, eine ansatzweise Aufhebung der Entfremdung, gar „Hochgefühle“, sich ergeben würden, die freilich unter den realen Bedingungen sich verkehren würden in Selbstverausgabung und Erschöpfung.¹¹ Im zitierten Sauerischen Text wird umstandslos vom „unternehmerischen Interesse“ des Individuums gesprochen. Worin besteht nun aber der Unterschied zur Konstruktion des „unternehmerischen Selbst“, das im sozialwissenschaftlichen Diskurs überwiegend nicht auf Grundlage von konkreten Erfahrungen der so beschriebenen Menschen, sondern auf der Grundlage von Managementliteratur und staatlichen Leitbildern skizziert wurde?¹²

Da sehe ich nur Nuancen. Den Unterschied in der Ontologie des Subjekts – also in der Frage, ob es ein vorgegebenes Subjekt mit Bedürfnissen, Wünschen und Ich-Identität gibt – festmachen zu wollen, trifft nicht den Kern des Problems. Thema ist hier jedenfalls nicht die innere Zerrissenheit der Arbeitenden, und in diesem Diskurs findet sich auch kein Interesse, diesen Zerrissenheiten nachzuspüren und darin nach Ansatzpunkten für Politik zu suchen. Was ist Individualität? Das Ärgerliche ist, dass andauernd mit diesem Begriff hantiert wird, dieser aber dennoch irgendwie leer bleibt. Wenn ältere, erfahrene Arbeiter und Angestellte davon erzählen, wie ihnen „die Angst im Nacken sitzt“, dass irgendein Vorgesetzter oder schlicht „irgendwer“ – und von diesen „Irgendwers“ gibt es mehr und nicht weniger als früher – „wieder einen Fehler bei mir entdeckt“, dann muss dieser empirische Aspekt in die kritische Gesellschaftstheorie einfließen – oder es ist keine solche Theorie. Das Diktum Blochs, mehr auf die Gefühle der Menschen zu achten und nicht immer nur ihren Verstand einzufordern, gilt nach wie vor.

Das letzte Kapitel der Reiterschen Buches ist der Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen gewidmet, wobei Ausgangspunkt der Diskussion die vielstimmige Kritik daran aus

¹¹ Ritter, 68er (wie Anm. 1), S. 70 ff.

¹² Vgl. Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt am Main 2007.

dem Lager der Gewerkschaften und Gewerkschaftslinken ist. Karl Reitter argumentiert, das bedingungslose Grundeinkommen sei ein erster Schritt zur Überwindung jener Ängste, von denen gerade die Rede war. Not und Elend sind heute vielfältiger als vor hundert Jahren. Sie können sowohl materieller als auch mentaler und psychischer Natur sein. Nur eine Politik, die es – unter anderem – schafft, Not und Elend auszuschließen, kann auf Individuen bauen, die tatsächlich in Gemeinschaft sich zu entfalten bereit sind. Der Autor geht schließlich sehr ausführlich auf die Marxsche Argumentation in seiner „Kritik des Gothaer Programms“ ein.¹³ Ist das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen“ nur für ein quasi „jenseitiges“ gesellschaftliches Sein im vollendeten Kommunismus vorgesehen, oder kann dieses Prinzip auch heute schon eine gewisse Gültigkeit beanspruchen? „Der Prozess der Emanzipation“, so interpretiert Karl Reitter Karl Marx, „muss selbstverständlich bereits im Kapitalismus beginnen. Die Elemente der neuen Gesellschaft müssen bereits in der alten entstehen“.¹⁴

Bei Reitter folgen sodann noch, auch und gerade vor dem Hintergrund der letztlich gescheiterten sozialistischen Revolutionen, Erwägungen zur Übergangsgesellschaft. Der Autor resümiert seine Überlegungen mit folgender, sehr einleuchtender und nachvollziehbarer Schlussthese: Einen „Tag X“, ab dem alles anders sein wird, wird es nicht geben, und: „Wir haben von einer langen Transformationsperiode auszugehen, in der die Dinge im Fluss sind. Vielleicht ist die Verwirklichung des Grundeinkommens im Kapitalismus tatsächlich nicht möglich. Umso mehr ist es zu fordern, da es den Weg aus dieser Produktionsweise hinausweist“.¹⁵ Und Reitter erinnert daran, dass es um menschliche Würde geht, die nicht erst irgendwann und irgendwo verwirklicht werden kann, sondern auch heute im Hier und Jetzt das Hauptkriterium des Tuns von allen

¹³ Reitter, 68er (wie Anm. 1), S. 100–107.

¹⁴ Ebd., S. 107.

¹⁵ Ebd., S. 119.

sein muss, die den Anspruch haben, sich für eine menschlichere Zukunft einzusetzen.

An dieser Stelle knüpft der Text an Martin Birkner an. Dieser kann sicherlich der Argumentation Reiters zum Grundeinkommen vollinhaltlich beipflichten. Auch Birkner ist Marxist, geht in seinen theoretischen Erwägungen aber weit über Marx hinaus. Ihm sind auch Analysen und Überlegungen solcher Denker wie Adorno, Foucault, Althusser, Holloway und Žižek oder Judith Butler und anderer poststrukturalistischer Autorinnen wichtig. Birkner verschweigt nicht, dass er starke Impulse aus der Befreiungstheologie erhalten hat. Auch Martin Buber und die jüdische Verantwortungsethik spielen bei ihm eine Rolle. Entscheidend ist ihm die Fortführung der Gedanken des Operaismus – hier ist vor allem Mario Tronti zu nennen¹⁶ – und ganz verschiedener postmarxistischer und postoperaistischer Ansätze, etwa denen von der Gruppe *Sozialismus oder Barbarei*,¹⁷ Cornelius Castoriadis,¹⁸ Antonio Negri oder Robert Foltin, einem zur *grundrisse*-Gruppe zählenden Denker und Wissenschaftler.

Birkners Ausgangspunkt ist, dass der Kapitalismus einen potentiellen Reichtum produziert, der so riesig, ja: fast so unermesslich ist, dass er auf jeden Fall die jetzige und auf lange Sicht auch die kommende Menschheit vollständig ernähren, kleiden und mit Wohnraum sowie allen lebenswichtigen materiellen und kulturellen Gütern vollständig und ausreichend versorgen kann. Dies gestehen sogar bürgerliche Ökonomen ein, und das wäre auch kein Problem, wenn da nicht die Wert- und Verwertungsebene wäre, welche das Primat schnelllebigiger, schnell verschleißender und völlig unnützer, schädlicher und zerstörerischer Güter setzt. Das hat schon Ernest

¹⁶ Mario Tronti, *Arbeiter und Kapital*, Frankfurt am Main 1974; vgl. auch: [http://www.grundrisse.net/grundrisse49/Mario_Tronti_Operaismus.htm].

¹⁷ Andrea Gabler, *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949–1967)*, Hannover 2009.

¹⁸ Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt am Main 1984; vgl. auch: [http://www.grundrisse.net/grundrisse44/Das_Imaginaere_im_Sozialen.htm].

Mandel in seiner fulminanten *Marxistischen Wirtschaftstheorie* von 1962 erläutert,¹⁹ und der Rezensent erinnert sich noch lebhaft an eine Schulung mit Mandel im Jahr 1968. In ihr wurde am Beispiel von Glühbirnen, Radios und anderen Gegenständen (von Rüstungs- und anderen Destruktionsgütern musste da gar nicht die Rede sein) hergeleitet, wie anders Produktion und Konsumtion laufen könnten, und dass wir mit drei Stunden Arbeit pro Woche gut auskommen könnten, alle Menschen zu versorgen. Wir träumten damals nicht allein vom Grundeinkommen, sondern sogar von der Abschaffung des Geldes und somit auch des Einkommens, weil ohnehin alle nötigen und nützlichen Güter in Fülle allen zur Verfügung stehen würden. Birkners Text setzt an diesen Träumen, Visionen und Wünschen an. Auch er weist darauf hin, dass ihre Grundlage keine im engeren Sinn ökonomische Frage ist (obwohl die Diskussion über das Grundeinkommen oft so geführt wird), sondern die Weigerung, sich in Funktionen, Rollen und tradierte Muster hineinzwängen zu lassen. Die Vielheit des Werdens – und da kann meines Erachtens Karl Reitter, nicht zuletzt aufgrund seiner Spinoza-Studien, Martin Birkner voll zustimmen – ist genau das, was unter der freien Individualität, von der noch Marx sprach, zu verstehen ist. Ich möchte nicht der gute Chemielaborant sein, oder zumindest nicht nur, sondern auch der Geiger, der Brahms spielt, der Denker, der Butler liest, der Wohnende, der sich um seinen Nachbarn kümmert, der weiche Mensch, der weinen kann und sich dessen nicht schämen möchte, der Bergwanderer, der Zweifler und der Verzweifelte, der Trost im jüdischen Gottesglauben findet – all das und wohl noch viel mehr gehört zu dem, was meine Individualität ausmacht. Und eines ist ganz klar: Eine derartige Sicht des Menschen liegt völlig quer zum Menschenbild von klassisch politisch und gewerkschaftlich orientierten Organisationen, Parteien, Verbänden und Gruppen.

¹⁹ Ernest Mandel, *Traité d'économie marxiste*, Paris 1962; in deutscher Übersetzung von Lothar Boepple: ders., *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Frankfurt am Main 1968.

Wenn der Kommunismus eine praktisch werdende Idee ist, nach der die Menschen jenseits aller Zwänge und Konventionen gemäß ihren Fähigkeiten, Neigungen und Bedürfnissen in produktiv-kreativer Weise nützlich für andere Menschen sein können, dann hat der Kommunismus heute schon begonnen. So jedenfalls interpretiere ich Antonio Negri, Michael Hardt und Paolo Virno, und so interpretiere ich auch Martin Birkner. Hier kommt die Marxsche Kategorie des „general intellect“ ins Spiel, das heißt die Wissenskraft der vielen, heute weltweit vernetzten unmittelbaren Produzenten – wozu selbstredend auch Dienstleistende gehören – und deren Potential, jene Kraft in eine gesellschaftliche Produktivkraft zu transformieren. Die kommunikative und affektive Arbeit ist zu einem Möglichkeitsraum geworden, in dem Wege zu einer kommunistischen Gesellschaft gefunden und gegangen werden können.²⁰ Diese Art von Kommunismus hat nichts mit den tradierten Vorstellungen bürokratischer, disziplinierender, autoritärer und unterdrückerischer Gesellschaften zu tun, die im Gefolge der russischen, chinesischen, kubanischen und weiterer Revolutionen entstanden sind. Vielmehr ist Freiheit hier eine ganz entscheidende Kategorie. Das bedingungslose Grundeinkommen kann hier eine Brücke bauen, eine Brücke zu einer Gesellschaft, in der nicht die Lohnarbeit, sondern die Verantwortung für den Anderen, für die Andere, im Vordergrund steht. Derartige persönliche Orientierungen, so Birkner, entstehen im Kontext des globalisierten Kapitalismus schon heute, und diese Orientierungen sprengen schon heute das Korsett der Kapitalverwertung.

Ich weiß nicht, ob ich dieser optimistischen Einschätzung so umstandslos folgen kann. Birkners Menschenbild folgt der post-strukturalistischen Sicht, nach der das Ich durch die Einflüsse der Strukturen, die es umgibt, erst gebildet wird, aber innerhalb dieser Strukturen Kräfte entwickelt, die in eine andere, in eine angesichts herrschender Machtstrukturen, herrschender Funktions- und Rol-

²⁰ Sehr kritisch mit dieser Vision setzt sich Slavoj Žižek auseinander, vgl. dazu: ders., *Auf verlorenem Posten*, Frankfurt am Main 2009, S. 136–180.

lenzuweisungen, herrschender Zurichtungen gegensätzliche Richtung tendieren. Selbstbewusstsein bildet sich demnach nicht außerhalb der Machtverhältnisse, sondern nur innerhalb dieser. Genau diese Gegenteilstendenz und die aus ihr wachsende Kraft produziert die Krise des Kapitalismus. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Abschnitt in Martin Birkners Buch – oder vorsichtiger ausgedrückt: meine Interpretation dieses Abschnitts – bei Karl Reitter Widerspruch hervorruft beziehungsweise hervorgerufen hat.

Völlig einig werden sich beide – und mit ihnen der Rezensent – darüber sein, dass es ein Zurück zum Fordismus, ein Zurück zu einem geordneten Sozialstaat, ein Zurück zur alten gewerkschaftlichen Solidarität mit ihren preußischen Tugenden, nicht geben kann und auch nicht geben soll. Diese preußischen Tugenden waren ja durchaus konstitutive Bestandteile der tradierten Arbeiterkultur. So berührend aber beispielsweise der legendäre Film *Kuhle Wampe* ist, der unter Bert Brechts Mitwirkung entstand, so schrecklich ist doch die im Film angedeutete Lösung: Aufgabe der Individualität und Einordnung in einen kollektiven Leib, eine kollektive Körperlichkeit, die wenig mit der widerständigen Leiblichkeit zu tun hat, von der Judith Butler in ihrer Adorno-Gedächtnis-Vorlesung in Frankfurt sprach. In der Kritik an solchen Zucht- und Ordnungstraditionen werden mir Reitter und Birkner sicherlich zustimmen.

„Die Befreiung vom Kapitalismus kann sich nur durch die gegebenen Verhältnisse hindurch und über sie hinaus entwickeln“, heißt es bei Birkner.²¹ Das heißt: kein Zurück, das heißt aber auch: Wahrnehmen der Potentiale, die schon da sind oder die sich gerade bilden. Das heißt auch: Nicht das Beharren auf „alten Standards“, sondern die kreative Öffnung für neue Wege ist gefordert: Abschied vom ökonomischen Wachstum, Abschied vom Konsumterror (dass uns der Textilhandel mit schnell verschleißenden, jährlich neu kolorierten Waren terrorisiert, und noch schlimmer: dass junge Menschen ins gesellschaftliche „Aus“ gedrückt werden, wenn sie nicht mithalten können in ihrer Kleidung, das ist doch Wahnsinn,

²¹ Birkner, Lob (wie Anm. 1), S. 39.

oder?), Abschied von ganzen Branchen wie Rüstungswirtschaft, aber auch Abschied vom Wahn des Individualverkehrs (dafür werden die Betriebsräte der Automobilindustrie Birkner auf die schwarze Liste setzen), und schließlich und endlich ein außerordentlich schwieriger Punkt: Abschied von der Kleinfamilie mit ihrem schönen kleinen Häuschen, wenn sie sich's leisten konnte, und Umlenkung zu anderen Wohn- und Lebensformen. Vielleicht Anschluss an die Ideen, wie sie einmal mit dem Wiener Karl-Marx-Hof verbunden waren, doch zugleich weiterentwickelt mit Ideen der Kommune I und II? Zweifel sind angebracht, und die Lebenserfahrung der älteren „68er“ spricht gegen diese Vision. Zugleich findet es der Rezensent begrüßenswert, dass diese Themen erneut in die Diskussion kommen.

Bei Birkner ist die Immaterialität der globalisierten Arbeit, die Rolle des Wissens, der Kommunikation, der Affektivität und der Biopolitik zentral. Diese haben seiner Meinung nach das von Marx analysierte Wertgesetz, dass nämlich letztlich die vergegenständlichte Arbeitszeit den Wert der Waren bestimmt, außer Kraft gesetzt. Birkner argumentiert, biopolitische Arbeit sei „potentiell kommunistisch“.²² Sie produziere weniger Waren als eher unmittelbare Gesellschaftlichkeit. Das wird an mehreren Stellen des Buches in verschiedenen Worten immer wieder als These formuliert, während Reitter anders als Birkner, wie erwähnt, weiter die Zentralität der Warenproduktion und ihrer kritischen Bearbeitung betont.

Elementar verbunden mit der Frage, wie sich andere, antikapitalistische Ansätze verstetigen und verallgemeinern lassen, diskutiert Birkner ausführlich das Problem der Demokratie beziehungsweise das Problem der demokratischen Bewegung. Hier müssten Elemente der Rätedemokratie, des gebundenen Mandats, der Abrufbarkeit, der Rotation, der Kleinräumigkeit usw. einfließen. Birkner unterscheidet in diesem Zusammenhang auch streng zwischen den Begriffen „Emanzipation“ und „Befreiung“. Emanzipation will lediglich eine Gleichstellung mit den Herrschenden beziehungsweise

²² Ebd., S. 52.

eine Gleichstellung, ein Anerkanntwerden von den herrschenden Trägern der Macht, will einen Platz in den herrschenden soziokulturellen Strukturen der Gesellschaft. Befreiung will mehr: Sie will den basisdemokratischen Prozess über diese Strukturen hinaustreiben, will der Entwicklung der freien Individualität wirklich Raum verschaffen. Als Leser hätte ich mir hier eine weitere politisch-philosophische Erörterung gewünscht. Denn auch Marx spricht immer wieder von Emanzipation, wo er doch Befreiung meint. Diese Unterscheidung ist wichtig, und mensch muss sich hüten, im Alltagskampf in eine der vielen Fallen zu tappen, die das biopolitische System in wahrlich kreativer Weise aufgestellt hat.

Was wäre also noch intensiver zu diskutieren? Die Gültigkeit des Wertgesetzes und die Relevanz dieser Frage, die Frage des revolutionären Subjekts und letztlich – sehr viel elementarer und der Lebenswelt näher – auch die Frage der Leiblichkeit, der leiblichen Verausgabung, der Verpanzerungen, des Aufbruchs dieser Verpanzerungen, der Krankheit. Die Menschen verausgaben sich, um anerkannt zu werden. Doch diese Anerkennung mutiert zu einer Verknennung, bestenfalls zu einer verkennenden Anerkennung.²³ Der Rezensent ist seit Jahrzehnten mit kritisch-arbeitswissenschaftlicher Tätigkeit befasst und hat in praktisch allen Branchen in Hunderten von Interviews Erfahrung gesammelt. Immer hört er die Klage: „Meine Arbeit wird nicht anerkannt“ oder „Ich werde nicht anerkannt“. Das ist ein Schrei, durchaus im Hollowayschen Sinne, doch kein Schrei nach Befreiung, sondern im besten Falle einer nach partieller Emanzipation, oftmals nur ein hilfloser Ruf. Es ist ein Schrei von Menschen, die im Rahmen ihrer zugewiesenen Arbeit und in ihrer zugerichteten Arbeitsfunktion, das heißt in diesem winzigen Teil ihrer Existenz, als Knechte anerkannt werden wollen. Gehen wir in das System der Hegelschen Herr-Knecht-Dialektik, so wächst durch diese Anerkennung das Selbstbewusstsein, und der Knecht – oder die Magd – wächst über den Herren hinaus und macht diesen zum Schluss überflüssig. Doch Zweifel

²³ Thomas Bedorf, *Verkennende Anerkennung*, Frankfurt am Main 2010.

sind angebracht. Die Hegelsche Dialektik, genauer: die von der nachmarxistischen Ära der Sozialdemokratie entwickelte Lesart, impliziert eine Vision von Arbeitsgesellschaft, die nicht wirklich zu freien Menschen führt. Wir stehen als Linke vor der Schwierigkeit, eine Politik zu entwickeln, die zugleich eine Befreiung in und von der Arbeit intendiert.

Das ist im Prinzip eine alte Diskussion. „Es geht ums Ganze – und das Ganze ist ohne Arbeit nicht zu haben“, formuliert Martin Birkner völlig richtig.²⁴ Ein „Ausstieg“ ist kein Weg, der eine gesellschaftliche Transformation ermöglichen würde, was nicht heißt, dass Aussteiger/innen nicht hochrelevante Commons nutzen oder aufbauen können, die den Prozess der Befreiung unterstützen können. Die Verweigerung, die Nicht-Arbeit, wird genau dann zu einem mächtigen Potential werden, wenn sie nicht außerhalb, sondern innerhalb der bestehenden Arbeitsstrukturen sich vollzieht. Hardt und Negri würden an dieser Stelle sagen: Es gibt ohnehin kein „Außen“, und Martin Birkner würde ihnen darin wohl zustimmen, Karl Reitter eher nicht, weil er sich fragt, wo denn das Begehren, die Sehnsucht, der Wunsch zum Leben herkommen soll. Um noch einmal die Problematik, die Beschränktheit der Herr-Knecht-Dialektik anzusprechen: Aufzugreifen wären hier Adornos oder auch Judith Butlers Hegel-Kritik und deren Überlegungen zur leiblichen Nicht-Identität, die sich den Zurichtungen entgegenstellt. Die Diskussion geht also weiter, auch wenn es die Zeitschrift *grundrisse* in der bisherigen Form nicht mehr gibt.

²⁴ Birkner, Lob (wie Anm. 1), S. 19.

**Kirsten Achteлик, Selbstbestimmte Norm.
Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung,
Verbrecher Verlag: Berlin 2015.
223 Seiten, € 18**

Mit der Chiffre „1968“ wird gemeinhin der Umbruch von einer traditionellen, an der Arbeiter_innenbewegung orientierten linken Politik hin zu den sogenannten neuen sozialen Bewegungen bezeichnet. Der Einordnung in die proletarische Masse und der Unterordnung unter parteipolitische Disziplin folgte eine stärker an Individualität ausgerichtete Vorstellung von Emanzipation und Freiheit. Ohne Angst verschieden sein zu können, diesem Diktum Adornos folgten soziale Bewegungen im Anschluss an die Revolten der 1960er Jahre. Eine der zentralen Forderungen dabei ist die nach Selbstbestimmung gewesen. Insbesondere die Frauenbewegung und – allzu oft vergessen und an den Rand gedrängt – die Behindertenbewegung haben sich an der Ausgestaltung eben dieser Forderung abgearbeitet. Selbstbestimmung über die eigenen reproduktiven Möglichkeiten aus feministischer Sicht und Selbstbestimmung über ein Leben mit Behinderung bedeuten allerdings nicht immer das Gleiche.

Kirsten Achteлиks Auseinandersetzung mit diesen beiden Bewegungen beginnt genau an diesem Punkt. Ihre Beobachtung der Hilflosigkeit sowohl traditionell feministisch als auch behindertenpolitisch agierender Gruppierungen gegenüber einer in den 2000er Jahren wiedererstarkenden Lebensschützerbewegung bilden den Ausgangspunkt ihres fundierten Rückblicks in die jüngere Geschichte der beiden Bewegungen und ihrer Überschneidungen.

Dass Achteлик dabei nicht nur die politische Ebene der sozialen Bewegungen berücksichtigt, sondern ihre Auseinandersetzungen mit den Entwicklungen auf medizinischem und juristischem Gebiet mit einbezieht, macht ihr Buch besonders interessant. Der Ausgangs-

punkt ihrer Darstellung ist dabei die historische Phase nach Beendigung der mörderischen Eugenik im Nationalsozialismus bis zu ihrer Wiedereinführung auf grundlegend anderer, nämlich nicht mehr bevölkerungspolitischer, sondern individualisierter Basis: als eugenische Indikation im Abtreibungsrecht sowohl der DDR als auch der BRD. Nunmehr in der humangenetischen Beratung tätige ehemalige NS-Eugeniker_innen und ihre Schüler_innen brachten zum Teil bis in die 1980er Jahre noch Argumente der Vernichtung „unwerten“ Lebens vor. Schwangeren wurden modernisierte Argumente aus dem Repertoire der NS-Eugenik vorgelegt, etwa die vermeintliche Verhinderung von Leid oder eine Kosten-Nutzen-Rechnung mit der vorgeblichen Intention, ihnen eine freie, individuelle Entscheidung zu ermöglichen. Eine solche „Eugenik von unten“, wie sie schon bald von der Behindertenbewegung genannt wurde, ist, so der Behindertenaktivist Udo Sierck, inzwischen alltäglich geworden: Neun von zehn Frauen entscheiden sich heute bei der Diagnose „Trisomie 21“ zum Schwangerschaftsabbruch. Achtelik bilanziert die aktuelle Situation: „Die Schwangere* ist zur ‚Risikomanagerin‘ ihrer selbst geworden. Hier fallen die Bedürfnisse und Wünsche der einzelnen Frauen* nach Sicherheit und einem ‚gesunden Kind‘ mit gesellschaftlichen Tendenzen der Einsparung von Sozialleistungen und neuen Normen des Funktionieren-Müssens in eins“ (S. 132).

Wie es soweit kommen konnte? Achtelik vollzieht die Entwicklung der Selbstbestimmungsforderung in der Frauenbewegung nach und stößt dabei etwa auf das „Frauenhandbuch Nr. 1“ der feministischen Berliner Gruppe „Brot und Rosen“ von 1972. Hier wird für das Recht auf Abtreibung im Angesicht einer drohenden Behinderung argumentiert. Da es für Kinder mit Behinderung keine ausreichende sozialstaatliche Versorgung gebe, werde das Leben der potentiellen Mütter „völlig bestimmt und zerstört“ (Frauenhandbuch, zitiert nach Achtelik, S. 34). „Alternative Formen der Betreuung und Verteilung der Sorgearbeit werden nicht einmal angedeutet, obwohl mit Helke Sander eine der Begründerinnen der Kinderladenbewegung Mitglied bei Brot und Rosen war“ (S. 35). Achteliks

Hinweis auf die Kinderladenbewegung verdeutlicht, dass in anderen gesellschaftlichen Bereichen Sorgearbeit durchaus nicht nur thematisiert, sondern auch ganz praktisch und bedürfnisorientiert umverteilt wurde.

Achtelik fasst die Diskussion in der Frauenbewegung der 1970er Jahre zum Thema Kinder mit Behinderung zusammen und betont, dass das Konzept der Selbstbestimmung hier an seine Grenzen gestoßen sei: „Die Autorinnen interessieren sich [...] nicht dafür, was das Leben mit behinderten Kindern oder das Leben mit Behinderung real bedeuten kann. Ganz frauenzentriert sahen sie nur die zusätzlichen Belastungen für die Mütter durch ein nicht der Norm entsprechendes Kind. Die Art und Stärke der Belastung musste nicht weiter aufgeschlüsselt werden, die Autorinnen gingen von einem automatischen Ende jeder Selbstbestimmungsmöglichkeit aus“ (ebd.).

Wenn sich diese Art der Ausgestaltung der Selbstbestimmungsforderung auch nicht mehr eindeutig als Eugenik im Sinn einer staatlichen, bevölkerungspolitischen Maßnahme bezeichnen lässt, so gab es doch historisch sehr wohl Überschneidungen zwischen Teilen der Frauenbewegung und eugenischen Strömungen. Zentrale Organisationen der bürgerlichen Frauenbewegung wie der „Bund für Mutterchutz und Sexualreform“ und der „Bund Deutscher Frauenvereine“ verknüpften die Forderung nach Selbstbestimmung der Frauen mit der Aufforderung, ihren Beitrag zur Pflege eines gesunden „Volkskörpers“ zu leisten: „Ohne gesunde Frauen ist die Züchtung einer wirklich gesunden Rasse unmöglich“, so formulierte es beispielsweise Johanna Elberkirchen, eine der Akteurinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. 1928 forderte die Ärztin Josephine Höber in der feministischen Zeitschrift „Die Frau“, einem Organ der bürgerlich gemäßigten Frauenbewegung in der Weimarer Republik, gar eine gesetzliche Grundlage für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, um „Raum für Lebenstüchtige zu schaffen“ und vor „seelischen und wirtschaftlichen Nöten“ zu schützen (Höber, zitiert nach Achtelik, S. 68).

Völlig anders hingegen wurde das Recht auf Selbstbestimmung in der Behindertenbewegung und insbesondere in deren feministi-

schem Flügel reklamiert. Sie protestierten gegen die stillschweigende Verweigerung dieses Rechts: „Nicht behinderte Frauen sollten unbedingt Kinder bekommen, um als Frau gesellschaftlich anerkannt zu werden. Ihnen würde der Zugang zu Verhütungsmitteln, Sterilisation und Abtreibung erheblich erschwert. Bei Frauen* mit Beeinträchtigungen sei dies jedoch genau umgekehrt. Für sie seien Schwangerschaft und Mutterschaft nicht vorgesehen, Sterilisationen seien verbreitet – auch ohne die Einwilligung der Betroffenen“ (S. 85). Selbstbestimmung im Bereich der Reproduktion bedeute demnach sehr wohl etwas anderes, je nachdem, welcher Stellenwert Frauen mit und ohne Behinderung in der Gesellschaft eingeräumt werde.

Diese von der Behindertenbewegung skandalisierte Einteilung in gesellschaftlich erwünschte und unerwünschte Kinder sowie gesundheitspolitisch geförderte und behinderte Mütter verweist einmal mehr auf NS-Kontinuitäten. Euthanasieopfer und Zwangssterilisierte gehörten neben anderen zu den vergessenen Opfern des NS-Regimes. Nicht nur, dass sie nicht als NS-Opfer im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes anerkannt wurden, sie mussten auch, abseits der offiziellen Gedenk- und Erinnerungspolitik, ihre eigene Verfolgung selbst aufarbeiten. Erst in den 1980er Jahren begann auf Initiative der Behindertenbewegung eine intensive öffentliche Auseinandersetzung mit den Eugenik- und Euthanasieprogrammen der NS-Zeit. Im Mittelpunkt stand die Analyse des Dreischritts Asylie-rung, Sterilisierung und Ermordung, aus der sich nicht zuletzt die scharfe Kritik an der Aussonderungspolitik in der Bundesrepublik speiste. Auch die Beschäftigung mit den Diskursen der Eugenik zeigte, dass sich die Argumente von NS-Rassehygieniker_innen und humangenetischen Beratungsstellen glichen: Auslese, Kosten-Nutzen-Denken und Gleichsetzung von Behinderung mit Leiden. Unter dem Stichwort „Wohltäter-Mafia“ sahen sich Humangenetiker_innen und Funktionär_innen der Behindertenpolitik einer scharfen Kritik der Behindertenbewegung ausgesetzt, die mit der Forderung nach einem Recht auf Selbstbestimmung fundiert wurde.

In der Auseinandersetzung mit Gen- und Reproduktionstechnologien ab den 1980er Jahren kam es, so Achtelik, schließlich zu einer Annäherung zwischen Frauen- und Behindertenbewegung. Große Veranstaltungen wie die ersten beiden Gesundheitstage 1980 und 1981 in Berlin und Hamburg und die beiden feministischen Kongresse gegen Gen- und Reproduktionstechnologien 1985 in Bonn und 1988 in Frankfurt am Main bestimmten in diesem Jahrzehnt die Diskussion. In ihrer Analyse entdeckten beide Bewegungen Gemeinsamkeiten. Den meist männlichen Experten der Gen- und Reproduktionstechnologien sei es um einen erweiterten Zugriff auf die weibliche Reproduktionsfähigkeit und die damit verbundene Ausweitung der kapitalistischen Verwertungsmöglichkeiten durch die neuen Technologien gegangen: „Die Rede von Selbstbestimmung wurde also als Trick des Patriarchats verstanden, um Frauen mit diesem Versprechen zu dem Glauben zu verführen, gesellschaftliche Probleme seien auf individuelle oder technische Weise lösbar“ (S. 101). Zum Konflikt mit feministischen Behindertenaktivistinnen kam es schließlich bei der Bewertung der humangenetischen Beratung. Während Feministinnen ohne Behinderung diese Beratung – im Widerspruch zu ihrer früheren Skepsis gegenüber patriarchalen Reproduktionstechnologien – nunmehr als Ausweitung weiblicher Selbstbestimmung und Autonomie ansahen, lehnte die Behindertenbewegung die Humangenetik als modernisiertes Eugenikprogramm grundsätzlich ab: „Über den weiteren Umgang mit dem Selbstbestimmungskonzept konnte keine Einigung erzielt werden, vielmehr blieb das Thema bis heute virulent, auch in einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Bewegung. Seit diesen Kongressen kann ‚Selbstbestimmung‘ nicht mehr ungebrochen als feministisches Ziel dargestellt werden, ohne jedes Mal wieder auf Widerspruch zu stoßen“ (S. 105).

Achteliks Auseinandersetzung mit der Selbstbestimmungsforderung im Feminismus zeigt, wie sich eine ursprünglich bewegungsorientierte und damit kollektive Forderung mit einer individualisierten Ausgestaltung von Selbstbestimmung im Neoliberalismus

konfrontiert sieht: „Durch diesen Schlüsselbegriff aber wurden nicht nur alle Themen miteinander verbunden, sondern auch alle Bestrebungen auf das gemeinsame Ziel, die feministische Befreiung und die Abschaffung des Patriarchats, ausgerichtet. Darum ist es heute für Feminist*innen so schwierig, die mit diesem Begriff ebenfalls verbundenen neoliberalen und individualisierenden Entwicklungen zu problematisieren“ (S. 28). Vielleicht liegt aber genau hier der Denkfehler. Schließlich steht „der“ Neoliberalismus nicht als Machtblock den sozialen Bewegungen gegenüber. Er entstand vielmehr in der Krise des Fordismus auch als Ergebnis der Kämpfe der sozialen Bewegungen. Insofern ist der Teil von Achteliks Analyse der interessanteste, in dem sie sich mit den individualistischen Verkürzungen der Selbstbestimmungsforderung auseinandersetzt. Gerade im Umgang mit dem Thema Behinderung sieht sie deutliche Defizite. Mehr noch: Die Frauenbewegung habe sich nicht deutlich genug gegen eugenische Argumentationsmuster positioniert: „Die frühe bundesdeutsche Frauenbewegung hat diesen Denkweisen und Praktiken nicht nur nichts entgegengesetzt, sie hat sie nicht einmal als relevant oder problematisch wahrgenommen. [...] Dies hat dazu beigetragen, dass die feministische Idee der Selbstbestimmung über den Körper zu der individualistischen Vorstellung eines Rechts auf ein eigenes, gesundes Kind werden konnte“ (S. 31).

Achtelik endet mit konkreten Forderungen für eine „Selbstbestimmung ohne Selektion“, so der Titel des Abschlusskapitels. Sie fordert unter anderem eine grundlegende Neugestaltung der Beratung von Schwangeren. Die selektive PND solle aus den Kassenleistungen herausgenommen, Inklusion müsse verwirklicht, der Paragraph 218 gestrichen, das Thema Eugenik in den Schulunterricht integriert und die Forschungsförderung behindertenfeindlicher Studien gestoppt werden. Mit diesen Forderungen bietet Achteliks Buch Anknüpfungspunkte für eine Neuaufnahme der Debatte, die, wie sie dargestellt hat, vor mehr als zwanzig Jahren abgebrochen ist. Es wird Zeit, sie wieder aufzunehmen.

Gottfried Oy

**Mathias Heigl, Rom in Aufruhr.
Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre,
transcript: Bielefeld 2015.
540 Seiten, € 49,99**

Als römische Wohnraum-Aktivist/innen im Laufe des Jahres 2013 unter dem Slogan „Tsunami-Tour“ gemeinsam mit wohnungslosen Familien Dutzende Häuser besetzten, verwies dies auf eine jahrzehntelange Geschichte der Aneignung leer stehenden Wohnraums in der italienischen Hauptstadt. Der bisherige Höhepunkt dieser Geschichte liegt in den 1970er Jahren, als sich im Gefolge der Student_innenproteste und der Kämpfe in den Fabriken der Fokus der Auseinandersetzungen auf das Terrain der Stadt verschob und Fragen von Mieten, Wohnraum und Lebensqualität in den Blick gerieten.

Konflikte um Wohnraum bilden im jüngst erschienenen Buch von Mathias Heigl, das sich sozialen Bewegungen im Rom der 1970er Jahre widmet, allerdings nur einen, wenn auch zentralen Teil. Obwohl zeithistorische Phänomene wie die *Autonomia* oder politisch-theoretische Strömungen wie der *Operaismo* in den letzten Jahren in Deutschland größere Beachtung gefunden haben, gibt es nur wenige historische Untersuchungen, die sich intensiver den linken und alternativen Bewegungen Italiens widmen. Heigls Studie, die als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstanden ist, stellt einen ersten Schritt dar, dieses Defizit zu beheben.

Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert, die aus Fallstudien mit unterschiedlichem zeitlichen und räumlichen Fokus bestehen. So untersucht der erste Teil das Stadtteilkomitee des Neubauviertels Magliana, in dem sich zu Beginn der 1970er Jahre Konflikte an der Frage des Wohnraums und der Mieten entzündeten. Im zweiten

Teil wird der räumliche Fokus ausgeweitet und die Welle von Hausbesetzungen 1973/74 in den Blick genommen. Der dritte Teil zeichnet detailliert den Verlauf der „Bewegung von 1977“ in der Metropole nach. Und im vierten Teil geht es schließlich um die Besetzung und Selbstverwaltung einer Abtreibungsabteilung in einer Poliklinik Roms 1978 – eine Episode, in der die autonomen Arbeitskämpfe der Krankenhausangestellten mit feministischen Praxen der Selbsthilfe zusammenkamen.

Rom in Aufruhr beinhaltet also weniger einen „umfassenden“ Überblick über die sozialen Bewegungen in der italienischen Hauptstadt, sondern versucht mit Bezug auf Carlo Ginzburgs Ansatz der *microstoria* eine dichte Beschreibung spezifischer Episoden zu leisten. Dabei rekurriert Heigl immer wieder auf verschiedene theoretische Ansätze, etwa das Konzept „urbaner sozialer Bewegungen“ von Manuel Castells, die praxeologische Perspektive Pierre Bourdieu oder Thomas Lindenbergs Analyse von „Straßenpolitik“.

In seiner Untersuchung der Stadtteilarbeit in der Magliana arbeitet Heigl unter Rückgriff auf E. P. Thompsons Konzept der „moralischen Ökonomie“ anschaulich heraus, wie sich – basierend auf Gerechtigkeitsvorstellungen der Bewohner/innen – die Praxis der *autoriduzione*, der eigenständigen Verringerung der Miete durch die Mieter/innen, etablieren konnte. Bei der Magliana handelt es sich um ein in den 1960er Jahren entstandenes Neubauviertel, das von fehlender Infrastruktur und systematischen Verstößen gegen die Bauvorschriften geprägt war und in dem sich vor allem junge Unterschichtsfamilien ansiedelten. Die Kämpfe um bessere Wohn- und Lebensbedingungen, die in Rom in der ersten Hälfte der 1970er Jahre in Praxen wie der *autoriduzione* oder Hausbesetzungen kulminierten, konnten allerdings auf eine längere Tradition zurückblicken – so war es bereits 1964 in mehreren Stadtteilen zur Besetzung hunderter leerstehender Sozialwohnungen durch Familien aus Barackensiedlungen gekommen.

Während Heigl im ersten Teil einen Überblick über die vielfältigen Aktionsformen eines damaligen Stadtteilkomitees gibt – von

Besetzungen und Blockaden über Feste, „rote Märkte“ und Bildungsinitiativen bis zu juristischen Auseinandersetzungen –, zeichnet er im zweiten Teil die Hausbesetzungswelle 1973/74 nach. Dabei erweitert er die Perspektive und bezieht den von Armut geprägten Stadtteil San Basilio ein, wo der Konflikt im September 1974 in der *battaglia di San Basilio*, bei mehrtägigen Straßenschlachten mit der Polizei, eskalierte – bei denen von beiden Seiten scharf geschossen wurde und ein 19-jähriger Aktivist der *Autonomia* zu Tode kam.

Der dritte Teil vollzieht einen zeitlichen Sprung und widmet sich der „Bewegung von 1977“ in Rom. Vor dem Hintergrund von Wirtschaftskrise und Jugendarbeitslosigkeit, des „Historischen Kompromisses“ zwischen der Kommunistischen Partei Italiens (PCI) und der regierenden Christdemokratie, aber auch der Krise der politischen Organisationen der Neuen Linken bahnte sich bereits Ende 1976 eine neue Jugendrevolte an, die von neuen Formen einer alternativen Subjektivität ebenso geprägt war wie von zunehmender Militanz. Heigl zeichnet die Etappen der Bewegung – von ihrer Konstituierung über die Radikalisierung und den Konflikt mit der PCI bis zur Eskalation mit mehreren Toten – en détail nach. Dabei hebt er unter anderem hervor, wie sich unter dem Einfluss von Feminismus und „Stadtindianern“ nicht nur ein alternativer Politikbegriff etablierte. Auch das Verhältnis von sozialem Raum und Klasse in der Stoßrichtung der Bewegung kehrte sich gewissermaßen um: „Während 1968 linke Studenten in die Peripherie ausschwärmten, [...] kam 1977 die Jugend der Peripherie auf den Campus und in das historische Zentrum“ (S. 367).

Auch wenn die Revolte von 1977 in der Regel „als Endpunkt des italienischen Bewegungszyklus seit 1968“ (S. 375) gedeutet wird, zeigt Heigl, dass soziale Konflikte und politische Interventionen danach nicht unbedingt abbrechen. Am Fallbeispiel der Besetzung der Abtreibungsabteilung in einer römischen Poliklinik im Juni 1978 arbeitet er anschaulich heraus, wie eine autonome Betriebsgruppe, die sich als Teil der römischen *Autonomia Operaia* verstand

und den Klassenkampf von Krankenhauspersonal und Patient/innen organisieren wollte, mit feministischen Politikansätzen in der Abtreibungsfrage zusammenkam. Deutlich wird, wie nach der gesetzlichen Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs 1978 dessen praktische Umsetzung durch die Akteur/innen der Bewegung vorangetrieben wurde, da ein Großteil der Ärzte sich weiterhin weigerte, Abtreibungen vorzunehmen. Die selbstorganisierte Inbetriebnahme der Abtreibungsabteilung war eine untypische Form der Besetzung, da sie nicht nur die Umsetzung des Gesetzes zum Ziel hatte, sondern von der Krankenhausleitung auch geduldet und durch die Entsendung von Pflegepersonal in gewissem Maße anerkannt wurde. Nach einer intensiven öffentlichen Kontroverse kam es nach drei Monaten schließlich doch zur polizeilichen Räumung und dem Ende des Experiments.

Da es Heigl in erster Linie um die sozialen Bewegungen selbst geht, basiert seine Arbeit einerseits auf deren Publikationen, von Flugblättern bis hin zu Bewegungszeitungen wie *Lotta Continua*, andererseits auf 19 Interviews mit Beteiligten. Auf die Auswertung staatlicher Archive wurde weitgehend verzichtet, als Korrektiv diente die Durchsicht römischer Tageszeitungen. Dementsprechend ist die Darstellung weitgehend aus Sicht der Bewegungen geschrieben. Das wird immer dann problematisch, wenn in den geschilderten Konflikten Akteure auftauchen, deren Handeln Heigl aus den von ihm genutzten Quellen nur in Ansätzen erklären kann beziehungsweise erklärt, indem er die entsprechende Deutung der Bewegungsakteure übernimmt.

Das gilt nicht nur für die staatlichen Akteure, sondern insbesondere für den PCI, der im Buch immer wieder auftaucht. Als größte kommunistische Partei Westeuropas, die bei den Parlamentswahlen 1968 und 1972 jeweils rund 27 Prozent der Stimmen bekam, hatte der PCI ein gespaltenes Verhältnis zu den sozialen Bewegungen, die sich nach „1968“ entwickelten. Heigl zeigt auf, wie sich dieses Verhältnis von einer partiellen, wenn auch nicht spannungsfreien Kooperation in der Stadtteilarbeit zu Beginn des Jahrzehnts immer

mehr in Richtung gegenseitiger Abgrenzung bis hin zu physischen Auseinandersetzungen entwickelte. Das lässt sich nicht nur am Auftritt des kommunistischen Gewerkschaftsführers Luciano Lama auf dem besetzten römischen Campus im Februar 1977 zeigen – ein Ereignis, das in eine Schlacht zwischen PCI-Ordnern und militanten Bewegungsaktivist/innen mündete –, sondern auch an der Debatte um die Abtreibungsklinik, in der die PCI-Tageszeitung die Behörden zum Handeln gegen „die Präsenz fremder Personen in der Klinik“ aufforderte (S. 457). Heigl positioniert sich dabei auf Seiten der Bewegungsakteur/innen, etwa wenn er von „offensichtlicher Verleugnung der Realität“ (S. 460) durch den PCI spricht.

Die Stärke von Heigls Studie liegt dennoch gerade auch in der Herausarbeitung der unterschiedlichen Akteur/innen in den Konflikten. So geht er nicht nur immer wieder auf den Konflikt zwischen Bewegung und Partei ein, sondern nimmt auch gemeinsame Ziele und Differenzen etwa zwischen Feministinnen und Autonomen, zwischen Stadtteilbevölkerung und Aktivist/innen in den Blick oder zeichnet die Debatten in der 77er Bewegung nach. Während sich dabei „moderate“ Organisationen wie *Avanguardia Operaia* oder *Partito di Unità Proletaria* (PdUP) für ein Bündnis mit PCI und Gewerkschaften aussprachen, setzte die *Autonomia* auf Konfrontation und suchte, auch bewaffnet, die Auseinandersetzung mit der Staatsmacht.

Mathias Heigl ist es mit *Rom in Aufruhr* gelungen, detailliert und kenntnisreich ein vielschichtiges Bild sozialer Bewegungen in der italienischen Metropole in den aufgewühlten 1970er Jahren zu zeichnen. Dabei hebt er die Bedeutung gegenkultureller Raumkonstitution ebenso hervor wie die der Kategorie „Klasse“ für die Identität der Bewegungen, die allerdings erst im praktischen „Klassenhandeln“ wirkmächtig wurde. Mit seinem Fokus auf die von Konflikten geprägte Alltagspolitik der Bewegungen kann Heigl sowohl dem eindimensionalen Bild der „bleiern Jahre“ als auch harmonisierenden Interpretationen einer gelungenen Integration des Protests eine differenzierte eigene Deutung entgegensetzen. Seine

Perspektive auf Initiativen im Wohn- und Gesundheitssektor bietet für eine deutschsprachige Leserschaft erste Einblicke in Charakter und Entwicklung entsprechender Alltagskonflikte und Bewegungspolitiken.

David Templin

**Imke Hansen, „Nie wieder Auschwitz!“ –
Die Entstehung eines Symbols und der Alltag
einer Gedenkstätte, Wallstein Verlag: Göttingen,
2015. 310 Seiten, € 34,90**

Ob in der Feststellung, dass über Auschwitz „kein Gras [wachse], noch nicht einmal in 100 Generationen“ (Werner Maihofer in der Verjährungsdebatte im Deutschen Bundestag 1979) oder im berühmten Satz Theodor W. Adornos, dass „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, [...] barbarisch“ sei: Der synonyme Gebrauch von „Auschwitz“ für den nationalsozialistischen Judenmord lässt sich nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland, sondern auch international für mittlerweile mehrere Dekaden nachweisen. Seit 2005 manifestiert sich diese Symbolhaftigkeit zudem im internationalen Holocaust-Gedenktag, der von den Vereinten Nationen auf den 27. Januar gelegt wurde, den Tag der Befreiung des größten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagers durch die Rote Armee. Die aufwendige Inszenierung des 70. Jahrestages der Befreiung auf dem ehemaligen Lagergelände in Auschwitz-Birkenau unter Einbeziehung von Hollywood-Regisseur Steven Spielberg im vergangenen Jahr unterstreicht diesen Status.

Pünktlich zu diesem Jahrestag erschien das Buch „Nie wieder Auschwitz! – Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte“ von Imke Hansen im Wallstein Verlag. Die Autorin bietet darin erstmals einer breiten Leserschaft eine völlig andere Sicht auf den Gedenkort Auschwitz-Birkenau: eine alltagsgeschichtliche Nahaufnahme seiner Entstehung einerseits sowie eine Kontextualisierung dieser Entstehung in den politischen und gesellschaftlichen Debatten der polnischen Nachkriegszeit andererseits.

Während sich bereits Arbeiten auf das *Symbol* oder den *Erinnerungsort* Auschwitz konzentrierten, blieb die Geschichte des physi-

schen Ortes Auschwitz über das Jahr 1945 hinaus bislang weitgehend unbeachtet. Vor allem wurde, wie die Autorin schreibt, die „Genese des Symbols ‚Auschwitz-Birkenau‘ [...], einem westeuropäischen Verständnis“ (S. 24) folgend, meist in die 1960er Jahre zurückgeführt und somit in den Kontext des Frankfurter Auschwitz-Prozesses und des Eichmann-Prozesses in Jerusalem gestellt. Im polnischen Diskurs hat die Chiffre „Auschwitz“ bis heute jedoch eine ganz andere Implikation, steht der Ort doch, den meisten heutigen BesucherInnen völlig unbekannt, durchaus als Symbol für das polnisch-nationale Leiden unter nationalsozialistischer Herrschaft. Imke Hansen legt in ihrer quellengesättigten Arbeit nun überzeugend dar, wie sich diese Bedeutung von Auschwitz-Birkenau bereits unmittelbar nach der Befreiung formte. Mit ihrer Studie zeigt sie, dass sich spätere erinnerungspolitische Konflikte um Auschwitz bis in die Entstehungsphase der Gedenkstätte zurückverfolgen lassen.

Die Arbeit grenzt sich im Feld der „Memory Studies“ von Ansätzen ab, die sich auf eine klassische Geschichtspolitik im Sinne von staatsoffiziellen Äußerungen und kollektiven Identitätskonstruktionen konzentrieren, und untersucht stattdessen die Repräsentationen der Geschichte von Auschwitz-Birkenau, von der Befreiung des Lagers bis zum Jahr 1955, am konkreten Ort selbst: dem ehemaligen Lagergelände beziehungsweise dem 1947 eröffneten staatlichen Museum. In den Blick genommen werden „alle Individuen, Gruppen und Institutionen, die sich an den Debatten um und Gestaltungsprozessen von Auschwitz-Birkenau beteiligten“ (S. 16). Repräsentationsprozesse fanden parallel auf unterschiedlichen Ebenen statt, und die AkteurInnen konnten in verschiedenen Rollen, beispielsweise als ehemalige Häftlinge und gleichzeitig als Funktionäre im neuen kommunistischen Machtapparat, an ihnen beteiligt sein. Die Autorin bezieht die unterschiedlichen Handlungsspielräume und Erfahrungshorizonte dieser AkteurInnen ebenso ein wie die von ihnen entworfenen Konzepte und Narrative, die am Ende der jeweiligen Zeitabschnitte anhand von Veränderungen, Brüchen und Weiterentwicklungen in den unterschiedlichen Repräsentationen reflektiert und eingeordnet werden.

Einer methodischen und begrifflichen Einführung (Kapitel 1) folgt eine äußerst konsistente Zusammenfassung des polnischen geschichtspolitischen Diskurses der Nachkriegszeit (Kapitel 2). Der Autorin gelingt es hier auf 57 Seiten, die relevanten geschichtspolitischen AkteurInnen vorzustellen und die zentralen Narrative verständlich darzulegen. Derartige Überblicke sind in deutscher Sprache selten zu finden und helfen, für den in Deutschland vielfach unterschätzten Konflikt zwischen polnisch-nationaler und (polnisch-)jüdischer Erinnerung, der seine Wirkung bis in die Gegenwart entfaltet, zu sensibilisieren.

Imke Hansen beschreibt und analysiert die Entstehung des Gedenkortes Auschwitz-Birkenau in den folgenden Kapiteln gegliedert in vier zeitliche Abschnitte. Ergänzt wird die Darstellung durch 49 gut ausgewählte Fotos, die Personen und Ereignisse, Teile der alten Ausstellungen und das Lagergelände in der Nachkriegszeit dokumentieren.

Bestrebungen zur Einrichtung einer Gedenkstätte in Auschwitz gab es, so Hansen, bereits unmittelbar nach der Befreiung des Lagers. Einen entsprechenden Beschluss fasste der Landesnationalrat ungefähr ein Jahr später, im Januar 1946. Umstritten war zu dieser Zeit sowohl die Frage, welche Teile des ehemaligen Lagerkomplexes in die Anlage einer Gedenkstätte überführt werden sollten, wie auch was mit den baulichen Überresten geschehen sollte. Während das Hauptliquidationsamt das Ziel verfolgte, Baumaterial zum Wiederaufbau der vom Krieg stark zerstörten Region aus dem Lagerkomplex zu gewinnen, versuchten die MuseumsmitarbeiterInnen, nahezu ausschließlich ehemalige Häftlinge, möglichst viele Gegenstände in den Besitz des entstehenden Museums zu überführen und das Lagergelände in seiner damaligen Form zu sichern. Bemerkenswert für die heutige Betrachtung der Gedenkstätte ist, dass Hansen mit Verweis auf den damaligen Schriftverkehr belegen kann, „dass schon damals geplant war, jeweils große Mengen gleichartiger Gegenstände zu präsentieren – ein Konzept, das die Hauptausstellung in Auschwitz-Birkenau bis heute prägt“ (S. 86). Den „Streit um Ressourcen“ schlichten konnte schließlich erst der polnische Ministerrat.

Neben den Institutionen seien es vor allem Privatpersonen gewesen, die sich – überwiegend auf dem weiten Gelände des Lagers in Birkenau – am vorhandenen Material bedienten und das Areal regelrecht plünderten. Hierbei ging es jedoch nicht nur um Bedürfnisse einer notleidenden Nachkriegsgesellschaft, sondern auch um Gold und Wertgegenstände aus dem Besitz der Opfer. Die „Friedhofshyänen“, wie die Plünderer im Polnischen genannt wurden, richteten bei ihren Suchaktionen nach Aussage ehemaliger Museumsmitarbeiter einen erheblichen Schaden an (S. 88). Dieser Aspekt dürfte bei einer zu erwartenden Übersetzung des Buches ins Polnische besondere Aufmerksamkeit erhalten, denn die Suche polnischer Bürger nach Wertgegenständen an Orten jüdischen Leides ist ein bis heute hochsensibles Thema. Bereits 2011 löste Jan Tomasz Gross mit seinem Buch „Golden Harvest“ eine große Debatte über dieses Kapitel der polnischen Nachkriegsgeschichte aus. Der Essay thematisierte ausgehend von dem Foto einer Gruppe „GoldsucherInnen“ auf dem Terrain des ehemaligen Vernichtungslagers Treblinka die Bereicherung der polnischen Bevölkerung an Hinterlassenschaften jüdischer Opfer. Von konservativen polnischen Historikern wurde diese „Goldsuche“ als Einzelfall marginalisiert. Imke Hansen zeigt nun ausgehend von Auschwitz-Birkenau, dass es sich bei der Suche nach Wertgegenständen nicht nur um ein verbreitetes, sondern um ein öffentlich bekanntes Phänomen handelte.

Neben der Sicherung des Ortes und der Überreste des Lagers galt es, Inhalte und Präsentationsformen zu entwickeln, um die Schreckensgeschichte des Lagers für die Nachwelt aufzubereiten. Dass man sich bei der Ortswahl für das im Juni 1947 eröffnete Museum auf das Stammlager (Auschwitz I) konzentrierte, habe laut Hansen zwar eine Reihe von praktischen Gründen gehabt, entsprach aber auch „den Intentionen vieler Akteure recht gut“ (S. 126), unter anderem dem „Verband der ehemaligen Politischen Häftlinge“, der „keinen Hehl daraus [machte], dass ihm an der Betonung des polnischen Martyriums gelegen war“ (S. 93). Dieses manifestierte sich zum Beispiel an der sogenannten Todeswand und dem benachbar-

ten Block 11. Beide Orte erfuhren ihre für den polnischen Erinnerungsdiskurs bis heute wirksame sakrale Aufladung bereits in den ersten Tagen der Gedenkstätte.

Der Ehemaligenverband sei in der Entstehungsgeschichte ein Akteur gewesen (S. 92 ff.), der neben dem zuständigen Ministerium für Kunst und Kultur „zumindest informell [...] eine gewisse Entscheidungsbefugnis“ hatte (S. 95). In einer deutlich schwächeren Position habe sich hingegen die „Zentrale Jüdische Historische Kommission“ (CKŻP) befunden, die nur äußerst mühsam auf dem Weg vorankam, eine angemessene Repräsentation des Schicksals der jüdischen Deportierten zu erreichen. Die Einbeziehung einer jüdischen Perspektive wurde für die erste Ausstellung erst sehr kurzfristig ausgehandelt; so diente zunächst ein provisorisch eingerichteter Saal in Block 4 des Stammlagers der Darstellung des Holocaust im Museum (S. 115). Insgesamt beschreibt Hansen die Phase bis 1947 im Hinblick auf die Pluralität der diskutierten Ansätze als eine recht offene Debatte (S. 284). Die Rekonstruktion nimmt sie anhand von Schriftverkehr, Planungsunterlagen, Konzeptionen sowie Bildmaterial aus den frühen Ausstellungen vor.

Zur Eröffnung wurden erst wenige Baracken auf dem Gelände des Stammlagers instand gesetzt und als Ausstellungsgebäude genutzt. Der Zielort für die Deportationstransporte von über einer Million Jüdinnen und Juden, der Lagerteil Auschwitz II-Birkenau, stand zu dieser Zeit im Gegensatz zum stark frequentierten Stammlager nicht im Zentrum des Interesses. „Das verwildernde Birkenau“ (S. 125) löste besonders bei Mitgliedern der CKŻP Besorgnis aus. Pläne für Birkenau gab es viele, und die Diskussion hielt auch nach der offiziellen Eröffnung des Museums an. Die Inschrift eines schließlich im April 1948 auf dem Gelände enthüllten Denkmals deutet Hansen im Hinblick auf die Rede von „Märtyrern und Kämpfern“ als Zeichen für die Entwicklung des damaligen Diskurses (S. 190), in dem sowohl polnisch-nationalistische wie auch kommunistische Erinnerungen an ein „traditionelles Kriegsnarrativ“ anknüpften (S. 140).

Genutzt wurde das Gelände in Birkenau nach der Befreiung zudem beispielsweise als Lager für deutsche Kriegsgefangene und als Anbaufläche für Gemüse zur Versorgung der GedenkstättenmitarbeiterInnen. Auch zu Beginn der 1950er Jahre kam es aufgrund von inhaltlicher Uneinigkeit und fehlenden finanziellen Mitteln nicht zu einer Einbeziehung des Geländes. BesucherInnen war dieser Bereich jedoch nicht verschlossen, sodass sie im Rahmen von Führungen auch diesen Ort besuchen konnten. Während es somit also eine Möglichkeit der Präsentation der jüdischen Geschichte des Ortes gab, die in den Händen der Guides der Gedenkstätte lag, blieb eine angemessene Einbeziehung des Holocaust in den Bereich der Ausstellungen im Stammlager weiterhin verwehrt.

Die weitere inhaltliche Entwicklung sollte in einer Historischen Kommission fortgeführt werden, in die als „Kompromisslösung“ (S. 183) auch eine Mitarbeiterin des aus der CKŻP hervorgegangenen Jüdischen Historischen Instituts entsandt wurde. Die Neugestaltung einer „jüdischen Ausstellung“ (S. 222 ff.) im Kontext der ebenfalls neu entstehenden „Länderausstellungen“ hat die Kommission letztlich abgelehnt. Der Saal im Block 4 sei vermutlich zu Beginn der 1950er Jahre noch zugänglich gewesen, der weitere Verbleib dieses Ausstellungssteils hingegen sei unklar. Eine Ausstellung, die das jüdische Leid gleichgestellt mit anderen nationalstaatlichen Perspektiven außerhalb der Standardausstellung zeigte, wurde erst 1967 eröffnet. Mit der Konkurrenz der Repräsentation des jüdischen Leides und des polnischen Martyriums beschreibt die Verfasserin einen bis heute zu unterschiedlichen Anlässen spürbaren Konflikt um den Erinnerungsort Auschwitz in seinem Ursprung. An vielen kleinen Beispielen zeigt Imke Hansen, wie sehr die VertreterInnen von jüdischen Institutionen um eine angemessene Repräsentation des jüdischen Leides bemüht waren und als wie vielfältig sich diesbezügliche Hürden erwiesen. Sie betont, dass dies nicht allein auf die Politik der neuen kommunistischen Machthaber zurückzuführen war, wie der erst kürzlich verstorbene ehemalige Direktor des Museums, Kazimierz Smoleń, es in einem Interview andeutete, sondern „damals außer der Minderheit der polnischen Juden offenbar nie-

mand Interesse an einer differenzierten Darstellung der Geschichte von Auschwitz-Birkenau“ hatte (S. 124).

Das auch durch den Ehemaligenverband repräsentierte polnisch-katholische Gedenken musste sich wiederum an unterschiedlichen Stellen gegen die staatsoffizielle Repräsentation behaupten. Letztere gewann insbesondere in den frühen 1950er Jahren einen immer größeren Einfluss im Museum. Die Ausstellung musste mehrmals überarbeitet werden, weil sie den politischen Ansprüchen nicht genügte. Gemäß dem kommunistischen Narrativ sei der Fokus zunehmend von den Opfern hin zu einer internationalistischen Erzählung von Kampf und Widerstand gegen den imperialistischen Krieg gewandert. Somit entfernte sich die Darstellung deutlich vom eigentlichen Ort und seiner Geschichte. „Insgesamt wirkte die Ausstellung von 1950 nach den Überarbeitungen von 1951 unstrukturiert, [...] was durch die starke ideologische Konnotation einiger Teile auch ins Auge fiel“ (S. 222).

Dennoch gelang es nie, die polnisch-nationale Repräsentation ganz aus dem Museum zu verdrängen. Hansen verweist darauf, dass es letztlich neben allen staatlichen und institutionellen Diskussionen und Einflussnahmen zu einem nicht unbedeutenden Teil die MitarbeiterInnen und BesucherInnen der Gedenkstätte selbst waren, die den Ort performativ prägten, weil sie „darüber entschieden, welche Teile des Geländes und der Ausstellungen besichtigt, an welchen Orten welche Inhalte vermittelt, welche Fragen diskutiert und welche Orte und Ereignisse akzentuiert wurden“ (S. 286). Verweise finden sich in diesem Zusammenhang unter anderem auf unterschiedliche „national-katholische“ Gedenkpraktiken, die sich neben staatsoffiziellen Feierlichkeiten etablieren konnten. Den Alltag der Gedenkstätte „gestalteten meist katholische, ehemalige Politische Häftlinge“ (S. 288). Dieser Umstand habe in seiner Konsequenz auch Einfluss auf die Marginalisierung des jüdischen Schicksals gehabt: Jüdische Menschen waren unter den AkteurInnen vor Ort stark unterrepräsentiert.

Auf dem Weg zum zehnten Jahrestag der Befreiung beschreibt Hansen schließlich eine Liberalisierung der Gedenkstätte. Dazu tru-

gen sowohl die einsetzende Entstalinisierung der staatlichen Geschichtspolitik ab 1954 als auch der Blick auf die vielen internationalen Delegationen sowie die fast 150.000 TeilnehmerInnen an der anstehenden Gedenkfeier bei. Die Beschreibung des letzten Zeitabschnitts in der Arbeit fällt im Vergleich zu den anderen etwas kürzer aus und hätte beispielsweise in Bezug auf das „Welttreffen der Jugend“ (S. 278 f.) oder die Errichtung des Denkmals in Birkenau 1955 etwas ausführlicher gestaltet werden können. Dazu wäre es spannend gewesen zu erfahren, wie ein Ereignis wie die Hinrichtung des ehemaligen Lagerkommandanten Rudolf Höß auf dem Gelände des Stammlagers 1947, weniger als zwei Monate vor der Eröffnung des Museums, auf den Alltag der Gedenkstätte wirkte und wie der heute noch in einem Nachbau als Exponat vorhandene Galgen die Repräsentation von Täterschaft in Auschwitz-Birkenau beeinflusste.

Insgesamt präsentiert sich Imke Hansens Studie über die Gründung der heute mit Abstand bekanntesten Holocaust-Gedenkstätte detailliert, jedoch keineswegs abstrakt. Die Autorin zeigt facettenreich, wie viele Faktoren für die Entstehung der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau verantwortlich waren. Hervorzuheben ist der äußerst fruchtbare Ansatz, stets den Blick auf den konkreten Ort zu behalten und die Alltagsgeschichte der Gedenkstätte wie auch die unterschiedlichen Akteursgruppen und ihren Einfluss auf die Repräsentationen in den Vordergrund zu stellen. Dies kontrastiert manch vorschnell getroffene Aussage über die Symbolkraft von Auschwitz-Birkenau in staatlicher oder offizieller Geschichtspolitik und gibt einen neuen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Ortes, den heute über 1,5 Millionen Menschen im Jahr besuchen.

So verspricht das Buch auch für eine LeserInnenschaft über das Fachpublikum hinaus ein Gewinn zu sein, beispielsweise im Anschluss an den Besuch der heutigen Gedenkstätte. Viele noch heute wahrnehmbare Akzente lassen sich mit Hilfe des Buches kontextualisieren und die Gedenkstätte in Teilen in einem anderen Licht erscheinen.

Andreas Kabrs

**Nicole Petrick-Felber, Kriegswichtiger Genuss.
Tabak und Kaffee im „Dritten Reich“ (Beiträge zur
Geschichte des 20. Jahrhunderts, hg. von Norbert
Frei; Bd. 17), Wallstein Verlag: Göttingen 2015. 580
Seiten, € 42,00**

In der Forschung über den Konsum im Nationalsozialismus finden sich dichotome Deutungsmuster. Entweder habe es sich um eine systemintegrierte bzw. -affirmierende „Gefälligkeitsdiktatur“ (Götz Aly) gehandelt oder um eine Mangelverwaltung unter dem rüstungspolitischen Primat (u. a. Hartmut Berghoff). Die Verfasserin möchte in der vorliegenden Untersuchung, die als Dissertation an der Universität Jena entstand, die bislang gängigen Interpretationsmuster zur Disposition stellen, indem sie der Frage nachgeht, „ob es überhaupt eine stringente nationalsozialistische Konzeption vom Konsum des Tabaks und Kaffees gab oder ob die staatlichen Lenkungsimpulse vielmehr situativ waren“ (S. 10). Dabei gelte es, staatliche Regulierung im Kontext des Handelns der Wirtschaftssubjekte, der Unternehmen und Konsumenten, im Hinblick auf die Aushandlungsprozesse der Akteure und die dabei eingetretenen Veränderungen zu hinterfragen. Als exemplarische Konsumgüter bieten sich nach Petrick-Felber Kaffee und Tabak an, weil diese begehrten Genussmittel „im ökonomischen Sinne materiell, knapp und privat“ (S. 11) waren und als importabhängige Verbrauchsgüter zwar unter physiologischen Aspekten nicht lebensnotwendig sind, aufgrund der pharmakologischen Effekte ihrer alkaloiden Bestandteile Koffein und Nikotin jedoch zur psychischen Abhängigkeit führen können. Als Suchtfaktoren und Genussmittel galten die traditionellen „Kolonialwaren“ Bohnenkaffee und Tabak durchaus als exklusiver und daher hoch zu besteuender Luxus, der auch in der gleichgeschalteten Gesellschaft eine soziale Distinktion ermöglichte. Dar-

über hinaus fungierten sie aber auch als Stimulanzen, die leistungssteigernde, appetitreduzierende und beruhigende Wirkungen induzierten, die im Verlauf des Krieges einen enormen Bedeutungszuwachs erhielten. Da der nach Kriegsbeginn abrupte Importeinbruch im Fall von Bohnenkaffee kaum durch Beschlagnahmungen in den besetzten Territorien zu kompensieren war, fungierte das knappe Genussmittel nun vor allem als probates Stimmungsmittel zur Mobilisierung für die Kriegsanstrengungen und zum Durchhalten. Als „Zitterkaffee“ (S. 207) wurde es den Überlebenden der Bombenangriffe ausgeschrieben. Tabakwaren wurden als Belohnung für militärische Einsätze ausgegeben.

Für die Lenkungsimpulse der nationalsozialistischen Konsumbeziehungsweise Verteilungspolitik besaßen diese beiden Produkte also einen ganz besonderen Stellenwert, zumal hier eine individuelle Konsumkultur und soziale Konsumpraxis mit einer von eugenischen Vorgaben bestimmten staatlichen Gesundheitsfürsorge sowie mit wirtschafts- und finanzpolitischen Zugriffen konfrontiert war. Einerseits trug der hochbesteuerte Tabak- und Kaffeekonsum zur Sanierung des Finanzhaushalts bei, andererseits passte der devisenträchtige Import dieser sogenannten Kolonialwaren weder in das Autarkiekonzept noch entsprach es den gesundheitspolitischen Implikationen, nachdem die medizinische Forschung spätestens Ende der 1930er Jahre die karzinogenen Effekte des Tabaks nachgewiesen hatte. Mit der Aushandlung dieser divergierenden Interessen war eine institutionelle Gemengelage von staatlicher Administration, privater Wirtschaft und Partei beschäftigt; eine Sphäre, in der halbstaatliche Selbstverwaltungsorgane der gewerblichen Wirtschaft („Reichsstelle für Tabak und Kaffee“ nebst diverser „Fachuntergruppen“) agierten und in der der Tabakindustrielle Philipp F. Reemtsma, dank der Marktmacht seines Konzerns (bis zu 97 Prozent) und einer extensiven Bestechungspraxis, eine Sonderstellung besetzte. Als Produktionsfaktor fiel die Tabakbranche mit 165.500 Beschäftigten gegenüber 9.600 Beschäftigten in der Kaffeerösterei und Ersatzkaffeeherstellung im Jahr 1939 ungleich höher ins Ge-

wicht – ebenso als fiskalischer Faktor (S. 91, 96 und 336). Bereits 1933 spülten Tabakerzeugnisse 892 Millionen RM in die Reichskasse (32 Prozent aller Einnahmen an Verbrauchssteuern einschließlich Zöllen, mithin 13 Prozent aller Reichseinnahmen), 1939 waren es 1,4 Milliarden (S. 56). Die jährlichen Zolleinnahmen beim Kaffee beliefen sich zwischen 1933 und 1938 auf 213 bis 282 Millionen RM (S. 98).

Mit dem Ende der Wirtschaftskrise verschob sich die Nachfrage hin zu qualitativ höherwertigen Produkten: Bohnenkaffee statt Kaffee-Ersatz und nikotinärmere „Orient-Tabake“ statt der schweren „American-Blend“-Mischungen oder der einheimischen Erzeugnisse (S. 76). Im Krieg war der dynamisierte Bedarf selbst durch die Ressourcenallokation in den okkupierten Ländern kaum mehr zu befriedigen. Während 1938 mit 197.000 Tonnen Rohkaffee der Höhepunkt der Kaffeeverarbeitung registriert werden kann, war bei der Tabakproduktion der Kulminationspunkt im Herbst 1941 erreicht (S. 239). Trotz der Wehrmachtkontingente, die bereits 1939/40 circa 10 bis 20 Prozent der Produktion in Anspruch nahmen (S. 142), hätten die Kapazitäten vor dem Hintergrund eines ansonsten insgesamt stagnierenden Konsumniveaus durchaus noch eine ausreichende Versorgung gewährleisten können. Ungeachtet dessen reagierten die Konsumenten stets sensitiv auf sich andeutende Versorgungsengpässe und antizipierten einen künftigen Mangel mit Hamsterkäufen. Gegen das demoralisierende Schlangengestehen lancierte das Propagandaministerium Kampagnen, die allerdings keinen Erfolg brachten. Zur Regulierung der ausgreifenden Konsumansprüche experimentierten die Instanzen mit verschiedenen Kontroll- und Steuerungsmodellen, wobei keine Variante ein Optimum garantierte. Eher das Gegenteil war der Fall: Hinter den Versuchen, die Versorgungsgerechtigkeit entweder mittels Steuerungsmechanismen durchzusetzen oder durch eine erzieherische Verbrauchlenkung wie etwa Mäßigungsappelle das Problem zu lösen, witterten die Konsumenten in der Regel weitere Einschränkungen, was wiederum hektische Vorratskäufe nach sich zog und zum Entste-

hen eines (geduldeten) Schwarzmarktes führte. Zwar versprach das Versorgungsdiktat eine allgemeine Verteilungsgerechtigkeit, tatsächlich war es vorrangig auf das subjektive Mangelempfinden der Konsumenten abgestellt. Faktisch basierte Gleichmäßigkeit auf der Annahme gleicher Ansprüche, „die entlang einer Diskriminierung nach Alter, Geschlecht, ‚Rasse‘ und Leistungsfähigkeit teils physiologisch berechnet, stets ideologisch aufgeladen, aber unabhängig vom Einkommen definiert waren“ (S. 533). Bildete das individuelle Einkommen kein entscheidendes Kriterium, dann bestanden die neuen „Trennlinien quer durch die mitnichten homogene ‚Volksgemeinschaft‘, die vielmehr streng hierarchisch war und deren Hierarchie erst gegen Ende des Krieges, bedingt durch den Mangel, wieder flacher wurde“ (S. 533). Noch dazu besaßen die Männer den Vorrang; Frauen hatten halbierte Zuteilungen sowie stärkere Altersbeschränkungen hinzunehmen.

Anders als beim Kaffeehandel, den im November 1938 ein Werbeverbot traf, blieb die Tabakbranche vorerst von zusätzlichen Auflagen verschont. Aus der Perspektive der Rassenhygiene und im Hinblick auf die Bekämpfung der Gesundheitsgefährdungen mochte der Konsum von Tabak und Kaffee unerwünscht sein, doch unter dem Aspekt der Leistungsphysiologie nutzte das Regime die kurzfristigen Vorteile des Leistungsanreizes und reagierte angesichts der prekären militärischen Lage tendenziell pragmatisch. Die privat-parteilich-staatlich konzertierte Kampagne gegen das Genussgift Tabak versandete, obwohl Teile der höchsten Führungsriege zweifellos eine rigorose Abstinenz befürworteten. Als Nebeneffekt diverser Pull-Push-Faktoren ergab sich „eine gesundheitspolitisch orientierte Tabakpolitik, die der heutigen gar nicht so unähnlich war: So wurde der Konsum zwar toleriert, aber nicht beworben und durch gesundheitliche Aufklärung zu reduzieren versucht“ (S. 528). Konsum um des Konsums willen war also nicht die Maxime, vielmehr die Wehrhaftmachung und -erhaltung des Reiches. Als dem NS-Regime im Sommer 1944 endgültig die Rohstoffe ausgingen, mussten die Verbraucher nicht nur einen gravierenden Qualitäts-

verfall sowohl bei Ersatzkaffee als auch bei Tabakwaren hinnehmen, sondern auch die Rationierung auf ein minimales Niveau, das selbst das Reichswirtschaftsministerium für unzumutbar hielt. Angesichts der näher rückenden Fronten schaltete das Regime auf eine Notversorgung um, die der Zivilbevölkerung – über die zur unmittelbaren Kriegsführung unabdingbaren Bestände hinaus – nur mehr die Reste überließ. Den Mangel verschärften nicht zuletzt auch die privatwirtschaftlichen Marktinteressen, denn die Tabakindustrie setzte im Zuge einer längerfristigen Kundenbindung auf Qualität und konnte sich damit gegen die vom Reichswirtschaftsministerium präferierten Ersatzstoffe durchsetzen. In Anbetracht der abgewirtschafteten Branche avancierte die rare Zigarette solange zur Zweitwährung bis sich der Tabakwarenmarkt im Zuge der Währungsreform von 1949 wieder normalisierte.

Was die behandelten Konsumgüter anbelangt, kann die Autorin weder eine auf sozialer Bestechung basierende „Gefälligkeitsdiktatur“ noch eine Tyrannei der Mangelverwaltung ausmachen, „vielmehr verlangte das NS-Regime für die Verfolgung ideologisch geprägter Ziele vom Volk zunächst nur Anpassung, dann Verzicht und schließlich immer mehr Opfer“ (S. 538). Im Zuge der forcierten Aufrüstung galt es, die „materiellen Bindekräfte“ zur Stabilisierung einer „Volksgemeinschaft“ zu nutzen, bei der es sich de facto doch um eine nach rassistischen Kriterien formierte Leistungsgesellschaft handelte. Insofern befand sich das Regime in einem immanenten Spannungsfeld zwischen den rüstungspolitischen Zielen und den stimmungspolitischen Kalkülen. Nicht Kanonen statt Butter, sondern Kanonen und Butter sollten gleichzeitig produziert werden. Mit ihrer facettenreichen Konsumgeschichte, die mit einem interdisziplinären Ansatz die Wertschöpfungskette „vom Import über die Produktion und die Distribution zur Konsumtion“ (S. 525) erfasst, kann die Verfasserin den politischen, ökonomischen, soziologischen und kulturellen Kontext dieses besonderen Spannungsfeldes aufzeigen. In Anbetracht der Komplexität des Forschungszusammenhangs, der ausgreifenden Fragestellung und

des multifaktoriellen Zugangs ist dies ein außerordentlich schwieriges Unterfangen, das in der Umsetzung rundum gelungen ist und neue Impulse für Forschungen in anderen Konsumbereichen vermitteln dürfte.

Hartmut Rübner

Karl Heinz Roth

Zissis Papadimitriou (1939–2015). Ein Nachruf

Seit ich Anfang Oktober vom Sterbebett des Freundes aus Thessaloniki zurückgekehrt bin, frage ich mich immer wieder: Wer war Zissis Papadimitriou wirklich? Zissis war ein so außergewöhnlicher Mensch, dass er auch seinen engsten Freunden immer wieder Rätsel aufgab.

Zissis war erstens der griechischste aller Griechen, der mir je begegnet ist. Er war der Spross großbäuerlicher Notabeln des Niederolymps, deren Spuren bis in den Befreiungskrieg gegen die osmanische Herrschaft zurückreichen. Dieser Familie verdankte er seinen linken Patriotismus: Sein Großvater hatte die jüdischen Familien des Dorfs vor den Deutschen gerettet, indem er ihnen Ausweispapiere auf den eigenen Namen verschaffte. Sein Vater war wegen seiner Widerstandsaktivitäten 1943 in ein Konzentrationslager deportiert worden. Zissis absolvierte seinen Wehrdienst in einer berühmtesten Strafeinheit der griechischen Armee. Seit 1967 gehörte er zusammen mit seiner damaligen Lebenspartnerin Eleni Ioannidou zu den Organisatoren des ausländischen Widerstands gegen die griechische Militärjunta.

Zissis war zweitens immer Kosmopolit und Internationalist. In den frühen 1970er Jahren kämpfte er in den Reihen der Befreiungsbewegungen des globalen Südens. Als Sozialwissenschaftler analysierte er in den nachfolgenden Jahrzehnten die Transformation der globalen Arbeitsverhältnisse vom Fordismus zum Postfordismus. In seinen letzten Lebensjahren engagierte er sich für den Aufbau eines egalitären Europas in einer egalitären Welt.

Zissis befand sich drittens ständig auf der Reise nach Deutschland, auf der Wanderschaft zur deutschen Kultur. Diese Reise begann Ende der 1950er Jahre, als ihn sein Vater zum Ingenieurstudium

um nach Westberlin schickte. Sie endet nun heute, nach Jahrzehnten der Rückkehr und des Wirkens in seiner griechischen Heimat, mit seiner Urnenbestattung. Nun ist er endgültig unter die Deutschen gekommen, und wir müssen von ihm Abschied nehmen.

Dies waren, so glaube ich, die wichtigsten Eckpfeiler einer Identität, die Zissis zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit geformt haben. Er war ein Energiebündel. Und er war mit unglaublichen intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet. Wer weiß, in welcher kurzen Zeit und unter welchen extremen Bedingungen sich Zissis nach seiner Aufnahme in das legendäre Projekt des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über die Auswirkungen der Computerisierung auf die Arbeitsverhältnisse zum kritischen Industriesoziologen mauserte, kann diese Feststellung nur bestätigen.

In den folgenden Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Hochschullehrer in Thessaloniki hatten wir nur sporadisch Kontakt. Aber die Begegnungen waren intensiv – und manchmal auch heftig. Nachdem wir uns beispielsweise zu Beginn der 1990er Jahre über die Tragödie der deutschen Okkupation und des anschließenden Bürgerkriegs ausgetauscht hatten, veröffentlichte Zissis in unserer Zeitschrift einen Aufsatz über die Rolle der Kollaboration bei der Wiederherstellung der politischen Kontinuität in Griechenland nach dem zweiten Weltkrieg, der in seiner analytischen Klarheit und Kompromisslosigkeit neue Maßstäbe gesetzt hat.

Seit den späten 1990er Jahren begann Zissis an der Zukunft seines Lands zu zweifeln, nachdem die Impulse des von ihm mitgetragenen Neuanfangs wieder erloschen waren. Als er schließlich 2010 zu verzweifeln drohte, fiel er auf die Idee, dass wir wieder zusammenspannen sollten. Wir engagierten uns gemeinsam gegen die Austeritätsdiktate der Troika, und wir proklamierten als Alternative dazu ein egalitäres, sozial gerechtes und föderativ verfasstes Europa. Für Zissis war dies eine Art Flaschenpost, ein Vermächtnis der „letzten Mohikaner“, aber auch ein Akt des „Weitermachens“, wie ihm dies sein großer Lehrmeister Herbert Marcuse vermittelt hatte.

Zisis Papadimitriou war einer der markantesten Exponenten unserer rebellischen Generation. Nachdem sich der Wind gegen uns gedreht hatte, wandelte er sich zu einem „aristokratischen Linken“. Er forderte dies aber gleichzeitig auch von den anderen ab: Nur wenn die Menschen sich selbst adeln, werden sie in der Lage sein, die Barbarei zu überwinden und zu neuen Ufern aufzubrechen. Dieses Vermächtnis wird in uns weiterleben.

November 2015

Abstracts

Bert Altena, Anarchism as a Social Movement, 1870–1914

The history of anarchism displays an alternation of activity and disappearance. This article argues that actually there are two different patterns, one short-lived and the other having a much slower pace. Both patterns differ as to causes of disappearance and reasons for revival. According to modern social movement theory, anarchism with its weak organizational structure should have disappeared long ago. Therefore, this article tries to explain the staying power of anarchism. It highlights the importance of the individual anarchists, their networks and the flexibility of the anarchist groups. Anarchist culture plays a key role by nurturing an anarchist lifestyle and keeping the movement attractive to new adherents. Social movement theory is of limited value when analyzing anarchism. Identity theories fail to capture it as a social movement and other social movement theories stay too much within existing political structures and / or focus on single-issue movements.

Ralf Ruckus, „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“ – Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen

In the past few years, the global online trader Amazon has expanded its logistics network to Eastern Europe. The article describes the work organization and working conditions in the Amazon warehouse in Poznan, Poland, as well as the dual labor force system of directly employed and temporary agency workers and

the workers' organizing efforts and struggles. Since the warehouse in Poznan is serving the German market, workers established contacts to Amazon workers in Germany who have been involved in strikes since 2013. During one of those strikes in German Amazon warehouses in June 2015, workers in the Poznan warehouse organized a slowdown to avoid being used as strike breakers—a rare case of direct solidarity “across the border.” The article ends with a list of challenges for the organized workers: continuing attacks by the Amazon management, different interests of directly employed and temporary agency workers, exhaustion among the shift workers, and the question whether wildcat actions are more effective than those along the lines of the official collective bargaining process.

Helmut Dietrich, Das Jahr V der arabischen Revolution – Beispiel Tunesien

It is time to take stock: how far-reaching are the changes prompted by the Arabellion? What historiographical and socio-geographical changes of perspective are needed to grasp the ongoing societal transformation in the Mediterranean region? Can flight and immigration to Europe be understood as part of a larger rebellious de-campment? What role does violence play within the contradictory self-activity of society? On the basis of these questions, one can outline a contemporary history that is no longer characterized by “revolt as a form of negotiation,” but rather by a widening rift between society and the state. The Tunisian example is used to show how the architecture of the state and the austerity policies of the IMF, while displaying a certain continuity, have lost their social foundation. The collapse of the coast guard, the breakdown of the informer network, and the participation of the lower middle classes in the poverty-driven 2011 revolt are indicative of this. With the “war on terror,” a new structure of domination is emerging. The middle-class adolescents flocking to the “Islamic State” seek to

gain control over the fluctuating groups of social rebels, jihadists, and militias. The instruments employed by the “Islamic State” derive from the Iraqi intelligence agency and the young high-tech community.

Ralf Ruckus, Chinese Capitalism in Crisis. Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers’ struggle in China’s auto industry

China’s automobile industry is the biggest world-wide. It has seen a wave of workers’ struggles, and above all, a strike wave in 2010. In her book *Inside China’s Automobile Factories. The Politics of Labor and Worker Resistance* (2015), author Zhang Lu gives a detailed account of the development of the industry, the work organization and working conditions, the dual labor force system, and the grievances and struggles of formal as well as temporary workers—struggles that are organized without unions. Ralf Ruckus’ discussion of the book is followed by an interview with the author conducted in Cologne in December 2015.

Wolfgang Hien, Wege aus der neoliberalen Logik: Zwei Texte zur Debatte gesellschaftlicher Alternativen

In this paper, two books published in 2014 in the ambit of the Vienna journal *grundrisse* are discussed: *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus* by Karl Reitter and *Lob des Kommunismus 2.0* by Martin Birkner. Both books share a concern with finding ways to overcome capitalist society. Although the books differ on some specific issues, they also complement one another in their sketches of solidarity-economic perspectives such as an unconditional basic income, a radical reduction of working time, and forms of production of the commons.

Autorinnen und Autoren / Contributors

Bert Altena, Erasmus University Rotterdam (retired in 2014). Research focus on the history of social movements with special attention to the history of anarchism.

Helmut Dietrich, perennial work stays in Tunisia, Algeria, and Morocco; research on the situation of refugees and youth in North Africa and the Mediterranean.

Wolfgang Hien, Dr., Research Office on Work, Health, and Biography, Bremen; University of Bremen.

Ralf Ruckus writes and publishes texts on social struggles.

Aufruf der Christian-Geissler-Gesellschaft e. V.

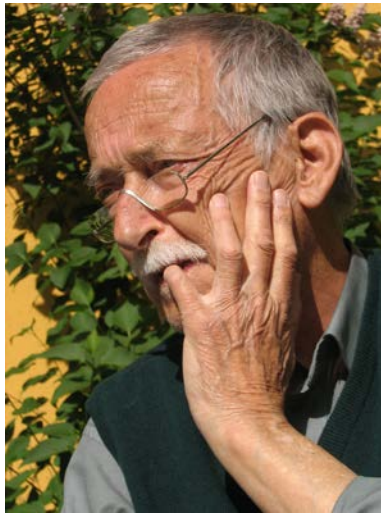
Der Nachlass Christian Geisslers soll erschlossen werden!

Spendenaktion mit zahlreichen Dankeschöns

Christian Geissler (1928–2008) hat mit seinem Roman „Anfrage“ (1960, über die Schuld und Verantwortung der Väter) als ein „junger Wilder“ die Bühne der Literatur betreten. In den 1960er Jahren prägte er das NDR-Fernsehspiel, später drehte er zahlreiche Dokumentarfilme.

Er schrieb Romane, Hörspiele und Gedichte. Sein Thema wurden die gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse – in der Nazi-Zeit,

in der restaurativen Bundesrepublik. Dabei schrieb Geissler keine „Thesen-Literatur“, sondern entwickelte einen diskursiven Erzählstil, in dem die konkreten Wirklichkeiten und Erfahrungen eines vielschichtigen und differenzierten Figurenensembles (und auch seiner LeserInnen) auf Augenhöhe aufeinandertreffen. Mit seiner radikalen Fragestellung und ihrer außergewöhnlichen literarischen Umsetzung („Das Brot mit der Feile“, 1973, „Wird Zeit, dass wir leben“, 1976, und „kamalatta“, 1988) geriet Geissler zunehmend in die Isolation.



Die Christian-Geissler-Gesellschaft e. V. (www.christian-geissler.net, gegründet 2012) will Geissler wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. Eine Werkausgabe im Verbrecher Verlag wurde 2013 begonnen, eine Geissler-Konferenz wird im Oktober 2016 stattfinden. Geisslers Nachlass liegt im Fritz-Hüser-Institut in Dortmund. Er soll jetzt nach aktuellen wissenschaftlichen Standards erschlossen werden – auch für die öffentliche Recherche im Internet. Die Kosten belaufen sich auf etwa 9.000 €, die Geissler-Gesellschaft kann selbst 3.000 € aufbringen. Es fehlen also etwa 6.000 €. Wir bitten deshalb um Spenden!

Die Spendenaktion läuft bis zum 30. Mai 2016. Bis dahin freuen wir uns über jeden, auch kleinen Betrag. Als Dankeschön verlosen wir unter allen SpenderInnen je zehn Exemplare von „Wird Zeit, dass wir leben“ und „Schlachtvieh / Kalte Zeiten“. Die ersten zehn SpenderInnen, die besonders tief in die Tasche greifen (mehr als 300 €) dürfen sich auf eine bibliophile Kostbarkeit freuen: Je ein Exemplar der signierten Gedichtedition „vogel schatten kreisen kuss“, erschienen 1999 in einer Auflage von neunundfünfzig durchnummerierten Exemplaren in der Edition Zapata, Kiel.

Konto: Christian-Geissler-Gesellschaft e. V.
BIC GENODEF1EK1
IBAN DE15 5206 0410 0006 4449 97
Stichwort: Nachlass

Bitte Anschrift / Mailadresse angeben, wir verschicken abzugsfähige Spendenquittungen und informieren über das Ergebnis.

ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2016/1

bis Dezember 2015 *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*

Schwerpunkt: Linke Betriebsintervention, wilde Streiks und operaistische Politik 1968 bis 1988 • **Aus dem Inhalt:** Antonio Lenzi: Die Entstehung der italienischen revolutionären Linken: das Beispiel von „Il Manifesto“ und „Lotta Continua“ • Davide Serafino: Der Kampf gegen gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen am Beispiel von „Chicago Bridge“ in Sestri Ponente (Genova) 1968/69 • Sebastian Kasper: Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“ – Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung • Torsten Bewernitz: „Terror der ausländischen Arbeiter“. Die „wilden“ Streiks im Rhein-Neckar-Gebiet im Mai 1973 • Nelli Tügel: Streik, Solidarität, Selbstermächtigung? Aushandlungsprozesse im Umfeld des wilden Streiks bei den Kölner Fordwerken 1973 und des Besetzungstreiks bei Krupp in Duisburg-Rheinhausen 1987/88 • Dietmar Lange: Konferenz betriebsinterventionistischer Gruppen der europäischen radikalen Linken in Paris im April 1973 – ein zeitgenössischer Bericht • Interview mit Karl Heinz Roth: Betriebsintervention und Internationalismus Anfang der 1970er-Jahre • **Weitere Artikel:** Giselle Sakamoto Souza Vianna über Zwang und formale Freiheit in der modernen Sklaverei in Brasilien • Michael Kitzing über Richard Jäckle, „den badischen Schumacher“. Zur Gründungsgeschichte der badischen SPD 1945/46 bis 1952.

ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE wendet sich an Historikerinnen, Historiker, Studierende und historisch Interessierte. Sie präsentiert Ergebnisse der historischen Forschung zur deutschen, europäischen und außereuropäischen Arbeiterbewegung, zur Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeitswelt, zur Alltagsgeschichte u. a. m.



ARBEIT ■ BEWEGUNG ■ GESCHICHTE erscheint ab Januar 2016 dreimal jährlich im Metropol Verlag mit einem Jahresumfang von ca. 660 Seiten.

ISSN: 2366-2387 • ISBN: 978-3-86331-281-7

Heft 2016/1 • 231 Seiten • 14,- Euro, zzgl. Porto

Jahresabonnement (3 Hefte): 35,- Euro

(Ausland 45,- Euro), einschl. Porto

Bestellungen: Metropol Verlag

Friedrich Veitl • veitl@metropol-verlag.de

metropol-verlag.de

www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de

METROPOL



Bernd Hüttner (unter Mitarbeit von Peter Birke, Hartmut Rübner und Thomas Funk)

Register für die Ausgaben 1 bis 18 von Sozial.Geschichte Online

In den Ausgaben 1 bis 18 von Sozial.Geschichte Online sind über 100 Artikel inklusive Kongressberichten erschienen. Hinzu kommen circa 100 Rezensionen / Annotationen, eine Bibliographie und andere Sonderformate.

In der Regel wurde jeder **Artikel** nur einmal aufgenommen, sachlich bedingte Ausnahmen bestätigen diese Regel. Innerhalb der einzelnen Schlagwörter erfolgt eine chronologische Anordnung mit / nach Ausgabennummern ansteigend. Die erste Zahl in den eckigen Klammern gibt die Nummer der Ausgabe, die zweite die Seitenzahl des Beitrages an.

Rezensionen sind wie folgt zitiert: Nachnamen der AutorInnen / HerausgeberInnen des besprochenen Bandes, dessen Titel, in Klammern dann Name des / der Rezensenten / in, Nummer der Ausgabe / Seitenzahl).

Das Register umfasst in vier Kategorien folgende zwei Dutzend Schlagworte:

Geschichte und Geschichtswissenschaft

Die (langen) 1968er Jahre
Global Labour History
Historiker_innen
Marx / Marxismus
Nationalsozialismus
Sozialgeschichte / Historische Soziologie
Theorie

Themen

Arbeit, Arbeitsverhältnisse, Arbeitskämpfe
Krise und Krisenproteste
Frauen, Feminismus und feministische Bewegungen
Linke und neue soziale Bewegungen
Migration
Stadt und urbane Kämpfe

Länder und Regionen

Afrika / Nordafrika
Asien
China
Frankreich
Griechenland
Großbritannien
Italien
Österreich
Osteuropa / Russland
Schweiz
Skandinavische Länder
Spanien
Südamerika
USA

Sonstiges/ohne Zuordnung

Das Register umfasst folgende Ausgaben:

Heft 1/2009, Heft 2/2010, Heft 3/2010, Heft 4/2010,
Heft 5/2011, Heft 6/2011, Heft 7/2012, Heft 8/2012,
Heft 9/2012 (Sonderausgabe zu Marcel van der Linden)
Heft 10/2013, Heft 11/2013, Heft 12/2013, Heft 13/2014
Heft 14/2014, Heft 15/2015, Heft 16/2015, Heft 17/2015,
Heft 18/2016

Zitierhinweise

Im vorliegenden Register wird für die Verschlagwortung von Texten eine Kurzform bei der Zitierung verwendet.

Artikel

Zitat: Peter Way, Hercules, the Hydra and Historians, in: Sozial.Geschichte Online, 3 (2010), S. 56–63 [Link und Download].

Kurzform: Peter Way, Hercules, the Hydra and Historians, 3 (2010), 56–63.

Rezensionen

Zitat: Susanne Gerull, Rezension zu Charlotte Oesterreich, Die Situation in den Flüchtlingseinrichtungen für DDR-Zuwanderer in den 1950er und 1960er Jahren. „Die aus der Mau-Mau-Siedlung“, in: Sozial.Geschichte Online, 3 (2010), S. 207–211 [Link und Download].

Kurzform: Oesterreich, Die Situation in den Flüchtlingseinrichtungen für DDR-Zuwanderer in den 1950er und 1960er Jahren. „Die aus der Mau-Mau-Siedlung“ (Gerull, Susanne), 3 (2010), 207–211.

Sachregister

[1. Geschichte und Geschichtswissenschaft]

Die (langen) 1968er Jahre

- Detlef Siegfried, „1968“ – eine Kulturrevolution, 2 (2010), 12–36.
- Arndt Neumann, Time is on Your Side. Ein Kommentar zu Detlef Siegfrieds „1968“ – eine Kulturrevolution?, 3 (2010), 117–132.
- Schaufelbuehl (Hg.), 1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz (Hüttner, Bernd), 3 (2010), 212–215.
- Ebbinghaus / Henninger / van der Linden, 1968 – Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive (Balz, Hanno), 4 (2010), 172–179.
- L'HOMME*. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Gender und 1968 (Hüttner, Bernd), 4 (2010), 186–187.
- Hanno Balz, Die janusköpfige Revolte. Das globale „1968“ zwischen Genealogie und Fortschreibung, 5 (2011), 114–134.
- Schölzel-Klamp / Köhler-Saretzki, Das blinde Auge des Staates. Die Heimkampagne von 1969 und die Forderungen der ehemaligen Heimkinder (Hüttner, Bernd), 5 (2011), 223–225.
- Arps, Frühschicht. Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren (Suter, Micha), 6 (2011), 248–253.
- Freia Anders, Juristische Gegenöffentlichkeit zwischen Standespolitik, linksradikaler Bewegung und Repression: Die *Rote Robe* (1970–1976), 8 (2012), 9–46.
- David Templin, Zwischen APO und Gewerkschaft. Die Lehrlingsbewegung in Hamburg, 1968–1972, 10 (2013), 26–70.
- Baumann / Gehrig / Büchse (Hg.), Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren (Templin, David), 10 (2013), 164–169.
- Kraushaar, „Wann endlich beginnt bei euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?“ München 1970, über die antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus (Oy, Gottfried), 12 (2013), 151–155.
- Rigoll, Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr (Oy, Gottfried), 12 (2013), 156–160.
- Kempe (Hg.), Die „andere“ Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodensee-Raum seit den 1960er Jahren (Hüttner, Bernd), 15 (2015), 160–161.
- Aden-Grossmann, Monika Seifert. Pädagogin der antiautoritären Erziehung. Eine Biografie (Hüttner, Bernd), 15 (2015), 162–163.
- Felsch, Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990 (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 183–186.

Global Labour History

- Peter Birke, 45. Linzer Konferenz, Grenzüberschreitende Arbeitergeschichte, 2 (2010), 181–185.
- Lucassen, Wages and Currency. Global Comparisons from Antiquity to the Twentieth Century (Buggeln, Marc), 2 (2010), S. 186–187.
- Peter Way, Hercules, the Hydra and Historians, 3 (2010), 56–64.
- Raquel Varela, 'Who is the Working Class?'. On „Workers of the World“, by Marcel van der Linden, 4 (2010), 70–81.
- Matthias Müller, Arbeit in der sich globalisierenden Welt. Friedrich-Ebert Stiftung / Hans-Böckler-Stiftung, Bonn, 11.–12. November 2010, Tagungsbericht, 5 (2011), 206–211.
- Torsten Bewernitz, Strikes and Social Conflicts in the 20th Century, Lissabon, 16.–20. März 2011, Tagungsbericht, 6 (2011), 229–233.
- Labour Beyond State, Nation, Race, Global Labour History as a New Paradigm, University of Kassel, 26 November 2011, Kongressaufruf, 6 (2011), 245–247.
- Buck-Morss, Hegel and Haiti. Für eine neue Universalgeschichte (Neumann, Arndt), 8 (2012), 136–138.
- Karl Heinz Roth, Ein Enzyklopädist des kritischen Denkens. Marcel van der Linden, der heterodoxe Marxismus und die Global Labour History, 9 (2012), 116–244.
- Isabella Weber, „Streik?!“ Annäherungen an den globalen Bedeutungswandel von Arbeitskämpfen, Tagungsbericht, 12 (2013), 120–131.
- Hirsch / van der Walt, Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940: The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution (Bewernitz, Torsten), 13 (2014), 131–138.
- Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert (Graber Majchrzak, Sarah), 15 (2015), 151–159.

Historiker_innen

- Peter Schöttler, Wie weiter mit – Marc Bloch?, 1 (2009), 11–50.
- Emiliana Armano / Raffaele Sciortino, Ciao Romano. Erinnerung an Romano Alquati, 3 (2010), 192–197.
- Raquel Varela, 'Who is the Working Class?'. On „Workers of the World“, by Marcel van der Linden, 4 (2010), 70–81.
- Karl Heinz Roth, Fritz Fischer und der Kapitalismus: Zwei Briefe über einen Vortrag Jack Londons aus dem Jahr 1899, 8 (2012), 130–135.
- David Mayer / Berthold Unfried, Marcel van der Linden und die International Conference of Labour and Social History (ITLH), 9 (2012), 15–20.
- Angelika Ebbinghaus, Marcel van der Linden – Freund der Stiftung Sozialgeschichte, 9 (2012), 21–35.

- Frederike Buda, Bibliographie von Marcel van der Linden / Bibliography of Marcel van der Lindens Publications, 9 (2012), 245–272.
- Peter Schöttler, Fernand Braudel, prisonnier en Allemagne, face à la longue durée et au temps présent, 10 (2013), 7–25.
- Karl Heinz Roth, Wages of Destruction? Adam Tooze's Auseinandersetzung mit der Wirtschaftspolitik des deutschen Faschismus, 10 (2013), 147–163.
- History is unwritten. Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft, Berlin, 6. / 7. Dezember 2013 (Tagungsankündigung), 11 (2013), 88.
- Dieter Boris, Nach-Denken über Eric Hobsbawm. Reflexionen über Aspekte seines Werkes, 12 (2013), 82–108.
- Max Henninger, Rhetorik der Desillusionierung. Kritische Anmerkungen zu Jörg Baberowskis Gewaltbegriff, 13 (2014), 74–79.
- David Mayer, Gute Gründe und doppelte Böden. Zur Geschichte ‚linker‘ Geschichtsschreibung, 14 (2014), 62–96.
- Gottfried Oy / Christoph Schneider, Destruktion und Intervention. Von den Möglichkeiten der Geschichtspolitik, 14 (2014), 97–119.
- Susanne Götze, Der Metaphilosoph Henri Lefebvre. Linke Krise und Erneuerung in den 1960er Jahren, 14 (2014), 120–135.
- AutorInnenkollektiv Loukanikos (Hg.), History is unwritten. Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft (Bönkost, Jan), 16 (2015), 171–180.
- Karl Heinz Roth, Zissis Papadimitriou (1939–2015), Nachruf, 18 (2016), 185–187.

Marx / Marxismus

- Basso, Socialità e isolamento, la singolarità in Marx (Henninger, Max), 3 (2010), 246–252.
- Max Henninger, Marxismus und ländliche Armut, 4 (2010), 82–112.
- Gerd Callesen, MEGA². Stand und Perspektiven der Arbeiten an der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe, 4 (2010), 165–171.
- Regina Roth, MEGAdigital – ökonomische Texte von Karl Marx im Internet, 5 (2011), 219–222.
- Karl Heinz Roth, Ein Enzyklopädist des kritischen Denkens. Marcel van der Linden, der heterodoxe Marxismus und die Global Labour History, 9 (2012), 116–244.
- Basso, Agire in comune. Antropologia e politica nell'ultimo Marx (Henninger, Max), 12 (2013), 161–167.
- Jünke, Streifzüge durch das rote 20. Jahrhundert (Oy, Gottfried), 13 (2014), 125–130.
- Martin, Denken im Widerspruch. Theorie und Praxis nonkonformistischer Intellektueller (Oy, Gottfried), 13 (2014), 125–130.
- Hans-Norbert Lahme, Karl Marx / Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA²), Abt. III, Bd. 30, Friedrich Engels, Briefwechsel Oktober 1889 bis November 1890, 15 (2015), 115–130.

Sozialgeschichte / Historische Soziologie

- Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Band 4, 1957–1966. Bundesrepublik Deutschland: Sozialpolitik im Zeichen des erreichten Wohlstandes (Buggeln, Marc), 1 (2009), 124–128.
- Schildt, Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90 (Buggeln, Marc), 1 (2009), 134–135.
- Stephan Moebius, Intellektuellensoziologie. Skizze zu einer Methodologie, 2 (2010), 37–63.
- Reitmayer, Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik (Buggeln, Marc), 2 (2010), 208–211].
- Wolfgang Hien, Arbeitsverhältnisse und Gesundheitszerstörung der Arbeitenden. Eine Forschungsskizze am Beispiel der Entwicklung in Deutschland seit 1970, 5 (2011), 64–113.
- Matthias Müller, Arbeit in der sich globalisierenden Welt, Friedrich-Ebert-Stiftung / Hans-Böckler-Stiftung, Bonn, 11.–12. November 2010, Tagungsbericht, 5 (2011), 206–211.
- Gisela Notz, Soziale und politische Gleichberechtigung für alle Frauen. Zur hundertjährigen Geschichte des Internationalen Frauentags in Deutschland, 6 (2011), 202–228.
- Gerlach, Extrem gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert (Henninger, Max), 7 (2012), 162–171.
- Detlef Siegfried, Westeuropäische Reaktionen auf das Apartheid-System in Südafrika. Eine Skizze, 8 (2012), 47–64.
- Andresen / Bitzegeio / Mittag (Hg.), Nach dem Strukturbruch? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er Jahren (Graber Majchrzak, Sarah), 8 (2012), 153–160.
- Wolfgang Hien, Der Beitrag Ludwig Telekys im Kampf gegen gewerbliche Vergiftungen, 11 (2013), 7–47.
- Hans-Gert Gräbe, Lange Wellen und globale Krise, 11 (2013), 59–76.
- Schnell, Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933 (Bruder, Franziska), 11 (2013), 99–105.
- Antonio Farina, Produktionsverhältnisse und sozialer Konflikt in den Bremer Werften zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Räterepublik (1914–1919), 12 (2013), 8–38.
- Randolph / Avrutin (Hg.), Russia in Motion. Cultures of Human Mobility since 1850 (Walke, Anika), 13 (2014), 120–124.
- Pinwinkler, Historische Bevölkerungsforschungen. Deutschland und Österreich im 20. Jahrhundert (Fahlbusch, Michael), 14 (2014), 169–172.
- Elsner, Staatstragende Arbeitsmedizin. Franz Xaver Koelsch (1876–1970), Bayerischer Landesgewerbeamtsarzt von der Monarchie bis zur Bundesrepublik (Hien, Wolfgang), 15 (2015), 141–150.

- Hartmut Rübner, Kampf gegen die Attentäter und Verschwörer. Anarchismus in den „Terrorist Studies“ – ein Forschungsüberblick, 16 (2015), 9–52.
- Bernet / Tanner (Hg.), Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 187–188.
- Blum, „Die Massen sind aber nicht zu halten gewesen.“ Zur Streik- und Sozialisierungsbewegung im Ruhrgebiet 1918/19 (Gollasch, Christoph), 17 (2015), 163–174.

Theorie

- Doering-Manteuffel / Raphael, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970 (Birke, Peter), 1 (2009), 118–124.
- Peter Birke / Max Henninger, Kontinuum der Kämpfe. Kontinuum der Niederlagen? Sechs Fragen zu Linebaugh / Rediker, 2 (2010), 164–172.
- Peter Birke / Max Henninger, Continuum of Struggle – Continuum of Defeat? Six Questions Concerning the Methodology of Linebaugh and Rediker, 2 (2010), 173–180.
- Peter Way, Hercules, the Hydra and Historians, 3 (2010), 56–64.
- Tobias Mulot / Vassilis Tsianos, Igwe bu ke – Multitude is strength. Zur Genealogie der egalitären Tendenz, 3 (2010), 65–82.
- Tobias Eiden-Offe, Historische Gegen-Bild-Produktion. Zur Darstellungsweise eines nicht-identischen Proletariats, am Beispiel der 'Vielköpfigen Hydra', 3 (2010), 83–116.
- Hardt / Negri, Common Wealth. Das Ende des Eigentums (Birke, Peter), 4 (2010), 210–224.
- Micha Suter, Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift *Les Révoltes logiques*, 5 (2011), 8–37.
- Tobias Mulot, Coyotismus. Die konstituierende Kraft der Flucht. Anmerkungen zu *Escape Routes*, 6 (2011), 98–134.
- Michael Esch, Zum Verhältnis zwischen individueller Erinnerung, öffentlichem Gedächtnis und Historiographie. Der „Komplex Vertreibung“, 7 (2012), 72–92.
- Dieter Korschak (Hg.), Spurensuche. Kulturwissenschaftliche Interpretationen und gesellschaftliche Rezeption, Annotation (M. H.), 7 (2012), 208.
- Gisela Notz, Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt, Annotation (K. H. R.), 7 (2012), 209–210.
- Silvia Federici / Max Henninger, “We are witnessing the end of an era.” A conversation about pauperisation and the Occupy movement in the USA, 8 (2012), 65–73.
- Andrea Komlosy, Arbeit und Werttransfer im Kapitalismus. Vielfalt der Erscheinungsformen und Operationalisierung, 9 (2012), 36–62.
- European Labour History Network, Working Group on Free and Unfree Labour (Selbstdarstellung), 13 (2014), 105–107.
- Streeck, Gekaufte Zeit: Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus (Birke, Peter), 13 (2014), 114–119.

- Hannah Schling, Gender, Temporality, and the Reproduction of Labour Power, 14 (2014), 42–61.
- Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert (Graber Majchrzak, Sarah), 15 (2015), 151–159.
- AutorInnenkollektiv Loukanikos (Hg.), History is unwritten. Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft (Bönkost, Jan), 16 (2015), 171–180.
- Max Henninger, Neues vom kranken Planeten. Zu einem Text aus dem Nachlass Guy Debords, 17 (2015), 83–102.
- Wolfgang Hien, Wege aus der neoliberalen Logik: Zwei Texte zur Debatte gesellschaftlicher Alternativen, Karl Reitters *Von der 68er Bewegung zum Pyrrhussieg des Neoliberalismus* und Martin Birkners *Lob des Kommunismus 2.0*, 18 (2016), 145–158.

2. Themen

Arbeit, Arbeitsverhältnisse, Arbeitskämpfe

- Loren Goldner, General Perspectives on the Capitalist Development State and Class Struggle in East Asia, 1 (2009), 75–104.
- Sacchetto, Fabbriche galleggianti. Solitudine e sfruttamento dei nuovi marina (Henninger, Max), 2 (2010), 193–199.
- Gambino / Sacchetto, Un arcipelago produttivo. Migranti e imprenditori tra Italia e Romania (Henninger, Max), 2 (2010), 187–192.
- Early, Embedded with Organized Labor. Journalistic Reflections on the Class War at Home (Birke, Peter), 2 (2010), 199–204.
- Milkman, L. A. Story. Immigrant Workers and the Future of the US Labor Movement (Birke, Peter), 2 (2010), 199–204.
- Fabig / Otte, Umwelt, Macht und Medizin – Zur Würdigung des Lebenswerkes von Karl-Rainer Fabig (Hien, Wolfgang), 2 (2010), 211–216.
- Ian Bekker / Lucien van der Walt, The 2010 mass strike in the state sector, South Africa, 4 (2010), 138–152.
- Koller, Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950) (Foltin, Robert), 4 (2010), 179–186.
- Pun Ngai / Lu Huilin, Kultur der Gewalt. Das Subunternehmenssystem und kollektive Aktionen von BauarbeiterInnen im post-sozialistischen China, 5 (2011), 38–63.
- Maurizio Coppola, Fiat Mirafiori: Ende einer Ära der Arbeitsbeziehungen in Italien?, 5 (2011), 135–143.
- Peter Birke, Macht und Ohnmacht des Korporatismus. Eine Skizze zu den aktuellen Arbeitskämpfen in Deutschland, 5 (2011), 144–163.

- Wang Kan, *Collective Awakening and Action of Chinese Workers. The 2010 Auto Workers' Strike and its Effects*, 6 (2011), 9–27.
- Labour Beyond State, Nation, Race, *Global Labour History as a New Paradigm*, University of Kassel, 26. November 2011, *Kongressaufruf*, 6 (2011), 245–247.
- Seidel, *Der Ruhrbergbau im Zweiten Weltkrieg. Zechen – Bergarbeiter – Zwangsarbeiter* (Buggeln, Marc), 7 (2012), 158–162.
- Karin Schmidt, *Zur Frage der Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR. Die „Pflicht zur Arbeit“ im Arbeiter- und Bauernstaat. Annotation* (M. B.), 7 (2012), 205–207.
- Andresen / Bitzegeio / Mittag (Hg.), *Nach dem Strukturbruch? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er Jahren* (Graber Majchrzak, Sarah), 8 (2012), 153–160.
- Andrea Komlosy, *Arbeit und Werttransfer im Kapitalismus. Vielfalt der Erscheinungsformen und Operationalisierung*, 9 (2012), 36–62.
- Kristin Carls / Gruppo inchiesta redattori precari, *Die prekäre Welt der Bücher und Zeitschriften. Alltagskonflikte, Konsens und Widerstand in redaktioneller Arbeit*, 10 (2013), 87–118.
- Maurizio Coppola, *Prekarität, Migration, Widerstand – am Beispiel der Schweiz*, 10 (2013), 119–146.
- Ness / Azzellini (eds), *Ours to Master and to Own. Workers' Control from the Commune to the Present* (Hoerder, Dirk), 11 (2013), 90–94.
- Jones, Prolls. *Die Dämonisierung der Arbeiterklasse* (Oy, Gottfried), 11 (2013), 106–110.
- Antonio Farina, *Produktionsverhältnisse und sozialer Konflikt in den Bremer Werften zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Räterepublik (1914–1919)*, 12 (2013), 8–38.
- Gruppe Blauer Montag, *Acht Monate Arbeitskampf beim Verpackungshersteller Neupack – Versuch einer Auswertung*, 12 (2013), 109–119.
- Isabella Weber, *„Streik?!“ Annäherungen an den globalen Bedeutungswandel von Arbeitskämpfen*, *Tagungsbericht*, 12 (2013), 120–131.
- Anne Lisa Carstensen, *Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit in globalen Produktionsketten – informelle Heimarbeit in der Bekleidungsindustrie in Puebla und São Paulo*, 13 (2014), 7–40.
- Anna Curcio / *Commonware, Arbeitskämpfe in der italienischen Logistikbranche. Gedanken zur Klassenneuzusammensetzung und zur Neubestimmung des Streiks*, 13 (2014), 41–67.
- European Labour History Network, *Working Group on Free and Unfree Labour* (Selbstdarstellung), 13 (2014), 105–107.
- Rauh / Leven, *Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus* (Hien, Wolfgang), 13 (2014), 108–113.
- Max Henninger, *Das „italienische Panama“ und die Revolten von 1893 bei Friedrich Engels und Antonio Labriola*, 14 (2014), 8–41.

- Clash City Workers, Dove sono i nostri. Lavoro, classe e movimenti nell'Italia della crisi (Coppola, Maurizio), 14 (2014), 136–145.
- Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert (Grabner Majchrzak, Sarah), 15 (2015), 151–159.
- Wolfgang Hien, Die Asbestkatastrophe. Geschichte und Gegenwart einer Berufskrankheit, 16 (2015), 89–128.
- Marchart, Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung (Birke, Peter), 16 (2015), 129–136.
- Ten Brink, Chinas Kapitalismus – Entstehung, Verlauf, Paradoxien (Ruckus, Ralf), 16 (2015), 137–152.
- Hudson, Wir übernehmen. Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien. Eine militante Untersuchung (Ruckus, Ralf), 16 (2015), 153–162.
- Bernet / Tanner (Hg.), Außer Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 187–188.
- Jörg Nowak, Massenstreiks im Bausektor Brasiliens zwischen 2011 und 2014, 17 (2015), 15–50.
- Blumh, „Die Massen sind aber nicht zu halten gewesen.“ Zur Streik- und Sozialisierungsbewegung im Ruhrgebiet 1918/19 (Gollasch, Christoph), 17 (2015), 163–174.
- Ralf Ruckus, „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“. Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen, 18(2016), 63–98.
- Ralf Ruckus, Chinese Capitalism in Crisis, Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers' struggle in China's auto industry, 18 (2016), 119–144.

Krise und Krisenproteste

- Karl Heinz Roth, Die globale Krise. Bisheriger Verlauf – Entwicklungstendenzen – Wahrnehmungen und Handlungsmöglichkeiten von unten, 2 (2010), 124–163.
- Gregor Kritisidis, Krise als Katalysator. Zur Transformation der griechischen Arbeiterbewegung, 3 (2010), 133–147.
- Mezzadra / Fumagalli (Hg.), Die Krise denken. Finanzmärkte, soziale Kämpfe und neue politische Szenarien (van der Steen, Bart), 5 (2011), 242–247.
- Karl Heinz Roth, Griechenland und die Euro-Krise, 6 (2011), 156–176.
- Zandi, Financial Shock: A 360° Look at the Subprime Mortgage Implosion, and How to Avoid the Next Financial Crisis (Henninger, Max), 7 (2012), 182–195.
- Wessel, In Fed We Trust. Ben Bernanke's War on the Great Panic (Henninger, Max), 7 (2012), 182–195.
- Rajan, Fault Lines. How Hidden Fractures Still Threaten the World Economy (Henninger, Max), 7 (2012), 182–195.
- Hans-Gert Gräbe, Lange Wellen und globale Krise, 11 (2013), 59–76.
- Jürgen Albohn, Widersprüche des Geldsystems und Geldkrisen als Ausdruck kapitalistischer Dynamik. Zu Walter Bagehots *Lombard Street*, 12 (2013), 69–81.

Streeck, Gekaufte Zeit: Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus (Birke, Peter), 13 (2014), 114–119.

Frauen, Feminismus und feministische Bewegungen

Sommer, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Hannemann, Raiko), 2 (2010), 204–208.

Silvia Federici, Women, Witch-Hunting and Enclosures in Africa Today, 3 (2010), 10–27.

Kirsten Achtelik, Landesweite feministische Konferenz „Dreißig Jahre danach, hier und heute“ / Jornadas Feministas Estatales „Trenta años después, aqu y ahora“, 5.–7. Dezember 2009, Granada, Spanien, 3 (2010), 198–206.

Sarah Kiani, Quand le Mouvement de Libération des Femmes de Genève prend la forme d’un mouvement urbain, 4 (2010), 10–29.

L’HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Gender und 1968 (Hüttner, Bernd), 4 (2010), 186–187.

Gisela Notz, Soziale und politische Gleichberechtigung für alle Frauen. Zur hundertjährigen Geschichte des Internationalen Frauentags in Deutschland, 6 (2011), 202–228.

Lenz (Hg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied (Achtelik, Kirsten), 6 (2011), 268–270.

Gisela Notz, Von der Küchenhilfe aus dem New Yorker Schwarzenviertel zur Tänzerin und engagierten Kämpferin für Mitmenschlichkeit: Josephine Baker (1906–1975), 7 (2012), 121–139.

Hannah Schling, Gender, Temporality, and the Reproduction of Labour Power, 14 (2014), 42–61.

Aden-Grossmann, Monika Seifert. Pädagogin der antiautoritären Erziehung. Eine Biografie (Hüttner, Bernd), 15 (2015), 162–163.

Achtelik, Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung (Oy, Gottfried), 18 (2016), 159–164.

Linke und neue soziale Bewegungen

Robert Foltin, Die Proteste der Studierenden in Österreich, 2 (2010), 116–123.

Alexander Schlager, Die Proteste gegen „Stuttgart 21“, 4 (2010), 113–137.

Ebbinghaus / Henninger / van der Linden (Hg.), 1968 – Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive (Balz, Hanno), 4 (2010), 172–178.

Drecktrah (Hg.), Die RAF und die Justiz. Nachwirkungen des „Deutschen Herbstes“ (Hüttner, Bernd), 4 (2010), 188–189.

Keller, Gelebter Internationalismus. Österreichs Linke und der algerische Widerstand (1958–1963) (Callesen, Gerd), 5 (2011), 225–229.

- Mezzadra / Fumagalli (Hg.), Die Krise denken. Finanzmärkte, soziale Kämpfe und neue politische Szenarien (van der Steen, Bart), 5 (2011), 242–247.
- Reichardt / Siegfried (Hg.), Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983 (Oy, Gottfried), 5 (2011), 247–254.
- Arps, Frühschicht. Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren (Suter, Micha), 6 (2011), 248–253.
- Andy Durgan / Joel Sans, “No one represents us”: the 15 May Movement in the Spanish State, 7 (2012), 93–113.
- Carla Blumenkranz u. a. (Hg.), Occupy! Die ersten Wochen in New York. Eine Dokumentation, Annotation (P. B.), 7 (2012), 211–212.
- Freia Anders, Juristische Gegenöffentlichkeit zwischen Standespolitik, linksradikaler Bewegung und Repression: Die *Rote Robe* (1970–1976), 8 (2012), 9–46.
- Detlef Siegfried, Westeuropäische Reaktionen auf das Apartheid-System in Südafrika. Eine Skizze, 8 (2012), 47–64.
- Silvia Federici / Max Henninger, “We are witnessing the end of an era.” A conversation about pauperisation and the Occupy movement in the USA, 8 (2012), 65–73.
- McKearney, The Provisional IRA: From insurrection to parliament (Fasel, Andreas), 8 (2012), 147–150.
- David Templin, Zwischen APO und Gewerkschaft. Die Lehrlingsbewegung in Hamburg, 1968–1972, 10 (2013), 26–70.
- Baumann / Gehrig / Büchse (Hg.), Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren (Templin, David), 10 (2013), 164–169.
- März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘ 1977–1979 (Oy, Gottfried), 10 (2013), 169–173.
- Balz / Friedrichs (Hg.), „All We Ever Wanted ...“. Eine Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre (Bönkost, Jan), 10 (2013), 173–176.
- Hinck, Wir waren wie Maschinen. Die bundesdeutsche Linke der siebziger Jahre (Oy, Gottfried), 11 (2013), 111–115.
- Hoffmann, Rote Flora. Ziele, Mittel und Wirkungen eines linksautonomen Zentrums in Hamburg (Hüttner, Bernd), 11 (2013), 121–123.
- Pekelder, Ich liebe Ulrike. Die RAF und die Niederlande 1970–1980 (Hüttner, Bernd), 11 (2013), 116–120.
- Peter Birke, Autonome Sehenswürdigkeit. Die Rote Flora und die Hamburger Stadtentwicklung seit den späten 1980er Jahren, 13 (2014), 80–104.
- Jünke, Streifzüge durch das rote 20. Jahrhundert (Oy, Gottfried), 13 (2014), 125–130.
- Hirsch / van der Walt, Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940. The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution (Bewernitz, Torsten), 13 (2014), 131–138.

- Terhoeven, Deutscher Herbst in Europa. Der Linksterrorismus der siebziger Jahre als transnationales Phänomen (Dietrich, Helmut), 14 (2014), 155–163.
- Reichhardt, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren (Oy, Gottfried), 14 (2014), 173–179.
- Sven Schuster, 50 Jahre FARC – Geschichtsbild und Selbstverständnis der ältesten Guerilla Lateinamerikas, 15 (2015), 62–80.
- Kempe (Hg.), Die „andere“ Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodenseegebiet seit den 1960er Jahren (Hüttner, Bernd), 15 (2015), 160–161.
- Fiedler / Rappe-Weber / Siegfried (Hg.), Sammeln, erschließen, vernetzen. Jugendkultur und soziale Bewegungen im Archiv (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 181–182.
- Felsch, Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990 (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 183–186.
- Sven Gringmuth, Die Mühen der Ebene. Walter Mossmanns *Flugblattlieder*, Nachruf, 17 (2015), 175–205.
- Bert Altena, Anarchism as a Social Movement, 1870–1940, 18 (2016), 15–62.
- Achtelik, Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung (Oy, Gottfried), 18 (2016), 159–164.
- Heigl, Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre (Templin, David), 18 (2016), 165–170.

Migration

- Dirk Hoerder, A Long-Term Perspective on Labour Migrations and Globalization: Migrant Agency, Socio-Economic Frameworks, Policy Implications (International Congress “From the European social space to the social Europe”, Salamanca, 19.–21. Oktober 2005), 1 (2009), 51–74.
- Colic-Peisker, Migration, Class, and Transnational Identities. Croats in Australia and America (Hoerder, Dirk), 1 (2009), 133–134.
- Žmegač, Strangers Either Ways. The Lives of Croatian Refugees in Their New Homes (Hoerder, Dirk), 1 (2009), 133–134.
- Milkman, L. A. Story. Immigrant Workers and the Future of the US Labor Movement (Birke, Peter), 2 (2010), 199–204.
- Oesterreich, Die Situation in den Flüchtlingseinrichtungen für DDR-Zuwanderer in den 1950er und 1960er Jahren (Gerull, Susanne), 3 (2010), 207–211.
- Connolly, Fatal Misconception, The Struggle to Control World Population (Henninger, Max), 4 (2010), 193–202.
- Tobias Mulot, Die konstituierende Kraft der Flucht. Anmerkungen zu *Escape Routes*, 6 (2011), 98–134.
- Dirk Hoerder, Migration Research in Global Perspective. Recent Developments, 9 (2012), 63–84.
- Anderson, Us and Them? The Dangerous Politics of Immigration Control (Hoerder, Dirk), 11 (2013), 124–129.

Helmut Dietrich, Unliebsamer Aufstand? Zur Diskussion über Azawad und Arabellion, 13 (2014), 68–73.

Nationalsozialismus

- Hof, Kurswechsel an der Börse. Kapitalmarktpolitik unter Hitler und Mussolini. Wertpapierhandel im deutschen Nationalsozialismus (1933–1945) und im italienischen Faschismus (1922–1945) (Buggeln, Marc), 1 (2009), 131–132.
- Sommer, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Hannemann, Raiko), 2 (2010), 204–208.
- Scherner, Die Logik der Industriepolitik im Dritten Reich. Die Investitionen in die Autarkie- und Rüstungsindustrie und ihre staatliche Förderung (Buggeln, Marc), 4 (2010), 190–192.
- Heintz, Tierschutz im Dritten Reich (Roscher, Mieke), 6 (2011), 257–262.
- Andrea Rudorff, Arbeit und Vernichtung *reconsidered*. Die Lager der Organisation Schmelt für polnische Jüdinnen und Juden aus dem annektierten Teil Oberschlesiens, 7 (2012), 10–39.
- Jan Haverkamp, Rauschmittel im Nationalsozialismus. Die gesetzliche und therapeutische Entwicklung 1933–1939, 7 (2012), 40–71.
- Schminck-Gustavus, Winter in Griechenland. Krieg – Besatzung – Shoah 1940–1944 (Roth, Karl Heinz), 7 (2012), 140–144.
- Meyer, Das Wissen um Auschwitz. Täter und Opfer der „Endlösung“ in Westeuropa (Henninger, Max), 7 (2012), 144–150.
- Seidel, Der Ruhrbergbau im Zweiten Weltkrieg. Zechen – Bergarbeiter – Zwangsarbeiter (Buggeln, Marc), 7 (2012), 158–162.
- Christine Wolters, Tuberkulose und Menschenversuche im Nationalsozialismus. Das Netzwerk hinter den Tbc-Experimenten im Konzentrationslager Sachsenhausen. Annotation (M. B.), 7 (2012), 204–205.
- Karl Heinz Roth, Wages of Destruction? Adam Tooze's Auseinandersetzung mit der Wirtschaftspolitik des deutschen Faschismus, 10 (2013), 147–163.
- Roth / Abraham, Reemtsma auf der Krim. Tabakproduktion und Zwangsarbeit unter der deutschen Besatzung 1941–1944 (von Wrochem, Oliver), 10 (2013), 190–195.
- Meinen / Meyer, Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938–1944 (Henninger, Max), 12 (2013), 143–150.
- Rigoll, Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr (Oy, Gottfried), 12 (2013), 156–160.
- Rauh / Leven, Ernst Wilhelm Baader (1892–1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus (Hien, Wolfgang), 13 (2014), 108–113.
- Benz, Hans-Joachim Riecke, NS-Staatssekretär. Vom Hungerplaner vor, zum „Welter-nährer“ nach 1945 (Fahlbusch, Michael), 14 (2010), 164–168.
- Christian Hartz, Ökonomie und Entschädigung nationalsozialistischer Zwangsarbeit, 15 (2015), 8–34.

- Roman Fröhlich, Die Geschichte der „historischen Persönlichkeit“ Ernst Heinkel, sein Unternehmen und die Stadt Rostock im Nationalsozialismus und seine Aufarbeitung. Eine Bestandsaufnahme, 15 (2015), 35–61.
- Hensel / Lehnstaedt, Arbeit in den nationalsozialistischen Ghettos (Walke, Anika), 15 (2015), 134–140.
- Imke Hansen, „Nie wieder Auschwitz!“ – Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte (Kahrs, Andreas), 18 (2016), 171–178.
- Nicole Petrick-Felber, Kriegswichtiger Genuss. Tabak und Kaffee im „Dritten Reich“ (Rübner, Hartmut), 18 (2016), 179–184.

Stadtentwicklung und urbane Kämpfe

- Laurent Mucchelli, Urbane Aufstände im heutigen Frankreich, 2 (2010), 64–115.
- Max Henninger, Zur Transformation des Urbanen. Forschungsbefunde und Fragen, 3 (2010), 28–57.
- Peter Birke, Herrscht hier Banko? Die aktuellen Proteste gegen das Unternehmen Hamburg, 3 (2010), 148–191.
- Waddington / Jobard / King (Hg.), Rioting in the UK and France, A Comparative Analysis (Henninger, Max), 3 (2010), 215–221.
- Castel, Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieues (Henninger, Max), 3 (2010), 222–225.
- Graham, Cities Under Siege. The New Military Urbanism (Henninger, Max), 3 (2010), 226–231.
- Friedrichs / Triemer, Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten (Henninger, Max), 3 (2010), 232–235.
- Lebuhn, Stadt in Bewegung. Mikrokonflikte um den öffentlichen Raum in Berlin und Los Angeles (Birke, Peter), 3 (2010), 235–240.
- Schäfer, Die Stadt ist unsere Fabrik (Birke, Peter), 3 (2010), 253–254.
- Schlager, Alexander, Die Proteste gegen „Stuttgart 21“, 4 (2010), 113–137.
- Grell, Britta / Lebuhn, Henrik, Konferenzbericht, Metropolenpolitik. Praxis – Kritik – Perspektiven. Eine internationale Stadtkonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 4 (2010), 159–164.
- SQuatting Europe Kollektiv, SQEK-Forschungsagenda – 1.0, 5 (2011), 212–218.
- Karpantschov / Lindblom (Hg.), Kampen om ungdomshuset. Studier i et oprør (Birke, Peter), 5 (2011), 232–242.
- Twickel, Gentrifidingsbums oder Eine Stadt für alle (Birke, Peter), 5 (2011), 232–242.
- Peter Birke, Diese merkwürdige, zerklüftete Landschaft. Anmerkungen zur „Stadt in der Revolte“, 6 (2011), 28–62.
- Matthias Möller / Sonja Nielbock / Andrea Papst / Nicole Vrenegor, *Recht auf Stadt* – Vier Fragen und vier Perspektiven. Anmerkungen zu einem Kongress in Hamburg, 6 (2011), 234–244.

- Holm / Gebhardt (Hg.), Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorien und Praxis städtischer Aneignungen (Hohenstatt, Florian), 6 (2011), 253–257.
- MetroZones (Hg.), Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt (Funk, Thomas), 7 (2012), 171–181.
- The Free Association, Let England Shake, 8 (2012), 74–93.
- Suttner, „Beton brennt“. Hausbesetzer und Selbstverwaltung im Berlin, Wien und Zürich der 80er (Neumann, Arndt), 8 (2012), 150–153.
- Catharina Thörn, Der Aufstand in Stockholm und der Mythos der schwedischen Sozialdemokratie, 11 (2013), 48–58.
- Peter Birke, Autonome Sehenswürdigkeit. Die Rote Flora und die Hamburger Stadtentwicklung seit den späten 1980er Jahren, 13 (2014), 80–104.
- Thörn, Stad i rörelse. Stadsomvandlingen och striderna om Haga och Christiania (Birke, Peter), 14 (2014), 146–154.
- Van der Steen / Katzeff / van Hoogenhuijze (Hg.), The City Is Ours. Squating and Autonomous Movements in Europe from the 1970s to the Present (Hüttner, Bernd), 15 (2015), 164–165.
- Peter Birke / Florian Hohenstatt / Moritz Rinn, Gentrifizierung, Aktivismus und „Rollenspiele“. Erfahrungen am Hamburger Stadtrand, 16 (2015), 53–88.
- Lisa Vollmer, Die Berliner Mieter_innenbewegung zwischen lokalen Konflikten und globalen Widersprüchen, 17 (2015), 51–82.
- Heigl, Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre (Templin, David), 18 (2016), 165–170.

3. Länder und Regionen

Afrika / Nordafrika

- Andreas Eckert, Herrschen und Verwalten. Afrikanische Bürokraten, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania 1920–1970 (Köckler, Reinhart), 1 (2009), 128–131.
- Silvia Federici, Women, Witch-Hunting and Enclosures in Africa Today, 3 (2010), 10–27.
- Ian Bekker / Lucien van der Walt, The 2010 mass strike in the state sector, South Africa, 4 (2010), 138–152.
- Max Henninger, Sommer 2010, Ernährungskrise in der Sahelzone, 4 (2010), 153–158.
- Helmut Dietrich, Die tunesische Revolte als Fanal. Kommentar und Chronik (17. Dezember 2010–14. Januar 2011), 5 (2011), 164–205.
- Manal Tibe, Notes on the Situation in Egypt Since Mubarak's Resignation, 6 (2011), 194–201.
- Max Henninger, Sommer 2011. Hungersnot in Ostafrika, 7 (2012), 114–120.
- Bettina Engels, Brot und Freiheit. Proteste gegen das ‚teure Leben‘ in Burkina Faso, 9 (2012), 85–115.

- Helmut Dietrich, Nord-Mali / Azawad im Kontext der Arabellion, 10 (2013), 71–86.
- NoLager Bremen, Anmerkungen zu Helmut Dietrichs Aufsatz „Nord-Mali / Azawad im Kontext der Arabellion“, 11 (2013), 77–87.
- Helmut Dietrich, Unliebsamer Aufstand? Zur Diskussion über Azawad und Arabellion, 13 (2014), 68–73.
- Helmut Dietrich, Das Jahr V der arabischen Revolution – Beispiel Tunesien, 18 (2016), 99–118.

Asien

- Loren Goldner, General Perspectives on the Capitalist Development State and Class Struggle in East Asia, 1 (2009), 75–104.
- Bayat, Life as Politics, How Ordinary People Change the Middle East (Bergmann, W. / Dietrich, Helmut), 7 (2012), 195–203.

China

- Ralf Ruckus, Hintergründe der Proletarisierung und Klassenneuzusammensetzung in China, 4 (2010), 30–35.
- Pun Ngai / Lu Huilin Unvollendete Proletarisierung – Das Selbst, die Wut und die Klassenaktionen der zweiten Generation von BauernarbeiterInnen im heutigen China, 4 (2010), 36–69.
- Pu Ngai / Lu Huilin, Kultur der Gewalt. Das Subunternehmersystem und kollektive Aktionen von BauarbeiterInnen im post-sozialistischen China, 5 (2011), 38–63.
- Wang Kan, Collective Awakening and Action of Chinese Workers. The 2010 Auto Workers' Strike and its Effects, 6 (2011), 9–27.
- Ten Brink, Chinas Kapitalismus – Entstehung, Verlauf, Paradoxien (Ruckus, Ralf), 16 (2015), 137–152.
- Ralf Ruckus, Die andere Kulturrevolution. Wu Yichings Thesen zur historischen Krise des chinesischen Sozialismus, 17 (2015), 103–134.
- Butollo, The End of Cheap Labour? Industrial Transformation and “Social Upgrading” in China (Ruckus, Ralf), 17 (2015), 135–148.
- Ralf Ruckus, Chinese Capitalism in Crisis, Part 1: Zhang Lu on exploitation and workers' struggle in China's auto industry, 18 (2016), 119–144.

Frankreich

- Laurent Mucchelli, Urbane Aufstände im heutigen Frankreich, 2 (2010), 64–115.
- Waddington / Jobard / King (Hg.), Rioting in the UK and France, A Comparative Analysis (Henninger, Max), 3 (2010), 215–221.
- Castel, Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieues (Henninger, Max), 3 (2010), 222–225.

Griechenland

- Gregor Kritidis, Krise als Katalysator. Zur Transformation der griechischen Arbeiterbewegung, 3 (2010), 133–146.
- Gregor Kritidis, Die Demokratie in Griechenland zwischen Ende und Wiedergeburt, 6 (2011), 135–155.
- Karl Heinz Roth, Griechenland und die Euro-Krise, 6 (2011), 156–176.
- Schminck-Gustavus, Winter in Griechenland. Krieg – Besatzung – Shoah 1940–1944 (Roth, Karl Heinz), 7 (2012), 140–144.
- Karl Heinz Roth, Zissis Papadimitriou (1939–2015), Nachruf, 18 (2016), 185–187.

Großbritannien

- Waddington / Jobard / King (Hg.), Rioting in the UK and France, A Comparative Analysis (Henninger, Max), 3 (2010), 215–221.
- The Free Association, Let England Shake, 8 (2012), 74–93.
- Jones, Prolls. Die Dämonisierung der Arbeiterklasse (Oy, Gottfried), 11 (2013), 106–110.

Italien

- Gambino / Sacchetto, Un arcipelago produttivo. Migranti e imprenditori tra Italia e Romania (Henninger, Max), 2 (2010), S. 187–192.
- Emiliana Armano / Raffaele Sciortino, Ciao Romano. Erinnerung an Romano Alquati, 3 (2010), 192–197.
- Maurizio Coppola, Fiat Mirafiori. Ende einer Ära der Arbeitsbeziehungen in Italien?, 5 (2011), 135–143.
- Emiliana Armano, Notes on Some Features of Knowledge Work. A Social Inquiry into Knowledge Workers in Turin, 6 (2011), 63–97.
- Kristin Carls / Dario Iamele, *Stop that train* – Entwicklung und Aktualität der No-TAV-Bewegung gegen die Hochgeschwindigkeitstrasse Turin–Lyon, 6 (2011), 177–193.
- Kristin Carls, Krise und Bewegung in Italien – Die Stille vor dem Sturm?, 8 (2012), 94–129.
- Max Henninger, Das „italienische Panama“ und die Revolten von 1893 bei Friedrich Engels und Antonio Labriola, 14 (2014), 8–41.
- Clash City Workers, Dove sono i nostri. Lavoro, classe e movimenti nell'Italia della crisi (Coppola, Maurizio), 14 (2014), 136–145.
- Heigl, Rom in Aufruhr. Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre (Templin, David), 18 (2016), 165–170.

Österreich

- Robert Foltin, Die Proteste der Studierenden in Österreich, 2 (2010), 116–123.
- Koller, Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950) (Foltin, Robert), 4 (2010), 179–185.
- Keller, Gelebter Internationalismus. Österreichs Linke und der algerische Widerstand (1958–1963) (Callesen, Gerd), 5 (2011), 225–229.

Osteuropa / Russland

- Heyden / Weinmann, Opposition gegen das System Putin. Herrschaft und Widerstand im modernen Russland (Henninger, Max), 3 (2010), 241–245.
- Baberowski, Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt (Borris, Frank), 8 (2012), 138–147.
- Schnell, Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933 (Bruder, Franziska), 11 (2013), 99–105.
- Randolph / Avrutin (Hg.), Russia in Motion. Cultures of Human Mobility since 1850 (Walke, Anika), 13 (2014), 120–124.
- Ralf Ruckus, „Der amerikanische Traum für zwei Euro pro Stunde“. Zum Arbeiterkampf bei Amazon in Polen, 18 (2016), 63–98.

Schweiz

- Schaufelbuehl (Hg.), 1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz (Hüttner, Bernd), 3 (2010), 212–215.
- Kiani, Sarah, Quand le Mouvement de Libération des Femmes de Genève prend la forme d'un mouvement urbain, 4 (2010), 10–29.
- Koller, Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950) (Foltin, Robert), 4 (2010), 179–186.
- Maurizio Coppola, Prekarität, Migration, Widerstand – am Beispiel der Schweiz, 10 (2013), 119–146.
- Bernet / Tanner (Hg.), Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz (Hüttner, Bernd), 16 (2015), 187–188.

Skandinavische Länder

- Catharina Thörn, Der Aufstand in Stockholm und der Mythos der schwedischen Sozialdemokratie, 11 (2013), 48–58.
- Thörn, Stad i rörelse. Stadsomvandlingen och striderna om Haga och Christiania (Birke, Peter), 14 (2014), 146–154.
- Hans-Norbert Lahme, Karl Marx / Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA²), Abt. III, Bd. 30, Friedrich Engels, Briefwechsel Oktober 1889 bis November 1890, 15 (2015), 115–130.

Spanien

Andy Durgan / Joel Sans, "No one represents us": the 15 May Movement in the Spanish State, 7 (2012), 93–113.

Südamerika

Anne Lisa Carstensen, Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit in globalen Produktionsketten – informelle Heimarbeit in der Bekleidungsindustrie in Puebla und São Paulo, 13 (2014), 7–40.

Sven Schuster, 50 Jahre FARC – Geschichtsbild und Selbstverständnis der ältesten Guerilla Lateinamerikas, 15 (2015), 62–80.

Hudson, Wir übernehmen. Selbstverwaltete Betriebe in Argentinien. Eine militante Untersuchung (Ruckus, Ralf), 16 (2015), 153–162.

Jörg Nowak, Massenstreiks im Bausektor Brasiliens zwischen 2011 und 2014, 17 (2015), 15–50.

USA

Early, Embedded with Organized Labor. Journalistic Reflections on the Class War at Home (Birke, Peter), 2 (2010), 199–204.

Milkman, L. A. Story. Immigrant Workers and the Future of the US Labor Movement (Birke, Peter), 2 (2010), 199–204.

Lebuhn, Stadt in Bewegung. Mikrokonflikte um den öffentlichen Raum in Berlin und Los Angeles (Birke, Peter), 3 (2010), 235–240.

4. Sonstiges / ohne Zuordnung

Ariella Azoulay, Nous sommes tous des Palestiniens!, 1 (2009), 105–113.

Bello, Politik des Hungers (Bergmann, W.), 4 (2010), 203–209.

Lewis, Das komische Manifest. Kommunismus und Satire von 1917 bis 1989 (Schörle, Eckart), 5 (2011), 229–232.

Hoffrogge, Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution (Azzellini, Dario), 6 (2011), 263–268.

Mittelweg 36, Heft 4, August / September 2011. Schwerpunkt: Die Welt der Lager (Dries, Christian), 7 (2012), 150–154.

Ulmer, Antisemitismus in Stuttgart 1871–1933. Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag (Gräfe, Thomas), 7 (2012), 155–158.

Maurice Punch, Police Corruption: Deviance, accountability and reform in policing, Annotation (M. H.), 7 (2012), 207.

Matthias Becker, Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Annotation (M. H.), 7 (2012), 207–208.

- Bakunin, Ausgewählte Schriften (Henninger, Max), 10 (2013), 176–190.
- Engel, Johann Knief – ein unvollendetes Leben (Farina, Antonio), 11 (2013), 95–98.
- Michael Fahlbusch, Ein fragwürdiger Philanthrop. Die subversiven Aktivitäten des deutsch-völkischen Stiftungsgründers Toepfer in der Schweiz, 12 (2013), 39–68.
- Roth, Karl Heinz, Ein sanfter Unbeugsamer. Erinnerungen an Jorgos (George) Pantis 1942–2012, 12 (2013), 132–142.
- Walter Mossmann, Linke Lieder, Rechte Lieder – Alles aus einem Guss? Anmerkungen zum völkischen Folkrevival nach 1989 in Deutschland, 15 (2015), 81–114.
- Karl Heinz Roth, Konrad Boehmer, Komponist und Musikwissenschaftler (1941–2014), Nachruf, 15 (2015), 131–133.
- Hoffrogge, Werner Scholem. Eine politische Biographie (1895–1940) (Weipert, Axel), 16 (2015), 165–170.
- Erster Internationaler Willi-Münzenberg-Kongress, Berlin, 17. bis 20. September 2015. Globale Räume für radikale Solidarität – Transnationale Bewegungen, soziale, kulturelle und humanitäre Ideen, Netzwerke und Medien des 20. Jahrhunderts, Ankündigung (Hüttner, Bernd / Sonnenberg, Uwe), 16 (2015), 189–192.
- Heitzer, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959 (Hannemann, Raiko), 17 (2015), 149–156.
- Wein, Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik (Gräfe, Thomas), 17 (2015), 157–162.